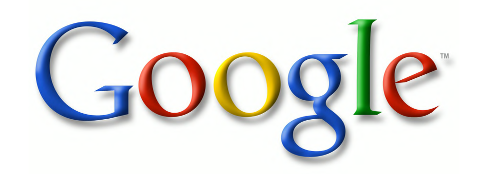
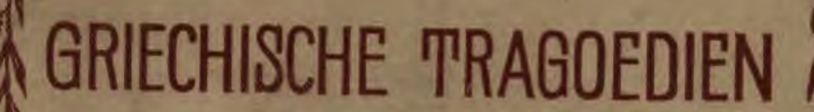

Google





GRIECHISCHE TRAGOEDIEN

ÜBERSETZT VON

ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

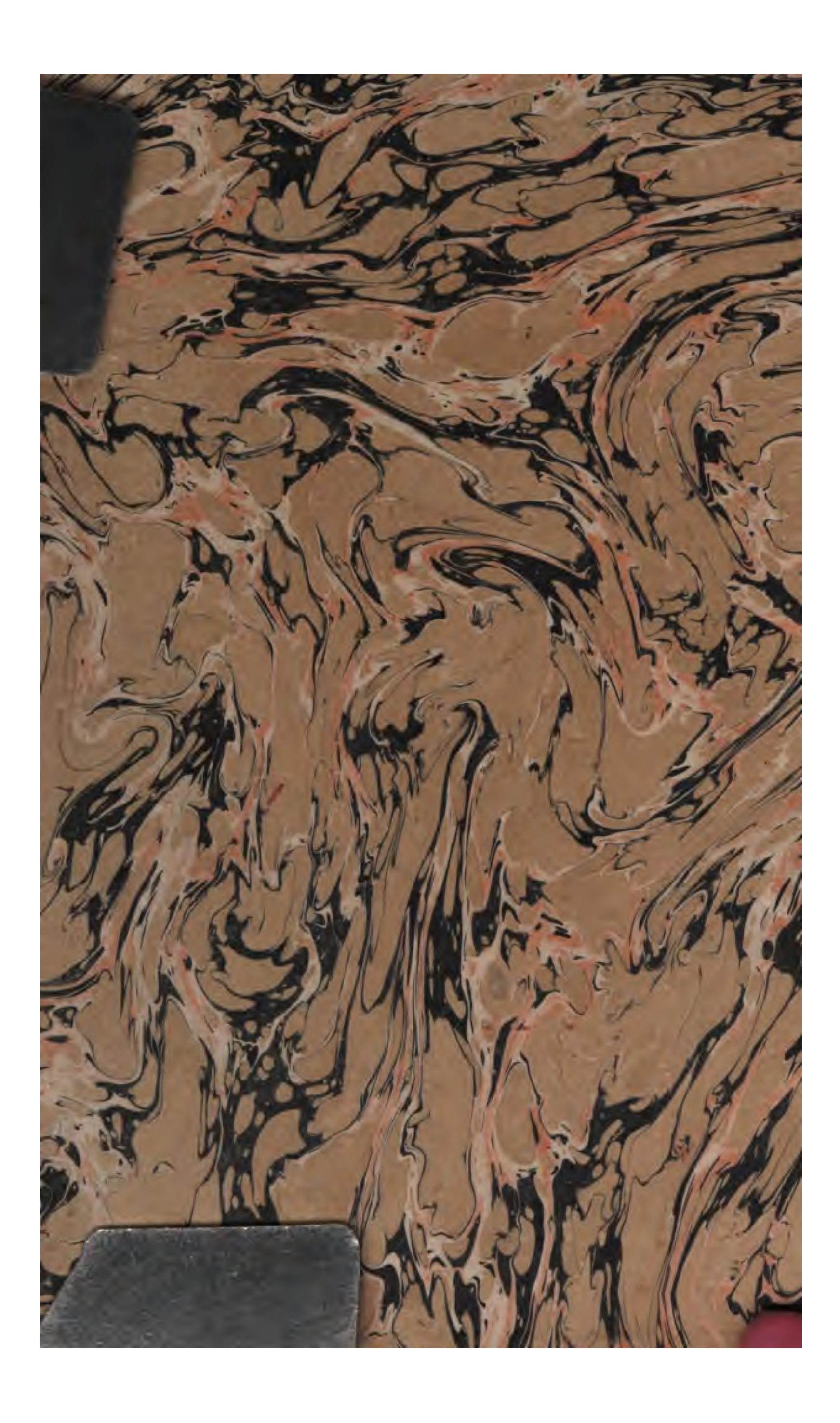
DRITTER BAND



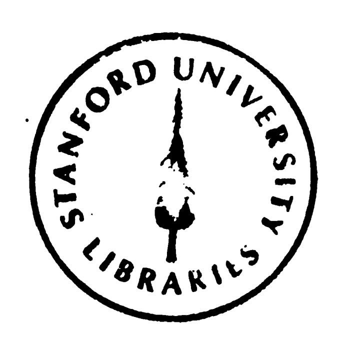
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG · BERLIN










STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

GRIECHISCHE TRAGOEDIEN

ÜBERSETZT

VON

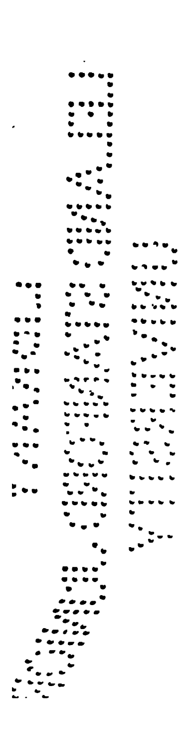
ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF

DRITTER BAND.

VIII. EURIPIDES' DER KYKLOP.
IX. EURIPIDES' ALKESTIS.
X. EURIPIDES' MEDEA.
XI. EURIPIDES' TROERINNEN.

ZWEITE AUFLAGE.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1906.


LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

III.

EURIPIDES

DER KYKLOP.

Ein Satyrspiel.

Einleitung.

Die Phantasie der Hellenen hat in der Zeit, wo sie göttliche Personen als Exponenten ihres Glaubens schuf, diese vielleicht mehr als irgend ein anderes Volk in Tiergestalt geschaut. Wenn man die „Mythologie“ der Hellenen lange Zeit dafür gepriesen oder gescholten hat, dafs sie ihren Göttern die edelste, rein menschliche Erscheinung verliehen hätte, so trifft das erst für jenes Hellenentum zu, das mit Homer anhebt und den Göttern mit der tierischen Ungeheuerlichkeit zugleich die übermenschliche Göttlichkeit, die unnahbare Heiligkeit genommen hat. Bei den Elementarwesen, von denen das höfische Epos kaum Notiz nimmt, hat sich auch die Tiergestalt länger gehalten, und ihre Spuren sind niemals verwischt worden. Allerdings, wenn die Quellen und Wellen und Bäume in weiblicher Person auftreten, bleiben sie gemeiniglich Nymphen, d. h. Mädchen; aber die männlichen Elementargeister sind Rosse, Stiere, Böcke, also nicht die freien Bewohner des Waldes, sondern die Tiere, welche sich der Mensch zu Hausgenossen gezähmt hat, aber natürlich als freie Waldbewohner gedacht. Die spätere Vermenschlichung geht bei diesen Wesen häufig nicht über Mischbildungen hinaus, deren Leiblichkeit bis auf den heutigen Tag ganz glaublich gemacht zu haben einer der höchsten Ruhmestitel der griechischen Kunst

ist. In Thessalien sind die Rosse zu den bösen Waldteufeln, den Kentauren, geworden, unter denen doch der gerechte und weise Chiron steht, der einst ein grofser Gott gewesen war. In Ionien sind aus dem Rosse die den Kentauren wesensverwandten Silene entwickelt, Wald- und Quellgeister, denen Ohren, Mähne und Schweif des Rosses geblieben ist, als sie sonst Menschenbildung annahmen[1]). Im inneren Peloponnes, dessen Bergland der höheren Civilisation des Ostens lange unzugänglich blieb, fand man zu Aischylos' Zeit noch nichts dabei, den höchsten Gott, Pan, als Bock zu verehren. Ihm entsprachen die Rudel der Böcke, die hier Satyrn oder Tityrn hiefsen[2]), als Gattungswesen, und auch ihre menschliche Bildung hat immer mehr oder weniger vom Bocke behalten. An einem Orte wie Athen, der durch seine Lage und Geschichte berufen war, die verschiedenen Ströme lokaler Poesie und Kunst in das eine Bett der panhellenisch-attischen Kultur zu leiten, stiefsen die ursprünglich wesensgleichen Tiergestalten zusammen, und es konnte weder ausbleiben, dafs die bildenden Künstler, um den Namen unbekümmert, sich an die ihnen vertrauteste Bildung hielten, noch dafs man die differentiierte Bildung zu einem Unterschiede des Wesens steigerte, die Silene und Satyrn also teils vermischte, teils in irgend eine Relation zueinander setzte. Einheit und Vielheit

---

[1]) Für Kentauren und Silene sagt man auch einfach 'Tiere' (θῆρες; d. h. wilde Tiere); was denn auch Euripides (624) auf die Satyrn überträgt.

[2]) Ob das zwei grundverschiedene Worte sind, oder stark differentiierte Wiedergaben desselben Grundwortes, steht dahin. Griechisch ist es nicht; es ist auch sehr annehmbar, dafs Götternamen von der vorhellenischen Bevölkerung übernommen sind, von der wir bisher nur monumentale Überlieferung haben. Diese genügt aber zum Beweise, dafs die Tierbildung und Mischbildung der Dämonen in dem Glauben der vorgriechischen Zeit sehr weit herrschte.

machen hier wie in der religiösen Phantasie überhaupt keinen wesenhaften Unterschied. Neben der Legion Silene, die alle Wälder bevölkerten, stand der Silenos, der den Dionysosknaben erzogen hat, wie Chiron der Kentaur den Achilleus. In Argos wufste man von einem Satyros aus Arkadien, einem Unholde wie der Kentaur Nessos, dessen Kampf mit Herakles eine Dublette der grofsen Kentauromachie ist. Silenos der Erzieher mufste alt sein: die Böcke Arkadiens waren junge hopsende und stofsende Herdentiere gewesen; es lag nahe, sie dem Silen als seine Kinder beizugeben, wie es Euripides tut; doch war das nur eine von vielen Erfindungen.

Lange vor Anbruch der attischen Zeit waren alle diese Elementarwesen in das Gefolge des Dionysos getreten, zu dem sie nun den Hellenen notwendig zu gehören schienen, was sie von vornherein durchaus nicht taten. Erst durch ihn denken wir uns auch den Wein und den Rausch als notwendig zu den Satyrn gehörig; ursprünglich ist die Verbindung mit der Rebe nicht einmal für Dionysos etwas Wesenhaftes. Der grofse thrakische Herr des Lebens und des Todes, wie sie im Kreislaufe der Jahreszeiten und der Menschengeschlechter wechseln, war einmal bei den Hellenen eingezogen und hatte die Menschen aus ihren Städten und Häusern aufgerufen, dafs sie ihm folgten an den Busen der freien Natur, der ewigen Erde, seiner Mutter: es verstand sich von selbst, dafs die Elementarwesen, die ja das Leben, die Seele von Berg und Busch und Wald und Quell verkörperten, zuerst und für immer diesem neuen Herrn sich anschlossen. Als nun die Menschen dem Rufe des befreienden Gottes folgten, erlebten sie im Hochgebirge, im Urwald, in der Öde die Verzückungen des orgiastischen Taumels, schauten sie die Erscheinung, die Epiphanie des Gottes, der als Stier, als Leu, als Bär ihnen den Weg wies, und selbst fühlten sie sich entrückt aus

ihrer menschlichen Leiblichkeit, fühlten sich durchgeistet und durchgottet. Indem sie diese innere Metamorphose erlebten, wurden sie selbst zu den göttlichen Tierwesen. Die Mystik, die noch heute ihre Gläubigen auffordert, einen neuen Menschen anzuziehen, die mit geflügelten, zuweilen auch halbtierischen Mischwesen verkehrt und sich die Seele als eine Art Vogelmenschen denkt, macht es noch immer nicht anders. Die vermessene Sehnsucht, selbst Gott zu werden oder doch den Gott zu schauen, ist geblieben, und wo sie schwand, dauern doch die Metaphern; es ist gar nicht besonders schwierig, den Gläubigen nachzufühlen, die sich selbst als Stiere oder Löwen, Rosse oder Böcke fühlten. Wieder stehn die Frauen anders, bei denen nur die Ekstase auftritt[1]), diese aber um so gewaltsamer; sie sind Mänaden, Bakchen; beides bedeutet nur die Rasenden.

Die dionysische Ekstase, die den Menschen innerlich umschafft, so dafs der Gott in seine Seele einziehen kann, hat in den Bevorzugtesten die Kraft erzeugt, das Übermenschliche auch auszusprechen. Gabe des Dionysos ist jene „göttliche Raserei", die Platon erfahren hat und daher vom Dichter verlangt: die Gabe, die Wonnen und Schmerzen auch anderer Seelen als eigene zu empfinden und zu künden. So hat Dionysos etwas unerhört Gröfseres in die Welt gebracht als die befreiende Kraft des Göttertrankes, jene Poesie, die nicht Wissen ist, wie es die Muse Homers verleiht, sondern unbewufste Offenbarung, wie sie der Gott den Seinen in die Seele legt, in die sein Geist eingezogen ist. Die Menge der Gläubigen erlebte die Ekstase auch; sie lärmten und schwärmten als des Gottes heilige Herde. Aber eine jede Herde bedarf des Hirten, die der Mysten also des Propheten und des Dichters.

---

[1]) In der Sage von den Töchtern des Proitos wähnen die Mädchen Kühe zu sein; aber diese geht Dionysos ursprünglich nichts an.

Als die Sturmflut der religiösen Bewegung, des Dionysoszuges, abgelaufen war, hatte sein Dienst sich innerhalb der altväterlichen Kulte einen Platz erobert; seine ekstatischen Feste waren in das Kirchenjahr eingeordnet, das individuelle Erlebnis war zum Anschauen der sakramentalen Handlung geworden, die mit Opfern und Tänzen und Liedern die Taten und Leiden des Gottes und seiner Geweihten wiedergab. Was einst als Realität gewirkt hatte, wirkte nun als Symbol; so geht es in jeder solchen Religion. Mochte die Gemeinde selbst immer noch weit mehr aktiv am Gottesdienste teilnehmen als sonst, die Ausgleichung war doch vollzogen, und wenn in dem heiligen Bezirke des Dionysos Silene oder Satyrn auftraten und tanzten, so waren es und wurden es immer mehr für sie selbst und die Zuschauer verkleidete Menschen.

Satyrn und Silene hatten die Berge und Wälder bevölkert, lange bevor der fremde grofse Gott sie zu seinen Diensten berief wie die Menschen auch. So lebten sie auch noch immer fort; aber die steigende Vermenschlichung und Verfeinerung des Lebens liefs nun diese Halbtiere als tierisch im Gegensatze zu menschlicher Gesittung empfinden: das Göttliche in ihnen war dann blofs die übermenschliche Lebenspotenz. Es bedurfte auch keiner dionysischen Ekstase, damit die Menschen das Bedürfnis empfänden, das was tierisch in uns ist dadurch für die langen öden Werkeltage des gesitteten Lebens unschädlich zu machen, dafs es sich am fröhlichen Feste ungezügelt entlüde. Satyrn, Silene, Phlyaken und wie diese Dämonen alle heifsen, werden auch früher schon getanzt haben, gewifs auch zu rituellen Zwecken (namentlich in der Religion der Erdmutter); aber Possen und Hanswurstiaden und Zoten sind den Menschen zu allen Zeiten auch Selbstzweck gewesen. Wie wir in uns die Philisterei nicht aufkommen lassen

dürfen, an solchen Dingen den Spafs zu verlieren, so dürfen wir nicht so philiströs denken, bei den Griechen oder irgend einem andern Volke unter jeder lustigen Unanständigkeit religiöse Symbolik zu suchen. Wollte Gott, wir hätten noch so harmlose und natürliche Gelegenheiten, wo es dem Volke verstattet wäre sich kannibalisch wohl zu fühlen, gleichwie fünfhundert Säue: die Orgien des Muckertums, und das geheime 'Brennen', das Paulus verdammte, sind den Seelen viel verderblicher; denn keine Sünde macht so gemein wie die Heuchelei. Aus den Spielen und Tänzen solcher Dämonen, die mit Dionysos wesenhaft nichts zu tun hatten, ist die dorische Komödie erwachsen.

Als man die Satyrn zu Trägern des dionysischen feierlichen Kultliedes machte (des Dithyrambos), tat man den ersten Schritt zur Tragödie. Sie bekamen damit auch etwas Ernstes und Erhabenes zu singen, denn die Offenbarung des dionysischen Naturlebens fiel ihnen zu. Aber sie blieben doch, was sie nun schon wesenhaft geworden waren, neckische, täppische, wein- und weiberlüsterne, in jedem Sinne ungezogene Taugenichtse. Die Bocknatur trugen sie immer noch leiblich und seelisch an sich; ein ordentlicher griechischer Ziegenbock kann auch zuweilen ganz würdig und gemessen einherschreiten, aber dann erst ist er ganz possierlich, denn er bleibt eben ein Bock. Aristoteles sagt uns (wir selbst können es nicht kontrollieren), dafs die Tragodia, der Bocksgesang, lange Zeit eine Sprache behielt, die zum Lachen reizte, und dafs sie damals nur ganz kleine Stoffe behandelte. Daher mufste Aischylos die Satyrmaske des Chores aufgeben, als er die erhabenen Stoffe der Heldensage aufgriff und das wahrhaft tragische Schauspiel schuf. Aber weder er noch sein Volk mochten doch die dionysischen Gesellen ganz verbannen, nicht nur weil es unziemlich gegen den Gott gewesen wäre, dem zu Ehren

man spielte, sondern vornehmlich, weil ihnen die Späſse viel zu lieb waren. So setzte sich der Brauch fest, von den vier Chören, die ein Dichter jedesmal für ein Fest bekam, den vierten aus Satyrn zu bilden, so daſs neben drei Dramen des neuen tragischen Stiles ein Satyrspiel stand, das die alte Art fortsetzte. Welcher Popularität sich diese Satyrschwänke in der alten attischen Zeit erfreut haben, zeigen uns wenigstens die Gemälde der attischen Tonware. Sie führen zwar meistens die Gestalten der Volksphantasie nur in typischen Situationen vor, zuweilen aber erscheinen auch ganz bestimmte und zweifellos von der Bühne genommene Geschichten[1]).

Dieses Satyrspiel, gesondert im Wesen, später auch in der Aufführung, und doch immer nah verschwistert mit der Trägödie, streng getrennt von der Komödie, so oft diese auch Satyrn einführte[2]), ist von der antiken Theorie immer als eine besondere Gattung anerkannt worden, und lange Zeit hat es sich auch in der Praxis behauptet. Für die Poetik ist das eine wichtige Sache. Wer imstande ist die feineren Nuancen zu unterscheiden, weiſs freilich, daſs sich alle griechischen Tragiker gar nicht scheuen, Personen niederer Sphäre mit derben Zügen zu charakterisieren. Von der höfischen Etikette der französischen klassischen Tragödie ist die attische weit entfernt; aber es ist doch richtig, daſs sie im ganzen denselben gleichen

[1]) Z. B. die wundervoll gemalte tolle Situation, wie die Himmelskönigin Hera und ihre Dienerin Iris unter die Satyrn (Silene) geraten sind und deren Begehrlichkeit erregen. Wir kennen die Geschichte nicht.

[2]) Für uns ist es gar nicht auszudenken, wie sich eine Komödie 'Die Satyrn' von einem Satyrspiele unterschied, und solche Komödien hat es viele gegeben. Wir können auch nur unvollkommen fassen, was der wesenhafte Unterschied zwischen der Travestie einer heroischen Geschichte im Satyrspiel und in der alten Komödie war. Und es muſs doch einer gewesen sein, da Euripides keine Komödie, Aristophanes kein Satyrspiel dichten kann.

Ton der ernsten Erhabenheit innehält. Das ist nicht nur ein starker Gegensatz zu den Clownscenen Shakespeares[1]), sondern auch zu dem indischen und spanischen Drama, die konventioneller komischer Figuren, des Vidushaka und des Gracioso, nicht entraten können. Aber der Schlufs würde falsch sein, dafs die Hellenen weniger das Bedürfnis gefühlt hätten, die tragische Erhabenheit durch den Kontrast des Burlesken zu heben zugleich und näher zu bringen. Das hellenisch-attische Streben nach einem einheitlichen und reinen Stile forderte nur für das Burleske innerhalb der tragischen Vorführung sein besonderes Reich. Wir vergessen das zu leicht, weil wir auch nicht eine einzige solche Vorführung überschauen können. Immer wieder mufs man sich in das Gedächtnis zurückrufen, dafs selbst die Orestie mit dem pompösen Finale der Eumeniden nicht zu Ende ist, sondern das Satyrspiel Proteus dahinter kam[2]), dessen schrankenlose Ausgelassenheit die erschütterten Seelen wieder ins Gleichgewicht brachte.

Aischylos hat sich auch in dieser Hinsicht als der Gesetzgeber der Tragödie bewiesen; wie er es eingeführt hatte, ist das Satyrspiel als Schlufsstück einer tragischen Tetralogie für seine Nachfolger das Normale geblieben; sein Nachlafs enthielt eine grofse Zahl solcher Spiele, und

---

[1]) Die Genialität des Dichters hat sich gewifs darin so stark wie irgend sonst bewiesen, dafs er allmählich gelernt hat, auch dieses Element zu einem organischen Bestandteile des ganzen Kunstwerkes zu verarbeiten; aber doch nur zuweilen. Gar oft sind die Clownscenen als ein Stück germanischer formloser Burleske geschichtlich zu begreifen und zu entschuldigen, aber Bewunderung kann sich nur unfreie Kritiklosigkeit abquälen. Die Amme in Romeo und Julia ist zuerst ganz prachtvoll als Komplementärfigur, wie die Amme der Choephoren; aber sie sinkt im Verlauf des Stückes unter das Niveau, und die Bedientenscenen sind einfach unerträglich.

[2]) Vgl. das Nachwort 'Die Orestie' hinter den Eumeniden.

neben ihm standen andere Dichter, die von den feinsten Kunstrichtern sehr hoch gestellt wurden. Aber wir besitzen nichts, gar nichts von diesem alten echten Satyrspiele. So verleiht unsere Armut dem einzigen erhaltenen Vertreter der Gattung, dem Kyklopen des Euripides, eine sehr viel höhere Bedeutung als ihm absolut genommen zukommt.

Als Euripides den Kyklopen dichtete (es wird nicht lange nach seinem Hippolytos gewesen sein), war sowohl für die Tragödie wie für das Satyrspiel schon ein konventioneller Stil ausgebildet, und wenigstens den Späfsen bekommt das niemals: die müssen frisch sein, um dauernd wirken zu können, so oft sie auch aufgewärmt die Bedürfnisse des Tagespublikums befriedigen. Es wiederholt sich in der Literaturgeschichte immer wieder, dafs eine Gattung, die wir gemeiniglich komisch nennen, nur eine kurze Blüte hat, in der Bleibendes entsteht: dann mufs sich, oft nach Jahrhunderten ephemerer Reproduktion, eine neue Form für das immer lebendige Bedürfnis ausbilden. So geschah es damals, und zwar so zauberhaft schnell, wie die athenische Entwickelung in allem ist. Es erschlofs sich die Wunderblume der alten attischen Komödie, der selbst wieder kaum ein Menschenalter zu gedeihen bestimmt war. Sophokles und Euripides hatten selbst die Empfindung, dafs die Satyrn als typische Personen verbraucht waren; sie versuchten also auch für das letzte Stück der Tetralogie diesen Chor aufzugeben und durch die Herabstimmung des Tones und die Einführung lustiger Personen und Situationen eine neue Spielart der Tragödie, d. i. der dramatisierten Heldensage, zu erzeugen. Auch von diesen höchst geistreichen Versuchen, die wir so gern mit der Dramatik anderer Völker vergleichen würden, ist uns nichts geblieben als die Alkestis des Euripides. Daneben schrieben beide Dichter immer noch Satyrspiele. Wie sie Sophokles ge-

lungen sind, wagt man nicht einmal zu vermuten. Von Euripides gebietet die Ehrlichkeit einzugestehen, dafs ihm die Aufgabe nicht lag. Er ist seiner ganzen Natur nach weder naiv noch harmlos noch lustig. So sind denn von ihm nur ganz wenige Satyrspiele auch nur in die Bibliothek von Alexandreia gekommen, und eine Wirkung auf die Nachwelt vergleichbar mit der seiner meisten Tragödien hat kein einziges erzielt. Als er sich daran setzte, den Kyklopen zu dichten, lagen ihm die Masken aller seiner Personen parat, nicht nur Silen und Satyrn, sondern auch der Unhold, der geprellt werden mufs, und der hellenische Held, der ihn überlistet. Die Odyssee, ihm wie dem Publikum ganz vertraut, lieferte den Stoff, und dieser war zudem nicht nur von der Komödie[1]),

[1]) Schon in der Komödie Siciliens war der Stoff behandelt; von Epicharmos wird ein Kyklop angeführt, und man sieht, dafs die Scene vorkam, in der der Kyklop den Wein trank, wie allerdings selbstverständlich ist. Die alten Kunstrichter hatten angemerkt, dafs die Darstellung der Trunkenheit zuerst bei Epicharm, dann in einem Satyrspiele des Aischylos vorkäme. In Sicilien war der Stoff durch die Lokalisierung des Kyklopen am Ätna sozusagen ein heimatlicher; aber man darf nicht glauben, dafs die Athener diese Lokalisierung erst dem Epicharm verdankten. Sehr viel merkwürdiger ist die Odysseuskomödie des Atheners Kratinos, die Euripides selbstverständlich gekannt hat. Bei diesem fuhr Odysseus mit seinen Gefährten ganz wirklich zu Schiffe auf die Bühne, an den Strand des Kyklopenlandes; wir besitzen noch Verse aus dem Einzugsliede. Dann haben wir Worte des Kyklopen „Ihr habt hier den ganzen Tag gesessen, euch mit Milch gemästet und Molken gespeist und euch mit Rahm vollgeschlagen . . . dafür pack' ich euch alle, euch 'liebe Gefährten', röst' euch, koch' euch, brat' euch in der Asche, tauch' euch in Salztunke, in Essigtunke, in Knoblauchtunke, und wen ich dann am schönsten gar finde, den knabbere ich auf, meine Herrn Soldaten". Das sagt der Kyklop in Hexametern: die Parodie des Epos erstreckt sich also bis auf die Form. Ein Vers zeigt, wie diese Leute „sich unter die Speisebetten ducken": es war also wohl ein Mahl in hellenischer Weise arrangiert. Der Kyklop erkundigt sich auch bei dem Fremden

sondern sogar vom Satyrspiel[1]) bereits gestaltet, wenn wir auch keine Spur mehr davon aufzeigen können, daſs er diese Vorgänger genutzt hat. So wird es die Arbeit weniger Stunden gewesen sein, in denen er das Gedicht aufs Papier warf; die Übersetzung hat sicherlich die zehnfache Arbeit gekostet. Aber es sind doch gute Stunden gewesen; einiges von seinem Geiste hat er doch hinzugetan, und das Typische und Konventionelle nehmen wir mit besonderem Danke hin, wenn es auch vor aischyleischer Originalität völlig verblassen würde.

Die Episode der Odyssee, die Euripides dramatisiert, nachzulesen und sich zu überlegen, was und wie er es gemacht hat, überlasse ich dem Leser. Es ist kaum etwas Fremdes hinzugetan. Daſs die Kyklopen am Ätna wohnen, auf jener Ostküste Siciliens, die damals schon seit einigen Jahrhunderten ein Kranz hellenischer Städte

---

nach Odysseus, vor dem ihn ja das Orakel gewarnt hatte, und bekommt zur Antwort „Ja, den hab' ich gesehen, in Paros, als er sich gerade einen groſsen Kürbis kaufte". Er lobt den Wein „Solchen Maron habe ich noch nie getrunken und werde ich nie trinken". Als er Odysseus nach dem Namen fragen will, sagt der „Da trink erst mal das, dann kannst du mich sofort nach dem Namen fragen". Schlieſslich sind noch Verse aus dem Schlusse da; sie haben ihr Schiff bestiegen, fahren mit Gesang ab und verraten nun den Namen des Odysseus. So geht die Handlung der Euripideischen parallel, so weit es durch Homer geboten war; nähere Berührung mit Euripides verrät sich nirgend. Das Wichtigste an der Komödie, daſs sie den currus navalis des Dionysos zum Einzug und Abzug des Chors verwendete, ist hier gleichgültig. So wenig wie Kratinos den Euripides beeinfluſst hat, ist Aristophanes in den Wespen, wo er auch mit den Kyklopen spielt, von Euripides abhängig, was unbegreiflicherweise behauptet worden ist.

[1]) Von Aristias, dem Sohne des alten sikyonischen Tragikers Pratinas. Wenn ein attisches Vasenbild (Jahrbuch des Arch. Inst. VI Taf. 6) die Satyrn bei der Kyklopengeschichte einführt, so ist gewiſs Anregung durch das Satyrspiel anzunehmen; aber sie kann ebenso gut von Aristias stammen.

umsäumte, war damals längst anerkannte Vorstellung; die Modernen vermissen vor Acireale die Ziegeninsel der Odyssee und faseln daher von der Westspitze, wo die Ägatischen Inseln liegen; aber ich hoffe, wenn die Schweineställe des Eumaios auf Leukas gefunden sind, kommen die Ziegenställe des Polyphem bei Catania dran: kindisch ist das eine nicht minder als das andere. In Wahrheit hat Homer seine Kyklopen nicht weit von den Lotosessern der Grofsen Syrte angesiedelt, die Fabelwesen im Fabelland; und die Griechen mufsten erst den Westen kolonisieren, damit die Fahrten des Odysseus dort untergebracht wurden. Das übernahm Euripides als etwas Gegebenes und damit einige geographische Angaben. Er wufste auch, dafs der Ätna ein Feuerberg wäre: aber es hatte keinen Zweck, war ihm auch kaum möglich seiner Scene Lokalfarbe zu geben[1]), wie er es im Hippolytos und sonst noch manches Mal getan hat. Öfter liegt gerade der Reiz der Erfindung in dem Bruche der Illusion. Dafs die Satyrn von dem sehr ausgebildeten Trinkkomment reden, der bei der Jugend Athens galt, der Riese aufser in den ersten Regeln der Reinlichkeit auch in der Kunst sich zu bekränzen und elegant hinzulegen und das Glas zu leeren unterwiesen wird, dafs er in der Wüstenei sich ein gefälliges Mädchen auf der Strafse suchen soll, hat den Zuschauern sicherlich unbändigen Spafs gemacht. Dabei laufen etliche Anspielungen auf Unhomerisches unter, dafs Odysseus ein natürlicher Sohn des Erzschelms

---

[1]) In dem mit komischer Ausführlichkeit geschilderten Hausrate der Küche finden sich 'ätnäische Schlachtmesser' (395); das ist insofern interessant, als in Sicilien (wofür man nicht selten ätnäisch sagt; es gibt Maultiere und Käfer vom Ätna) keine Eisenindustrie war; das Eisen ward in den etruskischen Gruben von Elba und der Küste gegenüber gewonnen. Wir lernen hier, dafs man es in Athen sicilisch nannte, weil Sicilien den Zwischenhandel besorgte. Danach habe ich übersetzt.

Sisyphos sein soll (was ihm bei Sophokles seine Feinde auch in der Tragödie vorrücken), und im Prologe etliche Dionysosgeschichten, die wir gar nicht mehr alle ganz verstehen[1]). Dazu gehört das Motiv, mit dem der Dichter die Anwesenheit der Satyrn in Sicilien billig ermöglicht: Dionysos ist von Seeräubern entführt, und sein Erzieher Silen ist ihm nachgefahren. Die Entführung kennen wir schon aus einem homerischen Gedichte, die Verfolgung ist frisch erfunden. Es ist belustigend, dafs sich die Satyrn so ganz hellenisiert hatten, dafs sie auch nach Sicilien erst verschlagen sein mufsten: eigentlich sollte man meinen, es sollte überall, wo Wald und Wasser ist, auch die Dämonen geben, die doch nur das Elementare verkörpern[2]).

---

[1]) So gut wie ganz verschollen ist die Einkehr des Gottes bei Althaia, der Gattin des Oineus von Ätolien, des 'Winzers'; man ahnt eine ausgebildete Geschichte, ein Satyrspiel. Die Teilnahme des Silen am Gigantenkampfe kennen wir durch ein schönes Vasenbild (Fröhner *choix de vases Grecques du prince Napoléon* V); die Beteiligung war natürlich zuerst ganz ernsthaft gemeint. Dafs Dionysos seinen Ammen weggelaufen wäre, ist ganz unbekannt; es war vielleicht eine Sophokleische Erfindung, denn ein paar kürzlich entdeckte Verse haben gelehrt, dafs Sophokles ein Satyrspiel 'Klein-Dionysos' gedichtet hatte, in dem Silen sagte:

denn wenn ich ihm zu essen bringe, patscht
er gleich mir auf die Nase, reckt das Händchen
nach meiner Glatze und lacht vergnügt dazu.

Ähnliche Scenen sehen wir auf reizenden Gemälden und Reliefs der späteren Zeit; die schöne Statue des Silen mit dem Dionysosknaben im Arme aus dem Braccio nuovo ist wohl allgemein bekannt.

[2]) Später, als man zu Hause keine Satyrn mehr antraf noch voraussetzte, hat man sie dagegen in der menschenleeren Ferne, auf den Inseln des Meeres oder am Rande der Wüste angesiedelt; so sind sie als Volksstamm in die geographische Fabelliteratur geraten, und der Rationalist erklärt sie dann für Gorillas. Da begegnen sie zuletzt noch den heiligen Einsiedlern und treiben nicht nur Ungebühr, sondern werden schliefslich fromm, wie das A. France ebenso anmutig wie wahrheitsgetreu geschildert hat.

Der Einzug der Satyrn mit einer ganz realen Schafherde gibt dem Publikum eine Überraschung; der reiche Bürger, der im Namen des Staates die Ausstattung der Theatervorstellung zu besorgen hatte, der Chorege, hat wirklich eine Herde Schafe in den heiligen Bezirk des Dionysos treiben lassen, und sie müssen ganz gut einexerziert gewesen sein. Dabei zeigt sich aber auch, wenn nicht die Bocksnatur der Satyrn, so doch ihre Vertrautheit mit dem Herdenvieh, zu dem sie gehören: sie singen ein komisch gravitätisches, sehr niedliches Schäferliedchen[1]). Dies war auch die Gelegenheit, bei der sie den konventionellen Satyrtanz aufführten, die s. g. Sikinnis, offenbar Import aus Asien, denn das Wort ist fremd. Dabei hat es denn an ordentlichen Bocksprüngen sicher nicht gefehlt. Der Leitbock des Polyphem, den die Odyssee verewigt hat, bekommt auch selbst eine kleine Rolle zu agieren. Es trifft sich gut, dafs ein berühmtes Vasengemälde in Neapel uns das Satyrkostüm des Theaters aus dieser Zeit vor Augen führt. Es wird die Nachbildung eines grofsen Votivgemäldes sein, das den Sieg eines bestimmten Satyrchores verherrlichte. Die Bocksnatur ist fast ganz geschwunden, nur um die Lenden tragen sie einen Schurz von Fell, nicht zum Zwecke der Verhüllung (das Feigenblatt, dies widerwärtige Symbol unkeuscher Zimperlichkeit, ist den Hellenen fremd), sondern als sozusagen

[1]) Dies Stückchen nur ist strophisch gebaut, in höchst einfachen Rhythmen. Es wird eine volkstümliche Weise vom Dichter benutzt sein, die dann schon vorher den Einzug andeutend ertönte. Ganz so ist in den Strophen, die erst der Chor, dann der Kyklop und wieder der Chor singt, ohne Frage Anschlufs an bekannte Melodien attischer (wohl anakreontischer) Trinklieder anzunehmen, denn auch diese Melodie wird, wie eine glücklich erhaltene scenische Anweisung (487) ergibt, eine Weile vor dem Auftreten des Kyklopen angestimmt. Alle andern Gesangstücke sind ohne strophische Wiederkehr durchkomponiert.

rudimentären Rest der alten Ziegenbildung. Tiere haben eben keine Kleider an. Der Schweif ist der Roſsschweif der Silene; die Maske dagegen ist wieder mit der aufgestülpten Nase und den spitzen Ohren des Bockes ausgestattet und zottelbärtig. Euripides sagt von seinem Silen, daſs er feist und glatzköpfig ist; seine Satyrn muſs man sich jünger denken als die der Vase; sie tragen aber einen 'Bocksrock', ein Ziegenvlieſs (80), das sie als Zeichen der Knechtschaft verabscheuen. Die Vase zeigt, daſs das nicht notwendig zum Kostüm gehörte; Euripides behandelt es als eine Art Sklaventracht, wie denn zu seiner Zeit solche Pelze nur von Sklaven getragen wurden. In Wahrheit wird auch dies ein von ihm umgedeutetes Kennzeichen der Bocksnatur gewesen sein.

Nach der Exposition wird die Begrüſsung mit Odysseus und dann die Überraschung durch den Riesen behaglich ausgesponnen[1]), dagegen die Menschenfresserei klüglich hinter die Scene verlegt. Dann kommt die Trinkscene, die mit bestem Humor und köstlicher Steigerung durchgeführt wird. Hier noch mehr als vorher ist eine Unterhaltung und auch eine Handlung durch drei Personen mit so freier Kunst durchgeführt, wie sie auf der tragi-

---

[1]) 110 darf sich Odysseus über den geraubten Gott Dionysos nicht wundern; das befiehlt der Dichter, sehr mit Recht. Wenn er 129 erklärt kein Gold zu haben und 160 Münzen anbietet, so ist das kein Widerspruch. Athen hatte nur Silbermünzen; Gold ist aber das in Barren und Stangen kursierende Metall der Heroenzeit. Der wunderbare Schlauch, der sich immer wieder füllt, ist uns aus den Märchen geläufig. Maron (141), bei Homer ein Mensch und Priester des Apollon, ist mittlerweile zum Sohne des Dionysos avanciert und hat auch in andern Satyrspielen eine Rolle gespielt, die wir nicht näher kennen. Nach ihm heiſst noch heute die Stadt Maroneia an der thrakischen Küste, und noch heute wächst dort der treffliche ismarische Wein. In Wahrheit muſs Smaros (oder ähnlich) ein Thraker geheiſsen haben, nach dem der Ort benannt war.

schen Bühne überhaupt nicht häufig ist. Aischylos hat nur in der Gerichtsscene der Eumeniden wirklich drei Schauspieler nebeneinander redend eingeführt; aber man merkt doch, daſs er nur an den eigentlichen Dialog gewöhnt war. Sophokles in Antigone und Aias (wo das Unvermögen gegen Ende störend wird) und Euripides in Alkestis und Medea kommen noch nicht einmal so weit. Ödipus und Hippolytos zeigen Fortschritte, aber erreichen die Freiheit des Kyklopen noch nicht[1]): so lehrt uns die Technik der Scenenführung einigermaſsen dessen Entstehungszeit. Die häſsliche Aktion der Blendung wird dann wieder ganz ins Dunkel geschoben, aus der Not, daſs der Chor die Bühne nicht verlassen kann, in glänzender Weise eine Tugend gemacht und der Abschluſs klüglich überhastet. Die Witze mit Niemand und den Anblick des kläglich zugerichteten Riesen (der also die Maske gewechselt haben muſste) mochte das Gros des Publikums nicht entbehren; aber die Leute von feinerem Empfinden können mit der Hast des Dichters zufrieden sein.

Gewiſs bewährt sich überall die sichere Hand eines formgewandten und erfahrenen Theaterdichters, der mit gegebenen Masken und Motiven geschickt zu wirtschaften weiſs. Der dämonische Charakter der Satyrn ist nach der Eingangsscene so verblaſst, daſs es ebenso gut mensch-

---

[1]) Diese Beobachtung über die Technik des Dialoges, die noch weiter zu verfolgen ist, stimmt vollkommen zu dem, was die Behandlung des Sprechverses lehrt, den der Kyklop ganz frei, wie erst in der letzten Zeit des Euripides, zwischen mehrere Personen verteilt. Auch die Stichomythie klingt nicht nach der ältesten Zeit. Daſs die Diktion in manchem altertümlicher scheint, liegt daran, daſs der Dichter die rhetorischen Künste hier nicht brauchen kann. Auch die relative Datierung der Sophokleischen Dramen wird, was sich hier bewährt, auf die Entwickelung der Technik allein zuverlässig begründet.

liche Taugenichtse sein könnten. Aber das bietet alles nicht mehr, als dafs man ein Stündchen gerne zuhört und den Schwank bald vergifst. Nur die Charaktere des Polyphem und des Odysseus tragen in einigem den persönlichen Stempel des Euripides. Der Riese ist im Grunde ein ganz gutmütiger Oger, aber er leistet sich das köstliche Bekenntnis zur praktischen Gottlosigkeit, in dem Euripides die Redensarten der seichtesten Aufklärer seiner Zeit aufmarschieren läfst, wie sich gebührt in widerspruchsvoller Zusammenhanglosigkeit. Dieser Atheismus des Poseidonsohnes, der auf seine eigne Göttlichkeit sich nicht wenig zu gute tut, hat natürlich vor allem den Zweck uns zu amüsieren; aber die Athener taten das noch viel mehr, weil sie die bekannten Tiraden der Aufklärung aus diesem Munde hörten, und die Kosten der Unterhaltung tragen jene antireligiösen und antimoralischen 'Sophisten'.

Aber weit gefehlt, wenn die Frommen diesmal dem Euripides Beifall klatschen wollten. Sein Odysseus, der den Gottesleugner überwindet, ist ein bedenklicher Vertreter der hellenischen Heldentugend. Man möchte ihn zuerst einem Dichter kaum zutrauen, der fortwährend mit solchen Helden gewirtschaftet und die Register der konventionellen Phrasen oft genug ganz ernsthaft gezogen hat. Denn dieser Odysseus, der immerfort mit dem vollen Brusttone des Theaterhelden deklamiert und den Mund von seiner Tugend und seinen Taten nur zu voll hat, läfst sich ganz kleinlaut von dem Riesen in die Höhle abführen, und wenn er sich durch die Blendung rächt (die bei Homer ausgezeichnet motiviert ist), so ist das hier wahrhaftig eine sehr kümmerliche Heldentat. Wir stimmen ganz mit dem Kyklopen und dem Silen überein, dafs seine wohlgestellte Rede an Polyphem sophistische Schaumschlägerei ist, und wie er die Götter zweimal vor das Dilemma stellt, entweder ihm beizustehen oder ihren

Anspruch auf göttliche Verehrung zu verwirken, das ist im Grunde viel gottloser als die Rodomontaden des Riesen. Das Köstlichste ist aber sein Botenbericht. Wir haben den Riesen ja gesehen, da ist uns die Flunkerei unmittelbar einleuchtend, wenn Odysseus ihm einen Becher mit zwölf Kubikfufs Inhalt zuschreibt und ihn drei Wagenladungen Holz aufschichten läfst, um sich ein Menschlein zu braten. Wenn wir das hören, so sagen wir uns, in der Manier wird Odysseus auch vor Alkinoos aufgeschnitten haben. So ist dieser Held des Satyrspieles eine Parodie des homerischen und des konventionellen tragischen Heroentums, und der eigentliche Humor davon ist, dafs sie uns von einem Tragiker dargeboten wird. Gewifs kann man sagen, diese Parodie stört die rechte Wirkung des harmlosen Schwankes; sie regt das Denken zu sehr an. Gewifs kommt dieses Denken schliefslich zu der Frage, weshalb blieb Euripides bei der Dramatisierung der Heldensage, wenn er sie so ansehen konnte. Aber diese Frage ist es ja, die wir uns fast vor jedem Drama seiner letzten fünfzehn Jahre vorlegen. Es steckt die Tragik seiner ganzen Dichterlaufbahn darin. Harmonischere Wirkungen hat Sophokles sicherlich auch mit seinen Satyrspielen erzielt; aber auch daran ist kein Zweifel, dafs in dem inneren Überwinden der konventionellen Heroenstilisierung die eigentümliche vorbildliche Gröfse des Euripides liegt; und es ist nichts Geringes, dafs dieser Odysseus des Satyrspieles uns einen Einblick in sein Empfinden gestattet, wie ihn seine Tragödien nicht geben können.

So mag, wer den Dichter sucht, durch die Verfolgung solcher Betrachtungen bei dem flüchtig hingeworfenen Gedichte auf seine Rechnung kommen. Es ist aber wohl auch der gelungenen Scherze genug darin, um jedem Leser Belustigung zu gewähren, der überhaupt Spafs versteht.

EURIPIDES

DER KYKLOP.

Ein Satyrspiel.

PERSONEN.

Der Kyklop Polyphemos.
Odysseus.
Silen.
Chor der Satyrn, seiner Söhne.
Gefolge des Odysseus.

Waldiger Abhang des Ätna; zur Rechten zieht sich ein Hohlweg empor, zur Linken hinunter, so dafs er auf beiden Seiten in einiger Entfernung ein Stückchen wieder sichtbar wird. In der Mitte eine riesige Höhle, mit Hürden verschlossen; man sieht, drinnen sind Viehställe. Der Vorplatz der Höhle, über den der Weg führt, ist der Spielplatz. Auf der einen Seite rinnt ein Bach, der als Laufbrunnen abgefafst ist; aus ihm ist Wasser in Tröge geleitet.

Silen,

eine grofse eiserne Harke in der Hand, ist mit der Reinigung des Vorplatzes beschäftigt.

Ach was ich alles um dich leiden mufs,
Dionysos, heut noch grade so wie einst,
da meine Glieder jung und rüstig waren!
Es fing schon an, als deinen Ammen du,
den Bergesnymphen, weggelaufen warst,
von Hera toll gemacht. Dann in der Schlacht
mit den Giganten stand als Nebenmann
ich schwerbewaffnet dir zur Seite und stiefs
Enkelados mit meiner Lanze mitten
auf seinen Schild und schlug ihn nieder. Halt,
das ist doch nicht geträumt? Bewahre, ich habe
den Schild ja Dionysos selbst gezeigt.
Jetzt hab' ich noch viel Schwereres zu tragen.
Hera hat die tyrrhenischen Piraten
auf dich gehetzt, die in die Fremde dich
verkaufen sollten. Ich, sobald ich das
erfuhr, zog dir mit meinen Söhnen nach.
Hoch überm Spiegel nahm ich meinen Platz
und dirigierte mit dem Steuerruder;

die Jungen an den Riemen wirbelten
die blaue See zu Schaum. So ging die Suche.
Wir waren dicht an Malea gekommen,
da stürzt ein Ostwind sich auf unser Schiff
und wirft uns hier an diesen Strand des Ätna,
wo in einsamen Höhlen des Poseidon
einäugige Söhne wohnen, die Kyklopen.
Einer von diesen Menschenfressern fing uns,
Polyphemos heifst er: bei dem dienen wir,
und müssen jetzt statt Rausch und Tanz und Schwärmen
die Herden des verruchten Riesen hüten.
So sind denn meine Jungen mit dem Jungvieh
fern auf die Alm hinaus. Ich bleibe zu Hause
und habe die Tröge zu füllen, Stall und Hof
zu fegen und bei seinem eklen Mahle
den Unhold zu bedienen. Ja, es hilft nichts,
ich mufs meine Arbeit tun, reinmachen mufs ich
mit dieser eisernen Harke. Wenn der Herr
Kyklop nach Hause kommt mit seiner Herde,
mufs zum Empfang die Höhle sauber sein.

Auf dem sichtbaren Fleck des oberen Hohlwegs passieren Hirten und Herden. Man hört Kastagnetten, Schalmeien, Gesang, die Melodie des nächsten Liedchens.

Da seh' ich meine Jungen schon ihr Vieh
heimtreiben. Wie? Das klingt ja heute ganz
nach jenem Satyrtanz, mit dem ihr einst
Dionysos beim Besuche der Althaia
Geleit und Beistand lieht und euch im Takte
der weichen Mandolinenweisen wiegtet.

Der Chor der Satyrn

treibt die Schafherde vor sich her; der Leitbock verläuft sich einzeln vom Weg auf einen Felsen.

Reine Rasse hatte der Vater,
reine Rasse die Mutter dein,

ei, mein Edler, wozu
kletterst du auf die Klippe?
Weht nicht hier unten ein kühles
leises Lüftchen und grünt nicht
fett der Rasen? Im Troge
rieselt die Welle des Baches
dicht an der Höhle, von drinnen
hörst du das Blöken der Kinder.

Einer der Satyrn.

Holla
da darfst du nicht hin,
nein, willst du wohl hier
den tauigen Hügel herunter?
Sassa,
gleich werf ich den Kiesel nach dir!
Vorwärts Breithorn,
vorwärts du Häuptling
im Stall des kyklopischen Schäfers!

Chor.

Drücken euch die strotzenden Euter,
laſst zum Saugen, ihr Mütter, nun
eure Lämmer heran!
Hört ihr, wie sie sich drinnen
sehnen? Die armen Kleinen
blöken den ganzen Tag schon.
Rasch mit euch in die Hürde,
habt ja genug auf der fetten
Wiese geweidet, hinein jetzt,
marsch, in die Höhle des Ätna!

Während die Herde allmählich hineinzieht.

Ach hier gibt es keinen Bakchos,
keine Tänze, Paukenschlagen,
Thyrsosschwingen nicht noch Schwärmen
um das Geriesel der Quellen!

Herr Vater?

Krieger

lauern mich.

Nun aber Ruhe, dafs man erfahren kann,
was sie am Ätna hier zu suchen haben!

Odysseus

kommt von links mit einer Anzahl Schiffer in der geschilderten Ausrüstung; er trägt an einem Riemen einen Schlauch umgehängt

Wo finden wir Quellwasser, gute Freunde,
für unsern Durst, und seid ihr wohl so gut
bedürftigen Schiffern Speise zu verkaufen?
Was seh ich? in das Reich des Dionysos
sind wir geraten, scheint's. Vor einer Höhle
ein Schwarm von Satyrn? Meine Grüfse biet' ich
dem ältesten und würdigsten zuerst.

Silen.

Willkommen, aber bitte tu mir kund,
woher du bist und wer!

Odysseus.

Odysseus bin ich
aus Ithaka, der Fürst der Kephallenen.

Silen.

Der Herr ist mir bekannt. Ein höchst geriebner
Kujon. Das liegt im Blut des Sisyphos.

Odysseus.

Ich bin der, den du meinst, doch bitte, keine
Anzüglichkeiten!

Silen.

Woher kommt ihr denn
hier an Siciliens Strand?

Odysseus.

Von Ilion
Heimkehrend aus dem Krieg.

Silen.

Und wufstet nicht
den Weg nach Hause?

Odysseus.

Sturm hat uns verschlagen.

Silen.

Potztausend, ganz wie uns!

Odysseus.

Ihr seid hier auch
nur unfreiwillig?

Silen.

Räuber hatten Bakchos
entführt. Die suchen wir.

Odysseus.

Wie heifst dies Land?
Wer wohnt darin?

Silen.

Dies ist der höchste Berg
Siciliens, der Ätna.

Odysseus.

Und wo liegt
die nächste Stadt?

Silen.

Die gibt es nicht. Die Berge
sind menschenleer.

Odysseus.

Was? Nur den wilden Tieren
gehört das Land?

Silen.

Nein, in den Höhlen wohnen
Kyklopen, nur in Häusern nicht.

Odysseus.

Wer ist
ihr König? Oder ist hier Republik?

Silen.

Ein jeder lebt für sich, und keiner braucht
in keinem Stück an keinen sich zu kehren.

Odysseus.

Und wovon leben sie? Von Ackerbau?

Silen.

Von ihren Herden. Käse, Milch und Fleisch
ist ihre Nahrung.

Odysseus.

Deines Gottes Gabe,
die Rebe, wird nicht fehlen.

Silen.

Leider ganz!
Das macht das Land so traurig.

Odysseus.

Aber Fremden
begegnen sie doch freundlich, wie sich ziemt?

Silen.

Sie finden, daſs das delikatste Fleisch
die Fremden hätten.

Odysseus.

Menschenfresser sind sie?
Ist's möglich?

Silen.

Wer an diese Küste kommt,
ist regelmäſsig aufgefressen worden.

Odysseus.

Wo ist denn der Kyklop? Hier in der Höhle?

Silen.

Der jagt am Ätna mit der Meute.

Odysseus.

Gut;
nun, weiſst du, sorge, daſs wir rasch von hier
fortkommen!

Silen.

Ja, was soll ich dazu tun?
Ich will dir gern gefällig sein.

Odysseus.

Verkaufe
uns Brot; das fehlt uns.

Silen.

Hab' ich's nicht gesagt?
Hier gibt es nichts als Fleisch.

Odysseus.

Auch das ist gut
für den Hunger.

Silen.

Auch Labkäse gibt's und Kuhmilch.

Odysseus.

Nur her damit! Man soll die Ware sich
bei Licht besehn.

Silen.

Erst sage mir, wieviel
Goldstücke zahlst du?

Odysseus.

Gold hab ich nicht bei mir:
ich führe Trank des Dionysos.

Silen.

Herrlich,
der fehlt uns lange schon.

Odysseus.

Vom eignen Sohne
des Gottes hab' ich ihn, von Maron.

Silen.

Maron?
den hab' ich ja auf diesen meinen Armen
getragen.

Odysseus.

Bakchos' Sohn, verlafs dich drauf!

Silen.

Du hast ihn wohl auf deinem Schiffe, nicht
hier bei dir?

Odysseus.

Sieh den Schlauch! Da ist er drin.

Silen.

Der? Damit kann ich kaum einmal die Kehle
146 anfeuchten.

Odysseus.

Mit dem Schlauche mach' ich leicht
euch alle satt.

Silen.

Füllt denn der Schlauch sich wieder,
wie der Brunnen mit Wasser?

Odysseus.

Freilich, immer ist
147 doppelt so viel darin als man herausnimmt.

Silen.

Das lass' ich mir gefallen, diese Quelle
ist wundervoll.

Odysseus.

Du wirst wohl gern zuerst
150 mal kosten wollen, ungemischt?

Silen.

's ist billig.
Man schliefst viel leichter ab, wenn man die Ware
probiert hat.

Odysseus.

Einen Becher hab' ich mit.

Silen.

Schenk ein; ich mufs erst trinken, dann erkenn' ich
den alten Bekannten wieder.

Odysseus.

Da!

Silen.

Potz Blitz,
ist das ein Duft!

Odysseus.

Du hast ihn schon gesehn?

Silen.

Das nicht, doch riech' ich ihn.

Odysseus.

Beweis ihm deine
Hochschätzung mit der Tat und koste!

Silen.

Hui,
ist das ein Weinchen, hui, ich möchte tanzen!

Odysseus.

Der ging dir wohl die Kehle sacht hinunter?

Silen.

So etwas wirkt bis in die grofse Zehe.

Odysseus.

Wir geben auch noch bares Geld.

Silen.

Behalte
dein Geld und lafs des Schlauches Quelle sprudeln

Odysseus.

So hol die Lämmer und die Käse her!

Silen.

Das soll geschehn. Was schiert mich meine Herrschaft?
Ich bin ganz rappeltoll darauf, ich gebe
das Vieh der ganzen Kyklopenschaft dafür,
nur einen Humpen bis auf den Grund zu leeren,
nur einmal weinbeseligt von der Stirn
die ernsten Runzeln zu streichen und mich einmal
ins Meer der Selbstvergessenheit zu stürzen.
Ein Narr ist wem das Trinken keinen Spafs macht
Da reckt und streckt sich unsre Manneswürde,
da schlingt der Arm sich um die dralle Hüfte,
die Hand darf fassen und fingern wo sie will,

man tollt und tanzt und darf des Harms vergessen.
Soll ich mir da nicht solchen Zaubersaft
erstehn, mag auch die ganze Rüpelei
des Riesen draufgehn und sein eines Auge?

Ab in die Höhle.

Chorführer.

Hör mal Odysseus, plaudern wir ein bischen!

Odysseus.

Gern, wir verkehren ja als gute Freunde.

Chorführer.

Ihr habt in Troia auch die Helene
gefangen?

Odysseus.

Ja, und haben ausgerottet
das ganze Haus des Priamos.

Chorführer.

Nicht wahr,
als ihr die Schöne hattet, nahm sie gleich
ein jeder auf ein Stündchen in sein Zelt?
Die wetterwendische, als sie einen sah
mit bunten Pluderhosen an den Beinen
und einer goldnen Klunker um den Hals,
gleich war sie weg und liefs das gute Tier
Menelaos sitzen. Wenn's doch keine Weiber
auf Erden gäbe — aufser eins für mich!

Silen

mit Käse und Lämmern zurückkehrend.

Hier, Held Odysseus, habt ihr ein'ge Häupter
vom Nachwuchs unserer Herde, zarte Lämmchen,
Quarkkäse habt ihr hier, nicht wenig Stück!
Da nehmt, gebt mir den heil'gen Saft der Rebe
und macht euch schleunigst von der Höhle fort!

Der Riese erscheint, wo vorher die Herde herunterkam.

Ach Gott, der Riese kommt, was fang' ich an?

Odysseus.

Ja, Alter, das ist schlimm; wo fliehn wir hin?

Silen.

Hier in den Berg, da könnt ihr euch verstecken.

Odysseus.

Entsetzlich, selber in das Netz zu gehn!

Silen.

Gar nicht entsetzlich; manchen Unterschlupf
gibt's in der Höhle.

Odysseus.

Nein, was sollte Troia
sonst dazu sagen, wenn vor einem Menschen
ich fliehen wollte, der ich manchesmal
ein ganzes Phrygerheer bestanden habe!
Nein, wenn ich sterben mufs, sterb' ich in Ehren,
und leben will ich nur mit meinem Ruhm.

Kyklop.

Er sieht aus, wie ein ordentlicher Riese auszusehen hat, und hat ein einziges Rundauge auf der Stirn. Der Chor springt ängstlich durcheinander, mit Bocksprüngen. Odysseus und die Seinen halten sich dicht an dem Eingang der Höhle.

Halt, halt, macht Platz, was ist das, was für Unfug?
Was soll das Tanzen? Hier gibt's keinen Bakchos,
kein Kastagnettenklappern, Cymbelnschlagen!
Sind meine Lämmer wohlversorgt im Stall,
sind sie beim Saugen? Krochen bei den Müttern
sie unter? Sind die Satten vollgemolken?
Der Quark im Korb? Gebt Antwort, steht mir Rede!
Soll einer erst mal unter diesem Knüttel
aufheulen? Hoch den Blick, nicht auf dem Boden!

Der Chor steht still; alle werfen die Köpfe in den Nacken.

Chorführer.

Zu Befehl! Jetzt kann ich Gott im Himmel sehn;
wie ein Sterneguker reck' ich meinen Hals.

Kyklop.

Ist das Frühstück fertig?

Chorführer.

Alles, wenn dein Magen
bereit ist.

Kyklop.

Sind die Kübel voll von Milch?

Chorführer.

Ein ganzes Faſs, wenn du es trinken magst.

Kyklop.

Gibt's Schafmilch oder Kuhmilch oder Mischung?

Chorführer.

Was du befiehlst, nur trinke mich nicht mit!

Kyklop.

Das lass' ich lieber, eure Sprünge würden
in meinem Magen mich zu Tode strampeln.
Nanu, was steht denn da für eine Bande
an meinem Hof? Ein Überfall von Dieben
und Räubern? Lämmer meiner Herde seh' ich
mit Weidenruten festverschnürt, und Käse
sind auch dabei, und hier des Alten Kahlkopf
ist ja von Prügeln rot und aufgedunsen.

Silen.

Au, au, mich fiebert, ich bin bös zerbleut!

Kyklop.

Wer hat dir das getan, wer hat die Fäuste
an deinem Kopf geübt, mein armer Alter?

Silen.

Die sind's gewesen, weil ich's nicht erlaubte,
daſs sie dein Eigentum sich nahmen.

Kyklop.

Was?

Ich bin doch Gott, von altem Götteradel!
Wufsten sie das denn nicht?

Silen.

Ich hab' es ihnen
gesagt, allein sie nahmen sich die Sachen,
sie afsen deinen Käse mir zum Trotz
und holten sich die Lämmer heraus und drohten,
sie wollten dir einen Kloben von drei Ellen
am Bauch festbinden, dir die Eingeweide
ausschneiden, dir den Buckel ordentlich
durchwalken, endlich dich in Ketten unten
in den Schiffsraum werfen, um in eine Mühle
dich zu verkaufen oder einen Steinbruch.

Kyklop.

Wahrhaftig, nun so geh und schleif mir schleunigst
die Küchenmesser, hol einen guten Haufen
Brennholz und steck ihn an. Die will ich schlachten;
die kommen in meinen Magen. Warmes Essen
gibt's heute, rostgebratnes, nicht so ein bifschen
blofs wie beim Opfern abfällt, und im Kessel
hübsch zart geschmortes. Denn das ew'ge Wildbret
ist mir schon über. Hirsch- und Löwenbraten
hab' ich zu Mittag übergenug gehabt,
doch Menschenfleisch hat's lange nicht gegeben.

Silen.

Gewifs, die Abwechselung von dem Gewohnten
schmeckt besser, gnäd'ger Herr, und Fremde haben
in letzter Zeit sich nicht bei uns gezeigt.

Odysseus.

Kyklop, nun lafs auch uns zu Worte kommen!
Wir Fremden wollten etwas Speise kaufen
und kamen von dem Schiff an deinen Hof.
Da hat uns der um einen Becher Weines
die Lämmer angeboten; wenn wir ihm

zu trinken gäben, sollten wir sie haben.
Ein richtiger Handel war's und von Gewalt
gar keine Rede. Lauter Unsinn ist
was der behauptet, weil du ihn ertapptest,
wie er dein Eigentum verkaufen wollte.

Silen.

Ich? Straf' mich Gott!

Odysseus.

Straf' Gott mich, wenn ich lüge!

Silen.

Nein beim Poseidon, der dein Vater ist,
beim grofsen Triton und dem alten Nereus,
bei allen heiligen Wellen, bei allen Fischen,
ich schwör's, mein schönstes liebstes Junkerchen,
Kyklopchen, nein, ich werde doch an Fremde
dein Gut nicht geben! Wenn ich's tat, so hole
der Henker meine vielgeliebten Söhne!

Chorführer.

Auf deinen Kopf der Fluch! Ich hab's gesehn,
wie du's verkauftest; schwör' ich falsch, so hole
der Henker meinen Vater! Tu den Fremden
kein Unrecht!

Kyklop.

Nein, ihr lügt. Kein Rhadamanthys
ist so glaubwürdig und so treu wie er.
Nun zum Verhör! Wo kommt ihr Fremden her,
wer seid ihr, welches Land hat euch erzogen?

Odysseus.

Wir sind aus Ithaka, vom Meeressturm,
Kyklop, an deiner Insel Strand verschlagen,
als siegreich wir von Troia heimwärts fuhren.

Kyklop.

Ihr seid es, die den Raub des losen Weibes
hinüber ins Skamandertal verfolgtet?

Odysseus.

Sturm hat uns verschlagen.

Silen.

Potztausend, ganz wie uns!

Odysseus.

Ihr seid hier auch
nur unfreiwillig?

Silen.

Räuber hatten Bakchos
entführt. Die suchen wir.

Odysseus.

Wie heifst dies Land?
Wer wohnt darin?

Silen.

Dies ist der höchste Berg
Siciliens, der Ätna.

Odysseus.

Und wo liegt
die nächste Stadt?

Silen.

Die gibt es nicht. Die Berge
sind menschenleer.

Odysseus.

Was? Nur den wilden Tieren
gehört das Land?

Silen.

Nein, in den Höhlen wohnen
Kyklopen, nur in Häusern nicht.

Odysseus.

Wer ist
ihr König? Oder ist hier Republik?

Silen.

Ein jeder lebt für sich, und keiner braucht
in keinem Stück an keinen sich zu kehren.

schon viele Witwen, leben viele Mütter
verwaist und graue Väter. Wenn du jetzt
die Überlebenden erbarmungslos
am Feuer rösten und verspeisen willst,
was soll dann werden? Nein, Kyklop, bezwinge
des Gaumens wild Gelüste, folge mir
und wähle Tugend, nicht Gottlosigkeit!
Denn unrecht Gut ist manchem schlecht gediehn.

Silen.

Kyklop, lafs dir gesagt sein, keinen Bissen
darfst du von diesem Braten übrig lassen;
du beifst nur einmal ab von seiner Zunge,
gleich bist du geistreich und ein Dauerredner.

Kyklop.

Du Menschenwurm, für aufgeklärte Leute
ist Gott was sie gewinnen und geniefsen;
der Rest ist nichts als schöne Redensarten.
Wie es den Tempeln meines Vaters geht,
ist mir egal. Komm mir doch damit nicht!
Der Donnerkeil des Zeus, mein Bester, jagt
mir keinen Schrecken ein. Ich wüfste nicht,
weswegen Zeus ein gröfsrer Gott als ich
sein sollte. Jedenfalls ist er mir ganz
gleichgültig, und ich sag' dir auch, warum.
Wenn er vom Himmel regnet, hab ich hier
in meiner Höhle trockene Unterkunft.
Kalbsbraten schmaus' ich da und ein Stück Wildbret,
trink' einen Eimer Milch, dafs mir die Kehle
nicht trocken wird, und lieg' ich dann verdauend
lang auf dem Rücken, werden mir die Hosen
zu eng und im Gedärme kollert's mir
so laut wie im Gewölk des Donnerers.
Und kommt der Boreas mit Schneegestöber,
so wickle ich mich in Pelze, zünde mir

ein Feuer an: was schiert mich dann der Schnee?
Die Erde, mag sie wollen oder nicht,
mufs Kräuter wachsen lassen; damit macht
sie meine Schafe fett; die opfere ich dann
mir selber, keinen Göttern sonst, und hier
dem allerhöchsten Gotte, meinem Bauch.
Denn unser täglich Essen und Trinken ist
der Zeus der vernünftigen Leute, und sich um nichts
Gedanken machen. Weg mit all den Phrasen
und Vorurteilen, die das Menschenleben
durch Sitten und Gesetze komplizieren!
Ich bin mir selbst der Nächste: meiner Pflicht
treu bleibend lieb' ich mich — und fresse dich.
Und was ein Gast mit Fug erwarten kann,
soll dir nicht fehlen, Feuer, *auf den Brunnen weisend*
hier auch das,
was meines Vaters ist, sogar ein Kessel,
der brodelnd deine kleingehackten Glieder
aufnehmen wird. Nun tretet ein, der Gott
meines Gehöftes bittet euch, an seinen
Altar zu treten — und mir gut zu munden.

Kyklop, Silen, Odysseus und seine Gefährten gehen in die Höhle.

Odysseus

spricht im Abgehen.

So bin ich denn des Troerkampfs Gefahren
entronnen und dem Meer, um hier zu stranden
am Felsenherzen dieses Gottesleugners.
Athena, Zeusentsprossene, heut nur, heute
steh bei mir, meine Göttin! Dies ist mehr
als Troia, näher gähnt mir hier der Abgrund.
Und du, des Gastrechts Hort, schau aus dem Glanze
des Äthers nieder, Zeus, denn wenn du hier
kein Einsehn hast, so bist du eine Null,
und Torheit ist der Glaube an deine Gottheit.

Chor.

Sperr auf das Tor des breiten Maules,
Kyklop, die Mahlzeit ist bereit,
zu kauen und knabbern,
zu schlucken und schlingen
gebraten, gebacken, gesotten
der fremden Menschen Fleisch.
Nimm Platz auf dem zottigen Bocksvliefs!
Nur eines bitt' ich,
gib mir, bitte, nichts ab,
verstau allein die Ladung
in deines Wanstes Raum!

Nein, ich danke für den Stall,
danke für das Opfermahl,
das kein Altar annimmt;
aber der Riese des Ätna
richtet es aus, mit Vergnügen
frifst er Fremdenfleisch.
Unhold, erbarmungsloser,
nahet sich deinem Herde
Hilfe flehend ein Gast,
opferst du ihn dir selber,
hackst ihn mit dem Beile,
knackst ihn mit dem Zahne,
schmausest mit dem eklen Maul!
Menschenwellfleisch,
Menschenkotelette aus der Asche.

Odysseus

kommt aus der Höhle.

O Himmel, kann ich's fassen? Was ich hier
hab' sehen müssen, übersteigt den Glauben,
denn solche Scheufslichkeiten gibt es nur
in Schauermären, nicht in Wirklichkeit.

Chor.

Wie steht's, Odysseus? Hat der Unhold wirklich
von deinen Leuten einen aufgefressen?

Odysseus.

Ja, zwei. Er sah sie an, befühlte sie
und nahm die beiden wohlgenährtesten.

Chorführer.

Das tut mir leid. Wie ging's denn dabei zu?

Odysseus.

Das erste war, als er uns in der Kluft
der Höhle hatte, dafs er Feuer machte.
Drei Wagen hätten kaum die Eichenkloben
gefafst, die auf der breiten Feuerstätte
er schichtete. Dann macht' er dicht am Feuer
sich eine Streu zurecht von Tannenzweigen.
Dann molk er seine Kühe, bis ein Kübel
voll Milch war, zwanzig Eimer mocht' er fassen.
Zu dem stellt' er sein hölzern Trinkgefäfs,
drei Ellen, schätz' ich, weit und viere tief.
In ehernem Kessel brodelte das Wasser.
Bratspiefse waren auch zur Hand, die Spitze
in Feuer gehärtet, abgeschält der Schaft,
aus Weifsdornholz. Schlachtmesser waren da
aus Tuskereisen und gewaltige Beile.
Als nun der gottverfluchte Höllenmetzger
mit allem fertig war, da griff er sich
aus unserer Schar die beiden. Kunstgerecht
stach er den einen über dem Kessel ab.
Den anderen packt' er unten an der Ferse
und schlug ihn mit dem Schädel auf den rauhen
Boden der Felsenhöhle, dafs das Hirn
hervorquoll, rifs mit dem geschäft'gen Messer
Fleischstücke von den Gliedern, die er sich
am Feuer briet. Das andre kam zum Kochen

auch in den Kessel. Ich hielt aus und blieb
an des Kyklopen Seite dienstbeflissen,
mit Tränen in den Augen, während scheu
wie Küchlein sich die andern in die Winkel
der Höhle duckten, todesbleich und schlotternd.
Nun hatt' er sich am Frafse meiner Freunde
den Magen vollgeschlagen. Langgestreckt
lag er und schnaufte schauderhaft. Da kam
mir eine Erleuchtung. Hier von diesem Maron
gofs ich einen Humpen voll und bot ihm das.
„Schau her, erlauchter Sohn Poseidons“, sagt' ich,
„Hellas kredenzt dir einen Göttertrank,
des Bakchos Gabe, die vom Weinstock stammt!“
Er fühlte sich so voll von seinem Frafse,
da nahm er's gern, trank's aus auf einen Zug
und reckte seine Hand zum Grufs und rief
„Dank allerliebster Grieche, ja du bringst
mir guten Trunk auf eine gute Mahlzeit“.
Ich sah, es schmeckte ihm gut, und gab ihm gleich
noch einen Humpen. Meine Rechnung war,
der Wein wird ihn bezwingen und dann können
wir Rache nehmen. Und nun stimmt' er schon
ein Lied an; immer wieder schenkt' ich ein
und heizt' ihm mit dem Weine das Gedärme.
Jetzt singt er, während meine Freunde weinen,
abscheulich, dafs die Höhle widerhallt.
Indessen bin ich heimlich hergeschlichen,
und wenn ihr wollt, so rett' ich euch und uns.
Sagt an, ob ihr bereit seid oder nicht,
den ungeschlachten Riesen zu verlassen
und bei Dionysos und den Nymphenchören
zu wohnen! Euer Vater hat mir drinnen
schon zugesagt: doch der ist alt und schwach
und sitzt, erpicht aufs Naschen, fest am Becher,
wie an des Vogelstellers Leim der Vogel,

der zappelnd mit den Flügeln schlägt. Doch ihr
seid jung, so macht euch mit uns frei und kehrt
zu eurem alten Freunde Dionysos
zurück: der ist wahrhaftig kein Kyklop.

Chorführer.

Ach liebster Freund, wenn ich's erleben könnte,
von diesem wüsten Unhold loszukommen!
Wie lange dauert's schon, daſs ich die schönsten
Frühlingsgefühle mir verkneifen muſs:
hier weiſs ich wirklich nicht, wohin damit.

Odysseus.

So höre meinen Plan, der dir Befreiung
und mir die Rache an dem Kyklopen bringt!

Chorführer.

So süſs kann mir der lydischen Laute Schall
nicht klingen wie der Ruf „Der Riese ist tot"!

Odysseus.

Er will jetzt ausgehn, von dem Göttertranke,
der ihm so gut schmeckt, seinen Brüdern bringen.

Chorführer.

Aha, da wirst du ihn im Waldgebirge
abschlachten oder in einen Abgrund stoſsen.

Odysseus.

So etwas ist es nicht. Ich mach's mit List.

Chorführer.

Mit List? Ach so, das ist ja deine Stärke.

Odysseus.

Der Rundgang muſs ihm ausgeredet werden.
Man stellt ihm vor, er brauchte von dem Tranke
nichts abzugeben, könnte sich allein
dran gütlich tun, und wenn er überwältigt
vom Wein erst eingeschlafen ist, — es liegt

ein grofser Baumstamm drinnen, mit dem Schwerte
spitz' ich den oben an, leg' ihn ins Feuer,
und wenn er durchgeglüht ist, nehm' ich ihn
und stofs' ihn ins Rundauge des Kyklopen:
das wird dann ausgebrannt. Wir müssen bohren,
wie auf der Werfte die Schiffszimmerleute
den grofsen Bohrer mit vereinten Kräften
im Riemenwerke drehn: dann dringt dem Riesen
der Feuerbrand bis in die Augenhöhle,
und seiner Sehkraft Quelle wird zerstört:

Chorführer.

Hurra, hurra,
ein feiner Plan, ich werde toll vor Freude!

Odysseus.

Dann setz' ich euch und euren alten Vater
mit meinen Leuten auf mein schwarzes Schiff,
und unser Ruderschlag führt euch von dannen.

Chorführer.

Wir dürfen an dem Feuerbrand doch auch
anfassen? Wenn er blind wird, ist die Arbeit
ein Fest für uns: da möchten wir nicht fehlen.

Odysseus.

Gewifs. Der Stamm ist schwer. Mithelfen müfst ihr!

Chorführer.

Ich schleppe hundert Wagenlasten gern,
wenn ich das Auge des verdammten Riesen
ausräuchern kann, als wär's ein Wespennest.

Odysseus.

Still jetzt davon! Ihr habt den Plan begriffen.
Führt nun genau, wenn ich das Zeichen gebe,
jedes Kommando aus! Ich mag mich nicht
allein befrein und meine Kameraden
verlassen. Freilich bin ich aus der Höhle

der zappelnd mit den Flügeln schlägt. Doch ihr
seid jung, so macht euch mit uns frei und kehrt
zu eurem alten Freunde Dionysos
zurück: der ist wahrhaftig kein Kyklop.

Chorführer.

Ach liebster Freund, wenn ich's erleben könnte,
von diesem wüsten Unhold loszukommen!
Wie lange dauert's schon, dafs ich die schönsten
Frühlingsgefühle mir verkneifen mufs:
hier weifs ich wirklich nicht, wohin damit.

Odysseus.

So höre meinen Plan, der dir Befreiung
und mir die Rache an dem Kyklopen bringt!

Chorführer.

So süfs kann mir der lydischen Laute Schall
nicht klingen wie der Ruf „Der Riese ist tot"!

Odysseus.

Er will jetzt ausgehn, von dem Göttertranke,
der ihm so gut schmeckt, seinen Brüdern bringen.

Chorführer.

Aha, da wirst du ihn im Waldgebirge
abschlachten oder in einen Abgrund stofsen.

Odysseus.

So etwas ist es nicht. Ich mach's mit List.

Chorführer.

Mit List? Ach so, das ist ja deine Stärke.

Odysseus.

Der Rundgang mufs ihm ausgeredet werden.
Man stellt ihm vor, er brauchte von dem Tranke
nichts abzugeben, könnte sich allein
dran gütlich tun, und wenn er überwältigt
vom Wein erst eingeschlafen ist, — es liegt

zu trinken gäben, sollten wir sie haben.
Ein richtiger Handel war's und von Gewalt
gar keine Rede. Lauter Unsinn ist
was der behauptet, weil du ihn ertapptest,
wie er dein Eigentum verkaufen wollte.

Silen.

Ich? Straf' mich Gott!

Odysseus.

Straf' Gott mich, wenn ich lüge!

Silen.

Nein beim Poseidon, der dein Vater ist,
beim grofsen Triton und dem alten Nereus,
bei allen heiligen Wellen, bei allen Fischen,
ich schwör's, mein schönstes liebstes Junkerchen,
Kyklopchen, nein, ich werde doch an Fremde
dein Gut nicht geben! Wenn ich's tat, so hole
der Henker meine vielgeliebten Söhne!

Chorführer.

Auf deinen Kopf der Fluch! Ich hab's gesehn,
wie du's verkauftest; schwör' ich falsch, so hole
der Henker meinen Vater! Tu den Fremden
kein Unrecht!

Kyklop.

Nein, ihr lügt. Kein Rhadamanthys
ist so glaubwürdig und so treu wie er.
Nun zum Verhör! Wo kommt ihr Fremden her,
wer seid ihr, welches Land hat euch erzogen?

Odysseus.

Wir sind aus Ithaka, vom Meeressturm,
Kyklop, an deiner Insel Strand verschlagen,
als siegreich wir von Troia heimwärts fuhren.

Kyklop.

Ihr seid es, die den Raub des losen Weibes
hinüber ins Skamandertal verfolgtet?

Odysseus.

Wir sind's, uns ist das grofse Werk gelungen.

Kyklop.

Ein Schandwerk war der Zug ins Phrygerland,
der einem einzigen Frauenzimmer galt.

Odysseus.

Schilt keinen Menschen; Gottes Wille war es.
Du aber, edler Sohn des Meeresherrschers,
hör unser Flehn; ich rede rund heraus.
Als Freunde kamen wir vor deine Höhle,
da darfst du uns nicht schlachten und zur Speise
für deine Zähne machen: uns verdankt es
dein Vater, Herr, wenn seine Tempel aufrecht
an Hellas' Küsten stehn. Die Bucht am Kap
von Malea, der Hafen Tainarons
sind unverletzt, es steht der Fels Athenas
von Sunion mit seinen Silberadern,
die Reede von Geraistos auch: wir haben
den Phrygern unsres Hellas heilige Küste
nicht preisgegeben. Das kommt dir, Kyklop,
auch mit zugute, denn Hellenenboden
bewohnst du hier am Fufs der Feuerschlünde
des Ätna auch.

Der Kyklop macht eine abweisende Gebärde.

Wenn dir Beweise nicht
genehm sind, nun, so ist es Menschenpflicht,
sich der verschlagenen Schiffer anzunehmen,
die Hilfe flehn, mit Gastgeschenken ihnen
und Kleidern beizustehn, nicht ihre Glieder
am Spiefs zu braten, gleich als wär' es Rindfleisch,
und Maul und Magen damit vollzuschlagen.
Entvölkert hat das Land des Priamos
Hellas schon allzusehr, schon zu viel Blut
getrunken, das der Krieg vergofs, es leben

schon viele Witwen, leben viele Mütter
verwaist und graue Väter. Wenn du jetzt
die Überlebenden erbarmungslos
am Feuer rösten und verspeisen willst,
was soll dann werden? Nein, Kyklop, bezwinge
des Gaumens wild Gelüste, folge mir
und wähle Tugend, nicht Gottlosigkeit!
Denn unrecht Gut ist manchem schlecht gediehn.

Silen.

Kyklop, lafs dir gesagt sein, keinen Bissen
darfst du von diesem Braten übrig lassen;
du beifst nur einmal ab von seiner Zunge,
gleich bist du geistreich und ein Dauerredner.

Kyklop.

Du Menschenwurm, für aufgeklärte Leute
ist Gott was sie gewinnen und geniefsen;
der Rest ist nichts als schöne Redensarten.
Wie es den Tempeln meines Vaters geht,
ist mir egal. Komm mir doch damit nicht!
Der Donnerkeil des Zeus, mein Bester, jagt
mir keinen Schrecken ein. Ich wüfste nicht,
weswegen Zeus ein gröfsrer Gott als ich
sein sollte. Jedenfalls ist er mir ganz
gleichgültig, und ich sag' dir auch, warum.
Wenn er vom Himmel regnet, hab ich hier
in meiner Höhle trockene Unterkunft.
Kalbsbraten schmaus' ich da und ein Stück Wildbret,
trink' einen Eimer Milch, dafs mir die Kehle
nicht trocken wird, und lieg' ich dann verdauend
lang auf dem Rücken, werden mir die Hosen
zu eng und im Gedärme kollert's mir
so laut wie im Gewölk des Donnerers.
Und kommt der Boreas mit Schneegestöber,
so wickle ich mich in Pelze, zünde mir

ein Feuer an: was schiert mich dann der Schnee?
Die Erde, mag sie wollen oder nicht,
mufs Kräuter wachsen lassen; damit macht
sie meine Schafe fett; die opfere ich dann
mir selber, keinen Göttern sonst, und hier
dem allerhöchsten Gotte, meinem Bauch.
Denn unser täglich Essen und Trinken ist
der Zeus der vernünftigen Leute, und sich um nichts
Gedanken machen. Weg mit all den Phrasen
und Vorurteilen, die das Menschenleben
durch Sitten und Gesetze komplizieren!
Ich bin mir selbst der Nächste: meiner Pflicht
treu bleibend lieb' ich mich — und fresse dich.
Und was ein Gast mit Fug erwarten kann,
soll dir nicht fehlen, Feuer, *auf den Brunnen weisend*
hier auch das,
was meines Vaters ist, sogar ein Kessel,
der brodelnd deine kleingehackten Glieder
aufnehmen wird. Nun tretet ein, der Gott
meines Gehöftes bittet euch, an seinen
Altar zu treten — und mir gut zu munden.

Kyklop, Silen, Odysseus und seine Gefährten gehen in die Höhle.

Odysseus

spricht im Abgehen.

So bin ich denn des Troerkampfs Gefahren
entronnen und dem Meer, um hier zu stranden
am Felsenherzen dieses Gottesleugners.
Athena, Zeusentsprossene, heut nur, heute
steh bei mir, meine Göttin! Dies ist mehr
als Troia, näher gähnt mir hier der Abgrund.
Und du, des Gastrechts Hort, schau aus dem Glanze
des Äthers nieder, Zeus, denn wenn du hier
kein Einsehn hast, so bist du eine Null,
und Torheit ist der Glaube an deine Gottheit.

Chor.

Sperr auf das Tor des breiten Maules,
Kyklop, die Mahlzeit ist bereit,
zu kauen und knabbern,
zu schlucken und schlingen
gebraten, gebacken, gesotten
der fremden Menschen Fleisch.
Nimm Platz auf dem zottigen Bocksvlieſs!
Nur eines bitt' ich,
gib mir, bitte, nichts ab,
verstau allein die Ladung
in deines Wanstes Raum!

Nein, ich danke für den Stall,
danke für das Opfermahl,
das kein Altar annimmt;
aber der Riese des Ätna
richtet es aus, mit Vergnügen
friſst er Fremdenfleisch.
Unhold, erbarmungsloser,
nahet sich deinem Herde
Hilfe flehend ein Gast,
opferst du ihn dir selber,
hackst ihn mit dem Beile,
knackst ihn mit dem Zahne,
schmausest mit dem eklen Maul!
Menschenwellfleisch,
Menschenkotelette aus der Asche.

Odysseus

kommt aus der Höhle.

O Himmel, kann ich's fassen? Was ich hier
hab' sehen müssen, übersteigt den Glauben,
denn solche Scheuſslichkeiten gibt es nur
in Schauermären, nicht in Wirklichkeit.

Chor.

Wie steht's, Odysseus? Hat der Unhold wirklich
von deinen Leuten einen aufgefressen?

Odysseus.

Ja, zwei. Er sah sie an, befühlte sie
und nahm die beiden wohlgenährtesten.

Chorführer.

Das tut mir leid. Wie ging's denn dabei zu?

Odysseus.

Das erste war, als er uns in der Kluft
der Höhle hatte, dafs er Feuer machte.
Drei Wagen hätten kaum die Eichenkloben
gefafst, die auf der breiten Feuerstätte
er schichtete. Dann macht' er dicht am Feuer
sich eine Streu zurecht von Tannenzweigen.
Dann molk er seine Kühe, bis ein Kübel
voll Milch war, zwanzig Eimer mocht' er fassen.
Zu dem stellt' er sein hölzern Trinkgefäfs,
drei Ellen, schätz' ich, weit und viere tief.
In ehernem Kessel brodelte das Wasser.
Bratspiefse waren auch zur Hand, die Spitze
in Feuer gehärtet, abgeschält der Schaft,
aus Weifsdornholz. Schlachtmesser waren da
aus Tuskereisen und gewaltige Beile.
Als nun der gottverfluchte Höllenmetzger
mit allem fertig war, da griff er sich
aus unserer Schar die beiden. Kunstgerecht
stach er den einen über dem Kessel ab.
Den anderen packt' er unten an der Ferse
und schlug ihn mit dem Schädel auf den rauhen
Boden der Felsenhöhle, dafs das Hirn
hervorquoll, rifs mit dem geschäft'gen Messer
Fleischstücke von den Gliedern, die er sich
am Feuer briet. Das andre kam zum Kochen

auch in den Kessel. Ich hielt aus und blieb
an des Kyklopen Seite dienstbeflissen,
mit Tränen in den Augen, während scheu
wie Küchlein sich die andern in die Winkel
der Höhle duckten, todesbleich und schlotternd.
Nun hatt' er sich am Frafse meiner Freunde
den Magen vollgeschlagen. Langgestreckt
lag er und schnaufte schauderhaft. Da kam
mir eine Erleuchtung. Hier von diesem Maron
gofs ich einen Humpen voll und bot ihm das.
„Schau her, erlauchter Sohn Poseidons", sagt' ich,
„Hellas kredenzt dir einen Göttertrank,
des Bakchos Gabe, die vom Weinstock stammt!"
Er fühlte sich so voll von seinem Frafse,
da nahm er's gern, trank's aus auf einen Zug
und reckte seine Hand zum Grufs und rief
„Dank allerliebster Grieche, ja du bringst
mir guten Trunk auf eine gute Mahlzeit".
Ich sah, es schmeckte ihm gut, und gab ihm gleich
noch einen Humpen. Meine Rechnung war,
der Wein wird ihn bezwingen und dann können
wir Rache nehmen. Und nun stimmt' er schon
ein Lied an; immer wieder schenkt' ich ein
und heizt' ihm mit dem Weine das Gedärme.
Jetzt singt er, während meine Freunde weinen,
abscheulich, dafs die Höhle widerhallt.
Indessen bin ich heimlich hergeschlichen,
und wenn ihr wollt, so rett' ich euch und uns.
Sagt an, ob ihr bereit seid oder nicht,
den ungeschlachten Riesen zu verlassen
und bei Dionysos und den Nymphenchören
zu wohnen! Euer Vater hat mir drinnen
schon zugesagt: doch der ist alt und schwach
und sitzt, erpicht aufs Naschen, fest am Becher,
wie an des Vogelstellers Leim der Vogel,

der zappelnd mit den Flügeln schlägt. Doch ihr
seid jung, so macht euch mit uns frei und kehrt
zu eurem alten Freunde Dionysos
zurück: der ist wahrhaftig kein Kyklop.

Chorführer.

Ach liebster Freund, wenn ich's erleben könnte,
von diesem wüsten Unhold loszukommen!
Wie lange dauert's schon, dafs ich die schönsten
Frühlingsgefühle mir verkneifen mufs:
hier weifs ich wirklich nicht, wohin damit.

Odysseus.

So höre meinen Plan, der dir Befreiung
und mir die Rache an dem Kyklopen bringt!

Chorführer.

So süfs kann mir der lydischen Laute Schall
nicht klingen wie der Ruf „Der Riese ist tot"!

Odysseus.

Er will jetzt ausgehn, von dem Göttertranke,
der ihm so gut schmeckt, seinen Brüdern bringen.

Chorführer.

Aha, da wirst du ihn im Waldgebirge
abschlachten oder in einen Abgrund stofsen.

Odysseus.

So etwas ist es nicht. Ich mach's mit List.

Chorführer.

Mit List? Ach so, das ist ja deine Stärke.

Odysseus.

Der Rundgang mufs ihm ausgeredet werden.
Man stellt ihm vor, er brauchte von dem Tranke
nichts abzugeben, könnte sich allein
dran gütlich tun, und wenn er überwältigt
vom Wein erst eingeschlafen ist, — es liegt

ein grofser Baumstamm drinnen, mit dem Schwerte
spitz' ich den oben an, leg' ihn ins Feuer,
und wenn er durchgeglüht ist, nehm' ich ihn
und stofs' ihn ins Rundauge des Kyklopen:
das wird dann ausgebrannt. Wir müssen bohren,
wie auf der Werfte die Schiffszimmerleute
den grofsen Bohrer mit vereinten Kräften
im Riemenwerke drehn: dann dringt dem Riesen
der Feuerbrand bis in die Augenhöhle,
und seiner Sehkraft Quelle wird zerstört:

Chorführer.

Hurra, hurra,
ein feiner Plan, ich werde toll vor Freude!

Odysseus.

Dann setz' ich euch und euren alten Vater
mit meinen Leuten auf mein schwarzes Schiff,
und unser Ruderschlag führt euch von dannen.

Chorführer.

Wir dürfen an dem Feuerbrand doch auch
anfassen? Wenn er blind wird, ist die Arbeit
ein Fest für uns: da möchten wir nicht fehlen.

Odysseus.

Gewifs. Der Stamm ist schwer. Mithelfen müfst ihr!

Chorführer.

Ich schleppe hundert Wagenlasten gern,
wenn ich das Auge des verdammten Riesen
ausräuchern kann, als wär's ein Wespennest.

Odysseus.

Still jetzt davon! Ihr habt den Plan begriffen.
Führt nun genau, wenn ich das Zeichen gebe,
jedes Kommando aus! Ich mag mich nicht
allein befrein und meine Kameraden
verlassen. Freilich bin ich aus der Höhle

entwischt und könnte fliehn. Doch schändlich wär' es,
die Freunde, die Gefährten meines Zuges,
sitzen zu lassen und sich selbst zu retten.

Ab in die Höhle.

Chorführer.

Sagt, wer wird der erste werden,
wer der zweite, der des schweren
Feuerbrandes Last regieren,
ins Kyklopenauge stoſsen
und sein Licht verlöschen soll?

Man hört von drinnen Gesang.

Stille, stille — angetrunken
fängt er grölend an zu singen
rüpelhaft, unmusikalisch!
Nun, er soll noch heulen lernen!
Aus der Felsenhöhle kommt er,
vom Comment versteht er gar nichts!
Ei, so nehmt ihn in die Lehre:
der wird blind, da hilft ihm nichts.

Der Kyklop kommt auf Silen gestützt, Odysseus mit dem Schlauche hinterher.

Chor.

O wie selig ist's zu schwärmen,
von dem süſsen Naſs des Weines
zum Spaziergang aufgerüttelt!
Auf des Freundes Arm sich stützend,
geht man aus und sucht Gesellschaft
eines losen lieben Mädchens.
Aus den Locken Düfte schüttelnd
pocht man an die Tür und ruft
„Gebt mir Einlaſs".

Kyklop.

Lalala, genug getrunken
und gegessen urgemütlich.
Bis zum letzten Rand des Wanstes

ist das Lastschiff voll geladen,
und nun lockt die Ladung lustig,
meine Brüder in der Mailuft
randalierend zu besuchen.
Hol den Schlauch mir, Grieche; gib
mir zu trinken!

Chor.

Wie er schön ist, wie die Schönheit
ihm im Auge strahlt, dem holden,
der so hold zu uns hervortritt.
Aber lodernd harrt die Fackel
in der kühlen Grotte deiner,
und es harrt ein zartes Schätzchen,
und die Stirne dir bekrönend
leuchtet bald ein Purpurschmuck
farbenschillernd.

Odysseus.

Hör nur auf mich, Kyklop, denn auf den Bakchos
versteh' ich mich, den ich dich kosten liefs.

Kyklop.

Was für ein Gott ist eigentlich der Bakchos?

Odysseus.

Der gröfste Menschenfreund und Freudenbringer.

Kyklop.

Sein Nachgeschmack ist fein, das find' ich auch.

Odysseus.

So ist er, keinem tut er was zuleide.

Kyklop.

Wie kann so ein Gott nur in einem Schlauche wohnen?

Odysseus.

Wo man ihn hintut ist es ihm gemütlich.

Kyklop.

Ein Fell ist doch kein Aufenthalt für Götter.

Odysseus.

Wenn's dir nur gut tut! Ärgert dich das Fell

Kyklop.

Der Schlauch ist eklig, doch der Trank ist süfs.

Odysseus.

Bleib hier, Kyklop, und trink und sei vergnügt!

Kyklop.

Geb' ich nicht meinen Brüdern etwas ab?

Odysseus.

Vornehmer läfst es, wenn du es allein hast.

Kyklop.

Und geb' ich ab, so ist es generöser.

Odysseus.

Zu Zank und Prügeln führt das Trinkgelage.

Kyklop.

Mich rühren sie nicht an, so voll ich bin.

Odysseus.

Mein Bester, wer bezecht ist, bleibt zu Hause.

Kyklop.

Ein Tropf, wer nach dem Trunk nicht randaliert!

Odysseus.

Wer seinen Rausch zu Hause hält, ist weise.

Kyklop.

Was meinst denn du, Silen, stimmst du für Bleiben?

Silen.

Gewifs; wozu noch weit're Zechgenossen?

Kyklop.

Der Rasen ist hier wirklich weich und üppig.

Silen.

Und so im Sonnenscheine trinkt sich's prächtig.
Nimm Platz und streck dich auf den Boden hin!

Kyklop.

Gut denn! *Er legt sich hin.*
Was stellst du da den Mischkrug hinter mich?

Silen.

Sonst stöſst ihn einer um.

Kyklop.

Bewahre, naschen
willst du daran. Hier stell ihn in die Mitte!
Nun Grieche, sage mal: wie ist dein Name?

Odysseus.

Niemand. Nun muſst du mir auch etwas schenken.

Kyklop.

Du sollst der letzte von euch allen sein,
den ich verspeise.

Silen.

Ein köstlich Angebinde
schenkst du dem Fremden.

Kyklop.

Du, was machst du da?
Silen, du trinkst wohl heimlich meinen Wein?

Silen.

Er gab mir einen Kuſs; ich bin so hübsch.

Kyklop.

Gleich gibt's was, küſst du wen, der dich nicht mag.

Silen.

Nicht mag? Verliebt ist er in meine Schönheit.

Kyklop.

Schenk ein und voll den Becher! Gib doch her!

Silen.

Ist recht gemischt? Das muſs ich untersuchen.

Kyklop.

Flausen! Gib immer her!

Silen.

Unmöglich, erst
bekränzest du dich — und ich nipp' ein wenig.

Kyklop.

Der Mundschenk ist nicht ehrlich!

Silen.

Freilich nicht,
dafür ist süfs der Wein. Nun putz dir erst
die Nase, wenn du Wein bekommen willst!

Kyklop.

Jetzt bin ich sauber, auch der Schnauzbart.

Silen.

Fein
den Ellenbogen aufgestützt, dann trinke,
wie du mich trinken siehst — *trinkt den Becher aus* —
und nicht mehr siehst.

Kyklop.

Holla, was tust du?

Silen.

Fein trank ich den Ganzen.

Kyklop.

Nimm du den Schlauch und sei mein Mundschenk,
Grieche!

Odysseus.

Gern, meine Hände kennt die Rebe gut.

Kyklop.

Nun eingeschenkt!

Odysseus.

Ich tu's schon; schweig nur still!

Kyklop.

Zu viel verlangt, wenn man getrunken hat.

Odysseus.

Nimm das und trink es aus bis auf den Grund!
Der Zecher zieht, und wenn der Wein zu Ende,
mufs auch der Zecher eine Leiche sein.

Kyklop.

Haha, wie feiner Witz am Weinstock wächst!

Odysseus.

Und ziehst du scharf nach einem guten Mahl,
weit über deiner Kehle Durst, so bringt
der Wein dir süfsen Schlaf. Doch wird der Becher
nicht leer, so schickt dir Dionysos Schwindsucht.

Kyklop.

Uff, uff!
Kaum bin ich durchgekommen, der Genufs
war etwas stark. Mir ist als drehten sich
der Himmel und die Erde in einem Wirbel.
Ich sehe Zeus auf seinem Thron, ich sehe
der Himmelsgötter ganze Herrlichkeit.
Gibt's nichts zu küssen? Ja, die Chariten
werfen mir Blicke. Nein, mein Ganymedes
ist hier. In seinen Armen wird mir wohl.

Er greift den Silen.

Ja, bei den Chariten. Überhaupt bin ich
auf Frauenliebe minder passioniert.

Silen.

Was? ich soll Ganymedes sein, Kyklop?

Kyklop.

Natürlich, und ich raube dich vom Ida.

Springt auf, nimmt den Silen auf.

Silen.

Helft, Kinder, steht mir bei, er braucht Gewalt!

Kyklop.

Was? Bist du nicht willig? Spottest meines Rausches?

Kyklop mit Silen in die Höhle.

Silen.

Weh mir, wie schlecht soll mir der Rausch bekommen!

Odysseus.

Nun vorwärts, edles Volk des Dionysos!
Der Unhold ist im Haus; jetzt gleich bezwingt
der Schlaf ihn, und es stöſst das Menschenfleisch
im wüsten Schlund ihm auf. Doch in der Hürde
stöſst schwelend auch der Pfahl Rauchwolken aus.
Der einzige Zweck von allem ist die Blendung
des Riesen. Aber daſs ihr Männer seid!

Chorführer.

Wir haben Herzen von Granit und Stahl!
Geh nur hinein, daſs unserm Vater nichts
zuleid geschieht, wir stehn dir ganz zu Diensten.

Odysseus.

Hephaistos, Herr des Ätna, diesen Nachbar,
den Unhold, schaffe dir vom Halse, Herr,
und brenn das Augenlicht ihm aus! Und Schlaf,
du Sohn der schwarzen Mutter Nacht, erscheine
und wirf mit ganzer Macht dich auf das Scheusal,
den Götterfeind! Laſst nach den Heldentaten
von Troia nicht Odysseus und die Seinen
zur Beute werden einem Ungetüm,
das weder Gott noch Menschen respektiert!
Sonst sagen wir, Gott ist allein der Zufall,
die Götter sind ohnmächtig wider ihn.

Ab in die Höhle.

Chor.

Fest umschlingt bald der Strick ihm den Hals,
der seine Gäste verspeiset.
Ja, bald friſst ihm das Feuer
sein Augenlicht.

Ja, schon steckt, schwelt und glüht
heimlich in der Asche
der mächtige Baumstamm,
der Feuerbrand.
Nun voran, tu dein Werk, Götterwein,
tilge des wilden Kyklopen
Auge, dafs ihm das Trinken
übel bekommt!
Ach, und ich
sehne so sehr mich, den lieben
Bakchos im Efeukranze
wiederzusehen,
aus der kyklopischen Wüstenei
fortzukommen.
Werd' ich es jemals erleben?

Odysseus.

Still, Böcke, schweigt, um Himmels willen schweigt,
kneift eure Lippen zu! Ich dulde jetzt
kein Schnaufen, Räuspern, ja kein Atemholen,
sonst wacht das Untier auf. Sein Augenlicht
mufs erst vom Feuer ausgeblasen sein.

Chorführer.

Das Maul hat Luft geschnappt, jetzt halten wir's.

Odysseus.

Nun kommt hinein und helft den Feuerbrand
heranzuholen, glühend ist er gnug.

Die Satyrn fahren erschrocken in Gruppen auseinander.

Chorführer.

Wer soll der erste sein, der an dem Baume
anpackt und des Kyklopen Auge blendet?
Wenn wir dir helfen sollen, stell uns an.

Einer.

Wir stehn hier von der Tür zu weit. Die Stange
mitanzufassen ist uns ganz unmöglich.

Ein zweiter.

Wir hier sind eben plötzlich lahm geworden.

Ein dritter.

Dann geht es euch wie uns. Uns fuhr ein Krampf
im Stehn, Gott weiſs woher, in uns're Beine.

Odysseus.

Ein Krampf im Stehn?

Ein vierter.

Ja, und die Augen sind
voll Staub uns oder Asche, Gott weiſs wie.

Odysseus.

Das feige Lumpenpack läſst uns im Stich.

Chorführer.

Weil uns der Buckel leid tut und das Kreuz,
weil wir's nicht mögen, daſs man uns die Zähne
herausschlägt, sind wir feiges Lumpenpack?
Doch halt, ein wunderschönes Zauberlied
des Orpheus weiſs ich, davon fährt der Pfahl
von selbst in den einäugigen Riesenschädel.

Odysseus.

Ich habe längst gewuſst, was an euch ist;
jetzt weiſs ich's nur noch besser. Mit den Meinen
muſs ich's versuchen. Seid ihr denn zum Handeln
zu schlapp, so singt uns nur den Takt und macht
mit euren Liedern meinen Leuten Mut!

Ab in die Höhle.

Chorführer.

Schön, da riskier' ich nur des Nächsten Haut;
wenn's bloſs ein Lied gilt, mag der Unhold braten.

Chor.

Holla ho, herzhaft
stoſset zu,
tummelt euch,

bohrt ihm das Auge hohl,
dem Menschenfresser!
Sengt ihn, ho,
brennt ihn, ho,
den Schäfer des Ätna!
Bohret, drehet, ziehet!
Aber habt acht,
er richtet vor Schmerzen toll
leicht etwas Arges an.

Kyklop

von innen.

Au, au, verkohlt ist meiner Augen Glanz!

Chorführer.

Ein schönes Danklied, bitte, noch einen Vers!

Kyklop

auftretend; das Auge geblendet, die Stirn blutig und verbrannt.

Au, au! Ich bin ein Krüppel, bin verloren,
indessen, heil sollt ihr mir nicht entwischen,
Gesindel, hier stell' ich mich an den Eingang
des Hohlwegs, und so breit' ich meine Hände.

Odysseus mit seinen Gefährten, die Schafe und andere Beute tragen, zieht während des folgenden Gespräches aus der Höhle ab.

Chorführer.

Was schreist du so, Kyklop?

Kyklop.

Mit mir ist's aus!

Chorführer.

Pfui, wie du aussiehst!

Kyklop,

Ach, und wie's mir geht!

Chorführer.

Du bist in deinem Rausch wohl in die Kohlen
gefallen?

Kyklop.
Niemand hat mich so mifshandelt!

Chorführer.
So tat dir keiner was!

Kyklop.
Geblendet hat
mich Niemand!

Chorführer.
Nun, dann ist dein Auge heil!

Kyklop.
Dafs deins so wäre!

Chorführer.
Ja, wie kann denn niemand
dich blenden?

Kyklop.
Foppen willst du mich. Wo steckt
der Niemand?

Chorführer.
Nirgend, Herr!

Kyklop.
Der Fremde war's,
dafs du mich recht verstehst, der niederträcht'ge,
der mit dem Wein, an dem ich toll und voll
mich trinken mufste.

Chorführer.
Ja, mit Wein ist nicht
zu spafsen: der kriegt jeden unter!

Kyklop.
Bitte,
sie sind doch nicht entwischt, sind noch im Hause?

Chorführer.
Da halten sie ganz still, versteckt im Schutze
des überhangenden Felsens!

Kyklop.

Welcher Hand?

Chorführer.

Zu deiner Rechten!

Kyklop.

Wo?

Chorführer.

Dicht an dem Felsen!
Hast du sie?

Kyklop.

Au! Nichts hab' ich als eine Brausche
am Schädel!

Chorführer.

Und sie sind entwischt!

Kyklop.

Wohin?
Hier? Sagtest du nicht, hier?

Chorführer.

Nein, dorthin, sagt' ich!

Kyklop.

Wohin denn?

Chorführer.

Kehrt gemacht! Dorthin, linksum!

Kyklop.

Zum Schaden Spott! Ihr foppt nur meine Not.

Chorführer.

Nein, das ist wahr, da steht er grade vor dir.

Kyklop.

Nichtswürdiger, wo steckst du?

Mittlerweile ist Odysseus mit seinen Gefährten links hinuntergegangen; er erscheint auf dem Hohlweg, wo dieser sichtbar ist.

Odysseus.

Dir entrückt
in sich'rer Ferne steht Odysseus hier!

Kyklop.

Was hör' ich, welchen Namen nennst du da?

Odysseus.

Den mir mein Vater gab. Odysseus bin ich.
So hast du dein verruchtes Mahl gebüfst.
Traun, meinen Ruhm als Troias Überwinder
hätt' ich geschändet, wenn ich die Ermordung
meiner Gefährten ungerochen liefs.

Kyklop.

Weh, da erfüllt sich mir ein alter Spruch!
Er hatte mir die Blendung meines Auges
vorhergesagt, wenn du von Ilion
hierher gelangtest. Aber deine Strafe
für diese Tat hat er mir auch verkündet:
du treibst in irrer Seefahrt lange Jahre!

Odysseus.

Leb wohl! So wohl, wie ich es dir bereitet.
Du bist besorgt. Jetzt geh' ich an den Strand.
Bald schneidet meines Schiffes Kiel das Meer
Siciliens auf der Fahrt nach Ithaka.

Kyklop.

Nein, einen Felsen reifs' ich mir vom Ätna;
zermalmend treff' ich dich und deine Rotte.
Bin ich auch blind, durch diese Schlucht mich tastend,
find' ich den Weg zum Bergesgrat empor.

Nach rechts ab.

Chor.

Wir sind jetzt Schiffsgenossen des Odysseus,
und unser Herr ist einzig Dionysos.

Ziehen mit Silen nach links dem Odysseus nach.

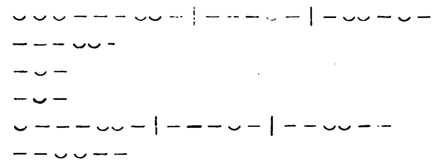
Zum griechischen Texte.

Meine Bearbeitung des Kyklops war fertig, als Murrays Ausgabe erschien. Ich will nicht eine vollständige Vergleichung unserer Texte geben, sondern hebe eine Anzahl Stellen heraus, immer aus besonderem Grunde. Ich habe das Stück einmal mit G. Kaibel gelesen und kann daher eine Anzahl Emendationen von ihm beibringen.

41—81 sind behandelt in meiner akademischen Abhandlung Choriambische Dimeter S. 879. 116 *οὐκ ἔστ'* R. Schenk. 132 *συνδρῶιμεν* Dawes: es ist nicht recht, dafs ein Kanon, den die attischen Inschriften so schön bestätigen, in Vergessenheit gerät. 147 Die Lücke von Nauck, die Zauberkraft des Schlauches von Murray erkannt. 154 *αὐτόν*, vgl. *ἀναμνησθῶ* 152. 162 *τύρευμα καί;* das erste schön kollektivisch. 174 *ὁ ὀφθαλμὸς μέσος* wie *ὁ σῖτος ἀργός*: Substantiv und Adjektiv sind zu einem Begriffe verwachsen, daher tritt der Artikel vor das Substantiv. 181 Dafs ich den Vers mit Recht verworfen habe, zeigt auch *ἐπεί γε.* Radermacher *observ. in Eur.* 37. 202 *συσσώσομεν* hatte auch Kaibel gefunden. 219 *ὧν ἄν* Kaibel. 226 *γέροντα δέ* Kaibel. 233 *τόν τε* Kaibel. 251 *γὰρ οὖν* Reiske. 252 *σοὐσαφιγμένους* Radermacher. 296 unheilbar verdorben. 317 *εὐμορφία* Nauck. 326 *εὖ τέγγων* Reiske, sehr unsicher. 343 *τόδε λέβητά τ'* Hermann. 356—74 behandelt im Anhange meiner Choephoren S. 261. 365 *ἀποβώμια ἱερά* erklärt eine Grammatikerglosse (eine, wenn auch in mehreren Brechungen) als Opfer, die nicht auf dem Altare, sondern auf dem Erdboden zu bringen waren. In dem Worte liegt nur das Negative; die Beziehung auf den Erdboden war in dem bestimmten Kulte gegeben, den

die von den Grammatikern erklärte Stelle anging. Furtwängler hat in den Berichten der Münchener Akademie 1900, 568 eine Bronzefigur aus Lusoi veröffentlicht mit der Inschrift *τᾶς Ἀρτέμιτος: ἀποβόμιον τᾶς hεμέρας.* Das Bild des Apollon durfte nicht auf den Altar der Göttin, schon weil es männlich war. Bei Euripides ist *ἀποβώμιος θυσία* ein Opfer, das an keinen Altar kommen darf, weil es ein Menschenopfer ist. 394—95 heillos verdorben. 398 nichts zu ändern. 440 *τόνδ'· οὐ γὰρ ἔχομεν καταφυγήν.* 471 *πόνον* Nauck. 499—502. 514—18 verdorben; aber der Sinn ist sicher. 507 *φόρτος.* 527 *χρῆν* Nauck. 534 bei Athenäus richtig erhalten; merkwürdige antike Variante. 558 *οὐ μὰ Δία* Kaibel. 560 *ναὶ μὰ Δία.* 575 *ἐνλίπῃς* Herwerden. 586 *ἐκ τῶν Δαρδάνου* Murray. 608—23 in meinen Choephoren S. 262. 641 *ἡμῶν* richtig. 668 *τῆσδ'* Nauck. 703 *εἰς ἐμήν* Schumacher.

In dem kleinen Liede 656—62 mufs ich um des Sinnes willen 661 ⟨*ὅρα*⟩ *μή* ergänzen; sonst kann das Überlieferte bleiben. Natürlich ist die Entscheidung über das Versmafs in einer Singularität unsicher, und dies Lied mufs an die Arbeitslieder des Volkes anklingen, von denen wir nichts haben, aufser die Nachbildung im Frieden des Aristophanes, als das Marmorbild der Eirene heraufgewunden wird. Ich meine aber ein gutes Mafs gefunden zu haben



choriambischer Dimeter + 2 Dochmien + Pherekrateus am Anfang; choriambischer Dimeter + 1 Dochmius + 2 Reiziana am Schlufs; in der Mitte die Rufe, die ich metrisch nicht qualifiziere: sie werden denen ähnlich sein, die die Schiffszimmerleute an dem grofsen Bohrer ausstiefsen (460). Offenbar ist das Ganze gewissermafsen aba; aber ich überlasse anderen, die Dochmien und Reiziana auszugleichen.

IX.

EURIPIDES

ALKESTIS.

Einleitung.

Die Landschaft Thessalien ist erst durch den Berliner Kongreſs an Griechenland gekommen, und schon die Geographen des Altertums haben geschwankt, ob sie eigentlich zu Griechenland gehörte. Niemals ist, soweit wir wissen, anders als griechisch in dem Lande gesprochen, aber die ganze griechische Literatur hat keinen auch nur halbwegs angesehenen Thessaler unter ihren Schriftstellern. Die thessalische Reiterei hat unter den Hellenen ihresgleichen nicht gehabt, aber sie hat auf seiten des Xerxes gestanden und dem Philippos von Makedonien die Schlacht bei Chaironeia gewinnen helfen. Auf demselben thessalischen Boden hat Flamininus den Römern die Herrschaft über Griechenland erkämpft und Cäsar die Weltherrschaft gewonnen: für die Geschichte des freien Griechenlands enthält Thessalien keine denkwürdige Stätte. Den Athenern erscheint die weite Ebene mit den groſsen Landgütern ihres reisigen Adels, auf denen unfreie Hörige fronden, und mit ihrer durchaus nicht städtischen Landesverfassung beinahe fremdartiger als die Monarchie des Groſskönigs.

Bedingt ist diese Absonderung und dieser Gegensatz zu einem guten Teile durch die Natur. Thessalien wird durch nahezu unpassierbare Gebirge nach Norden, Westen und fast ganz nach Süden abgeschlossen, und das Meer des Ostens entzieht der gewaltige Bergwall von Ossa

und Pelion beinahe selbst der Vorstellung der Binnenländer; seine Steilküste ist vollkommen hafenlos, und er ist fast ganz menschenleer; nur die Kentauren hausen in seinen Wäldern. Weit schiebt er sich nach Süden als eine Landspitze in das Meer, nur durch einen schmalen Sund von der Insel Euboia geschieden, in deren Gebirgen er sich fortsetzt. Zu dieser Durchfahrt gelangt man von der schmalen Südküste Thessaliens wieder nur durch einen anderen Sund, der aus dem Golfe von Pagasai (jetzt von Volo) nach Süden hinausführt. Auch hier ist also das freie Meer den Thessalern ganz fern. Man begreift, dafs die Argofahrt aus Iolkos (bei Volo) eine gewaltige Heldentat war, und dafs die Kauffahrer Asiens, die Träger höherer Kultur, den Zugang an die thessalische Küste kaum finden konnten. Wenn das Meer der eigentliche Boden für die Betätigung des homerischen und athenischen Menschen ist, so mufste der Bewohner Thessaliens freilich recht unhellenisch erscheinen. Niemals ist verkannt worden, dafs die thessalische Ebene einst ein Binnensee gewesen war, bis sich der Peneios das schmale Tempetal brach, und einige Landseen am Westfufse des Pelion sind als Rest jenes gewaltigen Sees der Urzeit geblieben. An den gröfsten und südlichsten von ihnen, den von Boibe, ruft uns Alkestis; denn ihre Stadt Pherai liegt zwar etwas ab, gravitiert aber dorthin. Eine solche Ebene, ein Kessel zwischen mächtigen Gebirgen mit Binnenklima, weist die Menschen auf Ackerbau und Viehzucht in grofsem Betriebe, auf Rossezucht und Reiterdienst, auf die Herrschaft eines Standes adliger Grundbesitzer. Die Stadt mit allem, was sie den Hellenen bedeutet, mufs ebenso zurücktreten wie die Industrie und der Handel.

Und doch ist dieses so unhellenische Land die Wiege des Hellenentumes. Hellen selbst hat in dem thessalischen Phthia gelebt; Achilleus ebenda; sein Vater ist Peleus,

der Mann des Gebirges Pelion, in dessen Wäldern der Kentaur Chiron den Heldenknaben erzogen hat. Auch die Vorfahren Homers sind Thessaler. Durchaus zuverlässige Rückschlüsse lassen erkennen, dafs sich die hellenische Nation in Thessalien gebildet hat. Flufsnamen und Ortsnamen haben sie aus Thessalien mithinuntergenommen, als sie südwärts zogen, und diese Wanderung, lange vor der dorischen, hat erst den Grund zu der hellenischen Kultur des Peloponneses gelegt. Auch die echten eigenen Hellenengötter, Poseidon und Athena, sind bereits mitgezogen; Zeus hat den Olympos immer behauptet, und die Olympischen Musen sagen selbst, wo sie zu Hause sind. Es war die dorische Wanderung, welche in Thessalien selbst die alte Kultur zertrat. Denn die Bergstämme, die aus dem wilden Innern der Balkanhalbinsel in die Ebene einbrachen, waren noch ganz roh und sind es durch die dauernde Berührung mit den Nachbaren des Inneren mehr oder weniger geblieben. Das waren eben die Thessaler, die sich die alte Hellenenbevölkerung zu Hörigen machten, soweit sie nicht aus dem Lande wich, über das Meer oder nach Süden, wohin ihr die Dorer bald folgten. Jene Hörigen haben die edle äolische Mundart nicht verloren, ja sie am Ende ihren Herren mitgeteilt; aber eine neue Kultur, wie gleich in dem benachbarten Böotien, ist durch die Mischung nicht entstanden. Es werden nun gute dreitausend Jahre sein, dafs die Besitzer der grofsen Landgüter in der thessalischen Flur wechseln; aber der frondende Landbauer und Hirt verharrt seit dem Einbruche der Thessaler in demselben Elend.

Von dem reichen Leben, das noch um 1500 v. Chr. am Boibeischen See, in den Fluren von Phthia, am Strande von Iolkos geherrscht hat, erzählt nur die Sage. Der Boden ist bisher unergiebig, und er wird auch schwerlich viel Bedeutendes liefern: denn dafs die vor-

griechische kretische Kunst hier mächtig gewesen wäre, ist kaum wahrscheinlich. Aber die ausgewanderten Nachkommen erhalten eine dunkele Kunde von der Heimat und den Taten ihrer Ahnen, auch wenn sie die Hauptbelden am liebsten in ihre neuen Sitze hinüberziehen, Achilleus und Protesilaos vor Ilion, Peleus nach Aigina, Nestor nach Pylos, die Kentauren nach Elis, Asklepios nach Mytilene, Kos und Epidauros.

Die Göttersitze im Lande behielten ihre Heiligkeit, vielfach auch ihre alten Herren. So ist Pherai immer der althellenischen Göttin heilig geblieben, die später meistens Artemis oder Hekate genannt ward; hier scheint sie Brimo geheifsen zu haben, „die Gewaltige, Grimmige". Man nannte sie aber auch „das Mädchen, die Kora, des Admatos, des Unbezwinglichen". Der Unbezwingliche ist der Tod, das heifst nicht der Töter, sondern der Herr, der tief im Erdenschofse über dem Leben waltet, das dorthin aus dem Lichte zurückkehrt, aber auch über dem, dessen Wurzeln in dem Schofse der Erde ruhn. Darum ist er der Herr des Reichtums; auf seinen Asphodeloswiesen weiden zahllose Herden, zumal von Rossen. Denn das Rofs ist für die Hellenen zwar das edelste und seelenvollste Tier, aber darum auch unheimlich und gespenstisch: aus der Zucht der Hölle stammen die berühmtesten Rosse, die des Neleus, des Erichthonios, des Adrastos. Auch Eumelos, Admetos' Sohn, paradiert mit herrlichen Rossen vor Ilion.

Das „Mädchen des Unbezwinglichen" ist zugleich „das Mädchen", Kora Persephone und Artemis Brimo: das sind alles nur Differentiierungen der grofsen weiblichen Göttin der Hellenen, die Herrin über Leben und Tod ist, aber für das weibliche Geschlecht. Sie hütet das Wild in Flur und Feld, aber sie jagt es auch; sie schirmt die Brut der Menschen, am liebsten die herbe Jungfräulichkeit, denn sie ist selbst eine herbe Jungfrau;

aber sie sendet auch die bittren Pfeile der Wehen und des Todes: denn nah bei einander wohnen im weiblichen Leben Schmerzen und Wonnen, Geburt und Grab. Und die weibliche Gottheit mufs selbst das weibliche Leben durchmachen. Als Jungfrau ist sie spröde und sich selbst genug; sie tanzt den Reigen und pflückt die Blumen des Angers; sie ist Admata, die unbezwungene; oft führt Artemis diesen Namen. Da kommt der Mann, der Herr, der Unbezwingliche, der ihre Minne begehrt und erzwingt[1]). Auf wildem Gespanne kommt er, seien es die schwarzen Rosse der Hölle, seien es Löwen und Eber der Wildnis. So reifst er sie hinab in sein Reich, auf dafs sie neben ihm throne als Gebieterin der Seelen oder auch mit ihnen dahinfahre durch die Lüfte in stürmischer Nacht. Und doch bleibt sie Herrin des Lebens und mufs selbst wieder zum Lichte empor; denn alle Jahre keimt und spriefst das Leben neu. So kehrt sie wieder, jungfräulich blühend, um wieder dahingerafft zu werden, im ewigen Kreislaufe des Lebens, dessen Herrin sie ist, grimmig und gnädig zugleich.

Wir verweben leicht in unserer Phantasie bekannte analoge Bilder und Geschichten zu einem Ganzen und können so mit vollkommener Zuversicht die Sphäre angeben, in welche Admetos und seine Gattin ursprünglich gehören, mögen uns über Pherai auch nur ein paar zerrissene Angaben zu Gebote stehen, die aber genügen, die entscheidenden Züge zu fassen. Hier ist ohne alle Frage eine tiefsinnige alte Göttergeschichte erst spät durch die erfindsame Willkür der Dichter in das Menschliche herabgezogen worden.

Die Dichter, die so vermenschlichend eingegriffen

---

[1]) Es gibt auch eine Überlieferung, die Brimo mit Hermes vereinigt; dieser Hermes ist dann aus dem Herrn der Tiefe differentiiert.

haben, waren keine Thessaler: dort hat es deren nicht gegeben; es waren auch nicht die asiatischen Epiker, deren Obmann Homer ist: diese pflegen die geschichtlichen Erinnerungen und die überlieferte Heldensage, d. i. Menschengeschichte. Es ist Dichtung des Mutterlandes, erwachsen erst im siebenten Jahrhundert, als das Homerische Epos aus Asien herüberkam, aber seitdem in den südlichen Nachbarländern Thessaliens, bei Phokern, Lokrern, Böotern, Korinthern eifrig gepflegt ward. Über diese Lande waltete längst ein neuer Gott asiatischer Herkunft, Apollon, der sich auch die Thessaler dienstbar gemacht hatte und teils gewaltsam, teils in friedlichem Vergleiche von vielen Stätten älterer Gottesverehrung, namentlich von Delphi, Besitz ergriffen hatte; Delphi hatte früher dem Poseidon und der Erdmutter gehört. Apollon war zuerst ein eifriger, zornmütiger Gott gewesen, den die Hellenen vornehmlich darum verehrten, dafs er seine Pfeile statt zu ihrem Schaden zu ihrem Schutze verwendete. In Delphi war er zu einem zwar strengen, aber gnädigen Gotte geworden, der die Seinen an bestimmte Riten und bestimmte Moral band, der sie anwies, vergossenes Blut zu sühnen, alle Befleckung zu bannen und in allen Lebenslagen bei ihm Rat und Weisung zu holen. Die Dichtung in seinem Dienste war bestrebt, andere alte Götter, meist von lokaler Bedeutung (denn Apollon beanspruchte eine universale), sich unterzuordnen oder anzugliedern, so den Aristaios von Keos und den Asklepios, der nicht nur in Trikka, seinem Hauptsitze, sondern auch am Boibeischen See Verehrung gefunden haben mufs. Er war ein Gott, zu dem man pilgerte, damit er im Traume erscheinend Weisung und Heilung gewähre, eine Art der Gottesbefragung, die Apollon in Delphi unterdrückt hatte und überall mifsgünstig ansah. Diese Dichtung verfolgte also in gewissem Sinne bestimmte Tendenzen, ganz anders

als die Homerische, und sie erzählte ihre Geschichten, damit das Volk lernte, wie es zu leben, wie es dem Gotte zu gehorchen hätte, als Paradigmen für die Nichtigkeit des Irdischen und die göttliche Majestät. Auch Göttergeschichten erzählte sie, und so scheute sie sich nicht, die Forderung der Blutsühne, oder besser das Gebot „Du sollst nicht töten", durch eine Geschichte einzuschärfen, nach der Apollon selbst im Zorne Blut vergossen hätte, aber auch selbst dafür gebüſst. Er muſste eine bestimmte Frist die Herden des Admetos als Knecht hüten: es leuchtet ein, daſs das noch die Herden der Unterwelt waren, als diese Geschichte ersonnen ward. Die hellenische Muse wuſste das Lehrhafte durch die reine Poesie so zu bändigen, daſs manche dieser Geschichten ganz unabhängig von aller ihrer Tendenz einen Duft bewahren, der den Gott selbst überdauert. Derart ist das Gedicht gewesen, das fälschlich auf den Namen des Hesiodos ging, obwohl es kaum lange vor Solons Lebzeiten entstanden sein kann, und das dem Euripides den Stoff zu seiner Alkestis nicht ganz, aber doch vorwiegend geliefert hat. Das Gedicht ist bis auf wenige unbedeutende Verse verloren, aber der Inhalt ist aus den Auszügen zurückgewonnen, und da sich die Tendenz des Dichters verrät, läſst sich die Nacherzählung wagen.

„Im See von Boibe badete einst eine liebliche Lapithenjungfrau, Koronis, ihre Füſse; da erblickte sie Apollon, entbrannte in Liebe zu ihr, trat herzu und brach die Frucht ihrer Liebe unverzüglich. Er versprach ihr den Sohn, den sie von ihm gebären sollte, zu göttlichen Ehren zu erhöhen, aber sie müſste sich von jedem sterblichen Manne fernhalten. Trotzdem vermochte Koronis nicht zu widerstreben, als die Eltern ihr in ihrem Vetter Ischys einen Gatten wählten; sie vergaſs des Gottes und des Sohnes, den sie unter dem Herzen trug, und wandte

sich dem Ischys zu. Schon traten ihre Gespielinnen zusammen, um ihr das Brautlied zu singen, da brachte der Rabe, Apollons Späher, der damals noch ein weifses Gefieder trug, dem Gotte Meldung nach seinem delphischen Sitze. Schmerz und Zorn flammte in ihm auf und traf zuerst den Unglücksboten; sein Gefieder ward so schwarz wie es jetzt ist, und seitdem ist sein Erscheinen unheilverkündend. Dann aber ergriff der Gott seinen Bogen, eilte herzu und erschofs seinen Nebenbuhler Ischys. Koronis und ihre Gespielen erlagen den Pfeilen der Artemis von Pherai. Nur des ungeborenen Sohnes erbarmte sich der Gott, als er die Leiche der ungetreuen Geliebten auf dem Scheiterhaufen erblickte. Er verhalf ihm zum Leben, trug das Kindlein in den Pelionwald und gab es dem weisen Kentauren Chiron aufzuziehen. Der pflegte den kleinen Asklepios und lehrte ihn, da er gröfser ward, die heilkräftigen Wurzeln des Waldes und die linden Säfte der Kräuter kennen, und dazu manchen geheimen Spruch, der Blut stillt und Wunden heilt. So ward Asklepios ein Arzt, wie noch keiner gewesen war, hilfreich den Menschen in allem Siechtum, und sein Ruhm ging über alle Lande. Weithin rief man ihn, und er nahm seine Wohnung in Delphi, seines Vaters Stadt. Allein zu seinem Unheile verführte ihn seine Kunstfertigkeit, über die Schranken zu treten, die der menschlichen Weisheit gezogen sind: er erweckte auch Gestorbene. Dafür zerschmetterte ihn Zeus mit dem Donnerkeil, denn er kränkte dem Tode sein ewiges Recht[1]). Wieder brauste der jähe Zorn des Apollon auf, und da er gegen den himmlischen Vater ohnmächtig war, erschlug er die schuldlosen Verfertiger der Blitze, die kunstfertigen Kyklopen. Doch Blutschuld mufs gebüfst werden, einerlei,

---

[1]) Jeder wird bemerken, wo unser Märchen vom Gevatter Tod herstammt.

wer sie auf sich geladen. Wohl wendete die Fürbitte seiner Mutter Leto von Apollon die Verstoſsung in die Unterwelt ab; aber ein ganzes Jahr muſste er einem Sterblichen Knechtesdienste tun. So kam er zu Admetos, dem Könige von Pherai, und ward dessen Hirtensklave. Admetos war ein milder Herr, und das lohnte ihm die Gnade seines himmlischen Knechtes. Ganz wunderbar gediehen die Herden, jedes Mutterschaf warf Zwillingslämmer, und wenn dieser Hirt die Schalmei blies, zog Frieden und Gedeihen über die weite thessalische Flur bis in die Waldgebirge, die sie umringen. Auch als Admetos um eine schöne Königstochter warb, Alkestis, die Tochter des Pelias von Iolkos, wuſste Apollon die Bedingung des miſsgünstigen Schwiegervaters zu erfüllen; er spannte dem Admetos Eber und Löwen ins Joch, die den Brautwagen ziehen sollten. Wieder ward an den Ufern des Boibeischen Sees eine Hochzeit gefeiert, und Apollon, der den Ischys erschlug, stand segnend dem Paare zur Seite. Aber wieder brach jähes Unheil herein. Die Neuvermählten fanden auf ihrem Brautbette ein Knäuel Schlangen. Die Artemis von Pherai hatte es gesandt, weil Admetos ihr zu opfern vergessen hatte. Apollon erkannte, daſs sie des jungen Gatten Leben forderte, und nur so weit wuſste er der Schwester Groll zu besänftigen, daſs sie ein anderes freiwillig dahingegebenes Leben statt des Admetos anzunehmen versprach. Aber wo diesen Ersatz finden? Admetos wandte sich vergebens sogar an seine hochbetagten Eltern. Als auch sie sich versagten, gab sich die blühende junge Gattin freiwillig zum lösenden Opfer. So starb Alkestis in der Blüte ihres erhofften Glückes, wie Koronis gestorben war. Aber wenn Artemis mitleidlos gewesen war, so entschied die Herrin der Unterwelt anders: sie nahm die liebende Gattin nicht in ihren Thalamos auf, sondern sandte sie in das Leben zurück. Apollon ist

gereinigt, Artemis versöhnt; gesegnet von allen Menschen leben Admetos und Alkestis vereint, und ein Geschlecht von Helden entstammt ihrem Bunde."

Es bleibe dem eigenen Nachdenken des Lesers überlassen, wie dieser Dichter die alte weibliche Göttin von Pherai nach den verschiedenen Seiten ihres Wesens in mehrere Personen zerlegt, und wie er darauf aus ist, die Götter der Vorzeit zur Menschlichkeit herabzudrücken, damit sich die Götter, an die er glaubt, über sie erheben. Auch seine Kunst zu parallelisieren und zu kontrastieren soll hier nicht verfolgt werden. Ebensowenig kommt hier etwas darauf an, ob die ganze Umformung erst das Werk dieses Dichters ist oder ihm bereits ganz oder zum Teil von älterer Sage übermittelt war; dies letztere ist der Fall, aber wir vermögen zwischen jener Sage und der poetischen Darstellung keinen Unterschied zu machen[1]. Hier ist nur von Wichtigkeit, dafs nun die rührende Geschichte da war, wie Alkestis, die Gattin des Königs Admetos von Pherai, sich für ihren Gatten opfert und wie sie zum Lohne aus dem Tode ins Leben zurückkehrt. Die Einordnung der neugeschaffenen Heroen ist ziemlich äufserlich geblieben. Admetos hat zum Vater einen Pheres erhalten, der nichts als der Vertreter des Ortes ist[2], und Alkestis ist an den bösen König von

---

[1]) Die Leichenspiele des Patroklos führen Eumelos, den Sohn des Admetos, aus dem Geschlechte des Pheres und seine Rosse ein; der Schiffskatalog nennt auch Alkestis, die Tochter des Pelias. Beide Gedichte sind für die Ilias jung, aber ohne Zweifel älter als das Hesiodische Gedicht. Dafs Admetos aus dem Herrn der Unterwelt zu einem Menschen ward, ganz wie Neleus, der Vater Nestors, ist im heroischen Epos ganz begreiflich. Mehr ist für die Leichenspiele des Patroklos nicht notwendig, die in Ionien entstanden sind. Der Schiffskatalog wirtschaftet mindestens mit den Traditionen des Mutterlandes, falls er nicht dort entstanden sein sollte.

[2]) Als solcher kann er natürlich vorher bestanden und als Füllfigur in Genealogien figuriert haben.

Iolkos, Pelias, den Vater des Akastos, angeknüpft, obwohl sie unmöglich unter jene Peliastöchter paſste, die nach der verbreiteten Sage ihrem Vater den Tod gegeben hatten[1]).

Das Gedicht hat groſsen Beifall gefunden; obwohl es darauf aus ist, den Asklepios um seine Göttlichkeit zu bringen, haben selbst die Stätten, die ihn zu einem Weltgotte machten, die Koronisgeschichte angenommen. Die Dienstbarkeit des Apollon bei Admetos und der Opfertod der Alkestis sind seitdem allbekannt; Euripides kann den Chor der Alkestis in Aussicht stellen lassen, daſs die Dichter an den Hauptfesten Athens und Spartas ihr Gedächtnis in Ehren halten werden[2]): als er dichtete, war die hellenische Welt in zwei Reiche gespalten, die unter diesen beiden Vororten standen, damals in friedlicher Gleichberechtigung. Die Beliebtheit des Stoffes führte zu neuen Erfindungen: erst das Gedicht des Euripides gibt der Geschichte ihre definitive Form; die älteren gehen unter, und etwas Neues bildet sich nicht mehr.

Die Spruchdichtung hat das Motiv aufgegriffen, daſs der Delphische Gott bei einem Menschen geweilt und die Laute gespielt hat; man legte ihm delphische Mahnungen

---

1) Der Name der Alkestis stellt das Dilemma, entweder war er wie Admetos ein Name der alten Göttin und kam so an eine Peliastochter, oder es ward der Name einer Peliastochter aufgegriffen, als die Göttin vermenschlicht ward. Es führt ihn eine Peliade schon auf dem Kypseloskasten; aber damals konnte sogar das Hesiodische Gedicht schon bestehen, der Schiffskatalog bestand schon lange. Der Name ist sehr ungewöhnlich und sieht nicht danach aus, daſs er beliebiges Dichterfabrikat wäre wie die andern Peliadennamen; ich möchte ihn also lieber auf die Göttin beziehen; aber ich unterdrücke einen Einfall und lasse ihn ungedeutet.

2) Er nennt das Hauptfest Spartas, die Karneen: an denen ward das Epos zur Laute gesungen. Über Athen drückt er sich allgemeiner aus, damit sowohl die Rezitation des Epos an den Panathenäen als auch das Drama der Dionysien verstanden werden kann.

in den Mund, die an Admetos gerichtet waren[1]). Wir vernehmen davon das tiefe Wort „Mensch, lebe immer so zugleich, als solltest du morgen sterben und als solltest du noch funfzig Jahre leben". Es trat auch andere Lebensweisheit hinzu. Der thessalische Adel hat sich den Hellenen erst entfremdet, als er sich dem Xerxes anschlofs; Delphi, das Centrum des aristokratischen Hellas, hätte beinahe dasselbe getan. Vorher nahmen die thessalischen Fürsten lebhaft teil an dem hellenischen Sport und beschützten die Dichter, wie Simonides und den jungen Pindar, waren also die glänzendsten Vertreter der adligen hellenischen Gesellschaft und gaben den Ton für ihre Lebensführung an; zu ihrem Wortführer ward Admetos, der Freund des Delphischen Gottes[2]). Daher sang noch später der athenische Zecher den Spruch „Merke des Admetos Wort, liebe die anständigen Leute und hüte dich vor dem gewöhnlichen Pack; bei dem ist wenig Dank zu holen". Gesagt war das aus der Gesinnung heraus, die gleichzeitig Theognis von Megara bekennt; gut und schlecht ist dasselbe wie adlig und plebejisch. Aber schon das sechste Jahrhundert brachte in Korinth und Megara und Athen die Schlechten obenauf; in Wahrheit waren es die Kaufleute, Schiffer, Handwerker

[1]) Der Gott kam dadurch zu Admetos in dasselbe Verhältnis, in dem Kyrnos zu Theognis steht. Da konnte die spielende Umdichtung nicht ausbleiben, dafs er aus Liebe zu dem schönen Admetos die Knechtschaft freiwillig übernommen hätte. So erzählt die erotische Poesie seit der hellenistischen Zeit.

[2]) Höchst bezeichnend ist, dafs ein epirotischer Kleinfürst, zu dem Themistokles geflohen sein soll, Admetos heifst: wenn sich ein solcher mehr als halbbarbarischer Hospodar civilisierte, machte er sich einen heroischen Stammbaum und benannte seine Kinder heroisch. So ist das Königsgeschlecht der Molosser zu dem Ahn Achill und den Namen Pyrrhos usw. gekommen, die Makedonen zu dem Ahn Herakles und den Eigennamen der Ilias.

und Grofsbauern, die den Adel verdrängten, der andere für sich arbeiten liefs. Es konnte gar nicht anders sein, als dafs die Heldensage, in der sich doch damals fast allein das poetische Abbild des Lebens darstellte, dieser Umwandelung des Lebens folgte. Man hatte neue Lebensideale und Lebensformen; denen mufsten sich die alten Geschichten und ihre Träger anpassen. Derbere Menschen verlangen derbere Kost. So hat denn gerade der Heros, der die Verkörperung des Mannesideales der Dorer und zugleich der Ahnherr des dorischen Adels gewesen war (auch Thessalos ist sein Sohn), Herakles, in dieser Zeit so derbe und bäuerische Manieren angenommen, dafs er lange über die Zeit des Aischylos hinaus selbst in dem demokratischen Athen keine Figur des ernsthaft erhabenen Dramas sein konnte[1]). So einen hätte der Admetos des Trinkspruches ohne Frage nicht in sein Haus gelassen; um so mehr Spafs machte es dem demokratischen Publikum, wenn Herakles es war, dessen Aufnahme dem Admetos bewies, wer die Braven sind, denen gastlich zu begegnen Dank bringt. So etwa mag die halb burleske Umgestaltung der Alkestisgeschichte entstanden sein, die wir als die zweite und zwar gleichwichtige Vorlage des Euripides zu betrachten haben. Die Bedeutung der neuen burlesken Dichtungen auf Grund der alten erhabenen, meist epischen Sage ist sehr grofs, aber leider nur selten kenntlich; um so wertvoller, dafs sich hier mit ganz vollkommener Zuverlässigkeit urteilen läfst.

Die alte Geschichte hatte nicht besonders motiviert, wie Apollon erreichte, dafs Admetos einen Ersatzmann stellen durfte; sie hatte die Freilassung der Alkestis durch das Mitleid der Totenkönigin motiviert, die nicht selten neben ihrem mitleidlosen Gatten die Rolle zu spielen hat, die

[1]) Vgl. die Einleitung zum Herakles des Euripides.

das Märchen gern einer weiblichen Figur neben dem Oger gibt[1]). An beiden Punkten hat eine neue lustige Erfindung eingesetzt. Das erste hat Apollon erreicht, indem er die Moiren, die Schicksalsschwestern, betrunken machte und ihnen dann die Gewährung abschwatzte; Euripides nimmt selbst darauf Bezug, wenn er das Nähere auch decent im Dunkel läſst. Die Gelegenheit gab natürlich das Hochzeitsfest, zu dem die Götter geladen waren, wohl die einzige Gelegenheit, bei der damals die ehrbare Weiblichkeit an einem Trinkgelage teilnahm. Die Gnade der Persephone ward durch das Eingreifen der kräftigen Fäuste des Herakles ersetzt, der so manches Mal mit Tod und Teufel fertig geworden war. Solch ein Ringkampf zweier gewaltiger und ungleicher Gegner war ein Genuſs für das Volk, das keine schöneren Schauspiele kannte und die Leibeskünste selber übte. Ganz notwendig muſste Herakles dann einen Gegner erhalten, der in irgend einer Form den Tod repräsentierte. Aber diesen Gegner zu verkörpern machte ausnahmsweise den Griechen mehr Schwierigkeit als uns Modernen, wenigstens uns Germanen. Denn die Romanen, bei denen der Tod weiblich ist, kommen in noch gröſsere Verlegenheit[2]). Selbst wenn er sich eine Periphrase erlaubt und von dem *dieu* oder *démon de la mort* redet, so schlägt er seiner Sprache ins Gesicht: weibliche Abstracta können nicht

---

[1]) Persephone erbarmt sich des Orpheus, auf dessen Höllenfahrt auch Euripides anspielt (337). Sie hat dem Herakles erwirkt, daſs er den Höllenhund hinaufnehmen durfte. Auch den Theseus hat sie schlieſslich freigegeben. Herakles rechnet für den schlimmsten Fall auch auf ihre Gnade (853): so deutet Euripides die ältere Geschichte an.

[2]) Vielleicht könnten die Italiener auch jetzt noch den *Orco* einführen, wenn er nicht zu sehr zum Oger geworden ist. Daſs die Weiblichkeit eine grandiose Stilisierung der Personifikation nicht verbietet, versteht sich von selbst: der *trionfo della Morte* von Pisa ist den erhabensten Konzeptionen der Hellenen ebenbürtig. Die französische Prosaübersetzung,

männliche Concreta werden. Sonst ist aber dem Glauben oder Aberglauben vieler Christen ein 'Engel des Todes' mehr als eine leere Personifikation; in dem der Juden ist er sehr lebendig. Den Tod als Gerippe sind wir glücklicherweise so ziemlich los; trotz aller Kunst Holbeins ist er eine der groben Geschmacklosigkeiten, an denen die deutsche Reformationszeit so reich ist, denn es ist vollkommen widersinnig, den Töter in der Gestalt des verfaulten Toten zu bilden[1]).

Der Hellene des sechsten Jahrhunderts war überreich an dämonischen Verkörperungen des Todes, aber für diesen Zweck paſste doch keine. Nur von dem langweiligen 'Genius mit der umgekehrten Fackel', den Lessings Abhandlung auf unsere langweiligen Kirchhöfe gebracht hat, wuſsten sie freilich nichts; sie hätten auch nichts mit ihm anfangen können. Der groſse Herr des Jenseits selbst war viel zu erhaben; er herrschte über die Toten, aber er tötete nicht[2]). Ebensowenig durfte

---

von der Goethe in seiner Farce abhängig ist, sagt schlankweg *la Mort*, gibt aber eine erklärende Note, die Goethe übersehen hat. Wenn Wieland nicht ein so gutmütiger Kerl gewesen wäre, hätte er überhaupt die Rute über den übermütigen Jungen kräftig zu schwingen die beste Gelegenheit gehabt.

[1]) Entlehnt ist auch diese Bildung dem Altertum, das nicht den Tod, aber wohl die Toten als Gerippe gebildet hat; aber diese *danse macabre*, die wir jetzt am schönsten auf den Silberbechern von Bosco Reale sehen, ist eine schauerlich lustige Parodie der alten sinnlichen Vorstellungen des Jenseitsglaubens, ersonnen von der hellenistischen Zeit, die diesen Glauben nicht mehr teilt. Es spricht, nur sehr viel feiner, derselbe Geist daraus, den Trimalchio, als er ein silbernes Gerippe an der Tafel zirkulieren läſst, in die unübertrefflichen Verse zusammenfaſst

eheu nos miseros, quam totus homuncio nil est.
sic erimus cuncti, quando nos auferet Orcus.
ergo vivamus, dum licet esse bene.

[2]) In einem Homerischen Gedichte wird allerdings von einem Kampfe des Herakles mit Hades erzählt, von dem die Späteren nichts Rechtes mehr wuſsten.

Hermes so tief erniedrigt werden, der wie auf jeder Reise so auf der letzten den Menschen so oft geleitet; mit dem Tode hat er seinem Wesen nach nichts zu schaffen. An todbringende Geister glaubte man von alters her genug, aber sie trugen gewöhnlich Vogelgestalt oder waren Mischwesen, an denen die Beflügelung und die Vogelkrallen wesentlich waren; auch waren sie meistens Feminina. Aus fremder Vorstellung ist auch der Tod als reifsendes Tier den Griechen zugekommen; vielleicht gehört der Kerberos dahin, aber das hat sich nicht durchgesetzt. Ohne Zweifel hat in manchen Gegenden schon damals ein besonderer Todesgott Charon („der mit dem Löwenblick") bestanden, der bis auf den heutigen Tag unter den Griechen lebt[1]). Allein dieser war durch eine einflufsreiche Dichtung zu dem Fergen geworden, der die Seelen über den See führt, jenseits dessen das Totenreich liegt[2]); als solcher ist Charon den Athenern ganz vertraut; er kommt auch und holt die Sterbenden ab; oft trägt er die plebejischen Züge eines menschlichen Fergen[3]). So sieht ihn denn auch Alkestis in ihrer Agonie, nicht etwa den Schlächter, der ihre Locke ab-

---

1) Es ist sehr merkwürdig, dafs in einer jungen Handschrift der Alkestis der Tod mit dem Namen Charon bezeichnet wird: der Schreiber erkannte einen Gott, an den auch er noch glaubte.

2) Es ist eigentlich ein schilfbewachsener Sumpf; Charon braucht zwar auch das Ruder, aber vorwiegend stöfst er mit einer langen Stange. Es mufs also ein See wie der von Boibe oder besser der Sumpf von Kopai in Böotien die Phantasie des Dichters bestimmt haben, der diesen Charon erfand; denn ein solcher Binnensee ist selten in Hellas. Das Gedicht, das den Charon eingeführt hat, hiefs Minyas; das führt auf Orchomenos an der Kopais.

3) So sieht man ihn auf seinem Nachen vor einem Tische, um den die Menschen sitzen, von denen er einen abzuholen kommt. Der Grabstein steht an der alten Stelle vor dem Dipylon in Athen.

schneidet[1]). Schlaf und Tod als Zwillingskinder der Nacht hat ein ganz grofser Dichter der Ilias in einer sehr besonderen Weise eingeführt: sie heben die Leiche des Kriegers auf, der fern von der Heimat den Tod erlitten hat, und tragen sie heim, auf dafs sie der Grabesruhe im Boden des Vaterlandes teilhaftig werde. Dieser Glaube ist den Athenern sehr teuer gewesen, als der mythische Ausdruck dafür, dafs die Seelen ihrer Braven doch den Frieden fänden, auch wenn ihre Gebeine auf fernen Küsten blichen oder auf dem Meeresgrunde moderten. Die athenische Malerei hat den Vorgang ergreifend dargestellt; manchmal setzen die hilfreichen Träger auch andere Leichen an dem Grabmale nieder als die von Kriegern; ihre Bildung ist verschieden; gern tragen sie selbst die Gestalt von Gewappneten, sozusagen Kameraden, immer stehn sie viel zu hoch für eine Rolle wie sie hier dem Tode zufällt. So ist denn die simple Personifikation des gewöhnlichen griechischen Wortes für Tod, Thanatos, nur noch in zwei Geschichten vorhanden, in denen er auch eine so wenig vornehme Gestalt ist wie hier, und die aus der gleichen Zeit stammen. Das eine ist das Märchen von dem Greis, der Reisigbündel zu schleppen oder auf einen Esel zu laden hat und ärgerlich, dafs sie immer wieder herunterfallen oder

---

1) Es ist nicht in der Ordnung, dafs diese Aktion von dem Dichter gar nicht erwähnt wird: er hat die Einzelscenen doch nicht ganz miteinander ausgeglichen. Aber zu seiner Entschuldigung mufs gesagt werden, dafs sich die verschiedenen Repräsentanten des Todes nur nebeneinander verwenden liefsen, wenn sie in verschiedenen Sphären blieben. Die Haarweihe durch Thanatos war eine gute Erfindung, aber eben doch bare Erfindung: weder ein Gott noch ein Vertreter eines Gottes schnitt den Sterbenden oder den Leichen die Stirnlocke ab, während das Abrufen durch Charon im Glauben Realität war oder gewesen war. Ein moderner Dichter würde freilich die Vision der Alkestis auf Thanatos richten oder dessen Rolle so zustutzen, dafs er Charon sein könnte.

der Esel mit ihnen stürzt, lebenssatt den Tod ruft, aber, als der erscheint, ihn nur bittet, ihm bei seiner Arbeit zu helfen. Auf diese Geschichte verweist höhnisch Admetos seinen Vater (669)[1]. Die andere ist die Geschichte, die bei uns vom Spielhansel oder vom Schmied von Jüterbog erzählt wird, bei den Griechen vom Erzschelm Sisyphos[2], dafs der Tod von einem schlauen Menschlein, das nicht mitgehen mag, selber gefesselt wird. In solche Dienerrolle, und um geprellt zu werden, brauchte man eine niedrige Neubildung; vor den Personen des lebendigen Glaubens hatte man zu viel Respekt oder zu viel Angst.

---

[1]) Euripides beweist, dafs die Geschichte schon damals die äsopische Fabel war, als die wir sie lesen. Aber wesentlich durch monumentale Überlieferung wissen wir, dafs sie weiter ging. Der Tod, den der Greis abgewiesen hatte, kam nun nicht mehr: der Alte mit seinem Esel mufste sich selbst auf den Weg in den Hades machen; aber immer wieder fiel das Reisig herunter (oder fiel sein Esel), immer wieder mufste er es auflesen. So erreicht er nie sein Ziel, die Ruhe. Der Greis heifst 'Oknos', d. i. Zaudern, Unentschlossenheit, falsche Scham. Es ist ein schönes Bild dafür, dafs sich die Menschen, die immer den rechten Moment verpassen, die Höllenstrafe selbst auferlegen; man kann auch sagen, dafs das Reisig, das immer wieder hinfällt, die guten Vorsätze sind. Nach einer anderen Fassung mufs Oknos in der Hölle Strohseile flechten, und sein Esel steht neben ihm und frifst das Geflochtene immer auf. Diese Geschichten sind ganz gleichen Schlages wie die Büfser in der Odyssee, und auch diese sind erst im sechsten Jahrhundert in die Hadesbeschreibuug eingelegt.

[2]) Sisyphos soll sterben; der Tod will ihn holen, wird aber durch irgend eine List von Sisyphos gefesselt. Das ist auf die Dauer für die Weltordnung unerträglich, Zeus schickt also den Ares; dem kann Sisyphos nicht widerstehn, der Tod wird befreit, Sisyphos erklärt sich bereit mitzugehen, erlangt aber die Erlaubnis, seiner Frau Lebewohl zu sagen. Als sie nun im Hades ankommen, ist Sisyphos verzweifelt; er kann nicht hinein, denn unbestattete Seelen dürfen nicht über den Flufs, und er ward nicht bestattet; das hatte er nämlich seiner Frau verboten. Da erbarmen sich die Unterirdischen und geben ihm einen Tag Urlaub, damit er seine Frau zur Räson bringe. Aber sobald er oben ist, kommt er

Die Rolle, die dieser Tod in der Alkestisgeschichte zu spielen hat, ist einmal, dafs er seine Opfer so weiht wie es der Priester mit den Opfertieren machte: er schneidet ihnen das Stirnhaar ab. Das andere ist, dafs er an das Grab kommt, um das Blut der dort geschlachteten Opfertiere zu schlürfen. Beides vereinigt sich nicht gut. Das Blut ist eigentlich für die Seelen bestimmt, die ja danach lüstern sind, weil Blut Leben gibt. Der unheimliche Glaube bestand, dafs um die Grabstätten solche blutlüsternen Seelen schwebten. Wir sehen sie mehrfach in der Malerei; es sind ganz kleine geflügelte schattenhafte Menschlein. Ihnen entspricht die Bildung des Todes auf der Bühne; nur ist er ein grofser plebejischer Mann, aber er trägt auch schwarze Fittiche; aufserdem führt er zu seinem Geschäfte das Schwert. Seinem Charakter nach ist er ein gemeiner Büttel; er verrät diese Gesinnung in der Debatte mit dem vornehmen Himmelsgotte. Ein solcher Dämon verdient es, von Herakles so lange gequetscht zu werden, bis er seine Beute fahren läfst, und dafs gerade da sein viehischer Blutdurst hervorgehoben wird, erhöht die Unheimlichkeit nicht minder als die Inferiorität. Man kann sich denken, wie das Publikum gejubelt hat, wenn Herakles „den schamlosen Leib mürbe machte, dessen Glieder er nur so herumwirbelte“, wie es in dem einzigen Verse heifst, der aus einer Schilderung des Kampfes erhalten ist.

Diese burleske Alkestisgeschichte war wie geschaffen

---

nicht zurück, so dafs es einer erneuten Intervention bedarf (des Hermes nach dem jungen Scholion zu Pindar Ol. 1, 97: wo weifs der Byzantiner das her?); unten büfst er dann in der aus der Odyssee bekannten Weise. Die Geschichte verdoppelt so wie wir sie hören das Motiv. Die zweite Hälfte hat Aischylos in einem Satyrspiel behandelt, höchst spafshaft: der aus der Hölle entlaufene Sisyphos krabbelte plötzlich aus dem Boden empor: „Kann es eine solche ungeheure Feldmaus geben?“ fragen die entsetzten Satyrn.

für die attische Tragödie, als diese noch ein vorwiegend lustiges Spiel war[1]). Da hat sie denn Phrynichos, ein älterer Zeitgenosse des Aischylos, bearbeitet. Wir hören ausdrücklich von den alten Philologen, daſs Euripides von ihm die Person des Todes mitsamt seinem Kostüm entlehnt hat; dazu kommt der Vers, der den Ringkampf schildert. Damit ist der Inhalt seiner Alkestis gegeben. Als die Tragödie Ernst und Erhabenheit gewann, war ein solcher Stoff unverwendbar; wir hören wieder ausdrücklich, daſs weder Aischylos noch Sophokles ihn bearbeitet haben, und ihn zu einer Tragödie des gewohnten Stiles verwenden hat auch Euripides weder gewollt noch gekonnt. Um so glücklicher war der Griff, als er ein Spiel daraus machte, das zwar den Namen Tragödie führen muſs, aber in der Behandlung dem Derben und Lächerlichen Raum geben sogar muſste: denn die Alkestis ist im Jahre 438 an Stelle eines Satyrspieles gegeben. Das wissen wir jetzt urkundlich; aber es ist eine erfreuliche Pflicht zu konstatieren, daſs Lessing den richtigen Schluſs aus Vermutung gezogen hat[2]), ehe das urkundliche Zeugnis entdeckt war. Wir Modernen sind durch groſse Dichter daran gewöhnt, daſs Ernst und Scherz sich in demselben Drama sehr gut vertragen, ja daſs gewaltige Wirkungen dadurch erzielt werden können, wenn sie sich in derselben Person zusammenfinden. Wir sollten also eigentlich besser befähigt sein, ein solches Mischspiel zu würdigen und zu genieſsen als das spätere

---

[1]) Vgl. die Einleitung zum Kyklopen des Euripides.

[2]) Kollektaneen zur Literatur XI 375 Lachm. Eschenburg erwähnt dort eine Lessingsche Vermutung, daſs die Alkestis des Euripides nicht ein Trauerspiel, sondern ein satirisches Drama sei. Auf die modernen Bearbeitungen des Stoffes will ich des Raumes wegen sonst nicht eingehen; für Euripides würde es zwar schmeichelhaft sein, aber sein Verständnis kaum fördern.

Altertum, das nicht nur in seinem Streben nach Einheitlichkeit des Stiles den Weg verlassen hat, den Sophokles und Euripides ihm eröffnet hatten, sondern auch die Empfänglichkeit für die Eigentümlichkeit solcher Dichtungen eingebüfst hat. Aber die meisten bleiben befangen in der Sklaverei des Klassizismus der römischen Kaiserzeit und mifsdeuten oder schelten, wenn ein lebendiger Leib der echthellenischen (auch der hellenistischen) Zeit nicht akkurat auf das Kreuz pafst, das sie sich aus dem Holze der ästhetischen Theorie tüchtig gezimmert haben.

Euripides hatte also das Hesiodische Epos und das Drama des Phrynichos vor sich. Aus jenem nahm er die allgemeinen Voraussetzungen seiner Geschichte und hier und da einen Zug, wie gleich die Erwähnung des Asklepios (V. 122); es gab ihm auch die weihevolle Stimmung, wo er sie bedurfte, wie für den Apollon des Prologs oder Apollon als Hirten. Auch dafs der landschaftliche Hintergrund, Thessaliens Fluren und Gebirge, dem Ganzen eine gewisse Lokalfarbe verleiht, mag durch das Epos mit seiner Namenfülle angeregt sein; doch mufs Euripides von thessalischer Sitte überhaupt etwas gewufst haben. Phrynichos lieferte ihm aufser der Handlung auch die Person des Todes. Aber er hielt den Ringkampf, also das Hauptstück, klüglich ganz im Hintergrunde. Unvermeidlich blieb die Lösung durch ein Wunder, die Auferstehung der Alkestis. Der Dichter empfand den Zwang und hat die Bedenklichkeiten namentlich durch den hastigen Schlufs möglichst gemildert. Sein Publikum nahm daran kaum einen Anstofs, denn die Wiederkehr der Alkestis war ihm einfach eine gegebene Tatsache, und einem Herakles traute es eine jede Leistung zu; aber für uns bedarf es wohl aufser dem guten Willen, der zur Aufnahme jeder Poesie notwendig ist, auch einiger Anpassung an fremde Art. Die Billigkeit fordert,

dafs man einsieht, der Dichter hätte aus dem, was auch für ihn eine Not war, keine Tugend machen können.

Menschlich, innerlich glaubhaft wollte Euripides immer die Heroen machen, die er einführte; den Problemen, die dadurch entstanden, dafs er nicht nur die Charaktere zu alten Geschichten erfand (wie es Sophokles gern tat), sondern dafs er die alten Geschichten in das Licht der gegenwärtigen Wahrscheinlichkeit und Moral stellte, ging er nicht aus dem Wege; er suchte sie vielmehr auf und schuf sie sich sogar oft erst selber. So hat er es hier mit dem Opfertode der Alkestis gemacht. Ein heroischer Entschlufs, das eigne Leben daranzugeben, wird in einem Momente höchster seelischer Anspannung nicht eben schwer gefafst; Euripides hat das gerade an jungen Mädchen öfter dargestellt. Als am Hochzeitstage Admetos sich vergebens bittend an alle Freunde wandte, da mochte Alkestis in der Brautstimmung das verhängnisvolle Wort wohl sprechen; das war rührend, aber einfach. Wenn sie dann sofort der Tod antrat, so schied sie im Hochgefühle der Selbstaufopferung. So hatte es die Sage gewollt; Euripides wollte es anders. Der Verfalltag ward bekannt gegeben, aber er lag in solcher Ferne, dafs Alkestis noch Jahre lang neben ihrem Gatten zu leben hatte und ihm zwei Kinder gebar; das Söhnchen ist alt genug, den Trennungsschmerz zu empfinden. So hat sie das Leben erst recht kennen gelernt, nachdem sie darauf verzichtet hatte. Sie hat die Pflichten der Hausfrau gelernt und geübt; immer wieder hören wir, wie all ihr Gesinde sie vergöttert, wie das Haus sie nicht entbehren kann. Sie hat die Pflichten der Mutter kennen gelernt, aber sie hat eben erst begonnen sie zu erfüllen. Sie hat Zeit gehabt, ihren Entschlufs zu überlegen; die Stunden werden nicht gefehlt haben, wo ihr Gefühl ins Schwanken kam. Für Kinder war die alte Geschichte rührsamer,

und sie klang in einen vollen Akkord aus. Grofse Kinder würden es ja auch wunderschön finden, wenn bei dem Tode einer solchen Heldin die Stimme von oben ein gedankenloses 'Ist gerettet' ertönen liefse, usw. Sollten aber erwachsene Menschen, die das Leben und die Ehe kennen, nicht anders urteilen als die Kinder? Ist es nicht tiefer, nicht wahrhaft tragisch, wenn die Mutter halten mufs was die Braut gelobte? Sie ist ihrem Manne gewifs noch immer in herzlicher Liebe zugetan; aber das Erlösungswort würde sie jetzt nicht mehr sprechen. Ihre Desillusion gilt auch für den Zuschauer und Leser. Es mag sentimentale Gemüter verletzen, aber recht hat der Dichter doch getan, als er seine Alkestis aus der Agonie noch einmal zur Besinnung kommen liefs, ihrem Manne die Schwere ihres Opfers vorführen und den schuldigen Dank von ihm fordern. Sie fordert ihn ja nicht für sich, sondern für ihre Kinder. Sie hat sich gesagt, dafs ihr Tod denen ein Unrecht tut, das sie soviel als möglich gut machen mufs; erst dann stirbt sie ruhig. Sie verdiente nicht als ein seliger Geist im Grabe zu walten, sie wäre nicht das Muster einer Frau, wenn sie die Pflicht zu leben nicht ebenso ernst nähme wie die heroische Hingabe. Euripides mufs Gatte und Vater gewesen sein, als er die Alkestis schrieb; so viel können wir aus dem Datum schliefsen. Wir wissen von seiner Ehe nichts, denn die Verleumdungen sind für ernsthafte Betrachtung nicht vorhanden, aber dies Gedicht gereicht nicht nur ihm sondern auch seiner Frau zur Ehre. Seine Alkestis hat es verdient, dafs sie in den folgenden Jah r hunderten immer wieder als Typus der vollkommenen Gattin angeführt wird. Sie gehört zu den Figuren, an deren Charakteristik er zwar nicht viele Worte aber um so mehr Herzblut gewendet hat; wer das entsprechende Denken an sie wendet und reif für das Verständnis wirklicher Charaktere ist, liest diese Scene

mit immer neuer Bewunderung. Aber eines mufs zugestanden werden: man kann diese Alkestis nicht heimkehrend denken; man möchte die Worte nicht hören, mit denen sie den Gatten begrüfsen wird. Es ist viel trauriger, wenn wirkliche Menschen sterben; aber zurückkommen dürfen nur die Menschen des Märchens.

Sehr viel bedenklicher noch ist das Problem, das Admetos stellt, und das naive Empfinden fühlt sich hier unbedingt abgestofsen. Gewifs war es ein Wagnis, die Frage zu stellen, ob Admetos das Opfer seiner Frau annehmen durfte, denn die Frage aufwerfen heifst sie verneinen. Die Sage hatte daran gar nicht gedacht; ihr erschien es selbstverständlich, dafs ein Mensch, dem das Leben lacht, mit tausend Freuden jeden andern an seiner Statt sterben läfst[1]. Gewifs würde das sich bei geeigneter Behandlung immer noch so darstellen lassen, und die meisten würden damit zufrieden sein. Aber mindestens den Ernst eines Dichters sollte man anerkennen, der seine Personen als volle Menschen fafst, dann aber auch als solche zur Verantwortung zieht. Leider sind sie dann keine Heroen. Auch seinen Admetos hat Euripides zu einem ganzen individuellen Menschen gemacht: das mufs jeder zugestehn. Schwanken mag das Urteil, ob er erreicht hat, ihn trotz allem zu einem so liebenswürdigen Menschen zu machen, dafs er die Rückgabe seiner Frau verdiente; seine Absicht ist auch das gewesen, und mich wenigstens dünkt, er hat sie erreicht. Ich habe eine Aufführung der Alkestis gesehen, in der Admetos bis zu Ende nicht nur sympathisch blieb, sondern das Spiel beherrschte.

---

[1]) Es ist bezeichnend, dafs Goethe, als er seine flüchtige Farce hinwarf, im Grunde eben so urteilte: ohne Zweifel würde er 1773 das Opfer eines jeden Lebens angenommen haben. Aber nach 1795 würde er es nicht mehr getan haben; damals wäre er auch reif gewesen, den Euripides zu verstehen, wenn ihn die Philologie ihm hätte zeigen können.

Das erste ist (mich dünkt es geradezu genial), dafs er seinen Admetos als Grandseigneur fafst und danach den Charakter entwickelt. Den Anlafs boten ihm die Sprüche des Apollon an Admetos; Kenntnis der thessalischen Vornehmen seiner Zeit kam hinzu. Denn dort und nur dort gab es in jener demokratischen Zeit einen wirklichen Landadel grofsen Stils; das feudale Makedonien war noch ganz barbarisch. Die thessalischen Herren verkehrten in Athen und hatten die Verbindung mit der modischen Bildung nicht abgebrochen; noch Platon führt uns einen von ihnen im Verkehr mit Sokrates vor. Aber es ist doch wunderbar, dafs Euripides für diese so sehr wenig athenische Lebensauffasung ein feines Verständnis gehabt hat. Admetos ist Majoratsherr oder doch alleiniger Anwärter: das macht sein Leben für die Standesanschauung und zumal seine eigene besonders wertvoll. Immer und immer wieder wird von seinem und seines Hauses Adel geredet; damit ist gesagt, dafs er seine eignen ständischen Begriffe von dem haben darf, was sich für ihn schickt und was er beanspruchen darf. Selbst der Chor bescheidet sich, dafs der Herr schliefslich allein beurteilen könnte, was sich geziemt (603). Wir erfahren, dafs er ein grofses Haus gemacht hat, Freude an der Geselligkeit hatte, musikalisch war und daher diese Kunst besonders pflegte; aber auch Bildhauer hat er zur Hand. Ein solches Leben ist zu gutem Teile Repräsentation und die Gastfreiheit seine vornehmste Pflicht; noch Herakles schärft das ein (1148). Darum lügt Admetos lieber und verleugnet den Tod seiner Frau, als dafs er einen Gast in anderem Hause Nachtquartier suchen liefse, und während er seine Frau begräbt, läfst er sorglich alle Türen schliefsen, damit der Gast durch die Trauerlieder nicht gestört wird. Ohne Frage wird er die schuldigen Pflichten gegen seine Eltern, die sich bereits auf das Altenteil zurückgezogen haben, niemals verletzt

haben; aber das tat er auch nur, weil es sich schickte. Überhaupt steht er für sich durchaus im Mittelpunkte, und alles, was ihm verquer kommt, scheint ihm den schuldigen Respekt gegen den hohen Herrn zu verletzen. Das verträgt er dann nicht und wird sehr heftig; so hat er die Diener behandelt (771), so sehen wir ihn gegen seinen Vater aufbegehren. Gewiſs ist er auf seine vornehme schöne gute Frau aufrichtig stolz gewesen wie auf seine Kinder, und er hat sie lieb, aber auf seine Art. Als sie für ihn sterben will, findet er das groſsartig; er findet es sehr traurig, daſs er sie verlieren soll; und daſs ihm das passieren muſs, ist eine empörende Ungerechtigkeit (247). Aber der Gedanke, daſs er etwas hätte anders machen sollen, ist ihm nie gekommen, und er hat sich die Jahre seiner Ehe durch den drohenden Schicksalstag nicht im mindesten trüben lassen. Es ist ihm nicht verborgen geblieben, daſs die öffentliche Meinung nicht ganz einverstanden mit ihm war (210); aber das war unverantwortlich von den Leuten. In der Tat kannten sie ihn schlecht, wenn sie auch nur fragen konnten, ob er alles für das standesmäſsige Begräbnis seiner Frau tun würde: das ist alles sorgsam vorbereitet (149), und die Landestrauer, die er verordnet, geht über alles Maſs[1]). Als die Sterbende ihm das Versprechen abnimmt, sich nicht wieder zu verheiraten, gibt er es mit Emphase, aber er

---

[1]) Gerade sie ist aber im Anschluſs an die thessalische Sitte geschildert. Der besondere Zug, daſs nicht nur die Menschen sondern auch die Pferde den Schmuck ihrer Haare opfern sollen, kehrt unter den Verordnungen wieder, die Alexander der Groſse nach dem Tode des Hephaistion für das Heer erlieſs, und die den Griechen übertrieben schienen. Daſs Makedonien seine Etikette von Thessalien her empfing, war natürlich, und ebenso, daſs diese Völker jene Bändigung des Totenkultes durch die maſsvolle hellenische Sitte nicht erfahren hatten, die auch in Athen erst Solon durchgesetzt hatte.

verliert sich in das Mafslose; das macht mifstrauisch[1]), und seine Frau wird schon gewufst haben, weshalb sie ihm das formelle Gelöbnis abnahm. Der Chor, der es gehört hat, erklärt gleichwohl in dem Preisliede auf die Tote, dafs er eine Wiederverheiratung auf das schärfste verurteilen würde; er mufs doch nicht ganz trauen. Er deutet auch an, dafs er eine so hingebende Gattin vor allem Harm bewahrt haben würde; das ist eine Kritik des Admetos. Dieser hat schon am Sterbebette der Alkestis dem Ingrimme gegen seine Eltern starken Aus-

[1]) Für uns ist es befremdend und anstöfsig, dafs Admetos sich eine kunstreiche Statue der Alkestis machen lassen will und sie dann auf ihr Bett legen. Hier hat Euripides das nur beiläufig angebracht; Admetos exemplifiziert damit, um zu zeigen, welchen Kultus er mit dem Gedächtnisse der Toten treiben will. Er entlehnt das aus einer eigenen älteren Tragödie, die in höchst seltsamer Weise auf das Motiv gebaut war. Der Inhalt sei hier erzählt, weil sie auch eine thessalische Sage behandelt, die manche Berührung mit Alkestis zeigt. Protesilaos hat sofort nach der Brautnacht seine junge Gattin Laodameia verlassen müssen, um vor Ilion zu ziehen, und ist als erster der Achäer dort gefallen. Untröstlich verfertigt sie sich sein Bild, legt es auf ihr Ehebette und treibt einen orgiastischen Kultus mit ihm. Sie wird dadurch verdächtig; ihr Vater meint, sie liefse einen Mann in ihr Schlafgemach. Die Entdeckung rechtfertigt sie, aber man nimmt ihr das Bild fort, und sie ist untröstlich. Da kehrt ihr Gatte auf eine Nacht zurück: er hat sich das bei Persephone erbeten, um sie zu trösten. Natürlich überlebt sie den erneuten Abschied nicht. Man erkennt das Lenorenmotiv; die Sehnsucht zieht den Toten aus dem Grabe. Die Anfertigung des Bildes dürfte aber ursprünglich auf Totenbeschwörung gehn; die Anfertigung kleiner Puppen, die denjenigen vertreten, dessen Seele der Zauberer bezwingen will, ist gewöhnlich. Die thessalischen Frauen waren das ganze Altertum wegen ihrer Hexerei verrufen. Auch in der Alkestis wird die Totenbeschwörung erwähnt (1128), aber so, dafs man sieht, Euripides redet davon wie von einer unerlaubten schwarzen Kunst, mit der niemand etwas zu schaffen haben mag; so hat man sie im allgemeinen betrachtet. Er selbst hält sie in Wahrheit für Schwindel.

druck gegeben; er hätte seine Frau so gern behalten, warum konnten auch die alten Leute nicht ein Einsehen haben! Für den Vater, der die Herrschaft schon niedergelegt hatte, wäre es doch wahrhaftig an der Zeit gewesen und ein schöner Abgang dazu. Nun kommt der Vater zur Leichenfeier und macht die konventionellen Redensarten, die man an solchem Orte immer hören mufs, obwohl sie dort besonders verletzen. Das verträgt Admetos nicht und bricht nun in pietätlosem leidenschaftlichem Zorne los. Natürlich bekommt er dafür das Urteil zu hören: du bist ihr Mörder. Ohne Zweifel betragen sich beide in diesem unerquicklichen Gezänke nicht, wie man es von Leuten ihres Standes Standesgenossen gegenüber erwartet, und es reicht nicht hin, dafs Pheres so ziemlich eine komische Figur sein soll: Euripides hat hier den Ton einer Gesellschaft, die er nicht zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, wirklich nicht getroffen, wobei dahingestellt bleibe, inwieweit die Herren Skopas und Aleuas das Benehmen eines echten Grandseigneur beherrscht haben. Im Grunde sagen sich doch Vater und Sohn was sie sich zu sagen hatten, und es ist in der Ordnung, dafs der Sohn keinen Schritt zurückweicht. Aber der Pfeil hat doch getroffen; er hat nun gehört, wie sich seine Handlungsweise darstellt, wenn sie nicht aus dem Augenpunkte seines Egoismus betrachtet wird. Diesen Dienst konnte ihm keiner seiner Untertanen leisten. So sind ihm denn auf dem Wege, den er hinter dem Sarge einherschritt, die Schuppen von den Augen gefallen; er hat eingesehen, dafs er das Leben doppelt verwirkt hat, gerade weil er ein anderes und gar dieses als Ersatz annahm. So hat er sich in das offene Grab stürzen wollen, und wir sehen ihn heimkehren, sehen, wie er aufserstande ist, die Schwelle seines leeren Hauses zu überschreiten. Wir fühlen mit ihm, dafs der ganze Gewinn seines Lebens

ist, ihren Verlust zu beweinen. Immer noch bestimmt ihn die Rücksicht auf seine öffentliche Stellung vornehmlich; bei seiner unmöglichen Position in der Gesellschaft verweilt er ziemlich ebenso lange wie bei der Öde seines Hauses, und wir würden es lieber sehen, wenn er etwas von dem intimen Zusammenleben mit seiner Frau sagte, als dafs er darüber klagt, es würde nun kein Staub mehr gewischt und keine Ordnung mehr gehalten werden. Aber gegen Erziehung und Natur kann keiner. Als dann Herakles kommt, gewinnt die Rücksicht auf den Gast wieder die Oberhand, und wenn auch widerstrebend, tut er alles, was jener von ihm verlangt. Es wird uns bange, ob er das Versprechen auch wohl auf die Dauer halten wird, das er der Sterbenden gegeben hat. Doch die Götter finden und Euripides findet, dafs er nun genug gebüfst hätte, dafs er ein perfekter Edelmann und ein so liebenswürdiger Egoist ist, so ganz geschaffen auf der sonnigen Höhe des Lebens eine schöne Figur zu machen, dafs sie ihm seine Alkestis zurückgeben. Da werden wir keine Rigoristen sein und ihm sein Glück gönnen.

Das Drama ist das älteste, das uns von Euripides erhalten ist, und man mufs zugeben, dafs seine Komposition unharmonisch ist; es zerfällt in lauter einzelne Stücke von sehr verschiedenem Ton; man könnte von Akten reden, wenn der Umfang nicht gar so verschieden wäre. Der Dialog ist noch primitiv; es reden niemals mehr als zwei Personen, ja man könnte zur Not mit zwei Schauspielern auskommen. Nur der Knabe kommt hinzu, der an der Leiche der Alkestis eine Arie zu singen hat; der ward nicht von einem Schauspieler gegeben, sondern wirklich von einem Knaben. Da Knabenchöre an mehreren Festen regelmäfsig auftraten, war der nicht schwer zu beschaffen, und Kinderrollen sind daher in Komödie und Tragödie nicht selten, bezeichnender-

weise fast immer Gesangpartieen; Singen ist leichter als Agieren. Übrigens hat Euripides dem Kinde sehr wenig kindliche Gedanken in den Mund gelegt, und der Ausdruck ist so künstlich, daſs der Übersetzer vereinfachen muſste.

Der Prolog gehört den Göttern an und steht schon dadurch so sehr für sich, daſs wir ihn als Vorspiel absondern möchten. Er gibt die Stimmung vorzüglich und kontrastiert in Apollon und dem plebejischen Höllenknecht sowohl das Ethos des Hesiodischen Gedichtes mit der Burleske des Phrynichos wie die beiden Elemente des menschlichen Dramas, das es einleitet. Die Erscheinung der Überirdischen bereitet uns auf das Wunder vor; seine Ankündigung störte die Zuschauer nicht, die den Ausgang ja so wie so kannten.

Nun gehört ein langer höchst kunstvoll gesteigerter Akt der Alkestis; er reicht bis zu dem Grabliede des Chores, in dem ohne Frage bekannte rituelle Melodien durchklingen. Hier hat die Musik überhaupt sehr viel dazu beigetragen, die Zuschauer tief und tragisch zu erschüttern, denn Alkestis und der Knabe haben zu singen, und der Chor ist unter mehrere Stimmen verteilt, die sich erst zum Abschlusse für ein groſses Lied zusammenschlieſsen.

Nach diesen hohen und reinen Tönen präludiert dem Eingreifen des Herakles eine sehr prosaische Scene fast ganz in der kurzatmigen Stichomythie. Wenn man sich für die Unterhaltung des Chores mit Herakles über dessen Abenteuer wenig erwärmen kann, so muſs man bedenken, daſs der Chor den Fremden aufhält, damit er das Trauerhaus nicht betrete.

Ganz anderen Ton wieder hat die groſse Streitscene zwischen Vater und Sohn. Sie steht oder fällt, je nachdem die Rolle des Pheres gegeben wird: er muſs ein verhutzeltes, zittriges, giftiges, keifendes Männchen sein,

wie die Griechen mitleidlos nicht nur die Alten, sondern das Alter gerne darstellen[1]). Antipathisch und etwas skurril mufs er sein, damit er für Admetos eine Folie bleibe, der die vornehme Haltung niemals verlieren darf. Dieser Pheres hätte die Herrschaft gewifs nicht abgegeben, wenn er nicht ganz dekrepit wäre. Auch vergesse man nicht, dafs die Anwesenheit des Leichenzuges sein Auftreten als eine Störung erscheinen läfst und, als er endlich abgeht, die Prozession mit allem Pompe über die Bühne zieht. Der Chor schliefst sich an; die scenische Not hat verhindert, dafs er Trauerkleider anlegte; Admetos hat natürlich vorher das Kostüm und auch die Maske gewechselt[2]).

Die Bühne ist jetzt einen Augenblick leer; in der athenischen Praxis eine fast unerhörte Erscheinung[3]). Das verleiht der folgenden Trinkscene des Herakles die erwünschte Intimität; es ist so gut, als spielte sie in dem Gastzimmer. Selbstverständlich sollen wir über die

---

[1]) Vgl. Bd. I[4] S. 292.

[2]) Dieselbe scenische Not hat erzwungen, dafs die Bestattung sogleich auf den Tod folgt; dafs alles für sie vorbereitet ist (149), ändert den Verstofs gegen die Sitte nicht. Die eigentliche Trauerfeier bestand in der Ausstellung der aufgebahrten Leiche im Trauerhause: da brachten ihr die Leidtragenden ihre Gaben persönlich dar, die sie dann mit in das Grab nahm. Zu dieser Feier kommt auch Pheres in das Haus. Ein grofses Chorlied repräsentiert immer eine beliebig lange Zeit; aber es ist ausgeschlossen, dafs wir irgend etwas mittlerweile passiert glauben sollten; wir sollen nur nicht nachrechnen. Dafs der Chor aber keine Trauer anlegen kann, trotz der Verordnung des Admetos, ist wirklich anstöfsig, weil es in die Augen fällt.

[3]) In den erhaltenen Tragödien kommt es nur im Aias des Sophokles vor, der wenige Jahre nach der Alkestis gegeben ist. Es scheint fast, als hätten die Dichter damals den Versuch gemacht, aber bald aufgegeben. In der späteren Komödie sind solche Pausen bei leerer Bühne häufig; sie haben dann zur Einführung der fest umgrenzten Akte geführt.

Moralpredigt lachen, die der trunkene Herakles hält; aber bewundern sollen und können wir, wie die Trauerkunde seinen Rausch sofort verjagt und er sich ohne Besinnen anschickt, nach einer ganz anderen Moral zu handeln.

Dann kommt der Chor mit Admetos zurück; wieder bekommt die Musik mitzuwirken, aber die Schauspielkunst hat in dieser wesentlich lyrischen Scene keine geringe Aufgabe: Admetos mufs die Veränderung seines Innern zur Anschauung bringen. Es ist eine Art Monolog, denn der Chor ist nur Resonanzboden[1]). Das ist etwas weniger dramatisch als uns jetzt genehm ist; womit über die Berechtigung nicht abgeurteilt sein soll. Nur stehen die Scenen so sehr verschiedenen Tones ganz unvermittelt nebeneinander.

Die Schlufsscene ist wieder ganz anders, Dialog von höchster Feinheit, bei dem das Feinste unausgesprochen verstanden werden soll; man mufs nur scharf achtgeben, wie Admetos seine durch den Schmerz ermüdete Passivität nur mühsam zu chevaleresker Höflichkeit zwingt, Herakles dagegen mit gutmütigem aber überlegenem Humor den Admetos prüft und seine weiche Fügsamkeit richtig zu leiten weifs. Die stumme Alkestis (stumm, weil ihr Reden dem Wunder jeden Glauben nehmen würde) mufs man freilich dulden. Es ist vollendete Weisheit, dafs der laute Jubel des Admetos nur in wenigen Worten ausbricht; das befreiende Gefühl einer erhebenden Heiterkeit gibt uns allein der selbstlose echte Held und Mensch, kein Grandseigneur, aber ein wahrer Gottessohn, der jeden Dank für die unerhörte Wohltat kurz ab-

---

[1]) Vergleichen mufs man wieder ein Sophokleisches Drama, dessen Entstehungszeit der Alkestis nahesteht, die letzten Lieder Antigones, die den inneren Umschwung in ihr aussprechen.

schneidet und frohen festen Sinnes einem neuen Straufs auf Leben und Tod entgegengeht.

Der Schlufs des Dramas war dieses Mal auch der Schlufs der ganzen Vorführung; ob es der breiten Masse der Zuschauer für die zwerchfellerschütternden Späfse der Satyrn, auf die sie ein Anrecht hatten, vollen Ersatz geliefert hat, mag man billig bezweifeln. Euripides hat den zweiten Preis erhalten, wie so oft von Sophokles besiegt, der doch im Aias auf das eine der überwundenen Dramen, die Kreterinnen, Bezug nimmt und vom Telephos offensichtlich beeinflufst ist.

Wir sind nämlich ausnahmsweise in der Lage, die Dramen urkundlich zu kennen, hinter denen die Alkestis gespielt ward. Das erste hiefs nach seinem Chore Kreterinnen und behandelte die Buhlschaft und Bestrafung zweier kretischer Mädchen offenbar auf dem Hintergrunde der ganzen kretischen Gesellschaft, die im übelsten Rufe stand. Dagegen folgte in dem zweiten Drama, Alkmeon, eine Jungfrau aufopfernd dem Manne ihrer Liebe, obwohl er ein landflüchtiger und von Gewissensbissen bis zum Wahnsinn gepeinigter Muttermörder war wie Orestes. Der Schauplatz war das innerste unkultivierteste Arkadien. Man ist versucht, sowohl in diesen weiblichen Charakteren wie in den von Athens und Ioniens Kultur abweichenden Hintergründen der Handlung eine beabsichtigte Beziehung zu Alkestis und Thessalien zu finden; aber das dritte und berühmteste Stück fällt ganz heraus. Der Telephos spielte in dem Argos Agamemnons und war ein Drama der Intrigue und der Politik, voll modischer Rhetorik. So ist es geratener sich auf weitere Kombinationen über die Tetralogie nicht einzulassen, zumal das Material zu einem wirklichen Beweise nicht zureicht.

EURIPIDES

ALKESTIS.

PERSONEN.

Apollon.
Der Tod.

Herakles.
Admetos, König von Pherai.
Alkēstis, seine Gattin.
Ein Knabe, } seine Kinder.
Ein Mädchen, }
Pheres, sein Vater.
Eine junge Dienerin.
Ein alter Diener.
Chor pheräischer Greise.

Gefolge des Admetos, der Alkestis, des Pheres.

Der Hintergrund stellt das Haus des Admetos in Pherai dar; außer der grofsen Mitteltür hat es noch eine kleinere. Vor dem Hause eine Anzahl Altäre.

Apollon

in langem, schleppendem Gewande, eine lange Wollbinde in dem wallenden Haupthaar, den Bogen in der Linken, einen Lorbeerzweig in der Rechten tritt aus dem Hause hervor.

Haus des Admetos, meinen Scheidegrufs
ruf' ich dir heute. Meine Götterwürde
hat am Gesindetische hier zu sitzen
sich nicht gescheut. Zeus hatt' es so gewollt.
Denn als er meinem Sohn Asklepios
die Brust mit seinem Donnerkeil durchbohrte,
5 erschlug ich zornentbrannt die zaubermächt'gen
Kunstschmiede seiner Blitze. Dies zu sühnen
ward ich verurteilt durch des Vaters Spruch
zur Dienstbarkeit in eines Menschen Hause.
Hier ging ich her und trat als Knecht in Dienst.
Bis heute hat mein Segen dieses Haus
10 beschirmt, denn einen Herren fand ich, fromm
und rein wie ich, Admetos Pheres' Sohn.
Ich hab' ihn vor dem Tod bewahrt, mit List
hab' ich den Schicksalsfrauen das Versprechen
entlockt, dafs er dem Licht erhalten bliebe,
wenn er an seinem Todestag dem Hades
statt seiner einen andern stellen könnte.
15 Da wandt' er sich an alle seine Freunde,
versucht' es selbst bei seinen hochbetagten
Eltern; doch keiner konnte sich entschliefsen,

**für seine Rettung in den Tod zu gehn.
Die Gattin tat es. Drinnen liegt sie jetzt
sterbend in seinen Armen, denn der Tag
ist heute, der dem Leben sie entführt.
Und ich mufs aus dem Hause, das mir lieb
geworden war wie keins, vor der Befleckung
des Sterbens weichen. Dort erblick' ich schon
der Hölle Schergen, der die Todverfallnen
zu zeichnen hat und in das Schattenreich
die Seelen abzuführen. Auf die Stunde
stellt er sich pünktlich am Verfalltag ein.**

Der Tod

kommt von der Seite heran; ein unheimlich, aber schergenhaft niedrig aussehender Mann mit langen Flügeln, in schwarzem Gewande; ein blofses Schwert in der Rechten.

Holla!
Du an diesem Haus, Apollon?
Ei, was hast du hier zu suchen?
Willst du wiederum der Hölle
Rechte schmälern, übergreifen
mit Gewalt in unser Reich?
Ist dir's nicht genug, Admetos
aus dem Tod erlöst zu haben,
weil mit hinterlist'gen Künsten
du die Schicksalsfraun verführtest,
dafs du hier mit Pfeil und Bogen
zu Alkestis' Schutze lauerst,
die sich, um des Gatten Seele
vor dem Hades zu bewahren,
selbst dem Tod versprochen hat.

Apollon.

Sei ruhig, friedlich will ich nur verhandeln.

Der Tod.

Wenn du den Frieden willst, was soll die Waffe?

Apollon.

Den Bogen führ' ich bei mir, jetzt wie immer.

Der Tod.

Und stehst Admet zu Unrecht bei, wie immer.

Apollon.

Soll mich des Freundes Unglück nicht erbarmen?

Der Tod.

Du willst mir auch die zweite Seele rauben.

Apollon.

Gewaltsam nahm ich auch die erste nicht.

Der Tod.

Wie ist er denn noch hier und nicht im Hades?

Apollon.

Sie, die du holen willst, trat für ihn ein.

Der Tod.

Ich hole sie hinunter in die Nacht.

Apollon.

So geh' nur — oder nimmst du was ich biete?

Der Tod.

Was mir verfallen? Das ist mein Beruf!

Apollon.

Nein, nur die Säumenden hinabzuführen.

Der Tod.

Jetzt merk' ich, was du meinst und was du wünschest.

Apollon.

Kann nicht Alkestis bis ins Alter leben?

Der Tod.

Nein, auch der Tod ist stolz auf seine Würde.

Apollon.

Dir wird doch niemals mehr als eine Seele.

Der Tod.

Doch eine junge bringt mir höh'ren Lohn.

Apollon.

Die Greisin wird der reichste Schmuck begleiten.

Der Tod.

Begünstigt so Apollons Recht die Reichen?

Apollon.

Wie das? Der Tod wird witzig! Das ist neu.

Der Tod.

Sie hätten's gut! Sie könnten lange leben.

Apollon.

Du tust mir also den Gefallen nicht?

Der Tod.

Niemals! Du kennst doch meine Sinnesart.

Apollon.

Den Menschen feindlich und verhafst den Göttern.

Der Tod.

Du siehst, Apollon, dafs auch du nicht alles erreichst, worauf du keinen Anspruch hast.

Apollon.

Nachgeben mufst du doch, so hart du bist.
Dafür kommt in Admetos' Haus ein Held,
den in das winterliche Thrakerland
Eurystheus nach dem Viergespanne schickt.
Er findet gastlich Obdach bei Admetos
und nimmt dir deine Beute mit Gewalt.
Des Dankes, den ich bot, gehst du verlustig,
tust dennoch was ich will und erntest Hafs.

Ab zur Seite.

Der Tod.

Du kannst noch lange reden und bekommst doch nichts. Sie folgt mir doch ins Reich der Nacht

Jetzt tret' ich ein und schneid' ihr eine Locke.
Verfallen ist den höllischen Gewalten,
wes Stirne dieses Schwert gezeichet hat.

Ab ins Haus.

Der Chor der pheräischen Greise zieht ein.

Chorführer.

Wie so still ist's vor Admetos' Hause?
Alles schweigt und niemand ist zu sehen,
der uns freundlich Auskunft geben könnte.
Mufs ich schon um meine Fürstin trauern,
oder sieht Alkestis noch die Sonne,
sie, der wir, der jedermann der treusten
Gattenliebe Krone zugesteht?

Erster Halbchor.

Hört ihr Stöhnen im Hause?
Brüsteschlagen, Wehgeschrei,
als wär' es zu Ende?

Zweiter Halbchor.

Nein, auch keiner der Diener
steht an dem Tor. Apollon,
möchtest du über dem Abgrund des Unheils
rettend erscheinen!

Erster Halbchorführer.

Tot kann sie noch nicht sein; es ist zu still.

Zweiter Halbchorführer.

Es ist schon alles aus.

Erster Halbchorführer.

Begraben ist sie wenigstens noch nicht.

Zweiter Halbchorführer.

Woher die Zuversicht? Ich bin nicht sicher.

Erster Halbchorführer.

Admetos kann doch sein erlaucht Gemahl
nicht so in Hast und Heimlichkeit bestatten!

Zweiter Halbchor.

Kein Weihwasser erblick' ich
vor der Pforte, wie es Brauch
am Trauerhause.

Erster Halbchor.

Auf den Altären sieht man
keine Locke, das Zeichen
frischer Trauer, man hört nicht der Mägde
Schluchzen und Kreischen.

Zweiter Halbchorführer.

Und doch ist heute der bestimmte Tag,

Erster Halbchorführer.

Was mahnst du mich daran?

Zweiter Halbchorführer.

an dem sie scheiden mufs ins Reich der Nacht.

Erster Halbchorführer.

Du weckst die Angst, du weckst den Gram in mir

Zweiter Halbchorführer.

Wer stets den Pfad der Redlichkeit gewandelt,
wird weinen, wenn ein reines Glück zerschellt.

Chor.

Und wollte man senden weit über das Meer
zu Lykiens Küsten,
zum Wüstensande des Ammon,
man würde das Leben der Ärmsten
nicht retten. Wo weifs uns ein Priester
Opferbeschwörung? Es naht sich
jäh das Verhängnis.

Nur einer vermöchte sie wieder empor
vom Hades zu führen,
Asklepios, wenn er noch lebte!
Zu erwecken die Toten verstand er,
bis Zeus mit vernichtendem Blitze

130 strafte den Künstler. Wo könnt' ich
Hilfe noch hoffen?

Aus dem Hause kommt eine Dienerin.

Chorführer.

136 Da geht die Tür, ein Mädchen kommt, sie weint.
Was ist geschehn? Jetzt werden wir's erfahren.

Er wendet sich zu der Dienerin, die ganz in ihre Trauer versunken ist.

Nicht tadl' ich, dafs das Mitleid mit der Herrschaft
dich ganz verstört, allein wir wünschen dringend
140 Bescheid zu haben: lebt Alkestis noch?

Dienerin.

Sie lebt und lebt auch nicht, wie du es willst.

Chorführer.

Wie könnte Tod und Leben sich vereinen?

Dienerin.

143 Danieder liegt sie, dem Verscheiden nah!

Chorführer.

146 Und alle Hoffnung schwand auf ihre Rettung?

Dienerin.

Entschieden ist's. Heut ist der Schicksalstag.

Chorführer.

Es wird doch nichts versäumt zu ihrer Ehre?

Dienerin.

Es liegt der reichste Grabesschmuck bereit,
149 mit dem sie der Gemahl bestatten wird.

Chorführer.

144 Der Ärmste! Hat ein solcher Mann verdient,
dafs solche Gattin ihm entrissen wird?

Dienerin.

145 Noch hat Admetos ihren wahren Wert
nicht ganz erkannt: er mufs sie erst verlieren.

Chorführer.

So scheide sie im Hochgefühl des Ruhmes,
dafs nie ein edler Weib die Sonne sah.

Dienerin.

Gewifs kein edler Weib. Wer sagt das nicht?
Ist etwas auszudenken, das Alkestis
noch überträfe? Worin könnte sich
die Gattenliebe leuchtender beweisen
als in dem Opfer ihres eignen Lebens?
Allein das weifs ja alle Welt: bewundernd
sollt ihr vernehmen, was sie heute tat.
Als sie der Scheidestunde Nahen spürte,
nahm sie ein Bad, ging an die duft'gen Truhen
und legte Schmuck und Festgewänder an.
Dann trat sie vor den Herd und betete
„Du weifst, heut mufs ich scheiden, Hestia;
mit meiner letzten Bitte nah' ich dir.
Behüte meine Waisen! Meinem Knaben
bescher ein liebes Weib, mein Mädchen führe
in eines edlen Mannes Arm und gib,
dafs sie nicht wie die Mutter vor der Zeit
hinscheiden, sondern den Genufs des Lebens
auskosten in der Heimat und im Glück".
Durch alle Höfe und Hallen schritt sie dann,
an jeden Altar trat sie, streute auf jeden,
den Zweig entblätternd, frisches Myrtengrün
mit einem Scheidegrufs. Sie klagte nicht,
sie weinte nicht, und von dem Kommenden
lag noch kein Schatten auf dem holden Antlitz.
Erst als sie in dem Schlafgemache stand,
da brachen ihre Tränen aus, da rief sie
„Mein liebes Bett, das mich als Braut empfing,
hier hab' ich meinen Leib und meine Seele
dem Manne meiner Liebe hingegeben,

für den ich sterbe. Scheidend grüſs' ich dich.
Ich fühle keinen Groll. Du hast von mir
allein den Tod gefordert, denn ich konnte
nicht dir, nicht meinem Gatten untreu werden.
Jetzt sterb' ich. Eine andre nimmt den Platz,
gewiſs nicht treuer, glücklicher vielleicht".
Sie wirft sich auf das Lager, küſst es stürmisch,
und Tränenströme feuchten alle Kissen.
Sie hat sich endlich ausgeweint, erhebt sich
gebrochen von dem Bett, sie wankt zur Tür,
kehrt wieder um, versucht es wiederholt
und wirft sich endlich doch aufs Bett zurück.
Die Kinder hingen an der Mutter Kleidern
und weinten; eines um das andre hob sie
auf ihren Schoſs und küſste sie und nahm
Abschied von ihnen. Das Gesinde kam
zusammen, alle weinten um die Herrin,
und jedem reichte sie die Hand, ihr war
kein einz'ger zu gering, sie sprach ihn an
und hatt' ein Ohr für eines jeden Gruſs.
So traurig steht es in Admetos' Hause.
Wär' er gestorben, wär' er's los. So ist er
dem Tod entgangen, doch sein Leben lang
liegt diese schwere Last auf seiner Seele.

Chorführer.

Jetzt muſs Admetos ganz verzweifelt sein,
daſs er dies treue Weib verlieren soll.

Diener.

Gewiſs, er weint, er hält in seinen Armen
die Gattin, er beschwört sie, nicht von ihm
zu scheiden. Eitler Wunsch! Sie siecht dahin,
die Kräfte schwinden, aufrecht kann sie sich
schon nicht mehr halten, kaum daſs sie der Arm
des Gatten stützen kann. Ihr werdet sie

bald selber sehn, denn im Gefühl des Scheidens
verlangt sie doch, so schwach ihr Atem geht,
hinaus: ihr Auge will die Sonne sehen.
Doch lafst mich gehn und melden, dafs ihr hier
versammelt seid. Nicht alle nehmen treu
und redlich an des Königs Schmerzen teil,
doch ihr seid altbewährte wahre Freunde.

Ab ins Haus.

Erster Halbchor.

Zeus im Himmel,
weifst du keinen Ausweg,
keine Lösung für die Not
unsres Königspaares?

Zweiter Halbchor.

Ha,
kommt jemand? Ist es schon Zeit,
die Haare zu scheren,
in schwarze Gewande
die Glieder zu hüllen?

Erster Halbchor.

Freilich ist's gewifs,
freilich, aber lafst,
lafst uns noch die Götter bitten:
Göttermacht ist grofs!

Zweiter Halbchor.

Apollon,
ein Rettungsmittel, Heiland, find uns aus!
Schon einmal hast du
Admetos aus der Todesnot
zu lösen gewufst;
auch heut erhalte das Leben
und scheuche den blutigen Tod!

Erster Halbchor.

Welch Verhängnis,
Wehe weh, Admetos!
Kannst du jemals den Verlust
dieser Frau verwinden?

Zweiter Halbchor.

Ha,
da greift man lieber zum Schwert,
da knüpft man die Schlinge,
macht lieber ein Ende,
als solches zu dulden.

Erster Halbchor.

Keine gute Frau,
nein, die beste Frau
ist sie, und die beste soll er
heute sterben sehn.

Zweiter Chor.

Da seht sie,
da tritt sie an des Gatten Arm heraus.
Ein Schrei, ein Weinen
durchdringe ganz Thessalien!
Die edelste Frau
soll heut hinwelkend in Siechtum
hinab in den finsteren Tod!

Alkestis, von Admetos geführt, tritt mit langsamen Schritten heraus; die Kinder und ihre Wärterinnen folgen, Diener und Dienerinnen begleiten sie und tragen ein Ruhebette, das sie neben die Kranke stellen.

Chorführer.

Niemals geb' ich zu, daſs aus der Ehe
mehr der Freuden als der Leiden sprieſsen.
Wie es die Erfahrung lehrt, bewährt es
wieder sich im Schicksal unsres Fürsten.
Alles Lebensglück büſst er auf ewig
ein durch seiner edlen Frau Verlust.

Alkestis,

den Blick gen Himmel gerichtet.

Sonnenglanz, Tageslicht,
Flüchtige Züge
himmlischer Wolken!

Admetos.

Der Himmel schaut auf uns herab, uns beide,
die nichts getan, was deinen Tod verdiente.

Alkestis.

Heimatland, Vaterhaus,
Kammer der Kindheit
fern in Iolkos!

Admetos.

Verzweifle nicht, Geliebte, halt dich aufrecht,
bitt um Erbarmen die allmächt'gen Götter!

Alkestis,

plötzlich zusammenfahrend, den Blick fest auf eine Stelle ins Leere richtend.

Ich seh' ihn, ich seh' ihn, den Nachen dort!
Der Totenferge,
die Hand auf die Stange gestützt,
er ruft mich schon, der Charon.
„Was säumst du? Sput dich, wir warten auf dich!"
So treibt sein Zuruf mich zum Aufbruch an.

Admetos.

Ach, welcher schaudervollen Überfahrt
gedenkst du, ach des Fluchs, der auf uns liegt!

Alkestis.

Er faſst mich, er faſst mich, siehst du ihn nicht?
Zum Totenreiche
zieht er hinab mich! Wer ist's?
Beschwingt, aus schwarzen Brauen

Tod blickend. Lafs mich! Was willst du von mir?
Weh, welchen Weg, ich Ärmste, mufs ich gehn?

Sie sinkt auf das Lager.

Admetos.

Das Mitleid aller folgt dir, und vor allen
meins und der Kinder, die wir mit dir leiden.

Alkestis.

Lafst mich, lafst mich, lafst mich nun!
Legt mich hin! Das Knie versagt.
Nah ist der Tod.
Dunkele Nacht
sinkt auf meine Lider.
Kinder, meine Kinder,
keine Mutter,
keine Mutter habt ihr mehr.
Möget ihr des Lichtes
froh geniefsen dürfen.

Sie sinkt in Ohnmacht.

Admetos.

Wehe mir! Das ist ein Wort der Schmerzen,
tödlicher für mich als alle Tode.
Mut, um Gottes willen! Mich verlassen
darfst du nicht; um dieser Kinder willen,
die durch dich verwaisen, halt dich aufrecht!
Wenn du scheidest, kann ich nicht mehr dauern.
Unser Leben ruht und unser Sterben
ganz in deiner Hand: zu deiner Liebe
schauen Gnade flehend wir empor.

Alkestis,

die sich wieder erholt hat und sich aufrichtet.

Du siehst, Admetos, wie es um mich steht.
Ich will nur, eh' ich sterbe, meine Wünsche
noch sagen. Hochgehalten hab' ich dich
und, um das liebe Leben dir zu retten,

auf meins verzichtet. So ist es gekommen,
dafs heut ich sterben mufs. Ich braucht' es nicht
es stand mir frei, mir einen andern Gatten
zu wählen und in Macht und Glanz zu wohnen.
Ein Leben ohne dich mit meinen Kindern
als Waisen — nein, das hab' ich nicht gewollt.
Da gab ich meine Jugend hin, so vieles
ich auch besafs, was ich so gern genofs.
Dagegen gaben deine beiden Eltern
dich preis. Es war für sie ein kleines Opfer,
es war Gewinn für sie, ruhmvollen Todes
zu sterben für den einz'gen Sohn. Die Hoffnung
auf andre Kinder war für sie erloschen.
Dann hätten wir noch weiter miteinander
gelebt, du brauchtest einsam nicht zu klagen
und Waisen zu erziehn. Doch das hat also
ein Gott gefügt; es mufste wohl so sein.
Genug davon. Nun sollst du mir dafür
etwas zuliebe tun. Ich bitte dich.
Vergelten sollst du mir's, mit gleichem nicht,
denn unvergleichlich ist der Wert des Lebens.
Es ist nur billig, selber wirst du's sagen,
du liebst ja unsre Kinder auch, nicht minder
als ich, wenn deine Pflicht du kennst. Du sollst
sie Herrn in meinem Hause bleiben lassen.

Sie winkt die Kinder heran, die sich nun an sie schmiegen.

Hier diesen lieben Kindern gibst du keine
Stiefmutter, eine schlecht're Frau als mich.
Mifsgünstig würde sie in harter Hand
die Kleinen halten. Ich beschwöre dich,
das darfst du mir nicht antun! Feindlich ist
die zweite Frau den Kindern erster Ehe,
tückisch wie eine Natter. Und der Knabe
hat immer noch am Vater festen Halt;
doch du mein Töchterchen, wirst du zur Jungfrau

erblühen dürfen, wie du es verdienst?
Wie wird zu dir die Frau sein, wenn der Vater
aufs neue sich vermählt? Wird sie nicht hämisch
mit bösem Leumund dir das Eheglück
im Frühling deines Lebens untergraben?
Die Mutter kann dir nicht die Hochzeit rüsten,
ihr Beistand wird dich in der schwersten Stunde
nicht trösten, wo der jungen Frau die Mutter
allein zu raten weifs. Ich mufs ja sterben,
und das nicht morgen oder übermorgen:
nah' ist das Unheil, bald ist es vorbei.
Lebt wohl, lebt glücklich, stolz in dem Bewufstsein,
dafs deine Frau, Admet, dafs eure Mutter
vollbracht hat was kein andres Weib vollbringt.

Chorführer.

Sei unbesorgt, ich brauche sein Versprechen
nicht erst zu hören, dafs ich dir versich're,
er wird es tun, er kennt ja seine Pflicht.

Admetos.

Gewifs, gewifs wird alles so geschehn;
du brauchst dich nicht zu ängst'gen. Wie du mein
im Leben warst, so sollst du auch die Meine
im Tode bleiben, du allein! Ich kann
von keiner andern Grufs und Kufs ertragen.
So hoch geboren und so reich an Schönheit
ist keine, dafs sie mich verführt. Ich wünsche
mir keine Kinder mehr, ich bete nur,
dafs diese beiden blühen und gedeih'n.
Du hast ja welken müssen. Teures Weib,
nicht nur das eine Trauerjahr, mein Leben,
solang' ich leben mufs, wird dir gehören.
Den Eltern beiden trag' ich Hafs und Groll;
sie liebten nur mit Worten, aber du,
du hast dein alles dafür hingegeben,

daſs ich erhalten bliebe. Solche Treue
verlieren müssen, ach das ist ein Schmerz,
der nie gestillt wird. All die Fröhlichkeit,
die lustige Gesellschaft, Spiel und Tanz,
Musik, wie wir sie gern im Hause pflegten,
verbann' ich, keine Saite rühr' ich mehr;
nie wieder fühl' ich mich so leicht, zur Flöte
ein Lied zu singen. Alle Lebenslust
ist mir dahin mit dir. Allein ein Bild
von deinem Leibe soll ein groſser Künstler
mir meiſseln, ruhen soll's auf deinem Bette;
ich werf' mich hin, ich schlieſs' es in die Arme
ich rufe deinen Namen, weiden kann ich
mich an dem Wahn, an der Geliebten Brust
zu ruh'n. Ich weiſs, es ist ein kalter Trost,
und doch, vielleicht erleichtert es mein Herz
von seiner Bürde. Du besuchst mich auch
in meinen Träumen wohl. Ach, wie beglückt
der Anblick der Geliebten, mag sie auch
nur in der Nacht ein Weilchen uns erscheinen.
Wenn ich des Orpheus Sangeskunst besäſse,
daſs meiner Stimme Zauber von der Herrin
der Unterwelt und ihrem Gatten dich
losbitten könnte, — o, so wär' ich schon
hinabgestiegen, nicht der Höllenhund,
nicht Charon hätte mich, der Seelenferge,
zurückgehalten, bis ich es erreicht,
daſs du dem Lichte wieder angehörtest.
Nun denn, so harre meiner dort, bis ich
nachkomme, rüst uns beiden eine Wohnung.
Dort leben wir vereint. Derselbe Sarg
soll uns aufnehmen; meinen Erben leg' ich's
als heil'ge Pflicht ans Herz; gebettet ruh'n wir
dann beide Brust an Brust. Du einzig Treue,
ich lasse nicht von dir, auch nicht im Tode.

Chorführer.

Wir alle helfen dir aus treuem Herzen
die Trauer tragen. Wahrlich, sie verdient es

Alkestis.

Ihr habt es selbst vernommen, meine Kinder,
der Vater hat versprochen, mir die Treue
zu halten, sich nicht wieder zu vermählen.

Admetos.

Nochmals gelob' ich's, und ich mach' es wahr!

Alkestis.

Empfange denn aus meiner Hand die Kinder!

Admetos.

Aus lieber Hand nehm' ich das Pfand der Liebe.

Alkestis.

Sei ihnen Mutter du an meiner Statt.

Admetos.

Wohl mufs ich's werden, da sie dich verlieren.

Alkestis.

Ach Kinder, bleiben sollt' ich noch und scheide.

Admetos.

Nein, nimm mich, bitte, nimm mich mit hinunter!

Alkestis.

Ich sterbe ja für dich: das ist genug.

Admetos.

O Götter, solch ein Liebesband zerreifst ihr!

Alkestis.

Es nachtet. Meine Lider werden schwer.

Admetos.

Verlafs mich nicht, Geliebte, ich trag' es nicht.

Alkestis.

Es ist vorbei. Sprich mir nicht mehr von Leben.

Admetos.

Richt auf das Antlitz, bleib bei deinen Kindern.

Alkestis.

Gern blieb' ich, aber — Kinder, lebet wohl.

Admetos.

Sieh sie noch einmal an, blick auf!

Alkestis.

Vorbei.

Admetos.

Wie? Du verläfst mich?

Alkestis.

Lebe wohl.

Admetos.

Verzweiflung.

Chorführer.

Sie ist dahin. Admetos ist ein Witwer.

Der Knabe.

Ich armes Kind!
Mütterchen ist hinüber, hinunter
fortgezogen, Vater, die Sonne
sieht sie nicht mehr.
Ach, und scheidend hat sie mein Leben
einsam und öde gemacht.
Sieh, sieh, ihr Aug' ist starr,
starr liegt gestreckt der Arm.
Hör mich doch, höre mich Mutter, ich bitte dich,
Mutter, es ruft dich,
an deine Lippen geschmiegt, dein Söhnchen.

Admetos.

Sie sieht dich nicht, sie hört dich nicht. Zerschmettert
hat euch der schwere Schicksalsschlag wie mich.

Der Knabe.

Ich bin noch so klein,
Vater, und einsam soll ich als Waise
leben, mich liefs die liebe Mutter
traurig zurück.
Ach und ebenso mufs mein kleines
Schwesterchen trauern mit mir.
Ach, Vater, kurz, zu kurz,
war deiner Ehe Glück.
Nicht in das Alter begleitet die Gattin dich,
starb in der Jugend.
Mutter, wir alle starben mit dir.

Chorführer.

Admetos, trage was die Not gebeut.
Der erste bist du nicht und nicht der letzte,
dem eine liebe Gattin starb. Bedenke,
uns Menschen allen ist der Tod gewifs.

Admetos.

Ich weifs es, und das Unglück hat mich auch
nicht plötzlich überfallen. Lange schon
hat die Erwartung schwer auf mir gelastet.
Genug davon. Jetzt mufs ich mich der Sorge
für die Bestattung widmen. Steht mir bei,
bleibt hier und singt ein Lied dem Herrn des Jenseits,
wie er es liebt, in tiefen Trauertönen.
Und meinem ganzen Land Thessalien
gebiet' ich, mitzutrauern um mein Weib.
Schert eure Locken, kleidet euch in Schwarz,
keiner besteig' ein Rofs und keiner schirre
ein Viergespann sich an, dem nicht vom Nacken
den Schmuck der Mähne seine Schere mähte.
Zwölf ganze Monde darf in meiner Stadt
kein Flötenschall, kein Klang der Laute tönen.
Denn niemand wird mir je so teuer sein,

niemand so Groſses für mich tun als sie,
die heut ins Grab ich lege. Meine Pflicht
ist, sie so hoch zu ehren: sie allein
ist in den Tod an meiner Statt gegangen.

Alle ab ins Haus.

Chor.

Fried' und Freude sei mit dir,
drunten in des Hades Hallen,
die kein Sonnenstrahl erleuchtet,
Pelias' Tochter Alkestis.
Und der Herr des Hades,
dessen Haupt
schwarzes Haar umwallt,
und der graue Ferge,
der das Boot der Toten
rudert und regiert,
mögen sie beid' es wissen,
über des Acheron Wasser
haben sie heute die edelste,
alleredelste Frau entführt.

Doch auf Erden soll der Ruhm
deiner Gröſse nicht verhallen.
Wenn der Tanz der Jahreshoren
über Sparta den Vollmond
zum Karneenfeste
leuchten läſst,
wenn die Pracht Athens
Musenpreise bietet,
du bist's, deren Name
hier wie dort erklingt.
Und auf der lydischen Laute
und auf der Lippe des Dichters
lebst du: nimmer versiegenden
Quell des Sanges erschloſs dein Tod.

Stünd' es in meiner Hand,
könnt' ich zum Lichte
dich aus dem finsteren Reiche
über des Acheron Strudel
führen empor auf dem Nachen des Flusses der Hölle!
Du, nur du,
teure Herrin,
hast es gewagt, den Gatten
loszukaufen vom Tode
um des eignen Lebens Preis.
Laste die Schütte der Erde
leicht auf deinem Leib!
Aber sollte der Gatte
dir die Treue nicht halten,
das gelob' ich, es werden
deine Kinder nicht härter
ihn verdammen als ich.

Beide versagten sich,
Vater und Mutter,
mochten am Rande des Grabes
nicht hingeben das Leben,
nicht den eigenen Sohn erretten vom Tode.
Aber du,
jung und blühend,
bist in den Tod gegangen
den Gemahl zu erhalten.
War auf Erden je erhört
solche hingebende Liebe,
die dem Gatten ganz
eignet die eigene Seele?
Wäre mein dieses Kleinod:
so viel weiſs ich, ich würde
sie bewahren vor jedem
Kummer ihr Leben lang.

Herakles,

kenntlich durch seine Tracht, Löwenfell und Keule, kommt von der Seite.

Ihr guten Nachbarn aus der Stadt des Pheres,
treff' ich Admetos hier in seinem Hause?

Chorführer.

Er ist zu Hause, Herakles, doch sage
uns erst, was hat dich nach Thessalien
getrieben, dafs du unsre Stadt besuchst?

Herakles.

Ich habe von Eurystheus einen Auftrag.

Chorführer.

Wo geht die Reise hin, was sollst du holen?

Herakles.

Des Thrakers Diomedes Viergespann.

Chorführer.

Das willst du leisten? Kennst du nicht den Wilden?

Herakles.

Den Thraker? Nein! Des Weges kam ich nie.

Chorführer.

Nur mit Gewalt kannst du die Rosse nehmen.

Herakles.

Ich mufs vollbringen was ich übernahm.

Chorführer.

Ums Leben wird es gehn. Er oder du.

Herakles.

Das wäre nicht mein erster solcher Straufs.

Chorführer.

Und wenn du Sieger bleibst, was trägt es ein?

Herakles.

Die Rosse kann ich zu Eurystheus bringen.

Chorführer.

Du legst den Zaum nicht leicht in ihre Mäuler.

Herakles.

Sie schnauben doch kein Feuer aus den Nüstern?

Chorführer.

Ihr Maul hat einen Menschen bald zerrissen.

Herakles.

Raubtiere fressen Menschenfleisch, nicht Pferde.

Chorführer.

Du wirst die Krippen blutgerötet finden.

Herakles.

Noch eins, wer ist des Diomedes Vater?

Chorführer.

Ares, der Herr der güldnen Thrakertartsche.

Herakles.

Dann hat mein böser Dämon diesen Kampf
mir wieder ausgesucht. Denn immer führt
mein Lebensweg bis an den Rand des Abgrunds,
wenn ich mit Aressöhnen fechten mufs.
So war es mit Lykaon, so mit Kyknos,
und dieser Thraker ist mit seinen Rossen
der dritte. Nun, es sei! Alkmenes Sohn
wird mutig jedem Feind die Stirne bieten.

Admetos kommt aus dem Schlosse; sein Haar ist geschoren, er trägt Trauertracht.

Chorführer.

Da tritt aus seines Hauses Tor Admetos,
der König unsres Landes, selbst hervor.

Admetos.

Heil dir, dem Sohn des Zeus aus Perseus' Stamm!

Herakles.

Admetos, Heil auch dir, du Fürst von Pherai!

Admetos.

Dafs es mir wäre; deine Freundschaft kenn' ich.

Herakles.

Du bist in Trauer, hast das Haupt geschoren?

Admetos.

Ja, eine Leiche mufs ich heut bestatten.

Herakles.

Der Himmel möge deine Kinder schützen!

Admetos.

Die Kinder leben alle wohlbehalten.

Herakles.

Dein Vater, wenn er schied, war's an der Zeit.

Admetos.

Er lebt noch, und auch meine Mutter lebt.

Herakles.

Es ist doch nicht Alkestis, deine Gattin?

Admetos.

Da weifs ich nur zu sagen, ja und nein.

Herakles.

Was heifst das? Lebt sie oder ist sie tot?

Admetos.

Sie ist, sie ist auch nicht; das drückt mich nieder.

Herakles.

Du sprichst in Rätseln. Das ist keine Antwort.

Admetos.

Du kennst das Schicksal doch, das sie erwartet.

Herakles.

Ich weifs, sie hat gelobt für dich zu sterben.

Admetos.

Hat die noch Leben, die dem Tod verfiel?

Herakles.

Die Trauer ist verfrüht; wart es erst ab!

Admetos.

Der Todgeweihte starb; wer starb, ist tot.

Herakles.

Nun, sein und nicht sein ist doch nicht dasselbe.

Admetos.

So scheint es dir, mein Fürst; mir scheint es anders.

Herakles.

Wer also ist es, dem die Trauer gilt?

Admetos.

Es ist eine Frau; wir sprachen schon davon.

Herakles.

Sie war mit eurem Hause wohl verwandt?

Admetos.

Nicht blutsverwandt, doch nah mit uns verbunden.

Herakles.

Wie kam es, daſs sie hier im Hause starb?

Admetos.

Sie war verwaist und lebt' in unserer Mitte.

Herakles.

Es tut mir leid, Admetos, daſs ich dich
an einem Trauertag besuchen wollte.

Admetos.

Wohin zielt diese Rede, Herakles?

Herakles.

Ich will mir einen andern Gastfreund suchen.

Admetos.

Das darf nicht sein; tu das mir nicht zuleide!

Herakles.

Im Trauerhause fällt der Fremde lästig.

Admetos.

Lafs tot die Toten sein und komm hinein!

Herakles.

Man soll nicht tafeln, wo die Wirte weinen.

Admetos.

Die Gastgemächer liegen ganz für sich.

Herakles.

Lafs mich doch gehn; ich bin dir ewig dankbar.

Admetos.

Du darfst dir nicht ein andres Obdach suchen.

Zu Dienern aus seinem Gefolge:

Geleitet ihn und lafst die Gastgemächer
aufschliefsen, und den Schaffnern gebt Befehl,
ein reichlich Mahl zu rüsten. Haltet auch
die Zwischentüren zu! Kein Klagelaut
darf unsern Gast bei seinem Mahle stören.

Herakles wird von den Dienern in die Nebentüre geführt.

Chorführer.

In solcher Lage nimmst du einen Gast
ins Haus, Admet? Bist du denn ganz von Sinnen?

Admetos.

Und wenn ich ihn von meinem Haus, von Pherai
gewiesen hätte, lobtest du mich mehr?
Gewifs nicht, denn mein Unglück wäre darum
nicht kleiner, nur unhöflich wär' ich auch,
und damit träfe mich der zweite Schmerz,
dafs man ungastlich meine Schwelle nennte.
Er läfst es auch, wenn ich nach Argos komme,
an keiner Freundlichkeit und Rücksicht fehlen.

Chorführer.

Du sagst, er ist dein Freund: da durftest du
das Unglück, das dich traf, ihm nicht verbergen.

Admetos.

Wenn er durchschaute, wie es um mich stand,
so hätt' er nimmermehr mein Haus betreten.
Ich weiſs auch, schelten wird er, unvernünftig
wird er mich finden. Doch Admetos' Haus
kann keinen Gast unhöflich von sich weisen.

Ab ins Haus.

Chor.

Gastliche königlich milde Gesinnung
hat in dem Haus des Admetos
von je geherrscht.
Drum hat auch der delphische Sänger
in ihm zu wohnen geruht.
Dem himmlischen Herrn gefiel es
unsere Herde zu weiden,
mit Böcken und Schafen zog er
über die Täler und Hügel,
weckte mit schriller Schalmei
die brünstigen Gefühle.

Und von den reizenden Klängen bezaubert
mischte sich unter die Herde
der bunte Luchs.
Es schlich aus den Schluchten des Othrys
manch gelber Löwe hervor.
Die scheckigen Kälbchen des Damwilds
tanzten zur Leier Apollons.
Der lieblichen Weisen Wohllaut
lockte sie: leichten Sprunges
hüpften sie über den Saum
des hohen Tannenforstes.

Und so sind seine Herden
um die Gestade des Sees von Boibe
herrlich gediehen wie nirgend in Hellas.
Und das weite flache Feld
furcht sein Pflug in der Richtung
dorthin, wo sein Gespann
abendlich Helios einstellt,
bis hinüber an den Wall
der molossischen Gebirge,
und seine Grenzen erreichen das Ostmeer,
das die hafenlose Wand
Pelions umflutet.

Heute hat er dem Gaste
tränenden Auges die Pforte geöffnet,
während der eben verblichnen Gemahlin
Leiche noch im Hause stand.
Ging des adligen Sinnes
gastliche Rücksicht zu weit?
Nein, ich stehe bewundernd.
Aller Weisheit Summe liegt
im Gefühl des edlen Menschen.
Und im Grunde der Seele vertrau' ich:
glücklich mufs der Götterfreund
doch noch einmal werden.

Admetos kommt aus dem Schlosse, ihm folgt der Sarg von Dienern getragen, die ihn, als Pheres hinzukommt, niedersetzen. Zahlreiches Gesinde, Knechte und Mägde, alle in Trauer, reiche Totengaben tragend, bleiben zunächst im Hintergrunde und in der Türe, schliefsen sich aber nachher an.

Admetos.

Trauerversammlung meiner treuen Bürger,
zum Grab und zur Bestattung zieht die Tote,
geschmückt mit allem, was wir ihr ins Jenseits
mitgeben können, auf der Träger Schultern

hinaus. So bietet ihr, wie sich geziemt,
des letzten Scheidegrufses Huldigung.

Pheres kommt mit einigen Dienern, die Binden und Kränze, Geschirr und andere Totengaben tragen, von der Seite dem Zug entgegen.

Chorführer.

Mit altersmüden Schritten naht sich dort
dein Vater. Diener folgen ihm und bringen
Alkestis Ehrengaben für ihr Grab.

Pheres.

Mein Sohn, ich nehme teil an deinem Schmerze;
du hast ein edles, tugendhaftes Weib
verloren, ohne Zweifel. Das ist schwer;
gewifs, allein du mufst dich darein finden.
Nimm diesen Schmuck; er soll ins Grab mit ihr
hinunter, es gebührt sich sie zu ehren.
Sie hat ihr Leben ja für dich gelassen,
ihr dank' ich's, dafs ich noch ein Kind besitze
und nicht in freudelosem Greisenalter
deinem Verlust nachtrauernd mich verzehre.
So grofs ist diese Tat, dafs sie die Würde
des ganzen weiblichen Geschlechtes hebt.

Die Hand zum Grufse der Toten erhebend als feierlichen Abschiedsgrufs.

So leb denn wohl, du hast Admet gerettet,
uns aufgerichtet aus dem tiefsten Fall
mög' es im Jenseits dir vergolten werden.

In ganz anderem Tone an den Chor gewandt.

Ich finde, selten lohnt es sich zu freien,
doch solche Gattin ist ein wahrer Schatz.

Admetos.

Von mir bist du zu dem Begräbnis nicht
geladen, und du bist mir nicht willkommen.
Von jenem Schmucke geb' ich meiner Frau

nichts in das Grab; sie hat von dir nichts nötig.
Dein Mitleid wäre damals angezeigt
gewesen, als ich vor dem Tode stand.
Da hast du dich versagt. Dein Alter liefs
die Jugend sterben, und nun wagst du noch
bei ihrer Leichenfeier zu erscheinen.

Mit höhnischer Miene.

Du mufst in Wirklichkeit mein Vater gar nicht
gewesen sein, und meiner sogenannten
Mutter, die mich geboren haben will,
hat mich nur ein Betrug an ihre Brust
gelegt, in Wahrheit bin ich Sklavenbrut.

In lauter ehrlicher Entrüstung.

Nein, was du bist, hat der Erfolg gelehrt,
ein Feigling, wie es keinen zweiten gibt.
Du warst so hoch bei Jahren, standest schon
am Rand des Grabes, aber der Entschlufs
für deinen Sohn zu sterben, fehlte dir,
es fehlte dir der Mut. Du liefsest lieber
die fremde Frau es tun. Hab' ich nicht recht,
wenn sie mir Vater nun und Mutter ist?
Es hätte dir doch hohen Ruhm gebracht,
wenn du für deinen Sohn gestorben wärest,
und nur auf eine kurze Spanne Leben
konntest du rechnen, so wie so. Du hattest
was einem Menschen werden kann an Glück
genossen, warst die Jahre deiner Kraft
ein Fürst gewesen; deiner Herrschaft Erbe
war ich, dein Sohn; du brauchtest nicht die Habgier
zu fürchten, die das Gut des Kinderlosen
zu plündern pflegt. Du kannst auch nicht behaupten,
ich hätte meine Pflichten gegen dich
verabsäumt, darum liefsest du mich sterben.
Ich habe stets in allen Ehren dich

gehalten, und nun hab' ich diesen Dank
von meiner Mutter und von dir geerntet.
Nun gut denn. Kinder dürftet ihr nicht mehr
bekommen, die die letzten Ehren euch
erweisen könnten. Ich, verlafs dich drauf,
rühr' keine Hand um dich. Was du dazu
tun konntest, bin ich tot. Wenn jemand anders
das Leben mir gerettet hat, so fühl' ich
für ihn die Kindespflicht und Kindesliebe.

An den Chor gewandt.

Die alten Leute klagen gern darüber,
wie schwer sie an der Last des Alters trügen,
sie wären's satt und wünschten sich zu sterben.
Das ist kein Ernst; denn kommt einmal der Tod,
will keiner mit, und keinen drückt das Alter.

Chorführer.

Halt ein, Admetos! Hast du nicht des Leides
genug? Wie kannst du deinen Vater reizen?

Pheres.

Wen bildest du dir ein, mein Sohn, so schnöde
zu schimpfen? Einen Sklaven, den du kauftest?
Einen Barbarenknecht? Kennst du mich nicht?
Ich bin ein Thessaler, vollbürtig, echt,
thessalisch durch und durch. Du treibst es mir
zu arg und sollst das letzte Wort mit deinem
hochfahrenden Gezänke nicht behalten.
Du bist mein Sohn: auf meine Güter hast du,
ein Anrecht, auf mein Leben nimmermehr.
Das ist kein Landrecht und kein Menschenrecht,
dafs für den Sohn der Vater sterben mufs.
Dein Unglück und dein Glück ist deine Sache.
Mit allem, was du nur erwarten konntest,
hab' ich dich ausgestattet. Du gebietest
schon über viel, und noch viel reichere

Landgüter sollst du erben, wie sie mir
mein Vater hinterliefs. Was gäb' es noch,
das ich dir widerrechtlich vorenthielte?
Du brauchst an meiner Stelle nicht zu sterben,
und ich an deiner auch nicht. Süfs ist dir
das Leben, deinem Vater etwa nicht?
So steht's, soviel ich weifs: die Zeit im Grabe
ist lang, das Leben kurz: schön ist es doch.
Wie rücksichtslos hast du dich nicht daran
geklammert, und das Mafs, das dir bestimmt war,
zu überschreiten hast du sie geopfert.
Ich hätte keinen Mut? Hast du denn mehr?
Im Gegenteil, dich hat ein Weib besiegt.
Sie gab sich hin für deine schönen Augen.
Mit dem gescheiten Kniff erreichst du's noch,
gar nicht zu sterben; mufst nur eine Frau
dir immer halten, die du zu dem Opfer
beschwatzen kannst. So treibst du's selbst und schiltst
uns feige, weil wir nicht so willig waren.
Sei du hübsch stille. Wenn das Leben dir
so teuer war, so zieh daraus den Schlufs,
so teuer ist es allen. Hüte dich
mir Böses nachzusagen, sonst bekommst
du manche böse Wahrheit selbst zu hören.

Chorführer.

Der bösen Worte hörten wir genug,
jetzt und vorhin. Schilt deinen Sohn nicht weiter.

Admetos.

Sprich nur, ich hab' gesprochen. Wenn die Wahrheit
dir weh tut, warum warst du schlecht zu mir?

Pheres.

Viel schlechter war es, wenn ich für dich starb.

Admetos.

Nun, ob ein Mann in voller Lebenskraft
und ob ein Greis stirbt, ist doch nicht dasselbe.

Pheres.

Mit einem einz'gen Leben mufs ein jeder
auskommen, über zwei verfügt er nicht.

Admetos

den Fluch unterdrückend, aber im Tone markierend.

So lebe — lebe länger als die Götter!

Pheres.

Dem Vater fluchst du, der dir nichts getan?

Admetos.

Du willst ja nichts als leben; ich erfuhr's.

Pheres.

Hier diese Tote, starb sie nicht für dich?

Admetos.

Sie zeugt für deine feige Lebensliebe.

Pheres.

Hab' ich sie umgebracht? Kannst du das sagen?

Admetos.

Ha,
Du sollst noch einmal deinen Sohn vermissen.

Pheres.

Nimm dir doch viele Fraun, dann sterben mehr.

Admetos.

Zur Schmach für dich: du hast es nicht geleistet.

Pheres.

Lieb ist das Licht der Sonne, ach wie lieb!

Admetos.

Feig ist dein Herz; ach wie unmännlich ist's.

Pheres.

Mich legst du heut nicht schmunzelnd in den Sarg.

Admetos.

Bald stirbst du doch, und wirst in Schanden sterben.

Pheres.

Im Grabe tut mir keine Schande weh.

Admetos.

Pfui, wie die alten Leute schamlos sind!

Pheres.

Sie war nicht schamlos; was sie tat war kindisch.

Admetos,

Geh, lafs die Leiche in Frieden mich begraben.

Pheres.

Ich gehe schon; bestatte sie; du bist
ihr Mörder, und die Pflicht ihr Blut zu rächen
liegt deinen Schwähern ob. Wenn er ein Mann ist,
zieht dich Akastos bald zur Rechenschaft.

Ab mit seinem Gefolge.

Admetos.

Hinweg mit dir. Du magst mit deinem Weibe
ein kinderloses Alter weiter schleppen.
Dir lebt ein Sohn, doch lebt er nicht für dich.
Du hast's verwirkt. Ich komme nimmermehr
unter dasselbe Dach mit dir, und wenn
der Sohn die Eltern förmlich vor Gericht
verstofsen könnte, gleich verstiefs' ich euch.

Die Träger nehmen den Sarg auf; der Zug setzt sich in Bewegung. Der Chor erhebt dem Sarge zugewandt die Arme zum Abschiedsgrufs.

Zeuch in Frieden,
Kühnstentschlossne, höchstgesinnte,
edelste der Frauen, lebe wohl.

Gnädig wird der Herr der Erdentiefe
Hermes, wird der Hades dich empfangen.
Wenn ein Lohn der Tugend unten wartet,
ist er dir beschieden, thronen wirst du
an der Seite der Persephone.

Der Chor schliefst sich dem Zug an und verläfst die Bühne. Pause. Als die Töne verhallt sind, kommt aus der Nebentüre der alte

Diener.

Ich habe doch im Hause des Admetos
so manchen Mann aus manchem Land bedient,
doch ein so unverschämter Mensch wie dieser
ist mir an unserm Tisch noch nicht begegnet.
Schon dafs er, wo er doch den Herrn in Trauer
antraf, die Tür zu überschreiten wagte,
war arg. Dann weiter, als er alles richtig,
wie's in der Ordnung ist, bekam, da nahm er
es nicht bescheiden hin, und wufste doch
von unserm Unglück, sondern hiefs uns eilen,
wenn die Bedienung ihm zu langsam ging.
Den grofsen Humpen gofs er voll und trank
den schweren alten Rotwein ungemischt.
Der Feuertrank stieg ihm zu Kopf, er kränzte
die Schläfen sich mit Myrtenlaub und sang.
Melodisch war es nicht. Da mischten sich
zwei sehr verschiedne Klänge, sein Gegröle,
das jede Rücksicht auf Admetos' Kummer
vergafs, und unser Weinen um die Frau.
Und dabei durften wir dem Fremden nicht
die Tränen zeigen, denn das war uns streng
vom Herrn verboten. So bedien' ich hier
den Gast — ich glaub', es ist ein Strafsenräuber,
ein Vagabund —, und unterdessen ist
die Leiche fort. Ich habe meiner Herrin
nicht das Geleit gegeben, nicht die Hand

zum letzten Abschiedsgrufs nach ihr erhoben.
Sie war wie eine Mutter zu uns allen,
sie hat uns oft beschützt, des Herren Zorn
begütigt. Hab' ich da nicht recht, den Fremden
zu hassen? Warum ist er heut gekommen?

Herakles,

bekränzt, einen grofsen Humpen in der Hand, kommt aus der Nebentür.

Du da, was soll die feierliche Miene,
der finstre Blick? Wer einen Gast bedient
darf nicht trübselig sein; mit Heiterkeit
begegnen soll er ihm. Es ist ein Freund
von deinem Herrn gekommen, und du nimmst
ihn mit Stirnrunzeln auf und trüben Falten
und denkst allein an einer Fremden Tod.
Komm einmal her! Du sollst bei mir was lernen.
Was ist das Menschenleben? Weifst du das?
Ich glaube kaum. Wie solltest du's? So höre!
Es ist gewifs, dafs jeder sterben wird.
Ob er das Morgen noch erleben wird,
das ist für jedermann ganz ungewifs.
Denn wie es mit der Zukunft werden wird,
ergründet keine Kunst: das lernt sich nicht.
Das weifst du nun; das hast du nun begriffen.
Also: mach dir 'nen guten Tag und trinke!
Das Heut ist dein, der Rest gehört dem Zufall.
Und halt in Ehren auch die freundlichste
Göttin, die Liebe, die meint's gut mit uns.
Und alles andre lafs nur gehn und tu
wie ich dir sage, wenn dir meine Gründe
einleuchtend sind. Ich denke doch, das sind sie.
Fort also mit der übertriebnen Trauer.
Trink eins mit mir. Ich sag' dir gut dafür,
den Humpen angesetzt und Zug um Zug,

das schwemmt dir Runzeln und Trübseligkeit
von deinem Sinn. Wir sind nun einmal Menschen,
und menschlich müssen wir das Leben nehmen.
Es ist für all die finstren feierlichen
Gesichter, wenn man mich zum Richter nimmt,
das Leben gar kein Leben, sondern Plage.

Diener.

Ich weifs das alles, aber heut ist mir
nach Lustigkeit und Trinken nicht zu Sinn.

Herakles.

Es starb ein fremdes Weib. Das nimm dir nicht
zu sehr zu Herzen, wenn die Herrschaft lebt —

Diener.

Die Herrschaft lebt! Du weifst das Unglück nicht?

Herakles.

Dein Herr hat mir doch alles mitgeteilt.

Diener.

Er ist zu gut, zu gut zu seinen Gästen.

Herakles.

Fremd war sie: durft' ich da bei euch nicht zechen?

Diener.

Nah stand sie uns, uns allen, nur zu nahe.

Herakles.

Sollt' er ein Unglück mir verschwiegen haben?

Diener.

Sei lustig, geh! Ich wein' um meine Herrschaft.

Herakles.

Das klingt nicht sehr nach einer Fremden Tod.

Diener.

Hätt' ich dir sonst die laute Lust verdacht?

Herakles.

So hat mein Gastfreund schlecht an mir gehandelt?

Diener.

Nein, Fremdling: seine Gattin war die Tote.

Herakles.

Sie war's? Und dennoch habt ihr mich bewirtet?

Diener.

Er schämte sich, dich von der Tür zu weisen.

Herakles.

Der arme Mann, solch eine Frau verlieren.

Diener.

Uns allen ist mit ihr das Glück begraben.

Herakles.

Ich hatte freilich die verweinten Augen,
die Schur der Locken und die Trauertracht
bemerkt, allein ich traute seinem Worte,
dafs er mit dem Begräbnis einer Fremden
beschäftigt wäre. Wider mein Gefühl
trat ich hinein und fing zu zechen an
bei einem Freunde, der die Gastlichkeit
in solchem Leid bewahrt hat. Trag ich noch
den Kranz der Festlust? *Er reifst den Kranz ab.*
Aber dafs du auch
mir gar nichts von dem ganzen Unglück sagtest!
Wo ist das Grab? Wo kann ich ihn erreichen?

Diener.

Gradaus, den Weg, der nach Larisa führt,
dicht vor dem Tor wirst du das Grabmal finden.

Herakles.

Auf denn, mein Herz! Du hast so viel geleistet,
so viel gelitten. Auf denn, meine Hand!
Jetzt sollt ihr es beweisen, was der Sohn

vermag, den die Tiryntherin Alkmene
dem Zeus gebar. Die Frau, die eben starb,
gilt's zu erlösen, ihrem Hause wieder
Alkestis zuzuführen. Dem Admetos
mufs diesen Dienst ich leisten, und so geh' ich
den Tod, der Leichen schwarzbeschwingten Herrn,
zu suchen. Finden werd' ich ihn am Grabe,
wo er das Blut der Opferspenden schlürft.
Und wenn ich aus dem Hinterhalt hervor
brechend ihn packen kann und in den Ring
der Arme schnüren, macht ihn keiner frei.
Die Rippen quetsch' ich ihm, bis er die Frau
mir losgibt. Mufs ich aber auf dem Anstand
vergeblich lauern, weil zur blut'gen Tränke
er sich nicht einstellt, nun so steig' ich nieder
zum sonnenlosen Reich Persephones
und bitte. Des getröst' ich mich: ich führe
Alkestis in des Freundes Arm zurück.
Er hat mich aufgenommen in sein Haus,
nicht abgewiesen, von wie schwerer Trauer
er auch betroffen war. Mir zu gefallen
bezwang er sich, ein rechter Edelmann.
Wer in Thessalien, wer in ganz Hellas
hat so die Pflicht der Gastlichkeit erfüllt?
Nun, sagen soll er nicht, an einen Lumpen
sei hier des Edelmannes Tun verschwendet.

Ab nach der Seite, dem Leichenzuge nach. Pause

Admetos,

begleitet von dem Chore, kommt langsam zurück.

Ach, ach
dieser fürchterliche Weg, wie furchtbar
dieser Anblick meines Witwerhauses.
Ach, ich Armer! Ach, wo soll ich bleiben?
Ach, was soll ich treiben? Ach ich Armer!

Red' ich? Schweig' ich? Ach, dafs ich verginge.
Nur zum Fluch gebar mich meine Mutter.
Glücklich sind die Toten, dorthin streb' ich,
nur nach jenem Hause steht mein Sehnen.
Nicht mehr locken mich der Sonne Strahlen,
nicht die bunte Welt, in der ich wandle,
denn mein Liebstes hat der Hölle Scherge
für mein Leben sich als Pfand genommen
und ins Reich der Finsternis entführt.

Chor.

Tritt ein, tritt ein, drinnen dich zu bergen.

Admetos.

Ich kann nicht.

Chor.

Wohl darfst du weinen.

Admetos.

Weh mir!

Chor.

Das Herz ist dir zerrissen,
ich weifs es.

Admetos.

Ja, ja!

Chor.

Der Toten fruchten deine Tränen nichts.

Admetos.

Ach, ich verzweifle!

Chor.

Auf Nimmerwiedersehen
scheiden von dem geliebten Antlitz
macht das Leben öde.

Admetos.

Ja, mein Herz verblutet an der Wunde.
Nichts ist für den Mann so schwer zu missen

als ein treues Weib. O hätt' ich nimmer
dieses Haus mit ihr geteilt. Beneiden
mufs ich jeden, welcher niemals Vater,
niemals Gatte ward. Des einen eignen
Lebens Schmerzen trägt man schon. Die Kinder
krank, das Eheglück vom Tod zerrissen
sehen müssen ist zu viel. Warum nicht
eh- und kinderlos geblieben sein?

Chor.

Du kannst, du kannst nicht das Schicksal meistern

Admetos.

Zu viel ist's.

Chor.

Was hilft das Jammern?

Admetos.

Weh mir!

Chor.

Gewifs, die Last ist drückend,
und dennoch

Admetos.

Nein, nein!

Chor.

bezwing dich, du verlorest nicht zuerst

Admetos.

Dafs ich verginge!

Chor.

die Gattin. Schicksalsschläge
treffen jeden einmal, und tragen
mufs er seine Bürde.

Admetos.

Nein, der Schmerz, die Trauer um die Lieben,
die im Grabe ruhn, kann nimmer enden.

Warum liefset ihr mich nicht gewähren,
als ich mich hinunter in die Grube
werfen wollte, dort bei ihr, der Guten,
Grabesruh zu finden? Statt der einen
hätte Hades dann zwei treue Seelen,
und wir beide wären dann gewandert
Hand in Hand ins Totenreich hinab.

Chor.

In meinem Geschlechte
war ein Mann, dem starb im Hause
der einzige Sohn,
ein Jüngling würdig der Tränen.
Und dennoch verwand er
den schweren Schlag.
Sein Haar war ergraut,
sein Lebenspfad
neigte sich längst
dem Grabe zu.

Admetos.

Er ist nun bis an die Schwelle gekommen.

Ach, mein liebes Haus, wie soll ich's wagen
einzutreten jetzt, wo unser Schicksal
so verwandelt ist? Wie anders damals.
Damals scholl das Brautlied, damals flammten
Hochzeitsfackeln, und ich führt' am Arme
die geliebte Braut. Mit lautem Sange
schritt ein langer Zug und pries uns beide,
wie sich gleicher Rang und gleicher Adel
in dem Brautpaar schön verbunden hätte.
Heut geleiten statt des Hochzeitsjubels
Trauertöne mich und schwarze Mäntel
statt der frohen Buntheit auf dem Zuge
zu der einsam öden Lagerstatt.

Chor.

Du wohntest im Glücke,
wuſstest nichts von Leid und Trauer,
da traf dich der Schlag,
allein er erhielt dir das Leben.
Verlorst du die Gattin,
zerriſs das Band
der Liebe, nun wohl:
es hat der Tod
Tausenden schon
die Frau geraubt.

Admetos

mit rascher Wendung von dem Hause auf den Chor zu.

Ihr irrt euch, Freunde! Meine Gattin hat
das bess're Teil erwählt. Ich fühl' es wohl.
Kein Schmerz erreicht sie mehr, und mancher Mühsal
hat sie der ehrenvolle Tod entrückt.
Ich war dem Tod verfallen und gewann —
jetzt weiſs ich es — ein jammervolles Leben.
Ich kann mich nicht entschlieſsen, diese Schwelle
zu überschreiten. Niemand bietet mir
Willkommen, niemand geh' ich zu begrüſsen.
Der Heimkehr Freude schwand. Wohin mit mir?
Die Öde wird mich aus dem Hause treiben,
wenn ich das leere Bette, wenn ich leer
die Stühle finde, wo Alkestis saſs,
und Staub und Unordnung in allen Zimmern.
Dann drängen an die Knie sich mir die Kinder
und wimmern nach der Mutter. Das Gesinde
blickt finster, weil die beste Herrin fehlt.
So ist's im Haus. Und drauſsen fühl' ich mich
verbannt von Hochzeit und von jedem Feste,
wo Frauen mir begegnen, jung und blühend
wie sie — ich kann den Anblick nicht ertragen.

Und wer mir übel will, der ruft mir nach:
„Da geht er, der zu feige war zu sterben
und nun in Schanden lebt. Die eigne Frau
hat er aus Selbstsucht in den Tod geschickt.
Ist das ein Mann? Den Eltern wirft er's vor,
und hat doch selbst zum Sterben nicht den Mut
gehabt!“ So spricht die Bosheit mir das Urteil.
Hat nicht ein solches Leben voller Gram
und Schande jeden Wert und Reiz verloren?

Er bleibt in stummen Schmerz versunken vor dem Hause stehen.

Chor.

Zum Himmel empor
bin ich auf Flügeln des Sanges gestiegen.
Tief hab ich gegrübelt:
doch nichts hab ich gefunden, das deine
Kraft bezwänge, Ananke.
Nicht des Zauberers Sprüche,
wie sie in thrakischen Runen
Orpheus schrieb,
nicht die Künste der Ärzte,
wie sie Apollon
lehrte, zu lindern die tausend
Leiden der Menschheit.

Notwendigkeit
kennt nicht Altäre noch Tempel noch Bilder
noch Opferbeschwörung.
Herrin, erscheine mir drückender nimmer
als bislang, Ananke.
Denn Zeus selber vermag uns
nichts zu gewähren und schaffen
ohne dich.
Du brichst skythisches Eisen,
beugest die Starrheit

deines gewaltigen Willens
keinem Erbarmen.

Es band auch dich
der Zwang der Not.
Du mufst dich fügen. Es wecken
Gebete keinen Toten auf,
auch nicht die Söhne der Götter.
Sie war so lieb, da sie bei uns war,
sie ist so lieb
auch noch im Grab.
Gedenk' Admetos,
du hast geniefsen dürfen
die Liebe der edelsten Frau.

Ihr Grabstein wird
nicht als ein Mal
auf toter Leiche gehalten;
Vom Wege biegt der Wandrer ab,
tritt heran und betet mit Andacht:
„Du gingst ins Grab für deinen Gemahl,
jetzt wohnst du hier
ein sel'ger Geist.
Sei gnädig Herrin
und gib uns deinen Frieden."
So huldiget ihr der Grufs.

Herakles kommt langsamen Schrittes von der Seite und führt ein ganz verschleiertes Weib; sie geht in starrer Haltung Schritt für Schritt.

Chorführer.

Das ist doch Herakles, der auf dein Haus,
Admetos, dort den Weg zu nehmen scheint.

Herakles,

an Admetos herantretend.

Zu seinem Freunde soll man frei heraus
die Wahrheit sagen, auch den Vorwurf nicht

in stillem Herzen bergen. Meine Freundschaft,
Admetos, hatte wohl ein Recht darauf
bei deiner Trauer mit herangezogen
zu werden; aber du hast mir verhehlt,
dafs aufgebahrt die Leiche deiner Gattin
im Hause stand. Du hast mich aufgenommen.
Da hab ich denn den heitren Himmelsgöttern
mit Kranz und Trank ein lautes Fest gefeiert,
in deinem Hause, das der finstren Trauer
gehörte. Rügen mufs ich das. Ich rüge,
dafs du's mir angetan. Allein es liegt
mir fern in deinem Schmerze dich zu kränken.
Aus einem andern Grund bin ich noch einmal
zurückgekehrt. Hör' an. Hier diese Frau
sollst du für mich in deinem Hause halten,
bis mich mein Rückweg mit den Thrakerrossen
hier wiederum vorbeiführt, falls der Sieg
mir zufällt über den Barbarenhäuptling.
Und stöfst mir etwas zu, was Gott verhüte,
denn gerne käm' ich wieder, mag das Weib
dein bleiben. Meine Beute schenk' ich dir.
Sie zu gewinnen war nicht leicht. Mich führte
an einen Ort der Zufall, wo man grade
Wettkämpfe hielt. Teilnehmen durfte jeder,
und einen Freund von solchen Spielen konnt' es
schon reizen. Hier der erste Preis, den ich
gewonnen habe. Für die leichten Kämpfe
gab es ein Pferd; den schwereren wie Ringen
und Faustkampf waren Rinder ausgesetzt
und dann dies Weib. Da die Gelegenheit
zu rühmlichem Gewinne sich mir bot,
mocht' ich sie nicht verschmähn. Nun wie gesagt,
heb' dieses Weib mir auf. Erworben ist sie
redlich, in heifsem Kampfe. Mit der Zeit,
hoff' ich, wird es dir auch nicht unlieb sein.

Admetos.

Wenn ich dir meiner armen Frau Geschick
verschwieg, geschah es nicht, weil ich zu niedrig
von dir und deiner Freundestreue dachte.
Es wäre nur ein neuer Schmerz gewesen,
wenn du die Gastfreundschaft in andrem Hause
dir hättest suchen müssen. Es genügte,
dafs meine Tränen meinem Schmerze flossen.
Doch dieses Weib, ist's möglich, hoher Herr,
gib einem andren Thessaler zu hüten,
den nicht ein solches Leid bedrückt wie mich.
Du hast ja manchen Gastfreund hier in Pherai.
Willst du mir denn mein Unglück immerfort
vor Augen halten? Ohne Tränen könnt' ich
ihr nicht begegnen. Füge doch nicht Qual
zu Qual für mich. Ich leide schwer genug.
Ich wüfst' in meinem Haus auch Unterkunft
für diese junge Sklavin kaum zu finden.
Jung mufs sie sein, das zeigen Tracht und Haltung.
Denn wenn sie mitten unter all dem andern
Gesinde lebt — da kann ich für die Jugend
nicht einstehn. Herakles, du weifst es selbst,
es ist nicht leicht das heifse Blut im Zaume
zu halten. Dies verbietet mir die Rücksicht
auf dich. Und soll ich sie in den Gemächern
meiner verstorbnen Gattin wohnen lassen,
soll sie in ihrem Bette schlafen? Nein,
das ist unschicklich, einmal vor der Welt.
Nachreden würd' man mir, verraten hätt ich
meine Wohltäterin und dieses Mädchen
für mich genommen. Und auch vor der Toten.
Ihr schuld' ich jede Rücksicht, nimmer darf ich
leichtsinnig handeln. Weib, wer du auch bist,
in Wuchs und Gröfse gleichst du der Alkestis.
Nimm sie, um Gottes Willen, nimm sie mir

aus meinen Augen, schlage mich geschlagnen
nicht härter. Ist mir doch, als säh' in ihr
ich meine liebe Frau. Mir schwillt das Herz.
Die Tränen quellen. Ach, wie halt' ich's aus:
mit neuem Feuer brennen meine Wunden.

Chorführer.

Ich habe keinen Trost, doch dulden muſst du.
Hinnehmen muſs man jedes Gottes Gabe.

Herakles.

Hätt' ich nur Macht, zum Lichte deine Gattin
zurückzuführen aus des Hades Hallen
und diesen Liebesdienst dir zu erweisen.

Admetos.

Ich weiſs, du tätest's gern, allein unmöglich.
Wie soll zum Licht ein Toter wiederkehren?

Herakles.

So trag's gefaſst und übertreibe nicht.

Admetos.

Es ist leichter mahnen als getroffen dulden.

Herakles.

Und wenn du unaufhörlich klagst, was hilft es?

Admetos.

Ich sag's mir selbst, allein der Drang ist stärker.

Herakles.

Ja, Tränen quellen aus dem Grab der Liebe.

Admetos.

Ich habe keine Worte für mein Elend.

Herakles.

Verloren hast du viel; wer kann das leugnen?

Admetos.

Zu viel, um jemals wieder froh zu werden.

Herakles.

Noch ist die Wunde frisch. Die Zeit wird mildern.

Admetos.

Die Zeit? Die Todesstunde, willst du sagen.

Herakles.

Man nimmt ein ander Weib; das stillt die Sehnsucht.

Admetos.

Schweig. Welch ein Wort. Das hätt' ich nicht erwartet.

Herakles.

Was soll das? Willst du etwa Witwer bleiben?

Admetos.

Ich mag von Frauenliebe nichts mehr wissen.

Herakles.

Soll die Verstorbne davon etwas haben?

Admetos.

Es ehrt sie. Dafür muſs ich alles tun.

Herakles.

Du bist ein treuer Mann. Das muſs ich loben.

Admetos.

Tod lieber, als die Treu' der Toten brechen.

Herakles.

Nun, führe die hier in dein adlig Haus.

Admetos.

Bei deinem Vater Zeus beschwör' ich dich.

Herakles.

Es ist ein Unrecht, wenn du's unterlässest.

Admetos.

Und tu ich's, friſst die Reu' an meinem Herzen.

Herakles.

Gib nach, vielleicht daſs sich die Freundschaft lohnt.

Admetos.

Ach,
wenn du sie dir doch nie erstritten hättest.

Herakles.

Ich glaub', es kam der Sieg auch dir zugute.

Admetos.

Dank für die Freundschaft, aber laſs sie gehn.

Herakles.

Wenn's nötig ist; doch ist es wirklich nötig?

Admetos.

Es ist's, wenn du mir nicht darüber feind wirst.

Herakles.

Ich habe meine Gründe es zu verlangen.

Admetos.

So habe deinen Willen. Mich verdrieſst es.

Herakles.

Du wirst mir's einmal danken. Tu es nur.

Admetos.

Wenn es denn sein muſs (*zu seinem Gefolge*) — führt sie in das Haus.

Herakles.

Den Dienern geb' ich diese Frau nicht hin.

Admetos.

So führ' sie selber, wenn du willst, hinein.

Herakles.

Ich nicht. In deine Hände leg' ich sie.

Admetos.

Ich rühre sie nicht an. Eintreten mag sie.

Herakles.

Ich traue nur auf dich und deine Hand.

Admetos.

Mir widerstrebt es, Herr. Willst du mich zwingen?

Herakles.

Entschliefs dich. Reich' der Fremden deine Hand.

Admetos.

Ich reiche sie, wie Perseus sich der Gorgo
zum Morde nahte, abgewandten Blicks.

Er tritt abgewandten Blickes an sie heran; sie streckt die Hand so vor, dafs er sie fafst.

Herakles.

Du hältst sie?

Admetos.

Ja.

Herakles.

Behalt' sie denn in Frieden,
und sagen wirst du bald, der Sohn des Zeus
hat als ein edler Gastfreund sich bewährt.
Blick ihr ins Aug' und überzeuge dich,
ob sie nicht deiner Gattin gleicht. Du darfst
der Trauer dich entschlagen: du bist glücklich.

Admetos.

Hat sich allmählich ihr zugekehrt, sie von nah betrachtet und entschleiert sie nun. Es ist Alkestis.

Ihr Götter, was ist das? Das ist ein Wunder!
Leibhaftig seh' ich meine Gattin. Narrt
mit falscher Freude hämisch mich ein Dämon?

Herakles.

Sie ist es selbst, Alkestis, schau sie an.

Admetos.

So ist's ein Geist, aus jener Welt gekommen.

Herakles.

Mach deinen Freund zu keinem Geisterbanner.

Admetos.

Sie soll es sein, sie selbst, die ich begrub?

Herakles.

So ist's. Kein Wunder, dafs du's noch bezweifelst.

Admetos.

Lebendig ist sie? Wirklich meine Frau?

Herakles.

Ja, rede sie nur an. Wonach dein Herz
sich sehnen kann, ist alles dir beschert.

Admetos.

Alkestis, Traute, deinen Leib, dein Haupt,
die ich verlor, dich halt' ich? Ist es möglich?

Herakles.

Du hältst sie. Mögen's dir die Götter gönnen.

Admetos.

Du edler Mann, du Sohn des höchsten Zeus,
nimm meinen Dank und möge dir dein Vater
mit Segen lohnen. Mein zerschmettert Glück
hast du allein mir wieder aufgebaut.
Doch sage mir, wie hast du es vollbracht,
sie aus dem Totenreich emporzuführen?

Herakles.

Ich zwang den Gott, in dessen Macht sie war.

Admetos.

Wo trafest und bestandest du den Tod?

Herakles.

Am Grabe lauert' ich ihm auf und sprang
ihn an, und meine Fäuste packten ihn.

Admetos.

Weswegen steht sie noch so stumm und starr?

Herakles.

Noch darfst du kein Begrüfsungswort von ihr
vernehmen. Auf drei Tage noch gehört sie
der Unterwelt, und heil'ge Handlung mufs
sie neu dem Leben weihn. Nimm sie denn mit
hinein, Admet, und deines Hauses Pflicht,
die Gastlichkeit, vergifs auch künftig nie
zu üben. Und so leb' denn wohl! Ich gehe
den Auftrag des Eurystheus auszuführen.

Admetos.

Bleib, bitte. Komm mit uns an unsern Herd.

Herakles.

Ein andermal. Jetzt drängt mich mein Geschäft.

Admetos.

Glück auf den Weg, als Sieger kehre wieder.

Herakles ab. Zum Chore:

Der Stadt und meinem ganzen Fürstentum
gebiet ich: zu der Feier meines Glückes
versammelt euch. In feierlichem Zuge
naht euch mit Opfern und mit Dankgebeten
den Gotteshäusern. Unser Schicksal hat
zum besten sich gewandt: ja, ich bin glücklich.

Führt Alkestis in das Haus; die Diener folgen.

Chor

im Abziehen.

Gott offenbart sich in vielen Gestalten.
Vieles vollendet er wider Erwarten;
manches zerschlug sich, was wir erhofften;
wo wir verzweifelten, fand er den Ausgang.
So hat es heute sich wieder bewährt.

Zum griechischen Texte.

Ich gebe die Abweichungen von Murrays Ausgabe, soweit sie nicht ohne weiteres aus der Übersetzung ersichtlich sind. Das Drama, das in Amerika durch Hayley eine sehr sorgfältige Bearbeitung erfahren hat, ist in Deutschland vernachlässigt. Es ist eine lohnende Aufgabe, die Besonderheiten dieser Jugendarbeit in der Sprache (*προσήιξαι, χείρεσσι* u. dgl. Archaismen) und namentlich auch in der Metrik zu verfolgen.

16 ⟨*καὶ*⟩ *πατέρα γραῖάν θ'* Nauck. 26 *σύμμετρος* Nauck, zufällig auch in P. 59 Dafs *ὄναιντο* das Wahre ist, beweist der Akkusativ *γηραιούς*. 79 *πέλας* ⟨*ἔστ'*⟩ Monk. 81 Murray hat treffend erkannt, dafs *βασιλείαν* (-*λέαν*) dreisilbig zu sprechen ist (wie er *ὀρείαν* 426 treffend als Anapäst gelesen hat). Damit gewinnt man sicher die Herstellung der mifslautenden Anapäste, bei denen sich kein Kenner des Stiles beruhigt hat: *βασιλέαν πενθεῖν χρὴ Πελίου παῖδ', ἢ ζῶσ' ἔτι φῶς τόδε λεύσσει.* 115 *ἐφ' ἕδρας ἀνύδρους 'Αμμωνιάδας* Nauck. 120=130 richtig: es sind Dochmien; die Vokalverkürzung in *ἔχω* vor *ἐπί* ist archaisch, sophokleisch.

132—35, ganz elend in Form und Sprache, sind ein Zusatz, oder besser sie sind als Ersatz für das Lied 111—31 eingelegt. Das hat man später wohl darum unterdrückt, weil Asklepios mittlerweile ein allgemein anerkannter Gott geworden war. Die Unechtheit folgt auch sachlich daraus, dafs Admetos gar keine Versuche gemacht hat noch machen konnte, durch Opfer den Tod seiner Frau abzuwenden. 153 *τήνδ' ὑπερβεβλημένον.* 178 *περί* für *ὑπέρ* im Sinne von *pro* ist nur im Lesbischen möglich. Euripides wendet so *πρό* an,

wie auch andere einzeln, aber auch *πάρος* Heraklid. 536: das war der Verderbnis ausgesetzt. Ich habe es bei niemandem sonst beobachtet. 198 *οὔποθ' οὐ* Nauck. 218. 19 = 231. 2 fügen sich keiner Änderung, die den choriambischen Tetrameter ergäbe, den man erwartet. Man wird also je zwei Verse der Art anzuerkennen haben, die ich Enoplier genannt habe, freie Formen des alten Dimeters: ⏑ – ⏑⏑ – ⏓ – –. *γάρ* 219 ist zu streichen. 253 [*ἐν λίμναι*] Musuros; dem entsprechend ist 259 zu behandeln, wie es gewöhnlich geschieht. 262 *ἄιδαν*. Die wundervollen Rhythmen, die auch in ihrer Beweglichkeit sehr merkwürdig sind, haben das rechte Verständnis noch nirgend gefunden. Ich setze wenigstens die Epode her

μέθετε μέθετε μ' ἤδη, κλίνατέ μ' οὐ σθένω ποσίν.
πλησίον ἄιδας σκοτία δ' ἐπ' ὄσσοις
νὺξ ἐφέρπει· τέκνα τέκν', οὐκέτι δή,
οὐκέτι δὴ μάτηρ
σφῷιν ἐστί. χαίροντες ὦ τέκνα τόδε φάος ὁρῷιτον

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ – 4
– ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – | ⏑ – – 3
– ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – 3
– ⏑ ⏑ – | – – 2
– – ⏑ – | – ⏑ – | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ – – 4

Dies ist ein Fall, wo man nur scharf im Rhythmus zu sprechen braucht, dann ist das ganze Ethos von selbst da. 289 *ἥβης ἔχουσα δῶρα* durfte nicht aufgegeben werden. 380 und 382 sind Dublette, 382 das Echte, wie der Anschlufs von *ἄγου με σὺν σοί* an *ἀπέρχομαι* zeigt. 381 ist verfertigt, um die Dublette einzufügen, zur Hälfte aus 1085, aber auch sprachlich schlecht, denn *μαλάσσειν* pafst nicht zu persönlichem Objekt. Der Gedanke ist im Munde der Alkestis für einen fühlenden Menschen undenkbar.

412—415 sind gegen alle Anfechtungen gesichert, sobald man das Versmafs versteht. ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – – ⏑ – | ⏑ – – ⏑ – ‖ ⏑ – – – | – ⏑ ⏑ – ⏑ – ‖ – ⏑ ⏑ – ⏑ – | – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑. Das ist eine dochmische Periode; für alle Glieder gibt es zahlreiche Belege. Danach ergibt sich die Herstellung von 400—403,

wo die Handschriften schwanken: ὑπάκουσον ἄκουσον ὦ μᾶτερ ἀντιάζω σ' ἐγώ. ἐγὼ μᾶτερ καλοῦμαί σ' ὁ σός, ⟨σὸς⟩ ποτὶ σοῖσι πίτνων στόμασιν νεοσσός. Da nun 393—95 = 406—8 dasselbe Mafs zeigen, wird was dazwischen steht, auch dochmisch gewesen sein. Was man druckt, sind keine Verse. Es waren zuerst Anapäste statt Dochmien, dann zwei gewöhnlicher Form. προλιποῦσα δ' ἐμὸν βίον ὠρφάνισεν τλάμων· ἰδὲ γάρ || ἰδὲ βλέφαρα καὶ παρατόνους χέρας. In der Antistrophe ist der Flicken ἐγὼ ἔργα zu tilgen und die Lücke anzuerkennen. σύ τε σύγκασί μοι κούρα συνέτλας und am Ende ὦ πάτερ stimmen noch. 425 πένθος, nicht πένθους war zu wählen, vgl. Tro. 91, Ion 608.

449 κυκλὰς . . . ὥρα Scaliger. 460 σὺ γάρ ὦ σὺ μόνα φίλα γυναικῶν τὸν ἑαυτᾶς. 473 τό γάρ, Erfurdt, ist richtig, und Naucks Streichungen, denen ich früher traute, falsch, also eine συνδυὰς φιλία ἄλοχος zu verstehen, ἄλοχος ᾗ μετὰ τοιαύτης φιλίας συνδυάζεται; die Worte sagen weniger als die Übersetzung, die mit Worten die Wirkung der Rhythmen anstrebt. Entscheidend ist das Versmafs; es sind zwei daktylische Tetrameter (in Wahrheit Dimeter) verbunden mit einem iambischen Tetrameter. Die herkömmliche Abteilung ist ganz sinnlos.

527 καὶ θανὼν οὐκ ἔστ' ἔτι E. Schwartz. 542 αἰσχρὸν ⟨δὲ⟩ Erfurdt; am Ende φίλοις, nicht ξένοις. Im Gasthaus darf man zechen, auch wenn der Wirt Trauer hat. 569 Da immer wieder Stilfehler empfohlen werden, sei ausgesprochen, dafs die Tragödie ἐλευθέριος nicht kennt noch kennen kann, also ἐλεύθερος in dem Sinne verwendet. 631 τοῦτον für τὸν σὸν Earle. 647 ⟨καὶ⟩ πατέρ' ⟨ἂν⟩ Blaydes. 665 τῇιδε μή Weil. 785 τὰ Elmsley. 795—6 [τάσδε—πυκασθείς] Herwerden; die Worte stammen aus 829, 881: der Dichter kann nicht selbst auf die Unschicklichkeit hinweisen, dafs er vor dem Hause zeigen mufs, was in das Zimmer gehört. 811 οἰκεῖος mit der Überlieferung. 816—21 vgl. A. Grofs Stichomythie der griechischen Tragödie 39. 831 χἄιτα κωμάζω V. 839 Ἠλεκτρυώνη 'γείνατο. 843 μελάμπτερον aus den Scholien. 863 πᾶι στῶ Porson. 931 πολλοὺς Canter. 943

εἰσόδου nicht zu ändern, ebensowenig κύδιον 960, vgl. Hesych, oder 974. 75 aus dem Aberglauben der Silbenentsprechung. 993 δ' ἔτι καὶ θανοῦσα Musuros. [1014] = 778. 1037 ἐχθροῖσιν V. 1071 ὅστις ἐστί Tyrwhitt. 1087 νέος γάμος πόθου Guttentag. 1093 αἰνῶ μὲν αἰνῶ, μωρίαν δ' ὀφλισκάνεις und 1095 ἐπῄνεσ', ἀλόχῳ πιστὸς οὕνεκ' εἶ φίλος sind Dubletten. Dazwischen steht ein Füllvers, der sich grammatisch gar nicht einordnet. Unecht ist aber der grobe Vers 1093: 95 mufs Herakles ohne Ironie mit Nachdruck sprechen. 1125 μ' ἐκ Bücheler. 1126 ἄλλῃ Radermacher. 1153 δρόμον: so etwas, das die methodische Recensio von selbst ergibt, ist kein Verdienst zu finden, aber unerlaubt zu verschmähen. Wer δρόμος mit Lauf übersetzt, kann nicht genug Griechisch. Genau in dem Sinne wie hier steht es Her. 425.

X.

EURIPIDES

MEDEA.

Einleitung.

Unter den Tragödien des Philosophen Seneca, die sowohl für Corneille wie für Shakespeare den tragischen Stil allein vorbildlich repräsentierten, aber heute weder gelobt noch gelesen werden (sie werden vielleicht bald Mode; die moderne Wiener Verstragödie gravitiert dahin), ist auch eine Medea, ein geistreiches Werk, wie alles was der merkwürdige Mann geschrieben hat, aber freilich zeigt sich der Geist nur in der sprachlichen Kunst, dem Schliffe des Gedankens, der Prägnanz des Ausdruckes, dem blendenden Glanze der Worte. In diesem Lesedrama bespricht sich die Heldin mit ihrer Confidente, der Amme, über ihre Lage, und dabei fallen folgende Antithesen:

Amme.

Dein kolchisch Vaterland hast du verloren,
dein Gatte treulos: nichts ist dir geblieben.

Medea.

Medea ist geblieben: darin hab' ich
Land, Meer und Stahl und Brand und Blitz und Hölle.

Amme.

Der König droht dir.

Medea.

König war mein Vater.

Amme.

Schreckt dich das Schwert nicht?

Medea.

Schwert ist Menschenwerk.

Amme.

Du stirbst.

Medea.

Das wünsch ich.

Amme.

Flieh.

Medea.

Mich reut die Flucht.

Amme.

Medea!

Medea.

Jetzt will ich Medea werden.

Amme.

Bist du nicht Mutter?

Medea.

Von Iasons Söhnen.

Nichts kann bezeichnender sein für diese Epigonenkunst als die Pointe, dafs Medea in ihren eignen Namen bereits den Nebenbegriff der grandiosen Verbrecherin, der Kindesmörderin legt. Diese Medea hat offenbar die Medea des Euripides gelesen. Das haben heute nur sehr wenige von den Tausenden, die dennoch mit diesem Namen ebenso die Vorstellung von einer Teufelin verbinden. Sie alle stehn ohne es zu wissen unter dem Banne des Euripides und seiner freien Erfindung.

Die Athener und Athenerinnen, die am 22. April 431 (ungefähr läfst sich der Tag bestimmen) in den heiligen Bezirk des Dionysos zogen, um die Medea des Euripides

zu sehen, hatten von all dem keine Ahnung. Medea war seit Jahrhunderten den Griechen eine wohlbekannte Figur; auch auf der athenischen Bühne war sie häufig aufgetreten, und doch war sich niemand dessen vermutend, dafs sie eine Kindesmörderin sein könnte. Aber seit jenem Tage trägt sie den Stempel, den ihr der Dichter aus eigner Machtvollkommenheit aufgedrückt hat, und kein anderer, sei er noch so grofs, wird dies Bild wieder rein zu waschen vermögen[1]).

Neben dem originalen Werke, das den Griechen viele Jahrhunderte lang mit dem Ödipus des Sophokles die berühmteste und populärste Tragödie blieb, hat die Euripideische Medea in immer neuen Avataren fortgelebt, von den zahlreichen Medeatragödien der Griechen mit ihrem Eintagserfolge bis auf die Nachbildungen der Modernen; noch vor zwei Jahren hat eine französische Medea die Bühne beschritten. Grofse Maler haben sich an ihr inspiriert, von dem unbekannten Griechen ab, der Medea mit dem Schwerte neben ihren spielenden Knaben schuf — die Nachbildungen in Herculaneum und Pompei lassen einen wirklich grofsen Künstler ahnen — bis auf Feuerbach. Und die Nachahmung wird gar oft fühlbar, auch wenn der Name der griechischen Heroine und der vom Altertum ererbte tragische Stil aufgegeben wird; Lessings Marwood ist uns dafür das geläufigste Beispiel.

---

[1]) Die Kühnheit der Erfindung war so grofs, dafs die ersten Forscher, die sich solche feinen Fragen gestellt haben, Schüler des Aristoteles, gar nicht daran glauben wollten. Daher liefsen sie sich durch eine spätere Verwässerung der Euripideischen Medea täuschen, die auf einen älteren Dichternamen gestellt war. Ihr Irrtum wieder verhalf diesem Plagiat (wie wir es nennen müssen) zu einigem Ansehen, so dafs sich kürzlich sogar Reste einer Handschrift in Ägypten gefunden haben. Der Stil ist ganz so, wie man es bei blofsen Nachahmern gewohnt ist, und das Ganze nur dazu gut, dafs man sich überzeugt, wie verdient der Untergang des späteren Dramas war.

Es kann nicht bestritten werden, dafs das Original darüber in den Schatten gerückt ist. Heute zumal, wo so viele sich und anderen einreden, dafs Grillparzer ein grofser Tragiker wäre, wird seine Medea gegen Euripides ausgespielt, obwohl sie unter Grillparzers Argonautenstücken poetisch am tiefsten steht und die Begabung und das Temperament des Wieners, höchst glücklich im Anschlufs an die Spanier, für das Hellenische überhaupt nicht gemacht war. Im Grunde wirkt immer noch die klassizistische Antipathie gegen Euripides nach, wie sie von A. W. Schlegel unter allgemeinem Beifall formuliert war. Euripides verdiente diese Kritik auch insofern, als seine Kunst sich mit dem Schönheitsideal des Klassizismus schlechterdings nicht verträgt. Seine Medea zumal stiefs ab, weil sie zu wenig hellenisch war, nicht nach der Seite des Barbarischen (wie es Grillparzer hat wenden wollen und im Goldnen Vliefs auch mit Glück gewandt hat), sondern nach der Seite des Modernen. Die Griechen als vorbildliches Mustervolk des Neuhumanismus hatten vor allen Dingen human zu sein. Das ist diese Medea am wenigsten. Sie sollten Sophrosyne, wenn nicht üben, so doch wenigstens predigen, und das tut hier höchstens die Kammerfrau. Sie sollten die wohlstilisierte Schönheitspose innehalten, die sich für klassische Menschen schickt, Menschen, wie sie sein sollen. Unverzeihlich dafs Euripides sie gab wie sie sind, wobei denn solch ein Iason herauskam, oder dafs er gar die Leidenschaft zu dämonischer Gröfse steigerte. Das hätte den Ästhetikern der folgenden Generation eigentlich genügen sollen, da sie ihre Theorie vom Drama auf Shakespeare bauten; aber sie waren genötigt, mit dem Verständnis der Griechen zu wirtschaften, das die klassizistische Schule allein überlieferte. Die Praxis der dreifsiger bis sechziger Jahre zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie sehr die Deutschen oder besser wie sehr die ganze

Kulturwelt dem wirklich Dramatischen abgewandt war. Denn die gigantischen Schemen Victor Hugos sind höchstens im Sinne Senecas Dramen, und selbst die Gallomanie des Jungen Deutschlands konnte sich diesem Poeten des Unmenschlichen und der Unnatur nicht ergeben. Buchlyrik mit weichen Gefühlen und dem Pathos der Rhetorik, mit resolut negierendem Witze und raffinierter Kunstfertigkeit, sprach allein die wirklichen Stimmungen der Zeit aus, soweit sie der Produktion in Poesie bedurfte; denn ihr wahrhaft schöpferisches (also poetisches) Schaffen vollzog sich auf andern Gebieten. So variierte man nur die Verdikte des Klassizismus über Euripides. Mommsens Kunsturteile in der Römischen Geschichte, nicht nur soweit sie Eigenes geben, sondern auch wo er lediglich die herrschende Ansicht aus eigener Stimmung formuliert, sind für ihre Zeit im höchsten Grade charakteristisch[1]). Wo er sich zu dem Urteil des Altertums, also dem Wahrspruch der Geschichte, so schroff in Widerspruch setzt, wie bei Euripides, Menander und Cicero, da offenbart sein grofsartiger Freimut in Wahrheit, dafs die Philologie erschreckend weit vom rechten Wege abgeirrt war; er wies ihr die nächste Aufgabe, sich auf ihre Pflicht zu besinnen und nicht zu ruhen, bis sie ihr Ziel erreichte, geschichtlich zu verstehen, um gerecht zu ur-

---

[1]) „Seine Medea ist insofern allerdings nach dem Leben geschildert, als sie vor ihrer Abfahrt gehörig mit Reisegeld versehen wird; von dem Seelenkampfe zwischen Mutterliebe und Eifersucht wird der unbefangene Leser nicht viel bei Euripides finden.“ Also das Angebot Iasons V. 613, das gemacht wird um verworfen zu werden, verstöfst gegen die tragische Würde. Mutterliebe und Eifersucht können angesichts der eignen Kinder in Medeas Brust nicht kämpfen; sie kämpft mit dem Dämon der Leidenschaft in ihrer Brust: das sagt sie, und wenn der Leser zu befangen war, das selbst mit ihr zu empfinden, so konnte er bei Chrysippos und seinen stoischen Jüngern die psychologische Analyse finden. Sie ist ein Gemeinplatz des späteren Altertums.

teilen. Das bedeutet in dem Falle der Medea zunächst nur ein Werk zu begreifen, das sich zwei Jahrtausende hindurch als eine lebendige Kraft bewährt hat. Selbst wenn sie nun erschöpft wäre, könnte ein solches Werk auf dauernde Teilnahme Anspruch machen; aber ein wirkliches Kunstwerk trägt sein eigenes ewiges Licht in sich. Durch die Zeit und die Teilnahmlosigkeit und Verkehrtheit der Menschen ballen sich Dünste und Nebel zusammen und lassen die Strahlen höchstens noch gebrochen und getrübt hindurch. Das kann nicht anders sein; aber diese zu vertreiben ist die Philologie da; dann wird das Licht schon selbst leuchten.

Die eigentliche Handlung hat Euripides diesmal ganz frei geschaffen und die überlieferte Geschichte, die ihren Hintergrund bildet, so stark zurücktreten lassen, daſs der unvorbereitete Leser befremdet stutzt, wenn ihm etwas aufstöſst, durch das ein Menschenschicksal, das ganz so auch heute verlaufen könnte, in die Urzeit mit ihren Wundern gerückt wird. Wie ganz anders hat Grillparzer mit dem aufdringlichen Fleiſse des Nachahmers allerhand antiquarische Gelehrsamkeit herangeholt und sogar den Zauberfetisch des Goldenen Vlieſses zu einem Haupthebel der Handlung gemacht. Gerade um die Freiheit und Kühnheit des originalen Dichters zu würdigen muſs man die Überlieferung betrachten, von der er sich wissentlich entfernt hat[1]).

Die Argonautenfahrt, wie er sie überkam und als Hintergrund bestehen lieſs, stellt sich als eines der

---

[1]) Das Vlieſs ist von den Dichtern vor Euripides ebenso gut purpurn oder weiſs genannt worden; das ist nichts als eine schmückende Eigenschaft, denn irgend was Besonderes muſste doch daran sein. Aber es kommt nicht das mindeste darauf an; daher wird nach seiner Erbeutung gar nicht mehr von ihm geredet.

Abenteurermärchen dar, wie sie zu vielen Zeiten und bei vielen Völkern erzählt sind. Ein böser König schickt einen Helden in die fabelhafte Ferne in der Hoffnung ihn damit los zu werden; die Aufgabe selbst hat weiter keinen Zweck. Der Held gelangt ans Ziel und löst die Aufgabe, aber nur weil ihm ein freundliches Mädchen im feindlichen Lager behilflich ist, die er zum Danke als sein Weib mit sich nimmt. Ob Iason und Medea oder Hüon und Rezia, Kolchis oder Bagdad, ob ein Schaffell oder die Backenzähne des Kalifen, das macht im Grunde nichts aus. In diesem Sinne haben die thessalischen Herren sich schon um 700 v. Chr.[1]) die Geschichte erzählt, ganz so wie die französischen des späteren Mittelalters die von Huon de Bordeaux. Iason und Medea hatten dann einen Sohn gehabt, Medeios, den Ahnherrn eines vornehmen Geschlechtes; Medeios hat noch der thessalische Reitergeneral geheifsen, bei dem Alexander der Grofse den letzten vergnügten Abend vor seinem Tode verbracht hat. Auch in Athen kommt der Name vor, vermutlich durch Verschwägerung seines Adels mit den Thessalern[2]): dann erzählte man natürlich auch in Athen von der Anwesenheit Medeas.

In Thessalien ist Iason zu Hause; der fromme Kentaur Chiron hat ihn im Bergwalde Pelion auferzogen so gut wie den Achilleus, und auch seinen Sohn Medeios hat er diesem Nährvater der Heroen anvertraut. An der geographischen Gliederung der thessalischen Küste liegt es,

---

[1]) Diese Schlüsse ergeben sich aus der Erwähnung in der Theogonie des Hesiodos; es ist kein Grund den Versen zu mifstrauen.

[2]) Wir finden ihn in dem vornehmsten Hause der Eteobutaden, wenn auch erst spät; aber die Anwesenheit Medeas in Athen fordert eine solche Erklärung. Man darf nicht vergessen, dafs selbst Theseus Ägide ist, d. h. aus einem Geschlecht, das auch nach Thessalien weist, und dafs er zuerst unter den Lapithen Thessaliens auftritt.

dafs die Fahrt über das Meer als ein ungeheures Wagnis dargestellt wird[1]), schliefslich (aber natürlich nicht bei Euripides) die Argo das erste Schiff wird. Denn von Iolkos[2]), der einzigen Reede Thessaliens, bis in das offene Meer, das ist schon eine mühselige Unternehmung und einem reisigen Adel kommt es sauer an, sich auf die Ruderbank zu setzen. Das Ziel Aia mit seinem Könige Aietes, d. i. Bewohner von Aia, war ganz und gar ein Fabelland; Aia ist „Erde, Land".

Die Seefahrt der Argo (der ‚Schnellen') war schon berühmt, als die Ionier den Odysseus zum Helden einer abenteuerlichen Fahrt machten[3]), denn unsere Odyssee hat auf ihn eine Anzahl Abenteuer von der Fahrt der Argo übertragen und verweist selbst auf diese. Daraus folgt, dafs die Geschichte von den thessalischen Auswanderern schon in die ionischen Städte mitgebracht worden ist, also in die allerfrühsten Zeiten hinaufreicht. Sie kann es an Alter und Reichtum mit den troischen Sagen aufnehmen. Homer allein hat die Kämpfe vor

---

[1]) Vgl. die Einleitung zur Alkestis.

[2]) Ἰαωλκός mufs der Ort sein, wo die Ἰαοί oder wie sie hiefsen, ihre Schiffe ans Land ziehen. Reede der Ionier hat Buttmann geradezu übersetzt; aber so einfach gestattet es die Grammatik nicht. Dazu werden der Minyer Iasos und Iason gehören; doch auch da wollen sich die Formen nicht fügen. Die Verbindung mit ἰᾶσθαι verbietet die Grammatik wie der Mythos.

[3]) Das ist eine späte Erfindung; sie setzt die Heimfahrt der Achäer, also den Fall von Ilion voraus, beides ist sekundär, in Asien erdacht, und erst hier war der Mann von Ithaka für eine solche Rückfahrt und Irrfahrt geeignet, weil er auf dem kümmerlichen Eiland in dem halb fabelhaften Westen zu Hause war. Aufserdem mufste die Geschichte hinzutreten, wie ein Gatte, der lange verschollen war, im Momente heimkehrt, da seine Frau wieder Hochzeit halten soll. Auch sie hatte mit Odysseus an sich nichts zu tun. Der Held Odysseus, ohne den die Ilias gar nicht denkbar ist, ist also älter und unabhängig von diesen Fabeln.

Ilios über alle andern Heldengeschichten erhoben, aber er, d. h. die Äoler Asiens, bei denen das Epos entstanden ist, haben nichts von der Argo gewufst[1]). Als dann das äolische Epos zu den Ioniern südwärts zog, trat mit den eignen Sagen auch die Argofahrt unter die epischen Stoffe ein; gleichzeitig oder wenig später kam das Epos auch in das Mutterland, wo die Argonautensage noch sehr viel lebendiger war, und so ergaben sich zwei sehr stark divergierende Linien der poetischen Entwickelung. Ein Dichter von autoritativer Bedeutung ist indessen nirgends erstanden, so dafs die Tragiker Motive in Hülle und Fülle fanden und dabei eine grofse Bewegungsfreiheit behielten. Kein Wunder, dafs sie zahlreiche Dramen aus diesem Sagenkreise gedichtet haben; ein unglücklicher Zufall, dafs wir einzig die Medea besitzen.

In Asien hat die Fahrt der Argo als ein Abbild der erobernden Küstenfahrten der Ionier ihre Ausbildung erhalten. Hier war eine seefahrende, handeltreibende, kolonisierende Bevölkerung. Die Milesier versuchten die Durchfahrt durch den Bosporos und dann längs der Küsten des unwirtlichen Meeres, das natürlich lange Zeit für eine Bucht des erdumgürtenden Randmeeres galt, jenseits dessen die Reiche der Nacht oder auch der Sonne, der Götter oder auch der Toten lagen. Milesier gelangten schliefslich bis an die Sümpfe und Wälder der Kolcher (Mingrelien) und gründeten am Phasis (Rion) eine Faktorei. Dies Ziel gaben sie der Argofahrt, in-

---

[1]) Die Einführung eines Iasonsohnes, der auf Lemnos herrscht, steht in einem jungen Stücke der Ilias; das gehört zu einem Abenteuer der Argonauten, das nur lose mit der Fahrt nach Kolchis zusammenhängt und einen besondereu Ursprung und Inhalt hat. Vermutlich war Hypsipyle einst eine Parallelfigur zu Medea: die ‚hohe Pforte‘ in ihrem Namen war die Pforte der Hölle.

dem sie das Land, wo die Sonne zu Hause ist, auf Erden fixierten. Als die Odyssee die Göttin Kirke, die Schwester des Aietes, nach dem Vorbilde Medeas einführte, war Aia noch eine Insel gewesen, auf der die Morgenröte tanzte und die Sonne zum Himmel emporstieg[1]). Nun war es Kolchis und ist es geblieben; sonst kommen die geographischen Sagen und Lokale für Euripides nicht in Betracht, aufser den 'blauen' oder 'zusammenschlagenden Felsen', die das Tor des Pontos bilden; von ihnen hatten die Schiffer sich erzählt, ehe sie die Durchfahrt durch den Bosporos wagten[2]).

Für die Tragödie wichtig sind nur die Sagen des Mutterlandes; sie haben auch viel mehr menschlichen und sogar mythischen Gehalt, gerade weil sie sich nur in dem Reiche der Phantasie bewegen. Hier glauben wir sogar in die Zeit einen Blick zu tun, da die Sage noch nicht zu jenem Abenteurermärchen geworden war und die Bauern des Landes, das später Thessalien heifsen sollte, noch an keine Seefahrt und keine Argo dachten. Ihre Phantasie hat sich immer mit dem Totenreiche viel beschäftigt, aus dem Alkestis und Protesilaos und Sisyphos heimgekehrt sind[3]). Ihre Götter und Göttinnen waren grausam und gnädig zugleich, forderten das Leben der Menschen und schenkten es, je nachdem sie grollten oder segneten. Da gab es einen Zeus, der Knabenopfer

---

[1]) Diese Verse, am Anfange des zwölften Buches, zeugen am deutlichsten dafür, dafs auch Odysseus im Nord- und Ostmeere herumgeirrt hat. Keine Rede von Italien, Sizilien, Corfú; dahin ist später auch die Argo gekommen. Die jüngste Schicht der Odyssee kennt die Descendenz Medeas in Epirus, d. h. sie ist im Mutterlande entstanden.

[2]) Sie auf der Karte zu fixieren oder unter den Inselchen und Klippen vor der Mündung zu suchen ist ein Rationalismus, der natürlich immer Gläubige findet, vor dem sich aber der Verständige hüten soll.

[3]) Vgl. die Einleitung zur Alkestis.

forderte; aber einmal ist ein dem Opfer Verfallener gerettet; ein Widder hat ihm geholfen. Des Widders Vliefs ist bei dem König von Aia; Aietes heifst er; Aides (Hades)[1]), eine andere Form des Namens, sagt unmittelbar, dafs das Land dieses Königs die 'Erde' ist, in deren Tiefe er wohnt. Ein Drache bewacht das Vliefs. Dies mufs ein Geschlechtsgenosse jenes geretteten Knaben heraufholen, damit der Fluch, die (irgendwie gesteigerte) Verpflichtung zu dem Knabenopfer, von dem Geschlechte genommen werde: das „Gottesvliefs" ist auch in anderen Kulten das Instrument der Sühne[2]). So hat denn Iason hinabgemufst; wer ihm unten helfen konnte, dafs er den Drachen einschläferte oder erschlug[3]), war allein die Tochter des Herrn der Erdtiefe, kein sterbliches Weib, sondern eine Göttin wie Kirke bei Homer, freilich keine Sonnentochter, wie jene: das ward sie erst, als das Jenseits aus der Erdtiefe an den Erdrand gerückt ward. Sie war die Tochter des Höllenfürsten[4]); daher verfügte sie,

---

[1]) Diese Entdeckung der Etymologie von Aides, die Jakob Wackernagel verdankt wird, findet in dieser Geschichte ihre Bestätigung. Auch dafs in Sparta eine weibliche Göttin A(i)otis verehrt ward, pafst dazu, und es wird nicht mehr befremden, wenn sie mit Medeia gleichgesetzt worden ist.

[2]) Von hier aus ahnt man, dafs die Odyssee, oder vielmehr ihr Frauenkatalog, Pelias und Neleus 'beide Diener des grofsen Zeus' nennt. Neleus ist selbst der Herr des Totenreiches gewesen.

[3]) Oder auch aus dem Rachen des Ungeheuers, das ihn verschlungen hatte, wiedererstand; denn auch das kommt vor. Der Drache ist selbstverständlich der Tod.

[4]) Als solche, aber als eine begehrenswerte Braut ist sie nach einer vereinzelten sehr bezeichnenden Sage dem Achilleus drunten zur Gattin gegeben. Dem unvergleichlichen Helden darf die Krönung des Lebens, die Ehe, nicht fehlen, auf die er auf Erden verzichtet hat. Schöner als durch die Schlachtung einer jungfräulichen Königstochter an seinem Grabe (Polyxene) drückt das die Sage so aus, dafs eine Huri des Hades ihm angetraut wird. Als später Achilleus in dem 'Licht-

nicht durch Recht, aber durch die Künste der Hölle, über Tod und Leben. Leben gab sie Iason; ins Licht, ins Leben folgte sie ihm, eine grandiose Spielart des Melusinenmärchens (das auch für seine Erfinder und Erzähler kein Märchen war). Neues Leben brachte sie seinem Vater, Tod dem feindlichen Oheim Pelias, der ihn hinabgesandt hatte. Aber auf Erden kann die Höllentochter nicht weilen; kein solcher Bund gedeiht. Wie auch immer, in schauerlicher Weise mufste sie wieder hinab[1]) und wer immer sich mit ihr verbunden hatte, gehörte dem Tode[2]). Es erzählt uns freilich niemand mehr die Geschichte so; überall ist der Abenteurerzug eingetreten, aber sowohl die Vorgeschichte wie der Ausgang sind voll von bezeichnenden Zügen, so dafs der Rückschlufs sich einem an das Zwielicht der hellenischen mythischen Dichtung gewöhnten Auge sicher bietet, und für Medea ist es von Wert, dafs sie ihren Ursprung aus Aia niemals verleugnet hat.

So erst begreift man einigermafsen die befremdliche Geschichte, auf die Euripides mehrfach Bezug nimmt,

lande', angesiedelt ward (eigentlich den Inseln der Seligen), das man bei den Skythen lokalisierte, war Medea Kolcherin geworden: das schien wieder zu passen. So konnte man sich die beiden als ein Paar weiter denken, wenn die Verbindung auch sinnlos geworden war.

[1]) Wir kennen das nur so, dafs sie am Ende in ihre Heimat Asien zurückkehrt; es ward für immer umgedeutet, als die Meder den Griechen bekannt wurden, deren Name (aber nur in ionischer Aussprache) an Medeia anklang.

[2]) Iason kommt immer irgendwie elend um; wir kennen aber nur späte Fassungen, die nichts ausgeben. Es kann sein, dafs die Tradition einen Nachklang des Alten bewahrt, nach der Iason und Medeia in Epirus geherrscht haben, denn am Westrande ist oft die Hölle lokalisiert. Aber als wir es hören, waren dort schon korinthische Kolonien und war Medea schon Korintherin. Das betreffende Epos, die Naupaktia, ist das roheste Produkt dieser Gattung gewesen, von dem ich weifs. Ich würde den Beleg hersetzen, wenn es nicht zu widerwärtig wäre.

wie Medea dem Pelias den Tod gegeben hat, um Iason an ihm zu rächen. Weil sie die Zauberkraft, einen Greis zu verjüngen, am Vater Iasons bewährt hat, wenden sich die Töchter des Pelias vertrauensvoll an sie, um für ihren Vater dasselbe zu erreichen. Sie betört sie durch Künste, die uns absurd und widerlich dünken, so dafs sie ihren Vater töten, damit die Zauberin ihn durch ihre Prozeduren als Jüngling wieder aufleben lassen könnte. Die Geschichte, die nach Ausweis der Gemälde des ausgehenden sechsten und des fünften Jahrhunderts sehr populär war[1]), hat Medea ganz zu einer argen Zauberin gemacht, weil die thessalischen Frauen das ganze Altertum hindurch in diesem Renommee gestanden haben. Auch ihre Verbindung mit Hekate gehört dazu, die aus ihrer alten und erhabenen Sphäre zu der Helferin der Hexen erniedrigt war, die sie im Macbeth ist.

Als im siebenten Jahrhundert Korinth jene mächtige Handelsstadt ward, die an den von wilden Nordbarbaren der hellenischen Kultur entrissenen Küsten seines Golfes und dann weiter im Ionischen Meere Pflanzstädte gründefe, vor allen Korkyra-Corfú, und dann hinüberzog und mit Syrakus den Westhellenen ihre Hauptstadt gab, blühte dort auch das Homerische Epos, und wie populär die Heldensage war, bezeugen die Gemälde der korinthischen Vasen. Damals ist mit vielen anderen Heroen auch Medea nach Korinth gezogen worden. Den Anlafs bot ein Kult des Sonnengottes auf dem hohen Burgberg Akrokorinth; Medea

---

[1]) Auch ein schönes Relief, von dem in Neapel und in Berlin Repliken sind, stellt Medea und die Peliaden dar. Die Annahme, dafs dieses und seine Verwandten wie das Orpheusrelief Weihgeschenke für lyrische oder tragische Siege wären, ist sehr ansprechend, kann aber nicht als erwiesen gelten, und wenn sie zutrifft, läfst sich doch niemals eine Beziehung auf ein bestimmtes Gedicht wahrscheinlich machen.

war ja Enkelin der Sonne. Nun sollte sie eine korinthische Königstochter sein, und der Zug Iasons ward ein Zug zu ihrer Heimholung; die Hera von der Burg Korinths ward Iasons Beschützerin; sie, die Beschützerin der Ehe, liefs den Bund Iasons mit Medea auf der korinthischen Insel Korkyra vollziehen; die Argo ward schliefslich am Isthmus dem Poseidon geweiht. Mehrere Heiligtümer Korinths rühmten sich von Medea gestiftet zu sein, und merkwürdige Sagen traten hinzu. Aber die Herrschaft der rechtmäfsigen Erbin Medea konnte nicht von Dauer sein; es gab ja keine Descendenz, also bedurfte man einer Motivierung ihres Verschwindens. Dazu nahm man den Kultus irgend welcher uns unbekannter Heroen, die im heiligen Bezirke der Hera begraben sein sollten, und denen sieben Knaben und sieben Mädchen der Korinther alljährlich an einem bestimmten Feste dienten, ihre Seelen zu versöhnen. Diese Heroen wurden für Kinder Medeas erklärt. Man nannte sie später 'die Halbbarbaren'; das gehört schon zu der Sage, dafs die Korinther sich von der Kolcherin trotz ihrem Erbrechte nicht hätten beherrschen lassen wollen und daher ihre Kinder umgebracht hätten, worauf Medea nach Asien entwich. Älter und besser ist es, dafs Hera oder auch Medea die Kinder in dem Tempel unsterblich machen wollte, aber, von Iason dabei gestört, auf immer von ihm geschieden wäre; die Kinder sind dann nach ihrem Tode dort bestattet. Wenn man die Geschichte hinzunimmt, dafs Peleus die Thetis dabei betrifft, wie sie den kleinen Achilleus ins Feuer hält, um ihm das Sterbliche wegzuläutern, und so der heilsame Zauber gestört wird, das Meermädchen aber für immer von dem menschlichen Gatten in ihr Element entweicht, eine Sage, die viele Parallelen hat, so erkennt man leicht, dafs die Kinder Medeas durch den Vorwitz ihres Vaters zu grunde gehn, als die Mutter in bester Absicht mit ihnen eine Zauber-

handlung vornimmt, die nur durch den Zutritt eines Unberufenen verderblich wird. Es mag sein, dafs schon die alte thessalische Sage den irdischen Aufenthalt Medeas in ähnlicher Weise hat ausgehen lassen.

Der Leser sieht bereits, wie die Fabel der Euripideischen Medea aus der korinthischen Tempellegende hervorwächst; aber um des Dichters willen müssen wir noch einmal weiter ausgreifen. Er hatte Medea vorher schon zweimal auf die Bühne gebracht, und das wirkt bewufst oder unbewufst nach. Das erste Mal war zugleich sein erster dramatischer Versuch; im Jahre 454, dem Todesjahre des Aischylos, dramatisierte er die Geschichte vom Tode des Pelias und benannte das Drama nach den unschuldigen Mädchen, die Medea so grausam betrog. Also der Trug und die Arglist einer Zauberin neben dem harmlosen Vertrauen unerfahrener Mädchen hat ihn als Jüngling gereizt[1]). Vom Inhalt oder Aufbau läfst sich Näheres nicht sagen[2]); wohl aber sieht man an den einzeln erhaltenen Versen, dafs seine Neigung für die Sentenz schon ganz ausgebildet war, und dafs er über die Erziehung und sogar die weibliche Erziehung Vorschriften gibt. Sie sind noch banal; dreiundzwanzig Jahre später wird er sich tiefer zugleich und bitterer äufsern.

Zum zweiten Male trat Medea in seinem Aigeus auf, dem ersten Stücke jener Trilogie, die den Hippolytos in erster Bearbeitung enthielt[3]). Wir haben keine Spur

---

[1]) Auch Sophokles hat die Geschichte dramatisiert. Der Chor, der den Titel „die Wurzelgräberinnen“ gegeben hat, und einige Bruchstücke zeigen, dafs er bei den Zaubereien verweilte. Weiter läfst sich nichts sagen.

[2]) Bemerkenswert ist nur der erste Vers des Dramas *Μήδεια, πρὸς μὲν δώμασιν τυραννικοῖς*. Denn ihn hat offenbar jemand an Medea gerichtet, der ihr sagte „da sind wir vor dem Königspalast“. Euripides hat also den Prolog damals noch in der Sophokleischen Weise angelegt.

[3]) Vgl. die Einleitung zum Hippolytos I 111.

davon, dafs der Inhalt vor Euripides bestanden hat; die Anwesenheit Medeas in Athen war aber sicherlich bekannt. Kenntlich ist wenigstens, dafs sich ein Motiv des bürgerlich-menschlichen Familienlebens unter heroischem Kostüme barg. König Aigeus von Athen hatte den delphischen Gott wegen seiner Kinderlosigkeit um Rat gefragt, sich aber doch verleiten lassen wider das kaum verhüllte Verbot des Gottes in Trozen mit der dortigen Königstochter Aithra einen Sohn zu zeugen. Nun blieb er zu Hause ohne Erben und geriet unter die Herrschaft Medeas, die irgendwie von Iason getrennt[1]) in sein Haus gekommen war; von seinem Sohne in Trozen wufste er nichts. Aber als dieser mannbar geworden war, gab ihm seine Mutter die Erkennungszeichen, die ihr Aigeus hinterlassen hatte, und sandte ihn aus, seinen Vater zu suchen. Mit dem Erscheinen des unbekannten heroischen Jünglings in Athen begann die Tragödie. Er hatte auf dem Landwege über den Isthmus jene Reihe von Abenteuern siegreich bestanden, die auf den athenischen Gemälden und Reliefs zahllos dargestellt sind. Dieser Ruhm ging ihm voraus[2]), mit der Neugier mischte sich Furcht, und dafs er seine Herkunft verschwieg, steigerte den Argwohn. Nur Medea durchschaute alles, aber eben darum trachtete sie den Sohn zu verderben, dessen Anerkennung sie um ihre Stellung neben Aigeus bringen mufste. So beredet sie diesen, dem Unbekannten eine

---

[1]) Dazu genügte jede der oben angegebnen korinthischen Traditionen; nur die Kindesmörderin konnte Medea natürlich nicht sein.

[2]) Wir besitzen seit kurzem ein anmutiges Gedicht des Bakchylides, in dem ein Bote das Nahen des Unbekannten und seine Taten dem Aigeus erzählt: das war also bereits ein verbreitetes Motiv der Poesie. Auch bei Euripides mufsten die Taten erzählt oder besungen werden; eine Spur ist in der Erwähnung von Panakton erhalten, dem Wohnplatze des Ringers Kerkyon.

neue, schwere Aufgabe zu stellen, den Marathonischen Stier zu bändigen. Wider ihr Erwarten gelingt es ihm, und getragen von dem Jubel des dankbaren Volkes kehrt er heim. Das war der erste Teil der Tragödie, der scheinbar glückliche Abschlufs, wie ihn Euripides liebt. Medea bedarf einer neuen List; aber der Bezwinger des Stiers ist auch ein viel gefährlicherer Bewerber um den Thron geworden, auf dem ein schwacher, kinderloser Greis sitzt. Aigeus gibt der Versucherin nach, widerstrebend wohl, von dem unbewufsten Vatergefühle zurückgehalten; sie mischt das Gift in den Trank, den er dem Heimkehrenden zum Willkommen reichen wird. Der Sohn empfängt den Todesbecher aus des Vaters Hand und setzt ihn an die Lippen; eins jener Tonreliefs, die mit den Illustrationen der verbreiteten Mythen zusammenhängen, stellt die Scene dar, die auf der Bühne gewaltig wirken mufste. Da sieht der Vater sein Schwert an der Schulter des Jünglings, dem er den Tod geben will, und hält ihn vom Trinken zurück; die Erkennung ist leicht; natürlich mufs die Giftmischerin sich flüchten, um der Rache zu entgehen. Über die Charaktere können wir nichts sagen; die Geschichte ist im Grunde doch die Eifersucht des berechnenden Weibes, das einen alten stumpfen Mann bedient und beherrscht, auf den Sohn und Erben. Solche Hausdamen hat es zu allen Zeiten gegeben; wie weit die Zweideutigkeit in der Beziehung Medeas zu Aigeus ging, läfst sich nicht sagen: gefehlt wird sie nicht haben; darauf deutet die Scene der erhaltenen Tragödie. Diese Medea war nur ein gemeines, verbrecherisches Weib; höchstens ihre Klugheit und Unverzagtheit kann etwas Grofses gehabt haben.

Wenige Jahre später hat sie Euripides zu der dämonischen Gröfse erhöht, in der wir sie kennen. Er hat nicht gewufst, dafs er sie damit ihrem Ursprunge näher

brachte; aber das ist gerade die wunderbare Intuition des Genius[1]). Welch ein Moment der seelischen Schöpferkraft, als er den Gedanken faſste: die Kinder Iasons hat sie nicht unsterblich machen wollen, und die Korinther haben sie nicht erschlagen: die hat sie selbst erschlagen; und dann, als er die Begründung der grauenhaften Tat fand: sie hat sie erschlagen, um sie nicht dem Iason zu lassen, als der seine Wohltäterin verriet. Damit war das Problem gestellt, den Kindermord durch eine liebende Mutter glaubhaft zu machen; alles andere ist nur Ausführung. Aber indem man es so betrachtet, sieht man die heroischen Personen schwinden: der Mann, der die unebenbürtige Mutter seiner Kinder loswerden will, und die Mutter, die diese Kinder ihrer Liebe dem Verräter nicht lassen kann und lieber dem Tode hingibt, sind Figuren, die jeder Gegenwart angehören, je komplizierter die Kultur ist, um so gewöhnlicher. Heutzutage kann man fast jeden Tag von einer solchen Verzweiflungstat einer verlassenen oder miſshandelten Mutter in der Zeitung lesen; aber sie pflegt jetzt mit ihren Kindern in den Tod zu gehen. So drängt sich uns gleich die Frage auf, warum hat Euripides nicht seine Medea durch Selbstmord enden lassen? Wer die Macht der Sage kennt, weiſs daſs für Medea dieses Ende undenkbar ist, nicht nur weil ihr späteres Leben in Athen für das Publikum Tatsache war, sondern weil es für Medea überhaupt keinen Tod gibt, denn sie ist im Grunde keine Sterbliche. So läſst denn Euripides am Schlusse ihre überirdische Abkunft wiederhervortreten: für den Modernen ist das ein Punkt, wo

---

[1]) Kleist hat es mit Alkmene, Goethe mit Iphigenie und Helena, Schiller mit dem Mädchen von Orléans so getroffen; ich ziehe die Parallele mit den Modernsten nicht, denn ich gönne jedem, der wirklich ein Dichter ist, gern seinen Willen. Aber ich wünschte, sie wollten anderes.

er anstöfst; da mufs er eben den guten Willen haben zu lesen, warum das so sein mufste, und sein Gerechtigkeitsgefühl darf nicht fragen, wie Helios dieses Weib durch ein Wunder retten kann. Wenn sein Verstand ihm sagt, dafs diese Intervention des Himmels, die doch der Chor erbittet, also erwartet, eigentlich die ängstliche Vorsicht überflüssig macht, mit der sich Medea in Athen eine Freistatt sichert, so mufs der Verstand weiter sinnen, bis ihm aufgeht, dafs der Dichter den menschlichen Charakter Medeas geflissentlich in dem Bereiche des blofs Menschlichen gehalten hat. Daher ist sie vorher immer die liebende Mutter: die Teufelin auf dem Drachenwagen fühlt keine Angst noch Reue mehr. Dann sind wir freilich zu unserer ersten Frage zurückgekehrt: die rein menschliche Medea sollte doch den Selbstmord mit den Kindern wenigstens planen. Ja, wenn sie eine Waschfrau wäre. Einem Weibe von wahrhaft überlegener Gröfse kann der Gedanke gar nicht kommen, ihren Feinden, die sie so gern los wären, den Gefallen zu tun und sich ihnen selbst aus dem Wege zu räumen. Selbstbehauptung ist der erste Zug in ihrem Wesen; sie wagt jeden Einsatz in dem Spiel, aber um zu gewinnen. Wie sie ihrer Leidenschaft für Iason Vaterhaus und Bruder geopfert hat, so opfert sie ihrer Rache die Kinder. Auch das erste ist ihr nicht leicht geworden und die Wunde blutet noch; um die Kinder wird sie noch bitterer weinen, ihr Leben lang; aber später: jetzt wird sie sich erst rächen, die Wonne auskosten, Iason verzweifelnd zu ihren Füfsen zu sehen, wo er einst um ihre Hilfe und Liebe bittend gelegen hat. So handelt eine Medea; die Kritiker, die dem Euripides wohlmeinend das Konzept korrigieren, sollten zu den korinthischen gutmütigen Weibern in den Chor treten: mit denen sind sie einer Meinung.

Grillparzer hat Iason zwischen zwei Frauen gestellt; die Ausländerin, die schon durch den Unterschied von

Herkunft Konfession und Erziehung in seine heimischen Kreise nicht pafst, und ein herziges frommes Cousinchen, mit dem er einst harmlos geflirtet hat, und das er immer noch so fromm und herzig und unbegeben vorfindet, als er nach Jahren wilder Abenteuer heimkehrt. Es ist der Gegensatz von Heldenweib und Pusselchen, wie man in Norddeutschland sagt; es ist kein Kompliment für den Deutschen, dafs er sich in diesem Gegensatze gefällt und sich durch sein deutsches Gemüt verpflichtet fühlt, für das Pusselchen Partei zu nehmen. Durch den Gegensatz der beiden Frauen kommt das Motiv der Eifersucht in die Tragödie, sowohl in dem Sinne, dafs Iason beide liebt oder doch geliebt hat, wie in der Konkurrenz ihrer Liebe. Und dann wird Euripides gescholten, dafs er dies Motiv auszunutzen versäumt hat. Gewifs hat er das. Die Königstochter, um derentwillen Iason Medea verstöfst, hat nicht einmal einen Namen, und ihr Bräutigam[1]) bezeichnet sie als ein „Weib wie sie alle sind". Das sagt genug. Sie wird standesgemäfs verheiratet; dafs ihr Gatte sich zu dem Behufe von einer alten Liaison frei machen mufs, weifs sie und besteht darauf; mit den Kindern, die aus diesem Verhältnis entsprungen sind, will sie nichts zu schaffen haben und fühlt kein Mitleid; aber für Brillanten und alte Spitzen tut sie ein übriges. Wie sie ist und was sie tut, das dürfte leider heute noch für viele vornehme Bräute zutreffen; das hat Euripides im Leben beobachtet, und wenn sein Wille war Medea um solches Durchschnittsprinzefschens willen verstofsen zu lassen, so haben wir zunächst diesen Willen zu respektieren und

---

[1]) Es war durch unsere Sitte und noch mehr durch unsere poetische Sprache geboten, von Braut und Bräutigam zu reden; dem entspricht auch die ganze Situation bei Euripides, obwohl die Ehe bei ihm geschlossen und vollzogen ist.

dann nach dem Grunde zu fragen. Es wird damit das ganze Motiv der Liebe ausgeschaltet. Die Person der Braut lockt weder den Iason wirklich, noch denkt Medea an irgendwelche sentimentalische Seelenregung, wenn sie ihn höhnt, er könne es vor Sehnsucht nach dem neuen Schätzchen gar nicht mehr aushalten. Auch bei ihr ist von Eifersucht auf das unbedeutende Geschöpf nicht von ferne die Rede, so wenig wie von persönlichem Hasse. Die Ehefrau kämpft nur für ihr Eherecht, allerdings aber für alle Ansprüche, die ihr Natur und Recht an ihren Mann gewähren. Dafs ihr das eine andere, junge, frische Frau entziehen soll, will sie nicht dulden. Iason hat ganz recht, wenn er ihr dieses Motiv vorhält; der Chor tut dasselbe, und beide verwundern sich darüber. In der Tat haben die Athenerinnen in dieser Hinsicht sich sehr oft mit der Vernachlässigung durch ihre Gatten abfinden müssen; was Euripides für die Frau durch Medea reklamieren läfst, ist auch hier ein natürliches Recht, das die Männer seiner Zeit in ihrem Egoismus mifsachteten wie so viele andere. Aber wenn er sich hierin der Frauen annahm, so wollte er gleichzeitig zeigen, wie sie das Verhalten des Mannes falsch beurteilen, weil sie nicht umhin können, sein Handeln wie das ihre von einem Punkte zu taxieren. Iason hat ja ganz recht, wenn er die Unterstellung zurückweist, bei seiner neuen Ehe hätte Liebe, d. h. Verlangen nach diesem Mädchen oder überhaupt nach einer anderen Frau, irgendwie mitgespielt. Die Ehe, die für die Frau der Zweck des Lebens ist, ist für ihn nur Mittel; so schätzt er ja selbst seine Söhne wesentlich als Stützen seiner eigenen Stellung. Dieser Iason ist kein Weislingen oder Fernando oder sonst einer der Liebeshelden Goethes und ihrer Nachkommen. Er ist ein ganz kalter Egoist. Als schöner Mann, glatter Kavalier und kühner Abenteurer wird er bei den Frauen immer Erfolg gehabt haben;

als solcher hat er auch Medea einst imponiert. Sie hat ihn leidenschaftlich geliebt und ihm alles hingegeben; das wird er wohl nicht nur deshalb gern angenommen haben, weil es ihm das Leben rettete, sondern auch weil die Hingabe der strahlenden Jungfrau seiner Eigenliebe schmeichelte; aber ihre geistige Überlegenheit mufste einem solchen Manne nur zu bald lästig fallen. Und nun ist sie ihm in der Heimat keine Förderung mehr, sondern steht ihm überall im Wege. Wenn er sie jahrelang neben sich ertragen hat, so kommt er sich sehr tugendhaft vor. Denn rechtlich konnte er sich jederzeit von der Fremden trennen, und einen Familienrückhalt, den er zu respektieren hätte, besitzt sie nicht. Nun bietet sich ihm die Gelegenheit, durch eine vorteilhafte Heirat sofort eine gesicherte Stellung und in Bälde ein reiches Erbe zu erlangen. Natürlich greift er zu. Dann mufs Medea weichen; aber das mufs sie, klug wie sie ist, doch einsehen; er wird ja gut für sie sorgen und ihren Kindern, wenn nicht gleich, so doch später, in seinem neuen, vornehmen Hausstande Aufnahme schaffen. Denn diese Söhne sind ihm ein wertvoller Besitz und sollen ihm bald ein persönlicher Rückhalt werden: in seiner Art liebt er sie auch wirklich. Was Iason vorhat, ist nicht nur anständig, sondern auch keineswegs lieblos. Wie viele vornehme Herren, sagen wir des XVII. Jahrhunderts, haben so an einer alten Liebe gehandelt; wie viele Mütter haben sich demütig in einen Winkel zurückgezogen und sind beglückt genug gewesen, zu ihren Kindern emporzublicken, die der Vater auf die Höhen seiner Lebensstellung mitnahm. Grade weil Euripides den Iason im Grunde gar nicht schlechter macht, als die Männer seiner Zeit durchschnittlich waren, ist seine Kunst so grofs, die ihn uns verächtlich erscheinen läfst: der Dichter läfst die brutale Konvention durch die Natur besiegen. Iason ist ganz berechtigt, sich über den Un-

verstand Medeas zu ärgern, der ihn in allen seinen Plänen stört, die er doch auch zu ihrem Besten ausführen will. Und nach den Anschauungen der Männerwelt hat er sogar recht, es unweiblich zu finden, dafs sie auf ihre Frauenrechte an seine eheliche Liebe nicht verzichten will. Höchstens können wir uns darüber wundern, dafs er seine Medea so schlecht kennt. Aber der Verstandesmensch rechnet darauf, dafs die Richtigkeit seiner Mafsnahmen der verständigen Frau einleuchten werde, und der eitle Mann hat bisher alles bei ihrer Liebe durchgesetzt; er kennt es nicht anders, als dafs sich die Frauen ihm fügen. Daher wird es Medea auch leicht, ihn zu betören, weil sie sich scheinbar seiner überlegenen Einsicht unterwirft und an seine Eitelkeit appelliert. Freilich mufs ein solcher Mann auch ganz zerschmettert sein, sobald er nichts mehr besitzt aufser seiner eigenen Person.

Medea analysiert ihr eigenes Wesen in ihren Monologen selbst ausreichend. Sie besitzt einen gewaltigen Verstand, der die Männer, die ihr begegnen, alle schlägt; aber sie ist ein Weib, und daher regiert das Herz über den Verstand. In ihres Herzens unwiderstehlicher Leidenschaft hat sie alles getan und geopfert um Iason zu besitzen; dies Herz mag nicht auf das einzige verzichten, die Ehe mit ihm, die sie mit entsetzlichen Taten erkauft hat, und es wird alle Kräfte auch des Verstandes aufbieten, um alles niederzukämpfen, was ihr das letzte was sie hat entreifsen will. Moralische Bedenken hat sie nie gehabt; wenn sie ihrer früheren Bluttaten mit Reue gedenkt, so geschieht es nur, weil sie sich als unklug herausgestellt haben. Sie weifs sich im Besitze von Künsten und vor allem von der Entschlossenheit, die ihr gestattet, dem Iason sein Lebensglück zu zerstören. Aber ihr Verstand lehrt sie immer nicht blofs an den Moment der Rache, sondern auch an die Zukunft denken,

die jenseits der Rache liegt. Mehr noch in dieser Zukunft als in der Gegenwart beschäftigen sie ihre Kinder. Selbstverständlich kann sie sie dem Vater nicht lassen; wenn sie es etwa ertrüge, selbst ohne ihr Liebstes zu existieren, so kann sie es doch nicht so, dafs sie es dem Vater hingäbe, den sie nun so glühend hassen mufs, wie sie ihn glühend geliebt hat. Neben den Blicken der Zärtlichkeit wird sie seine Kinder auch mit dem furchtbaren Blicke anschauen, der fragt „warum seid ihr auf der Welt? wenn ihr doch nicht wäret“. Was sie tun wird, weifs sie selbst noch nicht, und auch wir wissen es nicht; nur wer sie gut kennt ist nicht in Zweifel, dafs ihre Leidenschaft sie wieder wie so oft zu etwas Furchtbarem treibt. So zeigen sie uns die unübertroffenen Expositionsscenen, in denen wir zugleich die harmlosen Kinder zu sehen bekommen, damit wir für sie Sympathie fassen, und sehen, wie die alte kolchische Pflegerin, der von Iason gekaufte Wärter der Kinder und selbst die korinthischen Frauen, die den Chor bilden, in verschiedenen Abstufungen alle die Partei der Verstofsenen nehmen.

Ihr tritt die dringende Gefahr nahe, dafs brutale Gewalt alle ihre Rachepläne im Keime ersticke. Der König von Korinth befiehlt sie über die Grenze zu bringen, weil sie unvorsichtige Drohungen gegen ihn und seine Tochter ausgestofsen hat und im Verdachte zauberischer Künste steht. Dagegen läfst sie die heuchlerischen Schmeichelkünste ihres überlegnen Verstandes spielen, die in Wahrheit ihren gröfsten Zauber bilden. Der gutmütige alte König gewährt ihr widerstrebend einen Tag: damit hat sie Raum zur Rache, aber rasch mufs sie vorgehn. Dafs ihr Gatte vor sie zu treten wagt und sich sehr edel vorkommt, wenn er Reisegeld und Empfehlungsbriefe anbietet, gewährt ihr die willkommene Gelegenheit, die ganze Schale ihres Hasses und ihrer Verachtung über sein Haupt auszugiefsen; weiter hilft es ihr nicht. Sie

ist zu vorbedacht, als dafs sie den Weg der offenen Gewalt zu beschreiten wagte, es sei denn im äufsersten Notfall. So weifs sie wirklich nicht, was sie tun soll. Da führt ihr der Zufall einen alten Bekannten, den athenischen König Aigeus in den Weg, und sofort umgarnt sie ihn mit ihrer skrupellosen Klugheit. Wie sie auch vor den bedenklichsten Andeutungen nicht zurückschrickt, um den alten Herrn zu ködern, der sich einen Erben über alles wünscht, das enthüllt uns freilich, dafs für diese Seele das Moralische gar nicht existiert. Es wird dem Aigeus selbst unheimlich dabei, wie sie so sehr überlegt sich eine Freistatt in seinem Hause bereitet; aber er mufs tun was sie will; wir sehen voraus, dafs sie ihn ganz in ihre Hand bekommen wird, wenn sie erst in Athen ist.

Es ist diese Scene, die Aristoteles getadelt hat, und ohne Frage schneit der Retter auf Kommando des Dichters zu plötzlich auf die Bühne. Wir müssen es sogar hinnehmen, dafs die Landstrafse von Delphi nach Trozen an dem Königsschlosse Korinths vorüberführt. Die Zuschauer empfanden das schwerlich so stark; der Aigeus des Euripides war ihnen wie dem Dichter noch in frischem Gedächtnis; aber es ist nicht zu bestreiten, dafs die Motivierung zu oberflächlich ist, und der Dichter mehr oder weniger von den athenischen Dingen sagen mufste, wenn die Ökonomie dieser sonst so straff gespannten Handlung nicht gestört werden sollte.

Noch während sie den Alten beschwatzte, mufs Medea den Plan in sich fertig gemacht haben, den sie nun offenbart. Der Zwang der griechischen Bühne hielt den Chor fest; das ändert nur wenig daran, dafs Medea eigentlich in Monologen die Etappen ihrer seelischen Entwickelung vorführt. Rache kann sie nun ruhig nehmen: sie hat eine Freistatt. Aber dem Gatten plant sie keinen Tod mehr, sondern da er ohne sie leben will,

soll er ein Leben erhalten wie sie es ihm gönnt. Dazu mufs er die Kinder verlieren. Sie spricht es nicht aus, aber es mufs doch mitwirken, dafs sie sie nicht wohl mitnehmen kann, weil sie ihren neuen Plänen im Wege stehn würden. Sie erklärt ihren Entschlufs, sie selbst zu töten; noch merkt sie selbst kaum, was das für sie bedeutet. Die Ausführung der Rache ist leicht. Sie weifs, wie sie Iason nehmen kann, und dafs er sich so überlegen vorkommt und so viel Anhänglichkeit an die Kinder verrät, wie er zu empfinden überhaupt fähig ist, hilft ihr über den letzten Schauder hinweg, der sich gerade angesichts der Kinder regt. So müssen diese der Königstochter die verderblichen Zaubergeschenke bringen, mit denen sie angeblich ihr Verbleiben erkaufen. Als Medea die Nachricht erhält, dafs dies geschehen ist, verliert sie einen Augenblick die Fassung; sie weifs, dafs nun der Untergang des Mädchens gewifs, also auch über das Schicksal ihrer Kinder entschieden ist: sie sind der Rache der Korinther verfallen, wenn die Mutter sie verschonen wollte. Aber den Mut zur Tat findet sie nicht, so wenig wie den, einen Rettungsversuch zu machen, der ja auch menschlicherweise unausführbar sein würde; sie zaudert und schickt die Kinder schliefslich fort. Noch immer ist nicht zu sehen, wie sie sich entscheiden wird. Da erfährt sie die entsetzliche Wirkung ihrer Zaubergaben[1]); nun gibt

[1]) Der ganze Inhalt des Botenberichtes ist freie Erfindung; inwieweit es Geschichten von solchen behexten Schmuckstücken gab, steht dahin; das Nessoshemd ist ja etwas Ähnliches. Unserm Geschmacke nach ist der Botenbericht zu ausführlich, denn er zieht die Teilnahme von Medea ab. Den Griechen hat er ungemein gefallen, und die bildende Kunst hat versucht darzustellen, was der Dichter den Augen entzog. Wenn der Bote pathetisch als ein teilnahmsvoller, mitleidender Freund der Toten deklamiert, wird es unerträglich; aber das ist auch ein grober Verstofs gegen den dramatischen Stil. Der Bote ist unpersönlich, er soll nicht selber flennen, wie der Schauspieler vor Hamlet: ein Botenbericht ist episch und soll vorgetragen werden wie eine Homerische Rhapsodie.

es kein Zaudern mehr, und der Dichter erspart uns nicht die Hilferufe der Kleinen hinter der Scene, während der Chor durch die Anrufung des Ahnherrn Helios zu gunsten Medeas die Überleitung sozusagen in eine andere Welt übernimmt. Wir vergessen zu leicht, daſs Medea ohne den Drachenwagen unrettbar dem schmählichen Tode verfallen wäre: die Mutterliebe hat sie sich versäumen lassen. Wir stehn ganz unter dem Eindruck der Siegerin, vor der sich der gänzlich zerschmetterte Iason windet, und sie fährt ab, irgendwohin. Wir denken nicht mehr an Athen; die Hindeutung auf den Totenkult der Kinder bei der Hera Akraia läſst uns kalt, obgleich dies doch das einzige Fundament für die Erfindung des Dichters war: uns ist es wirklich zu Mute, als kehrte eine aus dem Höllenreiche in ihre Heimat zurück, nachdem sie an dem verräterischen Manne die Verletzung des Frauenrechtes gerächt hat.

Die Stellung des weiblichen Geschlechtes in der Natur, im Hause und in der Gesellschaft behandelt der Dichter hier so vielfach, er verweilt so geflissentlich bei diesen allgemeinen Betrachtungen manchmal bis in das Triviale versinkend (am schlimmsten, wo der Chor abwägt, ob Kinder ein Segen wären oder nicht), daſs kein Zweifel sein kann, er hat zu der 'Frauenfrage' Stellung nehmen wollen. Auch darin ist er ein Bahnbrecher. Wie er als Dichter der erste ist, der spezifisch weibliche Charaktere wiederzugeben vermag, nicht bloſs mit den Männeraugen geschaute, so vermittelt er uns auch die Spekulationen der damaligen Aufklärung über das Verhältnis der Geschlechter und über Natur und Beruf des Weibes. Es konnte nicht ausbleiben, daſs eine solche Grundfrage der menschlichen Gesellschaft von einer Zeit aufgeworfen wurde, die alle Dinge im Himmel und auf Erden mit kühner, jugendlich vorlauter Kritik prüfte und an alles

Bestehende, jeden Glauben, jede Sitte, jeden Rechtssatz den Mafsstab der Vernunft legte, sei es den absoluten, sei es geradezu den des subjektiven Empfindens, des Geschmackes. Die Erwägung war durchaus philosophisch, was man jetzt akademisch nennt, ohne praktische Ziele. Kein Gedanke daran, dafs die athenischen Frauen damals oder irgendwann Emanzipationsgelüste gehabt hätten; dazu fehlte ihnen schon die Bildung, den Spekulationen auch nur zu folgen. Den von der bürgerlichen Zucht emanzipierten Weibern vermutlich erst recht, und wenn sich wirklich eine von ihnen über das gemeine Niveau erhob, wie es von Aspasia erzählt wird, so fehlte ihnen die Würde der Frau. Um so gewaltiger mufsten die Schlagworte des Dichters und das Exempel seiner Gestalten zünden, die allen verständlich waren. Und er wagte alles zu sagen. Ist es doch ein Vers von ihm, in dem zum ersten Male der Gedanke der Weibergemeinschaft aufgeworfen wird[1]), der später von Platon und den Kynikern in so verschiedener Weise verfolgt werden sollte. Hier sehen wir vor allen Dingen das Recht der Frau gegenüber dem Manne in der Ehe vertreten; das illustriert die ganze Handlung. Aber es wird auch ausgeführt, dafs das weibliche Geschlecht, wenn auch nur in Ausnahmefällen, es den Männern selbst in der höchsten Betätigung der intellektuellen Kräfte gleichtun kann, und bitter wird geklagt, dafs die Welt jeder Frau sofort mit abgünstigem Vorurteile begegnet, wenn sie zu viel gelernt hat und den Männern durch überlegenen Verstand unbequem wird. Überhaupt bekommen wir ein Bild der Gesellschaft, das befremdend wirkt, weil sie diesmal mit weiblichem Auge betrachtet wird. Denn nichts liegt dem

---

[1]) Der Vers stand im Protesilaos, also einem Drama, das die schwärmerische Liebe und Treue einer Frau verherrlichte, und in einem Drama aus der Jugend des Dichters. Vgl. die Einleitung zur Alkestis S. 91.

Dichter ferner, als die Grenzlinien zwischen den Geschlechtern zu verwischen. Weib ist und bleibt Medea ganz, auch in ihren Schwächen. Und wenn der Chor dann singt, wie sich das Urteil über die Geschlechter umkehren würde, so tut er das gerade in dem Augenblicke, wo ein Weib nicht nur ein Meisterwerk der Tücke zu üben im Begriffe ist, sondern wo sie diese als die spezifisch weibliche Waffe gepriesen hat[1]). Eindrucksvoller als alle schönen und klugen Sentenzen ist natürlich die Erscheinung Medeas und ihr Tun und Leiden. Sie ist freilich keine Griechin und trug, wie wir aus allen ihren Darstellungen sicher abnehmen, auf der Bühne ein asiatisches Kostüm; das mag es glaublicher machen, dafs sie so viel heifseres Blut hat als die andern Frauen, wie die Eifersucht Othellos an dem Mohren glaublicher wird. Aber als Barbarin hat sie Euripides nicht gefafst. Sie ist die Enkelin des Helios; übermenschlich, nicht ungriechisch, d. i. unmenschlich, ist ihre Gröfse. Sie ist nur die potenzierte Weiblichkeit, die es vermag den Männern Paroli zu bieten, und so die unwürdige Ungleichheit des weiblichen Geschlechtes in der Ehe brandmarken kann; aber sie bewährt auch in grauenhafter Gröfse das Wort „geht es in des Bösen Haus, das Weib hat tausend Schritt voraus".

Auf die Hauptperson ist das ganze Drama gestellt; die andern sind nur als Folie oder Kontrast gebildet. Schon der Umfang der Titelrolle zeigt, wie viel Euripides von seinem ersten Schauspieler verlangt hat. Um so mehr fällt auf, dafs Medea keine einzige Zeile zu singen hat, so dafs dies das einzige erhaltene Drama ist, in dem überhaupt kein Schauspieler singt. Schwerlich lag das

---

[1]) Dieser Kontrast zwischen der Handlung und den Worten des Liedes hat dem Dichter so gefallen, dafs er ihn im Ion noch einmal angewendet hat.

daran, dafs der Dichter zufällig keinen für Gesang geeigneten hatte; denn auch sonst hat er eine Stilisierung durchgeführt, die unserer Weise ganz nahe kommt. Nirgend kommen gröfsere Massen auf die Bühne, nirgend ist eine lebhafte Bewegung, der Chor greift in die Handlung gar nicht, in die Unterhaltung kaum ein; in vielen Scenen könnte er ganz fehlen; selbst die Abgrenzung der Akte macht sich ganz von selbst, und die Dialogscenen lassen sich bequem auf einer kleinen Bühne ohne Tiefe spielen: der eigentliche grofse runde Spielplatz, ohne den Hippolytos, Kyklop, Herakles, Troerinnen gar nicht aufführbar sind, ist hier ganz entbehrlich. Nur in der Schlufsscene bekommt der Maschinenmeister zu tun; wir wissen aus künstlerischen Darstellungen, dafs der Wagen des Helios, den Medea erwähnt, von Schlangen gezogen war: sie schrecken den Iason zurück, wenn er auf die Mörderin losgehen will oder auch nur nach den Leichen seiner Kinder die Hände ausstreckt. So wird die verschiedene Stilisierung des letzten Aktes sinnfällig; aber er steht doch auch weit ab von der Manier des Dichters. Gewaltsam wird die Handlung abgebrochen, die meist in starkem Decrescendo ausklingt[1]). Wohl wird niemand bezweifeln, dafs Form und Inhalt vortrefflich zueinander stimmen; aber das reicht doch zur Erklärung der Eigentümlichkeiten nicht völlig hin. Wieder könnten wir Aufschlufs nur von der Vergleichung der Tragödien

---

[1]) Das ist allerdings in den Dramen, die der Medea zeitlich am nächsten stehn, Alkestis und Hippolytos, auch nicht der Fall. Aber hier ist es doch viel schroffer; der Chor hat nicht einmal ein eigenes Schlufswort. Denn wenn in unseren Handschriften wenig variiert die Schlufsworte der Alkestis wiederholt sind, so haben die Choreuten bei späteren Aufführungen, vielleicht sogar die des Euripides, im Abziehen eine Gleichgültigkeit gesungen, auf die niemand mehr achtete und achten durfte. Den modernen Leser müfste sie verletzen, weil er sie nicht überhören kann.

erwarten, mit denen die Medea zugleich aufgeführt ward. Da wissen wir wenigstens, dafs sie als erstes Stück gespielt ward: es ist verständlich, dafs der Dichter da von den scenischen Mitteln, die er für die letzten Stücke der Trilogieen reichlich verwandte, keinen Gebrauch machte und zunächst an den Verstand und die scharfe Aufmerksamkeit der Hörer appellierte. Auch der brüske Schlufs ist an einem Eingangsstücke am ehesten begreiflich. Auf die Medea folgte der Philoktetes, auch ein sehr berühmtes Stück, und wir wissen wenigstens so viel, dafs es ganz und gar ein Männerstück[1]) war und sich sehr viel mit den Konflikten des politischen Lebens befafste, schliefslich das Vaterlandsgefühl in dem Helden über berechtigten Groll und über Starrsinn, auch über die materiellen Lockungen der Landesfeinde siegen liefs. Das ergibt in keiner Weise eine Parallele zu Medea, und so wollen wir uns hüten, eine solche in das dritte Stück, Diktys, hineinzutragen, von dem so wenig feststeht, dafs man alles mögliche meinen kann. So bleibt denn die Tragödie Medea eine Singularität, ganz wie es ihre Heldin ist.

Während Euripides an seiner Medea arbeitete, stand Athen mit Korinth, wenn nicht in erklärtem, so doch in tatsächlichem Kriege, und der Hafs der beiden Staaten war leidenschaftlich und nachhaltig. So erklärt sich

---

[1]) Bemerkenswert ist immerhin, dafs ausgeführt ward, wie der Mann darauf aus ist, sich und seine Person herauszuheben, aufzufallen, etwas Besonderes zu scheinen; *far figura* sagt das besser. Unnachahmlich kurz sagt das der im Altertum berühmte Vers *οὐδὲν γὰρ οὕτω γαῦρον ὡς ἀνὴρ ἔφυ.* Der ihn sprach, der Politiker Odysseus, der hier einmal nicht als ein Intrigant gemeinen Schlages gezeichnet war, klagte beweglich über die Undankbarkeit seines Handwerkes, von dem er doch nicht lassen konnte. Da möchte man schon gern mehr lesen, und ein solches politisches Stimmungsbild aus der Zeit, da Perikles auf dem Gipfel der Macht stand, wäre unschätzbar; aber von Medea liegt das ganz weit ab.

dafs der Dichter ängstlich vermieden hat, irgend etwas wirklich Korinthisches hineinzubringen, kein Wort, das sich zu einer Demonstration mifsdeuten liefs, aber auch keinen Zug, der dem Drama eine Lokalfarbe gäbe. Dennoch hat man später (vielleicht auch sofort) daran Anstofs genommen, dafs er den Mord der Kinder auf Medea geschoben hat, während das Sühnfest der Korinther darauf deutete, dafs sie selbst die Schuldigen waren. Hier also ist der Dichter lediglich den Weisungen der Poesie gefolgt. Aber er hätte kein Athener sein müssen, wenn er die Spannung der Zeit nicht mitgefühlt hätte, und dann drang seine Empfindung auch immer in seine Verse. Als die Medea gespielt ward, stand das ganze Aufgebot der Peloponnesier unter Führung des Königs von Sparta an der attischen Grenze; sechs Wochen vorher hatten die Thebaner Plataiai nächtlich überfallen; Athens Grenzforts waren armiert, an der Rüstung der Flotte ward gearbeitet, die letzten diplomatischen Verhandlungen waren im Gange, der Ausbruch des Krieges so gut wie sicher. Unter den Zuschauern safs der junge Thukydides, der sich bereits vorgenommen hatte, diesen Krieg zu erzählen, weil er voraussah, dafs er gar grofs und denkwürdiger werden würde denn alle Kriege der Vorzeit: denn entscheiden sollte er über die Zukunft von Hellas. Thukydides erwartete, dafs er unter der Führung des Perikles den Athenern die Herrschaft, der Nation also die staatliche Einheit bringen würde; er hat Athen und der Nation den Untergang gebracht, und Thukydides ist der Historiker dieser Tragödie des attischen Staates geworden. Euripides mischt sich nicht in die politischen Debatten (wenigstens in der Medea nicht; Philoktet mochte anders aussehen); es fällt kein Wort weder für noch gegen den Krieg, weder für noch gegen Sparta und die Peloponnesier. Wohl aber legt er dem Chor (einerlei dafs er Korintherinnen vorstellt, er ist der Chor des

attischen Festes) ein Preislied auf Athen in den Mund, als der athenische König abgetreten ist. Die Anknüpfung ist lose, wie so oft; man mufs das erste Strophenpaar als ein Gedicht für sich nehmen. Es preist das attische Land, seine reine, klare Luft, seinen Blumenflor auf den Rieselgärten vor dem Haupttore. Dort war damals die schönste Vorstadt, in der auch der Staatsfriedhof lag und das Gymnasium der Akademie. Nie verwüstet nennt er das Land Attika: der Wunsch soll die Gefahr der Zukunft beschwören. Vier Wochen später lagerte das peloponnesische Heer angesichts der Hauptstadt und vernichtete weithin die Weinstöcke und Oliven. Bis der Feind in die schöne Vorstadt kam, dauerte es noch manches Jahr; aber erreicht hat sie die Verwüstung am Ende auch. Lauter und voller singt Euripides von den Früchten des attischen Bodens, die dem Peloponnesier unerreichbar waren; er konnte sie nicht zerstören, er konnte sie auch auf dem eigenen Boden nicht erzielen: denn es sind die Blüten und Früchte der athenischen Dichtung und des athenischen Denkens. Sie haben ihren Duft und ihre Frische bewahrt, ob auch die Spartaner auf die Burg gestiegen sind, ob auch Öde sich über die Gärten am Kephisos lagerte und Wüstenei über den heiligen Berg der Göttin. Ja gerade an dem Orte, den der Dichter bezeichnet, in der Akademie, ist erst ein Menschenalter nach ihm Eros die rechte Verbindung mit den Musen eingegangen, da Platon dort seine Schule gründete, die dem Menschen durch die Wissenschaft den Weg zu dem ewigen Gotte weist. Es ist etwas Grofses um diese Prophezeiung. Als Athens Macht zerschmettert am Boden lag, hat Thukydides in der Rede, die er dem Perikles des Jahres 431 in den Mund legt, gleichfalls ausgeführt, was Athens Kultur besafs und was als ewiger Gewinn für die Kultur der Welt bestehen blieb, mochte auch das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit der

Demokratie dahin sein. Man soll diese Strophe der Medea und die Leichenrede des Perikles in nachfühlendem Herzen zusammendenken: dann blicke man hin auf die Geschichte Athens und die Geschichte der Menschheit. Einstimmen wird man in den Preis der herrlichen Stadt; aber auch ihre dankbaren Söhne, den Dichter und den Historiker, wird man bewundern, die der eine über den Glanz, der andere über die Trümmer hinweg das wahre Athen zu schauen vermocht haben, ihres vergänglichen kleinen Vaterlandes unsterbliche, weltumfassende, weltbeherrschende Seele.

EURIPIDES

M E D E A.

PERSONEN.

Kreon, König von Korinth.
Aigeus, König von Athen.
Iason.
Medea, seine Gattin.
Zwei Knaben, ihre Kinder.
Die Amme der Medea.
Der Wärter von Medeas Kindern.
Ein Bote, Diener Iasons.
Chor korinthischer Frauen.

Gefolge der fürstlichen Personen.

Die Hinterwand der Bühne stellt den Königspalast von Korinth dar; neben ihm ein unscheinbares Gebäude, die Wohnung Medeas.

Amme,

tritt aus dem Nebenhause.

O hätte nie der Argo Kiel den Pfad
zum Kolcherlande durch die blaue Pforte
des Bosporus gefunden, wäre nie
im Forste Pelions die hohe Fichte
gefallen, Ruder für der Helden Hände
zu liefern, die das goldne Vliefs zu suchen
auszogen übers Meer. Dann wäre nie
Medea in Iolkos' Burg gekommen,
verblendet durch die Liebe zu Iason.
Sie hätte nie zum Vatermord die Töchter
des Pelias verleitet, noch verbannt
hier in Korinthos Unterkunft gesucht
mit Mann und Kindern. Die Korinther freilich
sind meiner Herrin wohlgeneigt, und selber
trägt alles sie geduldig mit Iason.
Und unverloren ist des Hauses Glück,
solange treu die Frau zum Manne steht.
Jetzt ist die Eintracht hin, bedroht ist alles.
Verräterisch an Frau und Kindern feiert
Iason stolze Hochzeit mit der Tochter
des Kreon, der in diesem Land gebeut.
Medea, die verstofsne, ruft verzweifelnd
die Götter an, die Zeugen all der Eide,
der Treugelübde waren, die Iason

in ihre Hände schwur: die Götter ruft sie,
zu schauen, wie Iason ihr vergilt.
Ganz ihrem Schmerze hingegeben liegt sie
und weigert Speis' und Trank und schmilzt dahin
in einen Tränenstrom, der niemals stockte,
seit den Verrat des Gatten sie erfuhr.
Nie richtet sie den Blick empor, sie preſst
das Antlitz auf den Boden, taub für Bitten
und Mahnen wie die Brandung, wie der Fels.
Nur manchmal wendet sie den weiſsen Hals
herum: dann spricht sie klagend zu sich selbst
vom Vater, von der Heimat, von dem Hause,
das sie verriet und einem Manne folgte,
der jetzo sie verstöſst. Durch bitt'res Leid
hat sie des Elternhauses Wert gelernt.
Und in dem Anblick ihrer Söhne findet
sie keinen Trost; sie haſst sie; was sie sinnt,
ahn' ich und schaudre. Zu gewaltig ist
ihr Herz: es nimmt kein Unrecht ruhig hin.
Ich kenne sie zu gut, drum fürcht' ich sie.
Denn furchtbar ist sie: wer den Kampf mit ihr
aufnimmt, wird teuer den Triumph bezahlen.
Da kommen ihre Knaben vom Spaziergang
zurück; vergessen haben sie die Schmerzen
der Mutter. Kindersinn kennt keinen Kummer.

Der Wärter kommt mit den beiden Söhnen Medeas von der Seite.

Wärter.

Find' ich dich einsam vor der Türe stehn
im Selbstgespräch der Trübsal? Mag die Herrin,
die deine Dienste schon in ihrer Heimat
begleitet haben, dich nicht um sich dulden?

Amme.

Du alter Pfleger von Iasons Söhnen
muſst wissen, daſs ein treuer Knecht die Schmerzen

der Herrschaft tief im eignen Busen fühlt.
Mich überwältigt' es; ins Freie mufst' ich
hinaus, dem Erdengrund, dem Himmelszelte
mufst' ich Medeas Jammer anvertraun.

Wärter.

Kann sie noch immer keine Ruhe finden?

Amme.

Ich bitte dich! Sie fing erst eben an.
Die schlimmre Hälfte steht uns noch bevor.

Wärter.

Wie unvernünftig — wenn das Wort dem Knechte
zusteht. Sie weifs ja von dem Ärgsten nichts.

Amme.

Was hast du, Alter? Halt es nicht zurück.

Wärter.

Gar nichts. Ich wollt', ich hätte ganz geschwiegen.

Amme.

Verhehle nichts. Wir dienen einer Herrschaft;
ich sag's nicht weiter, sprich, ich bitte dich.

Wärter.

Ein Wort hab' ich gehört. Ich trat heran,
wo auf dem Markt am Brunnen der Peirene
die alten Leute bei dem Brettspiel sitzen,
da fing ich's auf. Es heifst, der König wolle
Medea mit den Kindern aus der Stadt
verbannen. Ob sich's wirklich so verhält,
kann ich nicht sagen, und ich hoffe, nicht.

Amme.

Trotz dem Zerwürfnis mit der Mutter wird
Iason seinen Kindern das nicht antun.

Wärter.

Wer neue Freundschaft schliefst, der löst die alte.
Von unsrer Herrin hält Iason wenig.

Amme.

Das überstehn wir nicht, wenn neue Kränkung
hinzutritt, eh' die alte wir verwanden.

Wärter.

Noch darf sie nichts erfahren. Schweige denn,
lafs dir nicht merken, dafs du etwas weifst.

Amme.

Hört ihr, was Vater euch zuleide tut,
ihr Knaben? Fluch ihm — nein, das sag' ich nicht
er ist mein Herr; doch das kann keiner leugnen,
er handelt an den Seinen pflichtvergessen.

Wärter.

Er tut, was alle tun. Lernst du erst heute,
dafs jeder nur an sich denkt, wenn Iason
die Kinder über seine Braut vergifst?

Amme.

Geht jetzt hinein, es wird noch alles gut,
hinein, ihr Kinder. Halte streng darauf,
dafs sie dem Gram der Mutter nicht begegnen.
Ich sah's in ihren Augen wetterleuchten
und auf die Kinder schofs ein böser Blick.
Verziehen wird sich dies Gewitter nicht,
so mög' es auf die Feinde sich entladen.

Medea

von innen.

Weh mir, weh mir, zu schwer ist der Schmerz,
zu bitter das Leiden. O wär' ich tot.

Amme.

Jetzt kommt es; habt ihr die Mutter gehört,
es schwillt ihr das Herz, es schwillt ihr der Zorn.

Beeilt euch, Kinder, geschwind in das Haus,
geht nicht zu der Mutter, grüſset sie nicht,
ihr dürft ihr vor Augen nicht kommen, ihr müſst
ausweichen der Wut des erregten Gemüts,
selbstherrlichen Wesens gefährlichem Dräun.
Fort, fort nun schleunigst, ihr Knaben, hinein.

Kinder ab.

Schon brach die Wolke des Unmuts auf,
bald fährt sie in stärkerem Sturme dahin.
Was wird, von schmählicher Kränkung verletzt,
hochfahrender Sinn, unbändiger Trotz
des gewaltigen Herzens beginnen?

Medea

wie oben.

Es traf mich so tief, es traf mich der Schlag
so tief. Wohl wein' ich und kreisch' ich mit Recht.
Fluch euch, ihr Kinder, das Muttergefühl
ward Haſs, mit dem Vater fahret dahin.

Amme.

Entsetzlich, entsetzlich, du rasendendes Weib,
wie kannst du den Kindern des Vaters Schuld
zurechnen? Du wirfst auf sie deinen Haſs?
Was droht euch, Kinder, wie zittr' ich für euch.
Gefährlich sind die Groſsen der Welt.
Sie sind so sehr des Befehlens gewohnt,
des Gehorchens so wenig, da findet und fügt
in veränderte Lage so schwer sich ihr Sinn.
Darum ist's besser, man hat sich gewöhnt
an die Schranken der Gleichheit. Sind uns versagt
die Höhen des Lebens, so bleibt uns dafür
auf goldener Mittelstraſse der Weg.
Der führt zeitlebens uns sicher, ihn lobt
das Sprichwort schon nd Erfahrung lehrt:
Das Bescheidene frommt dem Menschen allein.

Die Macht, die über das Maſs sich erhebt,
vertragen die Sterblichen nirgend und nie;
und schlägt es das Schicksal, so sinkt das Haus
des Stolzes in tieferem Sturze.

Chor

der korinthischen Frauen im Einziehen.

Wir hörten die Stimme,
wir hörten die Klage,
der armen Kolcherin,
Sie gibt sich noch nicht?
Wie steht es? Belehr uns,
du treue Greisin.
Kreischen hörten wir sie, es drangen die Töne des Jammers
bis in die Nachbarhäuser hinüber,
und wir sehen es nicht mit Schadenfreude,
was sie bekümmert, wir bleiben in Treue
ihrem Hause zugetan.

Amme.

Das Haus ist zerstört, die Ehe zerbrach.
Er hat sich der Königstochter verlobt,
Medea verzehrt sich drinnen in Gram.
Beruhigen läſst sich ihr krankes Gemüt
durch keinen freundlichen Zuspruch.

Medea

wie oben.

Weh mir.
Ach träfen die Flammen des Himmels mein Haupt.
Wie hätte für mich das Leben noch Wert?
Nein, nein, es drängt mich zur Ruhe, zum Tod,
hinaus aus dem ekelen Dasein.

Chor.

Sonne des Himmels,
Feste der Erde,

hört ihr der einsamen Gattin
verzweifelnde Klage?
Wie kann es so schwer dir fallen,
das Bette des Mannes zu missen,
dafs Ruh' im Tode du suchst?
Törichter Wunsch.
Verfeinden darfst du dem Gatten
dich nicht, weil neuer Verbindung
ganz er sich weiht.
Zeus wird zur Seite dir stehen.
Hör auf, so arg dich, dem Manne
nachtrauernd, zu härmen.

Medea

von innen.

Seht ihr mein Schicksal, Recht und Gesetz
des Himmels, und Hekate, Herrin? Ihr wart
Schwurzeugen, als ich mit mächtigem Eid
mir anverlobte den ehrlosen Mann.
O lafst mich erleben, wie er mit der Braut,
mit dem ganzen Hause zu grunde geht.
Sie haben zuerst mich schnöde gekränkt.
O Vater und Vaterland, dafs ich von euch
mich schied und den Bruder verräterisch schlug.

Amme.

Ihr hört die Beschwörung, das Rachegebet
an das Recht und an Zeus, der die Treue belohnt
und den Meineid strafet auf Erden.
Mit Geringem begnüget Medea sich nicht,
dem grimmigen Zorn zu entsagen.

Chor.

Kann sie nicht kommen,
dafs sie uns schaue,
unsere Warnung vernehme
mit eigenem Ohre?

Sie liefse vielleicht, beschwichtigt,
die bösen Gedanken fahren.
Versuchen möchten wir gern
alles für sie.
Geh, Alte, hinein und hole
sie her zu uns, und bestell ihr
unseren Grufs.
Geschwind, sonst kommt es im Hause
zu schrecklicher Tat. Es droht uns
ganz nahe das Unheil.

Amme.

Ich will es versuchen, doch ängstet es mich,
ob ich Medea zu raten vermag.
Gern setz' ich die Mühe daran; doch wild
wie die Löwenmutter stiert sie uns an,
wenn ihr ein Diener sich fragend naht.

Im Abgehen für sich.

Die Weisheit der Väter kann ich darin
nicht loben, ich find' es im Leben verkehrt:
bei frohem Gelage, bei festlichem Schmaus
ergötzt sich die Welt an Musik und Gesang,
und keiner ersann mit der Töne Gewalt,
mit Saitenspiel und mit Flötenschall
zu scheuchen die Schatten des nagenden Grams,
der Glück und Frieden des Hauses zerstört
und die grausige Tat der Verzweiflung erzeugt.
Dann wäre Musik erst Segen für uns,
wenn ihr Zauber besänftigend bannte den Schmerz.
Was liegt daran, ob rauschender Sang
die Freuden des Mahls zu verschönen ertönt?
Da finden die Menschen bei Braten und Wein
schon selbst ihr volles Vergnügen.

Ab in das Nebenhaus.

Chor.

Wir haben die Seufzer und Klagen gehört,
laut ruft sie Weh
in Herzensangst
über des Gatten treulosen Verrat.
Des Himmels Hilfe
heischt die Miſshandelte mahnend
an sein Gesetz, das die Schwüre
heiliget, denen sie traute,
da sie zur Fahrt in die Fernen von Hellas
aufbrach über die nächtliche See
zum Sunde, des Pontos
verriegelter Pforte.

Medea,

aus dem Nebenhause vortretend; ihre Tracht zeigt die Asiatin.

Ich komme zu euch, Frauen von Korinth,
nichts will ich tun, was euch verletzen könnte.
Ich weiſs es wohl, den Ruf des Hochmuts trägt
dem einen sein Gesicht, und sein Benehmen
dem andern ein, indes die Schüchternheit
gar oft für flach und unbedeutend gilt.
Die Welt sieht auf den Schein, nicht auf den Wert;
ein Blick ist ihr genug, den zu verfolgen,
der nichts zuleid ihr tut, und den sie nie
zu prüfen sich die Mühe nahm. Ich weiſs,
daſs sich der Fremde nach den Landessitten
sorgfältig richten muſs, und Eigensinn,
der ungezogen die Gesellschaft kränkt,
gefällt mir auch an einem Bürger nicht.
Ihr guten Frauen, ja, das Leben hat
den Reiz für mich verloren. Meine Sehnsucht
steht nach dem Tod. Ein unverhoffter Schlag
hat mir das Licht vergällt. Ich bin vernichtet.
Er, der mein alles war, ihr wiſst es wohl,

hat als Verräter sich gezeigt, mein Gatte.
Von allen Wesen, die vernunftbegabt
auf Erden leben, fiel das schlimmste Los
dem Weibe zu. Mit schwerem Gelde müssen
wir uns den Gatten kaufen und leibeigen
ihm werden; dieses auch. Das drückt noch schwerer.
Und ob wir einen guten oder schlechten
bekommen, daran hängt das Lebensglück.
Denn für den Ruf der Frau ist jede Scheidung
verderblich, und den Freier abzuweisen
ist uns verwehrt. Aufs ungewisse treten
wir in ein neues Haus, ein neues Leben,
und mögen raten, wie wir unsern Gatten
behandeln, denn zu Hause hat uns das
niemand gelehrt. Wenn es uns dann gelingt,
die Ehe nicht zur Last dem Manne wird,
beneidenswertes Glück. Sonst — lieber sterben.
Denn wenn's dem Mann zu Hause nicht behagt,
sucht er Erholung drauſsen sich und Trost.
Wir haben nichts, nichts andres als den einen.
Man sagt, die Männer müſsten in den Krieg,
wir säſsen in dem sichren Schutz des Hauses.
Die Rechnung trügt. Ich möchte lieber dreimal
zu Felde ziehn als einmal Mutter werden.
Genug davon; es trifft auf euch ja alles
viel wen'ger zu als mich. Ihr habt die Heimat,
das Vaterland, habt Unterhalt und Freunde.
Ich bin verlassen, fremd, mich kann der Gatte
miſshandeln, der mich stahl aus fernem Lande.
Bei Mutter, Brüdern, Anverwandten hab' ich
in meinem Miſsgeschicke keine Zuflucht.
Da darf ich wohl ein Kleines von euch bitten.
Wenn einen Weg ich, eine Möglichkeit,
das Unrecht meinem Manne zu vergelten,
erblicken sollte, bitt' ich euch zu schweigen.

Das Weib ist furchtsam von Natur und schrickt
vor der Gewalt, vor blankem Stahl zurück.
Doch kränkt man uns in unsrer Frauenwürde,
so rasen wir, blutdürstig wie das Tier.

Chorführerin.

Das magst du tun, du hast das Recht zur Rache,
Medea, und den Gram um dein Geschick
verdenken wir dir nicht; doch Kreon kommt,
was er verfügt hat, will der König künden.

Kreon

mit bewaffnetem Gefolge tritt aus dem Palast.

Du mit dem finstern Blick der Eifersucht
im Aug, Medea, dir bring' ich Verbannung.
Du hast zu gehn samt deinen beiden Söhnen,
und zwar sofort. Hier steh' ich als Vollstrecker
des Spruches, und ich weiche nicht vom Platze,
eh du aus meinem Reich geschieden bist.

Medea.

Ich Ärmste, ganz zu grunde gehen soll
das Schifflein meines Lebens, alle Segel
setzen die Feinde zur Verfolgung auf,
und nirgend seh' ich einen Zufluchtshafen.
Doch fragen mufs ich dich trotz aller Not,
weswegen, Kreon, weisest du mich aus?

Kreon.

Für meine Tochter fürcht' ich, dafs du ihr
ein Leid antust, ich will es nicht verhehlen.
Und viele Gründe hab' ich zu der Furcht.
Du bist ein weises Weib, voll arger Künste,
du bist gereizt durch den Verlust des Gatten.
Ich bin gewarnt; es ist mir nicht verborgen,
wes Schwiegervater, Braut und Bräutigam
von dir sich zu versehen haben. Weib,

da schreit' ich ein, eh du mich triffst, und will
dir lieber jetzt den offnen Krieg erklären,
als meine Nachsicht hinterher bereun.

Medea.

Ach, Kreon, heute wie schon oft im Leben
erfahr' ich es, wie bittre Frucht der Ruf
der Weisheit bringt. Verständ'ge Eltern sollten
die Kinder nie zu vieles lernen lassen.
Das kehrt nicht nur vom tät'gen Leben ab,
es weckt auch bei den Menschen Neid und Hafs.
Den Ungebildeten ist jeder Fortschritt
des Denkens Unsinn und brotlose Kunst,
und wessen Witz die anerkannten Gröfsen
zu schlagen wagt, den ächtet die Gesellschaft.
So geht's auch mir. Mein höhres Wissen macht
den einen mich verhafst, den andern lästig.
Und doch ist's nicht weit her mit meiner Weisheit.
Du hältst mich für gefährlich; glaube nicht,
ich könnt' euch etwas antun. Meine Macht
reicht zu dem König wirklich nicht hinauf.
Was hättest du mir auch zuleid getan?
Du gabst dein Kind dem Manne deiner Wahl.
Gewifs, Iason hass' ich, aber du,
Kreon — ich finde, du hast sehr verständig
gehandelt, und ich gönne dir dein Glück,
Macht Hochzeit, lebt in Frieden, aber duldet
mich in Korinth. Mein Unrecht werd' ich schweigend
ertragen, vor der Übermacht mich beugen.

Kreon.

Das geht dem Ohr sehr sanft ein, doch es haftet
die Angst vor argen Plänen mir im Herzen.
Ich traue dir nur wen'ger als zuvor.
Mann oder Weib, sie sind in jäher Wut
nicht so gefährlich als verhohlne Tücke.

Rasch fort mit dir und keine Worte mehr.
Du bist uns feind: du darfst nicht um uns bleiben.

Medea

fällt ihm zu Füßen.

Bei deinem Knie, bei deines Kindes Glücke —

Kreon.

Verlorne Worte, mich verführst du nicht.

Medea.

Du stößt mich fort? Mein Bitten rührt dich nicht?

Kreon.

Mein Haus geht vor; du stehst mir nicht so nahe.

Medea.

Ach
mein Vaterland, wie sehn' ich mich nach dir.

Kreon.

Ja wohl,
die Heimat ist das Höchste nach den Kindern.

Medea.

Weh,
die Liebe bringt den Menschen nichts als Weh.

Kreon.

Das hängt doch davon ab, wie sie gerät.

Medea.

Ihr Götter,
vergeßt nicht, wer die Schuld an allem trägt.

Kreon.

Fort, Törin, mach der Quälerei ein Ende.

Medea.

Gequält bin ich, und hab' der Qual genug.

Kreon.

Soll dich denn erst die Faust des Schergen packen?

Medea.

Nur das nicht, Kreon, ich beschwöre dich.

Kreon.

Weib, willst du mich denn nicht in Frieden lassen?

Medea.

Ich will ja gehn, so ist es nicht gemeint.

Kreon.

So lafs die Hand mir los. Was drängst du mich?

Medea.

Nur diesen einen Tag vergönne mir
zu bleiben, auszudenken, wo ich Wohnung
und Unterhalt für meine Söhne finde,
da ja ihr Vater gar nichts für sie tut.
Erbarm dich ihrer, Vater bist du selbst
und kannst nicht grausam gegen Kinder sein.
Ich denke nicht an mich und meine Not,
ihr schweres Schicksal bringt mich zur Verzweiflung.

Kreon.

Mir fehlt das harte Herz zu einem König,
nnd meine Nachsicht hat mich manches Mal
betrogen. So auch jetzt. Es ist ein Fehler,
ich seh' es ein; allein es sei gewährt.

Sie erhebt sich.

Nur sag' ich dir, Medea, wenn das Licht
des nächsten Morgens dich und deine Kinder
noch in Korinth erblickt, so ist's dein Tod.
Du hast mein Wort gehört. Das mach' ich wahr.
Den heutigen Tag gestatt' ich dir, den einen,
wenn es denn sein mufs. Heute wirst du doch
das Arge, das ich fürchte, nicht vollbringen.

Ab in das Schlofs.

Chorführerin.

Du unglücksel'ge Frau, was mufst du dulden.
Wo wendest du dich hin, wo findest du
im Schutz des Gastrechts eine Ruhestatt?
Dich hat ein Gott in einen solchen Strudel
von Leid gerissen, dafs ein Rettungsport,
Medea, nirgend für dich bleibt.

Medea.

Unheil ringsum. Wer kann es anders sagen?
Doch dafs es aus sei, nein, das glaubt noch nicht.
Es gibt noch Kämpfe für das junge Paar
und für den Schwiegervater arge Nöte.
Meint ihr, ich hätte sonst ihm so geschmeichelt,
wenn ich nichts wollte, nichts dabei gewänne?
Nein, niemals hätt' ich mich vor ihm erniedrigt,
kein Wort an ihn gerichtet. Dieser Tor,
all meine Pläne konnt er mir zerstören,
wenn er mich nur entfernte. Nun erlaubt
er mir noch einen Tag. Das ist genug.
Drei Feinde mach' ich heute noch zu Leichen,
das Mädchen, ihren Vater, meinen Mann.
Ich habe viele Wege, sie zu töten,
und weifs nur nicht, was ich zuerst beginne.
Leg' ich im Hochzeitssaale Feuer an?
Schleich' ich mich heimlich in das Brautgemach
und bohr' in ihre Brust den spitzen Dolch?
Dem steht nur eins entgegen. Fassen sie
mich im Palaste bei der Vorbereitung
des Anschlags ab, bin ich dem Tod verfallen
und mache mich den Feinden zum Gespött.
Am besten gradeswegs, die Waffe brauchen
auf die sich Frauenhand versteht, das Gift.
Gut denn.
Tot wären sie. Wo find' ich eine Freistatt?

Gibt es ein Haus, ein Land, das Sicherheit
und Gastrecht mir gewähren kann und mag?
Das fehlt mir; also wart' ich noch ein Weilchen.
Vielleicht entdeck' ich solche sichre Burg
und kann die Tat geheim durch List vollbringen.
Doch wenn die Not zum Äufsersten mich treibt,
ergreif' ich selbst das Schwert, sei's auch mein Tod,
und finde Kraft zum Streiche der Gewalt.
Bei meiner Herrin, meiner Helferin,
bei Hekate, die unter meinem Herde
im Grunde wohnt, der ich mich angelobt:
mir kränkt das Herze keiner ungestraft.
Verleiden werd' ich allen und vergällen
die Lust an ihrem Bund und meinem Scheiden.
Nun auf, Medea, spare keine Kunst,
die du verstehst in Zauberei und Tücke,
heran ans schwere Werk, heut gilt es Mut.
Du kennst ja deine Lage: nimmer darf
die Sippe des Erzschelmes Sisyphos,
Iasons neue Freundschaft, deiner spotten,
der hohen Enkelin des Helios.
Die Kunst hast du gelernt und überhaupt —
wir sind ja Frauen: mag uns die Begabung
zum Guten fehlen: wo's was Böses gilt,
da sind wir Meisterinnen von Natur.

Chor.

Zu Berge strömen die heiligen Flüsse,
es kehrt sich das Recht, kehrt alles sich um.
Heimtückisch werden die Männer,
die Eide halten nicht mehr.
Da wird auch über die Frauen
sich wenden das Urteil: Ruhm und Ehre
kommt unserm Geschlechte.
All das häfsliche Lästern
soll die Frau nicht mehr verfolgen.

Die Sprüche verstummen der alten Dichter,
dafs falsch die Arge das Neue liebt.
Und hätte der Meister des Sanges
Apollon die Dichterkunst
auch mir gelegt in die Seele,
ich wollte den Männern Antwort geben:
des Lebens Erfahrung
weifs vom Wesen des Weibes
und vom Mann gleichviel zu sagen.

Dich hat aus dem Lande der Väter die Glut
des Herzens entführt, du fuhrst durch den Sund,
der Meer und Meer verbindet.
Nun weilst du unter fremdem Volk,
ein gattenlos verstofs'nes Weib,
und aus dem Land verjagt man dich
in Schmach und Elend.

Kein Eid mehr ist heilig, und Glauben und Treu
sie schwanden zum Himmel, man findet sie hier
im weiten Hellas nirgend.
Du aber kannst dich aus der Schmach
nicht flüchten an den Vaterherd,
und neuer Herrin Stolz gebeut
in deinem Hause.

Iason

kommt aus dem Palaste.

Ich hab' es oft gesehn und seh' es wieder,
verstocktem Eigensinn ist nicht zu helfen.
Du konntest wohnen bleiben in Korinth,
wenn du nur in den Willen deiner Herren
dich fügen wolltest. Aber nun vertreibt
dein toller Widerstand dich aus dem Lande.
Mir selber macht es nichts; Iason magst du

soviel es dir beliebt Verräter nennen;
allein wenn Kreon Worte, wie du dir
wider sein Haus erlaubt hast, mit Verbannung
nur ahndet, mufst du sehr zufrieden sein.
Ich habe stets versucht des Königs Zorn
zu lindern, hätte gerne euch hier behalten;
du bleibst bei deinem Unverstand, du schmähst
und drohst — da mufst du eben aus dem Lande.
Trotz allem dem lafs ich die Meinen nicht
im Stich: in bester Absicht komm ich her.
Du sollst mit unsren Söhnen in der Fremde
nicht darben, fehlen soll es euch an nichts.
Ich weifs ja, wie viel Schweres die Verbannung
zur Folge hat, und niemals wird dein Hafs
mich hindern, treu für euer Wohl zu sorgen.

Medea.

Erbärmlicher, das ist das ärgste Wort,
das ich als Grufs für deine Feigheit habe.
Du kommst zu mir, du kommst, mein schlimmster Feind?
Das ist nicht Zuversicht, das ist nicht Mut,
wenn einer seinem Nächsten, den er schwer
gekränkt hat, vors Gesicht zu treten wagt.
Das ist der Menschen widerlichstes Laster,
Schamlosigkeit. Doch dank' ich, dafs du kamst.
Mir ist's Erleichterung, wenn ich dich höhne,
und dir ist's hart, wenn du mich hören mufst.
So fang' ich denn gleich bei dem Anfang an.
Gerettet hab' ich dich, das wissen alle
Teilnehmer an der Argofahrt, als du
die feuerspei'nden Stiere zwingen solltest
und Mördersamen in die Furchen streun.
Und dann den Drachen, der das goldne Vliefs
umringelt hielt in nimmermüder Wache,

hab' ich getötet. Nur durch meine Kunst
ging dir das Morgenrot der Rettung auf.
Dann schied ich mich von Vaterhaus und Heimat
und folgte dir zum Strande von Iolkos,
nur allzuwillig, allzuwenig klug.
Dann hab' ich Pelias den schlimmsten Tod
bereitet durch der eignen Töchter Hand
und so von jeder Sorge dich befreit.
So viel hab' ich für dich getan, und du
Nichtswürdigster, du nimmst ein andres Weib.
Es fehlt dir nicht an Söhnen, was den Wunsch
nach einer Ehe sonst entschuld'gen könnte.
Dein Wort und deinen Eid hast du gebrochen.
Ich weiſs nicht, glauben muſst du, daſs die Götter
nicht mehr regieren, die uns Zeugen waren,
daſs andres Recht jetzt auf der Erde gelte,
denn daſs du mir meineidig bist, das weiſst du.
Sieh diese Hand, du hast sie oft ergriffen,
dies Knie, du hast so oft davor gelegen,
gebettelt. Geh Elender, mein Vertrauen
hast du getäuscht. Soll ich mich noch mit dir
in Freundschaft auseinandersetzen? Was
soll ich mir Gutes noch von dir versprechen?
Doch sei's. Wenn ich dich frage, kommt nur heller
zum Vorschein deine Schande. Wohin kann
ich jetzt mich wenden? In mein Vaterhaus?
Das hab' ich dir zuliebe ja verraten,
verlassen. Nach Iolkos zu den armen
Mädchen, die ich den Vater töten lehrte?
Da werd' ich sehr willkommen sein. So steht es:
meiner Verwandtschaft hab' ich mich entfremdet,
verfeindet hab' ich mich um deinetwillen
mit allen, die ich nie verletzen durfte.
Du hast mir's freilich auch gelohnt, der Neid
von Hellas schaut zu meinem Glück empor,

in dir besitz' ich den vortrefflichsten,
den treusten Gatten. Ja, ich werd' es spüren,
wenn ich von Land zu Land gestoſsen werde,
mit den hilflosen Knaben, hilflos, einsam.
Ein schöner Ruhm für einen Bräutigam,
wenn seine Söhn' und seine Retterin
im Elend betteln gehn. Allmächt'ger Zeus,
weswegen hast du uns für falsches Gold
den Prüfstein, der es überführt, verliehn,
und gabst dem Menschen keinen Stempel mit,
um gleiſsnerischen Trug zu unterscheiden.

Chorführerin.

Wo alte Freundschaft sich in Hader wandelt,
wird fürchterlich der Haſs und unversöhnlich.

Iason.

Jetzt heiſst es seine Redekünste zeigen.
Ein kluger Schiffer muſs ich meine Segel
behutsam aufziehn, daſs mir nicht das Boot
die jähen Wirbel deiner Lästerzunge
zum Kentern bringen. Pochst du so auf deine
Wohltaten? Das Gelingen meiner Fahrt
dank' ich der Aphrodite, ihr allein,
und keinem andern, Menschen oder Gotte.
Wenn du das Leben mir gerettet hast,
so ist der Nachweis peinlich, doch er trifft
genau besehen zu: du hast im Zwange
des Liebesdranges unbewuſst gehandelt.
Doch will ich das nicht voll in Rechnung setzen,
ich unterschätze dein Verdienst mit nichten:
nur hast du selbst durch meine Rettung mehr
gewonnen als gegeben, das beweis' ich.
Vor allem lebst du statt in ferner Wildnis
unter Hellenen; Recht, Gesetz, Gesittung
umgeben dich statt Willkür und Gewalt.

Von deiner Kunst und Weisheit hat das ganze
Hellenenland erfahren, zur Berühmtheit
bist du gelangt. Wer spräche denn von dir,
wenn du noch an dem Rand der Erde säſsest?
Ein Haus voll Gold und eine Dichterkraft
gröſser als die des Orpheus würde mich
nicht reizen, müſst' ich im verborgnen leben.
Allein genug von meiner Argofahrt;
ich muſste deinem Angriff nur begegnen.
Nun zu der Ehe mit der Königstochter,
die du mir vorwirfst: zeigen werd ich dir,
erst, daſs ich klug, dann, daſs ich ehrenhaft
gehandelt habe, dann, daſs ich es dir
zulieb tat und den Kindern.

Medea macht Miene aufzufahren.

Bleibe ruhig.
Vertrieben aus Iolkos kam ich her,
und mannigfach bedrängt war meine Lage.
Was hätt' ich Vorteilhaftres finden können,
als einem Königshaus mich zu verbinden,
landflüchtig wie ich war? Nicht aus Verliebtheit
in jenes Mädchen hab' ich es getan,
nicht deiner überdrüssig, wie es deine
Verbittrung darstellt; auch verlangt mich nicht
nach mehr Nachkommenschaft; die beiden Söhne
genügen mir in jeder Weise. Nein,
vor allen Dingen sucht' ich eine Stellung,
die uns anständig und bequem zu leben
gewährte, denn das hab' ich lernen müssen,
verarmtem Freund geht jeder aus dem Wege.
Dann dacht' ich an die Söhne; meinem Stande
entsprechend wollt' ich sie erziehn. Sie sollten
sich mit den Kindern meiner neuen Ehe
zu einem blühenden Geschlecht verbinden,
mein Glück zu krönen. Wozu brauchtest du

mehr Kinder noch? Mir macht es etwas aus,
daſs künft'ge Söhne denen die ich habe
zu statten kommen. Ist die Rechnung falsch?
Du dächtest selber so, nur wurmt es dich,
in einer andern Armen mich zu wissen.
So seid ihr eben, habt ihr nur den Mann,
so habt ihr Weiber alles, und sobald
ihr euch bedroht von dieser Seite dünkt,
erklärt ihr dem Verständigsten und Besten
den Krieg. Ach könnte man euch doch als Mütter
entbehren, sonst — wenn's keine Weiber gäbe,
wir wären aller Not des Lebens quitt.

Chorführerin.

Du hast die Sache sehr geschickt gedreht,
und doch, Iason, kränkt dich auch mein Urteil,
es bleibt ein Unrecht, daſs du sie verläſst.

Medea.

Wie seh' ich doch so vieles anders an,
als man gewöhnlich tut. Beredsamkeit
in schlechter Sache scheint mir ganz verächtlich.
Wer darauf pocht, daſs er die Schlechtigkeiten
mit seinem Munde zu beschön'gen weiſs,
besitzt nichts weitêr als den Mut zum Bösen,
mit seiner Weisheit ist es nicht weit her.
So einer bist du. Komm mir nicht mit Gründen
und Redensarten. Nur ein Wort, dann liegst du
am Boden. Wenn du redlich warst, so muſstest
du deinen Heiratsplan im Einverständnis
mit mir betreiben, nicht mich hintergehn.

Iason.

Jawohl, du hättest schön dabei geholfen,
wenn ich dich ins Vertraun gezogen hätte!
Du kannst ja jetzt noch nicht die wilde Wut
des eifersücht'gen Herzens überwinden.

Medea.

Das hat dich nicht bewogen. Für dein Leben
an eine Frau aus fremdem Volk gekettet
zu sein, genügte deinem Ehrgeiz nicht.

Iason.

Verlafs dich drauf, wenn ich dem König mich
verband, so dacht' ich nicht an Frauenliebe.
Ich sagt' es schon, dein Wohl hatt' ich im Auge
und das der Kinder. Stütze sollten sie
an Brüdern fürstlichen Geblütes finden.

Medea.

Ich danke für ein schmutzig Glück, für Reichtum,
bei dem Entwürdigung die Seele drückt.

Iason.

Bekehren wirst du dich und widerrufen.
Was Nutzen bringt, soll man nicht schmutzig nennen,
sein Glück sich selber nicht zum Unglück machen.

Medea.

Mifshandle mich, du hast ja einen Rückhalt.
Ich bin verlassen, aus dem Land verstofsen.

Iason.

Du hast's gewollt, beschuld'ge keinen andern.

Medea.

Wieso? Hab' ich verraten, ich gefreit?

Iason.

Gedroht hast du dem König und geflucht.

Medea.

Mein Fluch liegt auch auf dir und deinem Hause.

Iason.

Genug, ich mag nicht länger mit dir rechten.
Nur sag mir noch, ob du aus meinen Mitteln
für dich und für die Kinder Unterstützung

bedarfst, ich will sie gerne reichlich zahlen,
auch dir Empfehlungsbriefe an meine Freunde
im Ausland geben, dafs sie für dich sorgen.
Es wäre Wahnwitz, wenn du das verschmähtest.
Medea, lafs den Groll, es ist dein Vorteil.

Medea.

Ich lasse mir nichts schenken, will nichts wissen
von deinen Freunden, nehme nichts von dir.
Verrätergaben können nie gedeihn.

Iason.

Die Götter sind mir Zeugen, dafs ich alles
für dich und für die Kinder gerne täte.
Du willst nur nicht dein Bestes, eigensinnig
stöfst du mich fort. Du wirst noch schwerer leiden.

Ab in den Palast.

Medea.

Geh nur, die Sehnsucht nach der neuen Braut
brennt dich zu heifs, wenn du noch länger säumst.
Geh, halte Hochzeit. Bald, Gott mach' es wahr,
wirst du die Hochzeitsfeier noch verleugnen.

Chor.

Ruf und Ehre zerstöret der Liebe
unwiderstehliche Brunst.
Nur in den Schranken des Mafses beglücket
über alles die Huld Aphrodites.
Herrin, den güldenen Pfeil,
den die unwiderstehliche
Leidenschaft vergiftet,
richte nie auf meine Brust.

Selbstbeherrschung, die köstlichste Gabe,
welche die Götter verleihn,
bleibe mir treu; Aphrodite verbanne

eifersüchtigen Streit um des Gatten
ungeteilten Besitz.
Herrin, hüte mit wachsamem
Auge den Ehefrieden,
segnend unser Liebesglück.

Heimat und Vaterhaus,
mög' ich euch nimmer verlieren,
nicht in die Fremde verstoſsen
rechtlos werden auf immer.
Das ist das bitterste Leid.
Bringt für mich das Leben den Tag,
der mich entführt aus dem Vaterland,
lieber fahr' ich ins Grab.
Lieber tot als heimatlos.

Selber ja seh' ich's hier,
brauche nicht fremde Berichte;
kein Verwandter, kein Landsmann
tröstet und schützt, Medea,
dich in der drängenden Not.
Wer im Schreine der redlichen Brust
nicht die Treue den Seinen wahrt,
freudlos fahr' er dahin:
meine Gunst gewinnt er nie.

Aigeus

kommt mit Gefolge von rechts, alle in Reisetracht.

Freude mit dir, Medea, nimm den Gruſs.
Nichts Schönres kann der Freund dem Freunde wünschen.

Medea.

Ich biete dir denselben Gruſs und Wunsch.
Aigeus, Pandions Sohn, wo kommst du her?

Aigeus.

Vom alten Sehersitze des Apollon.

Medea.

Was sollte Delphis Fels dir offenbaren?

Aigeus.

Wie ich Nachkommenschaft gewinnen könnte.

Medea.

Wie? Kinderlos bist du bis heut geblieben?

Aigeus.

Ja, kinderlos; es mufs ein Gott mir grollen.

Medea.

Und einer Gattin bist du doch vermählt?

Aigeus.

Gewifs, die Ehe hab' ich nicht geflohn.

Medea.

Was sagt der Gott? Wird dir ein Sohn beschert?

Aigeus.

Die Antwort ist zu tief für Menschenwitz.

Medea.

Darf ich vernehmen, was Apollon sagt?

Aigeus.

Ich leg' es gerne deiner Weisheit vor.

Medea.

Wenn du es darfst, so sprich, wie war die Antwort?

Aigeus.

Des Schlauches Hals soll ich verschlossen halten.

Medea.

Bis etwas eintritt, eine Frist verstreicht?

Aigeus.

Bis ich am Herd der Väter wieder sitze.

Medea.

Was hat dich da in dieses Land getrieben?

Aigeus.

Zu Pittheus geht die Reise nach Trozen.

Medea.

Des Pelops' Sohn? Man sagt, ein frommer Mann.

Aigeus.

Den will ich um den Götterspruch befragen.

Medea.

Erfahrung hat er und Geschick im Deuten.

Aigeus.

Und hilft mir gern als alter Kriegsgefährte.

Medea.

Glück auf den Weg; mag sich dein Wunsch erfüllen.

Aigeus.

Dein Blick ist trüb, die Wange bleich, was fehlt dir?

Medea.

Aigeus, mein Gatte handelt schlecht an mir.

Aigeus.

Wie das? Vertrau mir deinen Kummer an.

Medea.

Iason kränkt mich — ich kann nichts dafür.

Aigeus.

Was ist's? Du mufst dich deutlicher erklären.

Medea.

Er ist verlobt, er gibt mir eine Herrin.

Aigeus.

So schändlich hat er an dir handeln können?

Medea.

Verlafs dich drauf; mich hat er ganz vergessen.

Aigeus.

So haſst er dich und brennt von neuer Liebe?

Medea.

Der brennt von Liebe! Ein Verräter ist er.

Aigeus.

Dann straf' ihn Gott, wenn er es wirklich ist —

Medea.

Er will sich einem Fürstenhaus verschwägern.

Aigeus.

Wer ist der Schwiegervater? Fahre fort.

Medea.

Kreon, der König selber von Korinth.

Aigeus.

Da glaub' ich gern, daſs du verzweifelt bist.

Medea.

Verloren bin ich — und dazu verbannt.

Aigeus.

Ein neuer Schlag. Wer treibt dich aus dem Lande?

Medea.

Kreon verwehrt mir in Korinth zu wohnen.

Aigeus.

Das gibt Iason zu? Auch das ist schändlich.

Medea.

Er stimmt nicht zu, doch läſst er sich's gefallen.
Aigeus, bei deinem Haupt beschwör ich dich,

Fällt ihm zu Füſsen.

hier fass' ich deine Knie und fleh dich an,
erbarm, erbarm dich mein in dieser Not,
laſs mich nicht ausgestoſsen untergehn,
nimm in dein Land, an deinen Herd mich auf.
Die Götter werden dir's vergelten, werden

dir einen Sohn und Segen bis zum Tode
bescheren. Mehr gewinnst du als du ahnst.
Dein Haus bleibt nicht verwaist, ich schaffe Rat,
du sollst das Glück des Vaters nicht entbehren·
ich kenne Künste, kenne kräft'ge Tränke.

Aigeus.

Aus vielen Gründen bin ich gern bereit,
Medea, deinen Wunsch dir zu gewähren.
Vor allem ist es heil'ge Pflicht; dann lockt
mich auch die Aussicht, die du mir eröffnest,
auf einen Erben: daran setz' ich alles.
So sag' ich denn: sobald du nach Athen
gekommen bist, will ich, wie sich gebührt,
versuchen, Sicherheit dir zu gewähren.
Doch die Bedingung stell' ich dir, Medea:
Hier aus Korinth kann ich dich nicht entführen.
Erst wenn du selbst mein Haus erreicht hast, leist' ich
dir Schutz und liefre dich an niemand aus.
Von hier dich lösen mufst du selber: redlich
will ich auch gegen deine Feinde handeln.

Medea

sich erhebend.

So soll's geschehn. Nur leiste mir dafür
Gewähr: dann hab' ich alles was ich wünsche.

Aigeus.

Mifstraust du mir? Wo siehst du ein Bedenken?

Medea.

Dir trau' ich, aber mich verfolgt das Haus
des Pelias und Kreon von Korinth.
Wenn nun ein Eid dich bindet, wirst du diesen
mich nicht ausliefern wollen. Doch versprichst
du nur mit Worten ohne schwere Schwüre,
so kann dich ihre Freundschaft leicht verlocken,

dafs du die Forderung erfüllst. Denn ich
bin arm und schwach, und sie sind reiche Fürsten.

Aigeus.

Fürwahr, du bist sehr vorbedacht, Medea,
doch will ich deinen Wunsch dir nicht versagen;
und wenn ich gegen deine Feinde mich
auf einen Eid berufen kann, so stärkt es
die Stellung mir, und deine Sicherheit
erhöht es auch. So sprich den Eid mir vor.

Medea.

Schwör bei dem Grund der Erde, bei dem Lichte
des Helios, des Ahnherrn meines Hauses,
bei allen Himmelsgöttern schwöre mir —

Aigeus.

Was soll ich tun und meiden? Sprich es aus.

Medea.

Aus deinem Lande niemals mich verstofsen,
noch auch freiwillig je, solang du lebst,
preisgeben der Verfolgung meiner Feinde.

Aigeus.

Ich schwöre bei dem heil'gen Himmelslicht,
bei dieser Erde, bei den Göttern allen,
was du mir vorsprachst, will ich alles halten.

Medea.

Genug. Und wenn du dein Gelöbnis brichst?

Aigeus.

So treffe mich des Meineids volle Strafe.

Medea.

Leb wohl und gute Fahrt, ich bin zufrieden.
Bald komm' ich nach Athen dir nach: dann ist
die Arbeit abgetan, mein Ziel erreicht.

Aigeus mit den Seinen zieht nach links ab.

Chor.

Geleite Hermes dich, der treue Wächter
der Wanderer, nach Haus, und werde dir
Aigeus, was du im Sinne trägst, erfüllt.
Denn deines Edelmutes sind wir Zeuge.

Medea.

O Himmel, himmlische Gerechtigkeit,
und Helios, mein Ahn, ich dank' euch, Götter.
Jetzt liebe Frauen, ist der Weg mir frei
zu triumphieren über meine Feinde.
In diesem Mann hab' ich den Port gefunden,
der mir für meinen Plan vor allem fehlte.
Bei ihm kann sicher ich vor Anker gehn
und Zuflucht finden in der Stadt der Pallas.
So will ich euch denn meinen ganzen Anschlag
vortragen, nehmt es aber nicht als Scherz.
Ich schicke zu Iason gleich und lasse
ihn bitten, noch einmal herauszukommen.
Und wenn er kommt, so red' ich sehr versöhnlich,
mir wär' es alles recht, ich fügte mich;
nur möcht' er meine Kinder hier behalten —
nicht in der Absicht, sie in Feindeshand
zu lassen, jeder Unbill preisgegeben.
Das ist nur eine List, die Königstochter
zu töten. Denn die Kinder schick' ich ihr,
Geschenke bringen sie, und wenn die Braut
den Schmuck sich anlegt, mufs elendiglich
sie sterben; jeder stirbt, der sie berührt.
Dafür hab' ich die zauberkräft'gen Gifte,
mit denen ich die Gaben salben werde.
Doch jetzt zu etwas andrem. Was mir dann
obliegt zu tun — ach, ach, erschlagen mufs ich
die eignen Kinder. Retten kann sie nichts.
Und hab' ich so Iasons ganzes Haus

zerstört, so geh' ich fort, mich jagt die Schuld
des Kindermords, der argen Missetat.
Ja liebe Fraun, ich kann es nicht ertragen,
dafs mein die Feinde lachen. Fort mit allem.
Am Leben liegt mir nichts. Das Vaterhaus,
die Heimat, jeden Schutz hab' ich verloren.
Das war mein Fehltritt, als ich zu der Flucht
aus meiner Heimat mich von einem Griechen
verführen liefs. Will's Gott, so wird er's mir
entgelten, hat die Söhne meines Schofses
zum letzten Male bald gesehn, und nie
wird seine neue Braut ein Kind ihm schenken.
Mein Gift ist sicher: elend mufs sie sterben.
Zu den gewöhnlichen hilflosen Frauen
gehör' ich nicht, den stillen Dulderinnen,
das glaube niemand: von dem andern Schlage
bin ich, in Hafs und Liebe stark und heifs.
Nur das gibt Ruhm: so sind die grofsen Frauen.

Chor.

Da du mich ins Vertraun gezogen hast,
so sag' ich dir zulieb' und in Verteid'gung
des Menschenrechts: du darfst die Tat nicht tun.

Medea.

Es mufs geschehn; ich nehme dir die Warnung
nicht übel, doch du littest nicht wie ich.

Chor.

Medea, deine Söhne willst du töten?

Medea.

Den Gatten will ich bis ins Herz verwunden.

Chor.

Und wirst dich selbst fürs Leben elend machen.

Medea.

Sei's drum. Zwecklos ist alles weitre Reden.

Zu einer Dienerin.

Du geh hinüber, ruf' Iason her;
du hilfst mir ja bei allen Heimlichkeiten.
Und dafs er nichts von meinem Plane merke,
so du zu mir stehst, so ein Weib du bist.

Ab in ihr Haus, die Dienerin in den Palast.

Chor.

Gesegnet von alters, Erechtheus' Volk,
der seligen Götter erlauchtes Geschlecht.
Euch spendet der Boden der heiligen Flur,
der nimmer versehrte,
erhabener Wissenschaft geistiges Brot.
Die Luft ist so leicht, und der Himmel so hell,
da wandelt sich's wohlig.
Und alle die Musen im keuschen Verein,
sie fanden zum höchsten harmonischen Sang
in Athen den vollsten Accord.

Wo lieblich murmelnd Kephisos rinnt,
da schöpft Aphrodite erfrischendes Nafs.
Das tragen die Winde so lind und so lau
weit über die Gärten.
Es hören die Rosen zu blühen nicht auf,
und die Göttin bricht sich das frischeste Reis
zu duftigem Kranze.
Und der Wissenschaft schickt zum Geleite sie Kunst
und Anmut und Streben und Sehnen: da lernt
das Höchste zu leisten der Mensch.

Medea kommt wieder aus dem Hause.

Und wo die heiligen Wasser strömen,
wo Freundschaft gerne den Freund empfängt,
willst du eine Freistatt finden,

die jeden Ort entweihest,
du Kindesmörderin?
Gedenke, Medea,
willst Wunden schlagen,
willst Blut vergiefsen,
das Blut deiner Söhne.
Nein, nein, wir bitten,
beschwören dich alle,
schone die Kinder.

Wo willst du finden den Mut des Herzens,
wo willst du finden den Mut der Hand,
die gräfsliche Tat zu vollbringen?
Wann es die Knaben schauet,
dein Aug' wird tränenvoll.
Und wenn sie um Gnade
die Mutter anflehn,
wie könntest, Medea,
du standhaft bleiben,
verhärteten Herzens
ins Blut der Kinder
tauchen die Mordhand?

Iason

kommt aus dem Palaste.

Du hast mich herbeschieden, und ich gebe
trotz deiner Feindschaft gerne dir Gehör.
Medea, was begehrst du jetzt von mir?

Medea.

Iason, bitten will ich dich. Vergib
mir, was ich sprach. Du wirst für meine Launen
mir Nachsicht gönnen, denn wir haben uns
im Leben ja so viel zulieb getan.
Ich habe Zwiesprach mit mir selbst gehalten
und mich gescholten „Törin, warum weckt

ein wohlbedachter Plan dir wilde Wut.
Warum verfeind' ich mich dem Herrn des Landes
und meinem Gatten, der für mich am besten
gesorgt hat, wenn er eine Fürstin frein
und meinen Kindern Brüder zeugen will.
Was werf' ich nicht den Groll beiseite? Torheit!
Das ist ein rettendes Geschenk des Himmels.
Vergafs ich denn der Kinder und der Not
und der Verlassenheit im fremden Lande?"
Nun hab' ich das begriffen, die Verkehrtheit
des unbedachten Zornes ist mir klar.
So dank' ich dir dafür. Ich find' es recht,
dafs du zu dieser neuen Ehe schreitest.
Ich hätte dir bei diesem Plan behilflich
sein sollen, mit die Hochzeit rüsten, freudig
und dienstbar deiner Braut zur Seite stehn.
Allein wir Frauen sind, ich will nicht sagen
unsinnig, aber Frauen sind wir, du
darfst doch nicht unsre Schwäche teilen, darfst
nicht Trotz und Unverstand mit Trotz vergelten.
Ich gebe nach, ich sage selbst, ich hatte
Unrecht, jetzt hab' ich's besser überlegt.

Ruft in ihr Haus; die Kinder kommen mit ihrem Wärter sofort heraus.

Kommt Kinder, Kinder kommt einmal heraus
hierher und sagt dem Vater guten Tag
und habt ihn lieb und helft der Mutter zeigen,
dafs wir dem lieben Vater wieder gut sind.
Der Groll verflog, geschlossen ist der Friede.
Fafst seine Hand und bittet — ach wie wird mir,
da fällt mir ein Geheimnis auf die Seele.
Ach Kinder, werdet ihr noch lange so

Sie hebt den Kleineren auf, ihn Iason zu reichen.

die warmen Händchen reichen können? Ach,
ich bin so schreckhaft und die Tränen sitzen

so locker. Vater möcht' ich gern versöhnen,
da fiel auf deine Wange dieser Tropfen.

Chorführerin.

Es trat auch mir das bittre Naſs ins Auge;
sei's hiermit denn genug für uns des Leides.

Iason.

Das freut mich sehr, Medea, und ich trage
das Früh're dir nicht nach. Es ist verzeihlich,
daſs eine Frau darüber heftig zürnt,
wenn ihr Gemahl zu neuer Ehe schreitet.
Nun hast du eines Bess'ren dich besonnen
und schlieſslich dich der überlegnen Einsicht
gefügt. So handelt eine gute Frau.
Ja, meine Söhne, weislich hat der Vater
für euch gesorgt. Will's Gott, so werdet ihr
noch Fürsten von Korinth mit euren Brüdern.
Wachst ihr nur und gedeiht. Für alles andre
sorgt euer Vater und ein gnäd'ger Gott.
Sei's mir beschieden, euch zu voller Kraft
erblüht zu sehn, daſs meine Feinde zittern.
Medea, warum schwimmt dein Aug' in Tränen?
Was hast du? Ist der Wunsch dir nicht willkommen?

Medea.

Nichts, nichts, nur wenn ich an die Kinder denke –

Iason.

Ich sorge ja für sie. Sei gutes Mutes.

Medea.

Ich weiſs, ich traue deinem Wort gewiſs.
Nur wein' ich leicht. Ein Frauenherz ist weich.

Iason.

Du dauerst mich. Was grämst du dich um sie?

Medea.

Geboren hab' ich sie; da überlief
bei deinem Wunsche für ihr Leben mich
ein Schauder, ob er sich erfüllen werde.
Indes was ich mit dir besprechen wollte,
ist erst zum Teil gesagt. Vernimm das Weitre.
Der König hat mich aus dem Land verwiesen;
ich seh' es ein, es ist für mich das beste.
Dir und dem Königshause würd' ich hier
im Wege sein. Man traut mir Böses zu.
So will ich selber denn das Land verlassen.
Doch die Erziehung unsrer Söhne soll
in deinen Händen liegen. Kannst du nicht
erreichen, daſs sie Kreon bleiben läſst?

Iason.

Ob ich ihn dazu überreden kann,
bezweifl' ich, doch wir müssen es versuchen.

Medea.

Vielleicht bestimmst du deine Braut dazu,
die Kinder bei dem König loszubitten?

Iason.

Gewiſs. Das geht. Das setz' ich bei ihr durch.
Sie wird nicht anders sein als alle Frauen.

Medea.

Ich will dir auch bei diesem Werke helfen.
Geschenke sollen ihr die Kinder bringen.
Ich weiſs, es sind die gröſsten Kostbarkeiten,
die es auf Erden gibt, ein feiner Schleier
und eine goldgetriebne Krone.

Zu einer Dienerin in ihrem Gefolge.

Rasch
geh du hinein und hole sie mir her.
Ein grenzenloses Glück wird sie genieſsen,

als Gatten wird in dir sie einen Helden
und der Kleinode Pracht wird sie besitzen,
die meines Vaters Vater Helios
den Erben seines Bluts verliehen hatte.

Die Dienerin kommt mit den beiden Stücken zurück.

Da nehmt es, Kinder, bringt die Hochzeitsgabe
der königlichen Braut. So stolz sie ist,
sie braucht sich dieses Schmuckes nicht zu schämen.

Iason.

Das ist zu viel, du solltest dieser Schätze
dich nicht berauben. Meinst du, es gebräche
an Gold dem Fürstenhaus und an Gewanden?
Wo denkst du hin? Behalt's, verschenk' es nicht.
Wenn sie nur etwas von mir hält, so gilt
mein Wort ihr mehr als Schätze, dafür bürg' ich.

Medea.

Nicht doch. Das Sprichwort sagt, Geschenken geben
die Götter selber nach, und es erreicht
auf Erden mehr als tausend gute Gründe
die Macht des Goldes. Sie ist jung, ist Fürstin,
ihr lacht das Leben, ihr gehört das Heute.
Und meine Söhne loszukaufen gäb' ich
mein Leben gern, geschweige dieses Gold.
Geht, Kinder, in das stolze Schloſs und bittet
des Vaters neue Gattin, meine Herrin,
erwirkt euch die Erlaubnis hier zu bleiben
mit diesen Gaben. Alles liegt daran,
daſs eigenhändig sie den Schmuck empfängt.
Eilt euch und bringt mir bald die frohe Botschaft,
daſs ihr erreicht habt, was die Mutter wünscht.

Iason und die Kinder mit ihrem Wärter gehen in den Palast.

Chor.

Jetzt schwand mir die Hoffnung, jetzt schwand sie
mir ganz.

Die Kinder verfielen dem Tode. Die Braut
empfängt die Geschenke,
empfängt ihr Verderben.
Mit eigner Hand
ins blonde Haar
die Höllenkleinode sie schlinget.

Es verführt sie der Reiz, sie mufs sich den Flor
des schimmernden Schleiers, den güldenen Kranz
aufsetzen, sich schmücken
zum Feste des Hades.
Sie ist im Garn
und wird sich nie
den Schlingen des Todes entwinden.

Iason, verblendeter,
da du zum Unheilsbund
tratst in das Königsschlofs,
führtest du ahnungslos
die Söhne zum Tode
und schufest der Braut
den kläglichsten Untergang.
Wie weit, du Armer,
verfehltest du dein Ziel.

Medea, wie rührt mich auch,
Ärmste, dein Mutterherz,
das sich aus Eifersucht
rächt durch den Kindermord.
Was hast du gelitten!
Die Würde der Frau
verletzte der Gatte dir,
die Treue brach er
und nahm ein andres Weib.

Der Wärter kommt mit den beiden Knaben aus dem Schlosse.

Wärter.

Die Kinder sind begnadigt, dürfen bleiben;
die königliche Braut hat die Geschenke
mit froher Hand empfangen; Frieden hast
du für die Kinder, Herrin. Wie? In starrer
Bestürzung stehst du da? Du hast gewonnen.

Medea.

Weh mir.

Wärter.

Wie pafst der Klageruf zu meiner Botschaft?

Medea.

Weh noch einmal.

Wärter.

So hab' ich etwas Böses
gemeldet? Freude dacht' ich dir zu bringen.

Medea.

Dich schelt' ich nicht; du brachtest, was du konntest.

Wärter.

Verstört blickst du zu Boden, bist in Tränen?

Medea.

Ich kann nicht anders, alter Mann. Die Götter
und ich die Törin haben's so gefügt.

Wärter.

Nur Mut, die Kinder holen einst dich heim.

Medea.

Ach,
erst mufs ich andere auf den Heimweg bringen.

Wärter.

Schon manche Mutter hat von ihren Kindern
sich trennen müssen. Denke dran, der Mensch
mufs sich geduldig in sein Schicksal fügen.

Medea.

Ich werd' es schon. Geh nur und sorge, dafs
die Kinder alles finden, was sie brauchen.

Wärter ab ins Haus.

Ihr lieben Knaben, also habt ihr jetzt
ein Haus und eine Heimat. Meine Knaben,
ihr dürft hier wohnen, von der armen Mutter
getrennt für immer, und ich ziehe fort,
verbannt in fremdes Land. Ich hab' es nicht
geniefsen dürfen, euch erwachsen, glücklich
zu sehen, euch die Gattin zuzuführen,
die Hochzeitsfackel segnend euch zu halten.
Wie bitter büfs' ich meinen harten Trotz.
Umsonst, ihr Lieben, hab' ich euch erzogen,
umsonst in Müh' und Sorgen mich geplagt,
seit ich mit bittren Schmerzen euch gebar,
und hatte doch auf euch so viele Hoffnung
gesetzt, ich Ärmste. Meinem Alter solltet
ihr Stütze sein, von euren Händen hofft' ich
den letzten Liebesdienst, auf dafs in Ehren
ich scheiden könnte. Nun ist alles aus,
vorbei die süfse Sorge. Fern von euch
mufs ich ein gramvoll ödes Leben führen
und eure lieben Augen sehn die Mutter
nie mehr — ihr tretet in ein andres Leben.
Ach Kinder, warum schaut ihr mir ins Auge
und lächelt, lächelt mir zum letztenmal?
Weh mir, was soll ich tun? Mein Herz ist fort
beim Anblick dieser hellen Kinderaugen.
Ich kann es nicht, weg, weg mit den Gedanken
von vorhin. Meine Knaben nehm' ich mit.
Wozu den Vater in den Söhnen treffen
und doppelt tief das eigne Herz verwunden?
Ich tu' es nicht, weg, weg mit den Gedanken.

Und doch, wie ist mir? Will ich zum Gespötte
den Feinden werden, dafs ich ihrer schone?
Ich mufs es tun. Pfui über meine Feigheit,
dafs ich der weichen Regung Worte lieh.
Hinein ins Haus, ihr Kinder. Meine Hand
ist sicher, und sie soll sich nicht verleugnen.
O! O!
Nein, nein, mein Herz, du darfst es nie vollbringen.
Lafs, heftig Herz, verschone deine Kinder.
Dort leben wir vereint, sie trösten dich.
Nein bei den Göttern drunten in der Hölle,
das darf nicht sein, preisgeben darf ich nicht
die Kinder der Mifshandlung durch die Feinde.
Es ist geschehn; jetzt gibt es kein Zurück.
Die Krone sitzt im Haar, ich weifs es wohl,
den Schleier trägt die Braut, der sie verzehrt.
Wohlan, so geh' ich meinen schweren Weg
und schicke sie — ihr Weg ist schwerer noch.
Den Kindern spräch' ich gern den Scheidegrufs.
Gebt, Kinder, gebt der Mutter eure Hände,
liebkosen will sie euch. Du liebes Köpfchen,
du liebe Hand. Wie edel ihre Haltung,
ihr Blick. Behüt' euch Gott; doch dort, das Hier
hat Vater euch geraubt. Wie süfs der Kufs,
wie weich die Wange, warm der holde Hauch
des Kindermundes. Geht, ihr Knaben, geht,
ich halt' es nicht mehr aus euch anzusehn.

Die Kinder ab ins Haus.

Allein mich überwält'gen Schuld und Not.
Vor welcher Tat ich steh', begreif' ich wohl,
doch stärker ist das Herz als die Bedenken,
das heft'ge Herz. Ach, zu den ärgsten Sünden
verführt uns unsres Herzens Leidenschaft.

Chorführerin.

Manches Mal hab' tiefer ich gegrübelt,

schwierigeren Fragen nachgehangen,
als die Frau zu forschen pflegt. Befähigt
sind auch wir zu höhrer Geistesbildung,
wenn nicht alle, kaum von tausend eine:
Witz und Geist gebricht dem Weibe nicht.
Und so sag' ich denn, wer die Erfahrung
nie gemacht hat, Kinder nie besessen,
hat damit das bess're Los gezogen.
Freilich kennt er dann nicht aus Erfahrung
Leid noch Freuden, aber ledig ist er
vieler Müh' und Qual durch den Verzicht.
Wer dagegen liebe Brut im Neste
hegt, den seh' ich Tag für Tag sich plagen.
Sorgen mufs er sich um die Erziehung,
mufs ein Erbe jedem Kinde schaffen,
und es liegt in ungewisser Ferne,
ob es übel, ob es wohl gerät.
Und zuletzt noch eins, das Allerschlimmste.
Offen sprech ich's aus. Wenn dann die Kinder
wirklich wohlversorgt und wohl geraten
und erwachsen sind, — in solchem Glücksfall
kommt der Tod und raubt der Kinder Leben.
Bleibt noch ein Gewinn, wenn Götterwille
diesen allerschwersten Schmerz den Eltern
zu den andern Lasten auferlegt?

Medea.

Schon lang', ihr Frauen, steh' ich ungeduldig
und harre, wie die Dinge drinnen laufen.
Jetzt endlich kommt ein Mann aus dem Gesinde
Iasons, atemlos; man sieht's ihm an,
er kommt, ein Ungeheures zu verkünden.

Aus dem Palaste stürzt der Bote, ein Diener des Iason.

Bote.

Ruchlose Tat, abscheuliches Verbrechen.

Flieh, flieh, Medea, wo du einen Wagen,
ein Schiff erreichen kannst, steig ein und flieh.

Medea.

So hastig fliehn? Was triebe mich dazu?

Bote.

Die Königstochter und ihr Vater Kreon
sind tot, sind eben deinem Gift erlegen.

Medea.

Willkommne Nachricht, rühmen werd' ich dich
als meinen Freund, dir ewig dankbar sein.

Bote.

So kannst du reden? Weib, du bist von Sinnen.
Du hast das ganze Königshaus so ruchlos
zerstört und freust dich? Schaudert es dich nicht?

Medea.

Darauf hab' ich gar manches zu erwidern,
doch übereil dich nicht, mein Freund, beschreibe
genau mir, wie sie starben. Wenn ihr Tod
höchst kläglich war, ist meine Freude doppelt.

Bote.

Als deine beiden Söhne mit dem Vater
das Hochzeitshaus betraten, freuten wir
uns herzlich, denn wir Diener hatten Mitleid
mit deinem Unglück, und nun ging ein Flüstern
von Ohr zu Ohr, du hättest mit Iason
dich wieder ausgesöhnt, und jeder küſste
die Hand und streichelte das Haar der Knaben.
Ich ging dem Zug in meiner Freude nach
ins Fraungemach. Da saſs sie, die als Herrin
wir nun verehren sollten. Lächelnd grüſste
ihr Aug' Iason, als sie deine Kinder
noch nicht bemerkte, doch dann wandte sie
das Köpfchen schmollend ab und zog den Schleier

sich vors Gesicht, unwillig, dafs er ihr
die Knaben brachte. Dein Gemahl versuchte
beschwicht'gend ihren Unmut zu verscheuchen
und sprach: „Du wirst uns doch nicht böse sein?
Hör auf zu zürnen, wende deinen Blick
mir wieder zu. Du darfst nicht hassen was
dein Gatte lieb hat. Sieh die Gaben hier,
die nimmst du an und bittest meine Söhne
bei deinem Vater mir zuliebe frei."
Und als den Schmuck sie sah, da konnte sie
nicht widerstehn und sagt' ihm alles zu.
Er war noch gar nicht weit von ihrem Zimmer
mit seinen Knaben, da ergriff sie schon
den bunten Mantel, schlang ihn um die Schultern
und setzte sich die goldne Kron' ins Haar,
nahm einen Spiegel, sich die Locken anders
zu stecken, ihrem Ebenbilde lustig
zulächelnd, das im blanken Erz erschien.
Dann sprang sie auf und schritt und tänzelte
im Zimmer hin und her und wufste sich
vor Freuden über ihre Kostbarkeiten
gar nicht zu lassen; immer wieder reckte
sie auf den schlanken Füfschen sich empor
und schaute nieder auf den Wurf der Falten.
Doch nun begann ein fürchterliches Schauspiel.
Plötzlich erbleichend wankte sie zurück
und konnte nur noch eben ihren Sessel
erreichen, eh sie schlotternd niederbrach.
Es stand eine alte Kammerfrau dabei,
die fing zu kreischen an. Sie mochte denken,
es wär' ein Anfall wie den Menschen Pan
und manche Götter schicken, und sie wollte
den Schrecken scheuchen: da bemerkte sie
am Munde weifsen Schaum, die starren Augen
und alles Blut gewichen aus den Wangen.

Gleich sprang sie von dem Kreischen zu dem dumpfen
Wehruf der Trauer um. Die Mägde stürzten
wirr auseinander, eine nach dem Vater,
die andre nach dem Bräutigam, das Leiden
des Mädchens zu verkünden, überall
im Hause hallt' es von bestürzten Schritten.
So dauert' es ein Weilchen, länger nicht,
als man gebraucht zu den dreihundert Schritt
der Rennbahn, wenn man geht, doch rüstig geht.
Dann wich die Ohnmacht, die geschlossnen Wimpern
öffneten sich, dem stummen Mund der Ärmsten
entrang ein schwerer Seufzer sich: sie wachte,
erweckt von wunderbarer Doppelqual.
Ein fressend Feuer tropfte von der Krone
herunter, die sie in den Haaren trug,
und in die weifsen Glieder frafs sich tief
der Mantel ein, die Gabe deiner Söhne.
Hellbrennend fährt sie aus dem Sessel auf
und flieht und wirft das Haupt und schüttelt wild
die Locken, um die Kron' herauszuschleudern.
Allein das Gold sitzt fest im Schopf, und heller
flammt von dem Schütteln angefacht das Feuer.
Die Schmerzen überwältg'en sie, sie stürzt
zu Boden, kaum noch für den eignen Vater
erkennbar. Augen, Stirn und alle Form
des lieblichen Gesichtes ganz entstellt.
Denn mit dem Flammenstrome rann vom Kopfe
das Blut herab, und von den Gliedern tropfte
von deinen Zaubergiften weggefressen
das Fleisch wie Kien im Feuer, — schaudervoll.
Wir mufsten zusehn, denn wir hüteten
uns ängstlich alle, durch die fürchterliche
Wirkung belehrt, den Körper zu berühren.
Allein ihr armer, ahnungsloser Vater
warf sich, sobald er in das Zimmer stürmte,

mit lautem Wehgeschrei auf ihre Leiche
und küfste sie und schlang um sie die Arme
und rief: „Wie schmählich hat dich, liebes Kind,
ein Dämon zugerichtet und den Vater
am Rand des Grabes deiner noch beraubt.
Mein armes Mädchen, stürb' ich doch mit dir."
Als endlich sich der Greis des Klagens müde
erheben will, da fühlt er seinem Leib
den Stoff des feinen Mantels angewachsen
wie Efeu an der Eiche. Nun beginnt
ein schauerliches Ringen. Auf die Kniee
versucht er sich zu heben, doch die Leiche
zieht ihn hinab und wo er's mit Gewalt
erzwingen will, reifst er vom greisen Leibe
sich Fetzen Fleisches ab. Allmählich gibt
den Widerstand er auf und sinkt erschöpft
zusammen, und sein Lebensodem schwindet.
So liegt die Tochter mit dem alten Vater
vereint im Tod: wer sich nach Jammer sehnt,
hier kann er seine Lust an Tränen büfsen.
Von dir will ich nicht reden; du besitzest
Künste genug, der Strafe zu entgehn.
Das Menschenleben ist ein Schattenspiel.
Ich wufst' es längst und ohne Scheu bekenn' ich,
die gröfsten Toren sind am Ende die,
die auf Verstand und tiefes Denken pochen.
Denn Glück ist keinem Sterblichen beschieden.
Wohl mag es einem besser als dem andern
gelingen, dafs ihm Macht, Genufs und Ehre
zufällt: ein wahres Glück erreicht er nie. *Ab.*

Chorführerin.

Es scheint, der heut'ge Tag bringt für Iason
der Schmerzen viel; so hat er es verdient.
Du arme Kreonstochter dauerst mich,

dich hat die Hochzeit in den Flammentod
hinabgesendet, um Iasons willen.

Medea.

Korintherinnen, mein Entschlufs steht fest.
Jetzt sterben meine Kinder gleich. Dann flieh' ich
aus diesem Lande. Säumen darf ich nicht,
sonst liefr' ich meine Kinder andern Händen,
der Feinde Händen aus zu schnödem Morde.
Ihr Tod ist unvermeidlich. Da er's ist,
will ich sie töten, die ich sie gebar.
Auf, wappne dich mein Herz, was zaudern wir,
die schwere grause Tat der Not zu tun?
Auf, meine Hand, entschliefs dich, nimm das Schwert,
nimm's, tu den Sprung ins Meer verlornen Lebens.
Weich werden darfst du nicht, darfst an die Kinder
nicht denken, die du liebst, die du gebarst.
Nur diesen kurzen Tag vergifs die Kinder,
dann magst du um sie weinen. Du erschlägst
sie zwar, doch liebst du sie. Ich ärmste Mutter.

Ab.

Chor.

Allmutter Erde
Allleuchtender Strahl der Sonne.
Habt acht auf das unselige Weib,
habt acht, bevor sie die Kinder erreicht
mit mordender Mutterhand.
Es ist dein güldener Same,
Helios,
errette das Göttergeschlecht
vor Menschenverfolgung.
Halte sie, hemme sie, himmlisches Licht.
Wilder Taten Erinnrung erwacht,
locket zu blut'gen Verbrechen:
hemme die Mordlust.

Du opferst alles,
du opferst des Mutterschmerzes,
der Muttersorgen ganzen Gewinn.
Was trieb aus der kolchischen Wildnis dich her
durch Bosporus' Felsentor?
1265 Ist's möglich, daſs du die Kinder
hassen kannst,
im Anfall grimmiger Wut
den Tod ihnen geben?
Wer sich am eigenen Blute vergreift,
schaffet sich selber das gleiche Geschick,
1270 ruft zum Sturze des Hauses
Rache des Himmels.

Man hört von drinnen Kindergeschrei.

1273 Hört ihr die Kinder, hört ihr sie rufen?
1274 Wirklich, sie tut's. Das unselige Weib.

Eine Kinderstimme
von innen.

1271 Weh mir, wo find' ich vor der Mutter Schutz?

Eine andere.

Ich weiſs nicht, lieber Bruder, keine Rettung.

Chor.

1275 Kommt in das Haus, wir müssen den Kleinen
helfen in Todesnot.

Die Kinder
von innen.

Ja, helft, um Himmels willen, nahe schon
zuckt uns das Schwert; es ist die höchste Zeit.

Chor.

Ist dein Herz denn von Eisen?
1280 Schlägst du, Medea, mit eigenen Händen
des eigenen Schoſses Frucht?

Eine nur weiſs ich der Frauen der Vorzeit,

die sich vergriff an den eigenen Kindern.
Im Wahnsinn tat es Ino, als gehetzt
von Heras Geifsel sie ihr Haus verliefs.
Aber sie sprang in die Fluten des Meeres,
büfste den Kindermord.
Von jäher Klippe schwang sie sich hinab,
zu teilen ihrer beiden Söhne Tod.
Kann es noch Ärgeres geben?
Ach wieviel Leiden auf Erden entspringen
aus weiblicher Eifersucht.

Iason

mit Gefolge aus dem Schlosse.

Ihr Frauen dort, ihr steht der Türe nah,
ist sie, die diese Greueltat verübte,
ist sie noch da, Medea, oder wich
sie aus dem Hause? Wähnt sie nach dem Morde
des Königs ungestraft entfliehn zu können?
Doch an die Kinder denk' ich, nicht an sie.
Sie mag die Rache der Korinther treffen,
nur meiner Söhne Leben möcht' ich retten,
dafs nicht des Königshauses nächste Freundschaft,
wenn sie der Mutter ihre Mördertücke
vergilt, auch an den Kindern sich vergreift.

Chor.

Bedauernswerter, deine Worte zeigen,
du ahnst nicht, welches Unheil deiner harrt.

Iason.

Wie? Steht auch mir Medea nach dem Leben?

Chor.

Die Knaben fielen durch der Mutter Hand.

Iason.

Das ist zu viel, ihr Fraun. Versteh' ich recht?

Chor.

Verlafs dich drauf, die Kinder sind nicht mehr.

Iason.

Wo hat sie das begangen, hier im Hause?

Chor.

Tritt nur hinein, da findest du die Leichen.

Iason.

Rasch, stofst die Riegel fort, die Flügel auf,
ich mufs das zwiefach schaudervolle Bild
erblicken, hier die Leichen, dort — ich mufs
mit meinem Racheschwerte sie durchbohren.

Die Türen springen auf. Medea erscheint auf einem Wagen, den zwei Drachen ziehen; die Leichen der Kinder liegen neben ihr.

Medea.

Wozu die Mühe? Suchst du die Erschlagnen
und mich, die Täterin, so brauchst du nicht
die Pforten aufzusprengen. Sprich nur aus,
was du von mir begehrst. Doch deine Hand
wird niemals mich erreichen. Dafür sorgt
der Drachenwagen, den mir Helios
mein Ahn zu sicherem Geleit gesendet.

Iason.

Scheusal, den Göttern, mir, der ganzen Menschheit
ein Abscheu sondergleichen. Deinen Kindern
hast du den Stahl ins Herz gebohrt, die Mutter,
und wagst nach solcher Tat des Himmels Licht
zu schaun, befleckt mit so gottlosem Morde?
Fluch dir. Jetzt seh' ich klar; da war ich blind,
als ich aus deinem wilden Kolcherlande
dich in mein Hellas mitnahm, die verworfne
Verräterin an Vaterland und Eltern.
Für deine Frevel strafen mich die Götter.

Denn deinen Weg zum Bord der Argo bahnte
das Blut des Bruders dir, den du am Herde
der Väter schlachtetest. Das war der Anfang.
Du wurdest meine Gattin, du gebarst
die Söhne mir, und nun, aus Eifersucht,
toll auf den Mann, erschlägst du sie. Das hätte
eine Hellenin nie getan, vor denen
ich dir den Vorzug gab und mir ein Weib
zur Ehe voller Gram und Hader nahm —
kein Weib, nein, ein blutdürstig Tier. Die Skylla,
des Westmeers Ungetüm, hat mehr Erbarmen.
Doch deine Frechheit ist so grenzenlos,
dich rührt kein Schimpfwort. Fahre hin, du Hexe,
gezeichnet mit dem Fluch des Kindermordes,
Und mir ist nichts geblieben als die Trauer.
Die Braut verlor ich an dem Hochzeitstage,
und tot sind meine Knaben. Grufs und Pflege
kann ich hinfort nur ihrem Grabe bringen.

Medea.

Jetzt könnt' ich eine lange Gegenrede
dir halten, doch der Herr im Himmel weifs,
was ich für dich, was du an mir getan.
Dir war es nicht beschieden, mir die Ehe
zu brechen und im Glanz des Lebens meiner
zu lachen. Deine Braut, dein Schwiegervater,
die mich verjagten, haben es gebüfst.
Wenn's dir beliebt, magst du mich dafür Viper,
mich unnatürlich Ungeheuer heifsen:
ich traf dich in das Herz, wie du's verdientest.

Iason.

Es schmerzt auch dich, du trägst des Leides mit.

Medea.

Gern leid' ich, wenn nur du nicht lachen kannst.

Iason.

Was tat die Mutter euch, ihr armen Kinder.

Medea.

Ihr starbt durch Schuld des Vaters, liebe Söhne.

Iason.

War's etwa meine Hand, die sie erschlug?

Medea.

Nein, deine Falschheit war's, dein Ehebruch.

Iason.

Gab Eifersucht ein Recht dir, sie zu töten?

Medea.

Denkst du, so liefse sich ein Weib behandeln?

Iason.

Ein gutes, ja. Du bist von Grund verdorben.

Medea.

Die Kinder hier sind tot: das wird dich quälen.

Iason.

Es lebt der Fluch der Schuld in deiner Brust.

Medea.

Die Götter wissen, wer zuerst gesündigt.

Iason.

Sie wissen, ruchlos war dein schnödes Herz.

Medea.

Bleib du mir feind; des Schimpfens bin ich satt.

Iason.

Ich auch. Die Trennung wird uns nicht beschweren.

Medea.

Ganz einverstanden, was begehrst du noch?

Iason.

Gib mir die Kinder, dafs ich sie bestatte.

Medea.

Niemals. Ich sorge selbst mit eigner Hand
für ihr Begräbnis. Droben auf der Burg
der Hera bett' ich sie an heil'ger Stätte,
auf dafs der Hafs den Frieden ihres Grabes
niemals verletze. Das Korinthervolk
soll immerdar ein frommes Fest der Sühne
für diesen schaudervollen Mord begehn.
Ich aber ziehe nach der Pallasstadt
und finde Wohnung in dem Haus des Aigeus.
Und du — verkomm im Elend. Dafs du mich
zum Weibe nahmst, hat bitter sich gerächt.

Iason.

Dich weiht mein Fluch der Rache,
den Geistern deiner Kinder,
der blutigen Erinys.

Medea.

Wer hört in Höll' und Himmel
auf dich? Du brachst das Gastrecht,
meineidiger Verführer.

Iason.

Blut ist an deinen Händen,
du Kindesmörderin.

Medea.

Geh du hinein, und drinnen
begrabe deine Braut.

Iason.

Von meinen beiden Söhnen
geschieden soll ich gehn.

Medea.

Sollst noch ganz anders jammern,
wart' erst das Alter ab.

Iason.

Ihr Kinder, liebste Kinder.

Medea.

Der Mutter lieb, nicht dir.

Iason.

Du hast sie doch erschlagen.

Medea.

So traf ich dich ins Herz.

Iason.

Wie sehn' ich mich zu küssen
den holden Kindermund.

Medea.

Jetzt rufest du nach ihnen,
jetzt möchtest du sie herzen,
erst stiefsest du sie fort.

Iason.

Um aller Götter willen
einmal die weichen Wangen
zu streicheln gönne mir.

Medea.

Niemals. Du flehst vergebens.
Des Redens ist genug.

Sie fährt seitlich auf dem Drachenwagen ab.

Iason.

Zeus, siehst du wie die Viper,
die Mörd'rin ihrer Kinder,
mich höhnt und mich zurückstöfst?
Es bleibt mir nur zu klagen,
die Götter anzurufen.
So sei'n sie meine Zeugen,

dafs du es mir mifsgönnest,
zu küssen, zu bestatten
die Kinder, die du schlugst.
Weh, dafs von deinen Händen
ich sie gemordet sehe:
hätt' ich sie nie gezeugt!

Er bricht zusammen.

Zum griechischen Texte.

Der Zustand, in dem der Text dieser Tragödie überliefert ist, und in dem er in den verbreiteten Ausgaben steht, läſst es als eben so mühselig wie unersprieſslich erscheinen, wenn ich hier genau angäbe, wie ich mich in jedem einzelnen Falle entscheide. Wir haben sehr viele gleich gut bezeugte Varianten und wissen von einer Anzahl offenkundiger Verderbnisse, daſs sie schon am Anfange der Römerzeit vorhanden waren. In betreff der ersten hört das Schwanken nicht auf; an den letzteren versucht sich die divinatorische Kritik meistens vergebens, wenn auch z. B. Arnim 982 mit *ἀμβροσίους αὐγάς* einmal etwas Evidentes gefunden hat. Sonst muſs der Übersetzer sich mit Gewalt helfen, und da reicht das Geständnis hin, daſs ich keine Hilfe weiſs. Ich habe auſserdem sowohl Arnim wie Murray bei ihren Ausgaben beraten und schon vor vielen Jahren über einige wichtige Partieen im Hermes 15 so gehandelt, daſs ich das meiste noch billige. Daher mag ich mich hier nur zu ein paar Versen äuſsern.

153 muſs ich dabei bleiben, daſs V² mit *σπεύδει* das Wahre erhalten hat. Schon *ματαία* zeigt, daſs die zahmen korinthischen Ehefrauen es der Medea verdenken, daſs sie auf ihre Eherechte an Iason nicht verzichten will: das ist ihnen ein *ἔρως ἀπλήστου κοίτας*. Daſs Medea sterben möchte, haben sie gehört: also ist es dieser *ἔρως*, der sie dahin bringt. *τὸ ἀπλήστως ἐπιθυμεῖν τοῦ ἀνδρὸς ἐπὶ θανάτου τέλος ἐπείγει.* Ein wirklicher Anstoſs liegt nur darin, daſs das fragende Pronomen *τίς* sich hiermit gar nicht verträgt. Da steht es uns aber ganz frei das zu setzen, was aller Not abhilft: *τί σοι* und *τίς σοι* ist für alle Überlieferung das gleiche.

Und man muſs nur die Ioniker richtig fassen, dann ist auch kein metrischer Anstoſs da. Richtig abgeteilt und aufgefaſst sind es folgende Verse

⏒ – ⏑ ⏑ | – ⏑ – –
– – ⏑⏑ | – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ | – ⏑ – –
⏒ – ⏑ ⏑ | – –
– ⏑ – ⏑ | – – ⏑ ⏑ | – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ | – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ | – ⏑ – – | – – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – | – –

In einem Ionicus a maiore ist die erste Silbe frei. Wenn in dem letzten Verse der Glyconeus steht, so ersetzt er den ionischen Dimeter, wie so oft einen iambischen oder trochäischen. In dem vorletzten liefert die Antistrophe – – – ⏑⏑ – – | – – –, also einen scheinbaren Pherecrateus in Responsion zu einem ionischen Dimeter a maiore. Das ist etwas Rares, aber daſs der Takt nicht zu kurz kommt, zeigt die Abteilung – – – | ⏑ ⏑ – – | . Nur will ich damit keineswegs einer Vermischung von steigenden und fallenden Ionikern das Wort reden (ich meine in Responsion, denn in derselben Strophe ist das nicht selten): auch hier respondieren weder Silben noch Füſse, sondern Glieder, Dimeter.

306 δ'οὖν und δ'αὖ ist überliefert; das zweite ist gar nicht zu brauchen, und das erste paſst hier nicht, wo die Rede von der allgemeinen Betrachtung zu dem persönlich angeredeten Gegner übergeht. Da gehört also δὴ οὖν hin, δή, weil die Stellung des Kreon zu der Sache notorisch ist, οὖν als Folgerung aus dem vorhergehehenden Allgemeinen. Es liegt in der Natur der Schrift, daſs in Versen δὴ οὖν und δὲ οὖν nicht zu unterscheiden sind, denn die Lesezeichen sind nicht überliefert.

Die Übersetzung zeigt, daſs ich die strophische Gliederung des Liedes 1250—91 jetzt zugebe; in einem so langen Stücke aus dem Jahre 431 hätte ich das nicht bezweifeln dürfen. Es wird auch kenntlich sein, welche Lesart ich befolge. Hier nur der Versuch, eine der alten Korruptelen zu heben. 1265

χαλεπὰ γὰρ βροτοῖς ὁμογενῆ μιάσματ'· ἐπάγει γὰρ (*ἐπὶ γαῖαν* Codd.) *αὐτοφόνταις συνῳδὰ θεόθεν πίτνοντ' ἐπὶ δόμοις ἄχη.*

1296—98 und 99—1300 sind Dubletten; der Versuch der Scholien, durch zwei Konjekturen eine Verbindung zu schaffen, lehrt es am besten. Arnim, der das erkannt hat, beseitigt die beiden letzten, allerdings minder pathetischen Verse. Aber schon daſs er in dem ersten der drei eine unheilbare Korruptel annehmen muſs und in dem letzten einen schiefen Ausdruck durch eine unmögliche Interpunktion zu beseitigen versucht, weist darauf hin, daſs das Pathetischere auch das Spätere ist. Iason will zu seinen Kindern, kommt auf das Haus zu, in dem er sie mit Medea vermuten muſs, und fragt zuerst nach ihr. Denn ist sie noch da, so sind die Kinder bedroht, weil die Verfolger der Mörderin sich an ihnen vergreifen können. Ist sie fort, so wäre ihm das zwar recht, aber er fügt ein, daſs es ihr als Mörderin des Landesfürsten nichts helfen würde. Das ist psychologisch ganz begreiflich, und an dem Ausdruck ist auch nichts zu tadeln. Daſs er sagt *φεύξεσθαι δόμων*, nicht *χθονός*, macht nichts aus: wer die Verse unmittelbar hinter *μεθέστηκεν φυγῆι* hört, versteht ohne weiteres *ἔστιν ἐν τῆι οἰκίαι ἢ φυγῆι ἐξῆλθεν; οὐδὲ φυγοῦσα ἀθῷος ἔσται πεφευγυῖα ἐκ τῆς οἰκίας· οὐδὲ φυγοῦσα ἀποφεύξεται.* Dagegen wäre es wenig geschickt, wenn die Unmöglichkeit der Flucht hier so ausgedrückt würde, „es müſste ein Wunder geschehen“, denn es geschieht ein Wunder.

XI.

EURIPIDES

TROERINNEN.

Einleitung.

Im Frühjahre 415, etwa ein Vierteljahr bevor die athenische Flotte nach Sizilien aufbrach um nie zurückzukehren, hat Euripides die drei Dramen Alexandros Palamedes Troerinnen aufgeführt; dazu das Satyrspiel Sisyphos, das vielleicht nie publiziert, jedenfalls nicht einmal in die alexandrinische Bibliothek gelangt ist. Den Preis hat er wie gewöhnlich nicht erhalten; unser Berichterstatter wundert sich darüber, zumal bei solchen Dramen[1]). In Wahrheit hat Euripides wohl selbst nicht erwarten können, dafs die fünf Biedermänner, die als Preisrichter doch der Stimmung des grofsen souveränen Publikums nachgeben mufsten, seine Troerinnen krönen sollten. Die Nachwelt wird ihm gerade deshalb wenn nicht Beifall so doch sicherlich die höchste Bewunderung zollen, dafs er gerade damals den Stimmungen und Neigungen der Gegenwart entgegenzutreten gewagt hat.

Die drei Tragödien behandeln Stoffe der troischen Sage nach der Zeitfolge; mindestens das erste und dritte haben mehrere Hauptpersonen gemein; es besteht also ein gewisser trilogischer Zusammenhang. Daher ist es

---

[1]) Den Vorrang erhielt ein Dichter, von dem man später nur wufste, dafs die Komiker ihn verspottet hatten. Wenn man ihn nach denen beurteilen wollte, so müfste Euripides noch viel tiefer rangieren.

unumgänglich das heranzuziehen, was man von den ersten beiden Dramen sicher weifs. Den Alexandros hatte Ennius für die römische Bühne übersetzt, was unsere Kenntnis erfreulich vermehrt. So verdanken wir ihm gleich das Wichtige, dafs Kassandra den Prolog sprach, die jungfräuliche Tochter des Priamos, der Apollon die Gabe der ekstatischen Weissagung verliehen hatte. Sie berichtete zunächst historisch, wie ihre Mutter vor der Geburt eines Sohnes geträumt hatte, eine Fackel zu gebären, und der Gott dies Vorzeichen dahin gedeutet hatte, dafs das Kind sofort beseitigt werden müfste, wenn es nicht den Untergang des ganzen Vaterlandes bewirken sollte[1]). Dem glaubten die Eltern nachgekommen zu sein; aber der Diener, der das Kind im Idagebirge aussetzen sollte, hatte es verschont und bei den Hirten des Gebirges auferzogen. Inwieweit Kassandras Sehergabe das Weitere im Detail bereits angab oder nur dem allgemeinen Gefühle Ausdruck gab, dafs der Feuerbrand doch nicht erstickt wäre, sondern bald sich zeigen und dann Troia verzehren würde, läfst sich nicht feststellen. Der erste Teil des Dramas führte vor, wie Alexandros-Paris, zu einem heldenhaften strahlenden Jünglinge erwachsen, im dunkelen Gefühle seiner Herkunft und in dem sehr bewufsten seines Wertes zu turnerischen Wettspielen unerkannt in die Stadt kommt. Er besiegt seine Brüder; ergrimmt fordern diese die

---

[1]) Die Kyprien, das grundlegende Homerische Epos, haben von Traum und Aussetzung nichts gewufst; sie waren darin noch ganz homerisch, dafs der Königssohn im Gebirge ohne weiteres die Herde hütete. Erst als das anstöfsig erschien, motivierte man es durch die Aussetzung, ein gewöhnliches Motiv, das dann wieder eine Rückführung in das Elternhaus nötig machte. Die Erweiterung war aber schon vor Euripides allgemein anerkannt; vermutlich war sie in Prosaromanen gegeben. Aber eine Prophezeiung der Kassandra vor der Abfahrt des Paris hatten bereits die Kyprien.

Bestrafung des vermeintlichen Sklaven von Priamos, und es kommt schliefslich durch den alten Diener zur Entdeckung[1]). Da sind die Eltern so glücklich über den Sohn, der ihnen wiedergeschenkt ist, dafs sie sich die Warnung des Gottes aus dem Sinn schlagen. Alles scheint Friede und Freude. Aber nun greift Kassandra ein; die Mutter vermag ihre Raserei nicht zurückzuhalten, denn es treibt sie der Geist des Gottes. Sie enthüllt all das Unheil, das im Schofse der Zukunft liegt. Umsonst. Alexandros hat den Beistand einer grofsen Göttin, Aphrodites, den Zauber unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit. Kassandra findet kein Gehör, denn er kann sich darauf berufen, dafs Aphrodite ihm, als die drei Göttinnen zu ihm kamen, damit er über ihren Streit um den Preis der Schönheit entschiede, den Besitz der Helene versprochen hat. So geht es an den Bau der Schiffe, mit denen er nach Sparta fahren wird; wir wissen aus Homer, dafs diese Schiffe alles Unheils Anfang bedeuteten.

Vom Palamedes läfst sich kaum mehr[2]) sagen, als dafs darin der Hochverratsprozefs breit behandelt war, in dem das Volksgericht der Achäer unter Führung der Atreiden den edlen weisen und unsträflichen Palamedes als Vaterlandsverräter verurteilte, betrogen von Odysseus,

---

[1]) Das Drama war also zweigeteilt, wie Euripides zu komponieren liebt. Die Bruchstücke handeln meist über den Wert des adligen Blutes und die Anerkennung der persönlichen Tüchtigkeit auch an einem Sklaven. Das war hier zweideutig: denn der tüchtige Sklave war in Wirklichkeit ein Königssohn.

[2]) Nach sehr wahrscheinlicher Vermutung bestand der Chor aus eingebornen Frauen, die zu mystischen Kultübungen in das Idagebirge ziehen wollten und nun von dem Kriege zurückgehalten wurden. Das gab nicht nur Lokalkolorit, sondern gewährte auch ein Gegengewicht gegen den rein politischen rationellen Inhalt.

weil dieser gemeine und neidische Intrigant den überlegenen und ehrlichen Mann nicht neben sich dulden konnte. Der Gegenstand[1]) war nicht nur auf der Bühne mehrfach behandelt, sondern lieferte auch der Schulberedsamkeit, die sich bereits zu einer Kunst herausbildete, ein besonders beliebtes Thema. Die praktische Politik zeitigte damals nur zu viel ähnliche Prozesse, und es fehlte ebensowenig an gehässigen und skrupellosen Anklägern wie an der Konnivenz schwacher Beamten und der Urteilslosigkeit der Geschwornen. Es kann nicht anders gewesen sein, als dafs in dem Drama die Unschuld des Hingerichteten an den Tag kam; ein Chorlied, das den Danaern vorhielt „die weise Nachtigall der Musen habt ihr getötet, die niemandem etwas zuleide tat", sprach das in so warmen Tönen aus, dafs man es später auf Sokrates und die Athener anwandte. Um so verletzender für jedes Gerechtigkeitsgefühl war es, dafs Odysseus unbehelligt blieb. Nur von ferne bereitete sich die Strafe vor. Der Bruder des Palamedes schrieb die Trauerkunde auf Bretter und warf sie in die See, damit sie die Wellen hinübertrügen an die Küste von Euboia, und der Vater Nauplios sich zur Rache rüsten könnte. Er hat die Achäerschiffe auf ihrer Heimfahrt durch trügerische Feuerzeichen in die klippenreiche Brandung der euböischen Küste gelockt, aus der sich niemals ein Schiff rettete.

In den Troerinnen sehen und hören wir die Voll-

---

[1]) Die Geschichte war in einem besonderen Epos, Palamedeia, behandelt, das offenbar nicht in Asien entstanden war; es scheint den Prozefs selbst noch nach Hellas verlegt zu haben (darauf führt die Ordnung der Erzählungen in dem Auszuge der Apollodorischen Bibliothek; dann brauchte der Vater Nauplios nicht wie sonst die befremdliche Reise nach Troia zu machen). Die Kyprien erzählten ganz am Schlusse den Meuchelmord des Palamedes durch Diomedes und Odysseus, also nichts von einem Hochverratsprozefs.

endung des Unheils, das über das Haus und das Reich des Priamos hereingebrochen ist; aber wenn am Schlusse die siegreiche Flotte die Heimfahrt antritt, so wissen wir ganz sicher, dafs auch sie dem Verderben entgegengeht. Nirgend auch nur ein Schimmer von Licht, von Trost, von Hoffnung, nirgend ein Schimmer von Gerechtigkeit, weder auf Erden noch im Himmel; auch die Götter handeln nur aus persönlichen Motiven. Das ist es was die ganze Trilogie lehrt, das vollkommene Widerspiel der Theodicee.

Die Troerinnen geben keine fortlaufende Handlung, sondern eine Reihe von Scenen konvergieren auf dasselbe Ziel; es ist die Komposition, die Euripides für das letzte Stück einer Trilogie bevorzugt hat. Diese Scenen müssen gesondert betrachtet werden, und es wird manchmal notwendig sein ziemlich weit auszuholen, um ihren Gehalt einigermafsen auszuschöpfen.

Der Prolog gehört den Göttern, denn er soll die Exposition nicht nur für das geben was der Dichter vorführen will, sondern auch für das was jenseits liegt, die Zerstörung der Flotte, die schon durch den Schlufs des Palamedes vorbereitet war. Hier erfahren wir, dafs Athena Blitze, Stürme und Wogen in Bewegung setzen wird, um die Achäer zu vernichten, denen sie eben Ilion erobert hat. Sie gibt als ihren Grund an, dafs die Achäer den Lokrer Aias nicht bestraft hätten, als er das Asylrecht ihres troischen Tempels verletzt hatte[1]. Mit Recht wundert sich Poseidon über ihren wetterwendischen Sinn; aber er tut ihr den Gefallen, bei dem Zerstörungs-

[1]) Das Epos hatte im Gegenteil erzählt, dafs Aias zur Verantwortung gezogen war und einen Reinigungseid geschworen hatte. Aber die verbreitete Vorstellung war doch, dafs sein Frevel noch immer ungesühnt wäre; man hat ihn später bis zur Schändung Kassandras gesteigert, aber erst später. Dafs Athena an dem ganzen Heere Rache nimmt, ist Euripideische Ausdeutung.

werke zu helfen, wie Zeus ihr aus Gefälligkeit die Blitze zur Verfügung stellt. So müssen die Athener ihre eigene Göttin nur zu menschlichen, die Wahrheit zu sagen, unwürdigen Regungen folgen sehen. Kein Wunder, dafs die Troer den Widerspruch bitter empfinden, dafs eben die Göttin ihnen das Verderben gebracht hat, die sie auf ihrer Burg als Stadtgöttin verehrten, genau wie Athen. Sie selber hat es doch herbeigeführt, dafs der heilige Bezirk voll Leichen liegt[1]), wahrhaftig eine schwerere Entweihung, als dafs eine Gefangene von dem Götterbilde mit Gewalt entfernt ist. Man mufs den Winken des Dichters aufmerksam folgen: vor ausgesprochenen Lästerungen mufste er sich freilich hüten; aber indem er nur die überlieferte Geschichte zu befolgen scheint, stellt sich von selbst heraus, dafs die Göttin nur ihrer Laune folgt, und auf diese Laune kein Verlafs ist. Die Polias von Athen ist keine andere als die Polias von Ilion. Poseidon als Freund der Troer befremdet den Leser Homers; das hat auch Euripides nur auf die unwesentliche Tradition gebaut, dafs Poseidon mit Apollon bei dem Mauerbau von Ilion beteiligt gewesen wäre[2]).

---

[1]) V. 598; man mufs 536 und 561 dazunehmen, um die Pointe zu fassen. Euripides hat mit richtigem Blicke einen tiefen Widerspruch herausgefunden: die Griechengöttin kann nicht Stadtgöttin von Ilios sein und ist es auch nur in einem jungen Gedichte der Ilias. Aber in dem Dorfe Ilion, das an der Stätte der Troerburg lag, war ein Athenatempel, der natürlich aus der Homerischen Zeit zu stammen beanspruchte; daher denn widerspruchsvolle Fabeln. Richtig angefafst ergibt dies Problem für Homer überaus wichtige Schlüsse.

[2]) Die Geschichte scheint so entstanden zu sein, dafs zuerst von einem Erdwall, den die vorüberfahrenden Schiffer an der Küste des späteren Sigeion sahen, erzählt ward „dahinter hat sich Herakles verborgen, als er einem Seeungeheuer auflauerte, das eine troische Königstochter (Hesione, „die Asiatin") rauben wollte". Das war eine Übertragung der Rettung Andromedas durch Perseus. Auf diese Landmarke

Während des Göttergespräches hat eine verhüllte Gestalt vor den Zelten der Gefangenen gelegen, welche die eine Ecke der Bühne einnehmen. Es war Hekabe, die nun die menschliche Exposition beginnt, durch eigenen Gesang und indem sie die anderen Gefangenen herausruft, die sich allmählich zum Chore zusammenschliefsen. Die Greisin hält durch ihre Person die Einzelscenen zusammen, da sie niemals die Bühne verläfst. Euripides hatte sie schon früher einmal ganz ähnlich zum Mittelpunkte eines Dramas gemacht, auch mit einem Chore von Gefangenen neben sich: es ist unvermeidlich von diesem Drama zu berichten, und dazu wieder mufs bis auf Homer zurückgegriffen werden.

Hekabe kommt in der Ilias ein paarmal vor. Als sie den Heldensohn begrüfst, der auf einen Augenblick aus dem Kampfe hereinkommt, und ihm Wein kredenzen will, ist sie nur Mutter, und sie ist nur Mutter, als sie den Sohn kurz vor dem tödlichen Zweikampfe bittet sich zu schonen und dann seinen Fall bejammert. Erst der Verfasser des letzten Buches hat ihr individuelle Züge geliehen, nicht eben sympathische. Als Priamos auf

---

nimmt die Ilias schon Bezug. Dann hat die Geschichte ihre Ausbildung im Mutterlande erhalten, wo man nicht dulden mochte, dafs Herakles nicht auch an dem troischen Ruhme teilhatte, und Telamon von Aigina oder Salamis bekam eine Hauptrolle bei der Eroberung. Darauf bezieht sich das Lied V. 799. Der Vater der Hesione und des Priamos, Laomedon, mufste ein geiziger König sein, der die Rettung seiner Tochter unbelohnt gelassen hatte. Ebenso mufste er ihre Aussetzung veranlafst haben. Weshalb kam das Meerungeheuer? Poseidon sandte es. Warum? Er hatte bei dem Mauerbau mitgeholfen und keinen Lohn erhalten. Poseidon pflegt mit so etwas sich nicht zu befassen; er hilft denn auch nur dem Apollon, der wiederum nichts zu der Strafe tut. Offenbar ist das Ältere und Natürliche, dafs Apollon, der Schutzgott der Troas, bei den Mauern geholfen hat wie er es z. B. in Megara getan hat. Die riesigen Mauern von Ilios waren sichtbar, als die Stätte wüst lag.

göttliche Weisung sich entschlossen hat zu Achilleus zu fahren und die Leiche seines Sohnes auszulösen, hub Hekabe Wehruf und sagte „Ist dir denn die Besonnenheit ganz abhanden gekommen, um die dich sonst die Fremden wie deine Untertanen rühmten? Wie kannst du dich entschliefsen dem Mann vor die Augen zu treten, der dir so viele edle Söhne erschlagen hat? Du mufst ja ein Herz von Eisen haben. Wenn er dich nur erblickt, grausam und ruchlos wie er ist, wird er keine Schonung für dich haben. Nein, wir wollen abseits in unserm Hause sitzen bleiben und weinen, und unser Sohn mag wie es ihm das Geschick bestimmt hat, als ich ihn gebar, die Hunde nähren bei dem gewaltigen Manne, dem ich mich einbohren und ihm die Leber aus dem Leibe fressen möchte; das wäre eine Vergeltung, denn nicht als einen Feigling hat er ihn getötet, sondern während er einstand für Troer und Troerinnen und nicht an Flucht und Entweichen dachte." Darin spricht der Dichter sein Urteil über die Handlungsweise des Achilleus aus, der nach den nun geltenden Vorstellungen von Ehre den Feind, der im ehrenvollen Kampfe gefallen war, nicht so behandeln durfte, wie es die alte Sage erzählte. Eben diese hat der Dichter des letzten Buches geändert: in der ursprünglichen Ilias ward Hektors Leiche wirklich den Hunden zum Frafse gegeben. Aber daneben verrät doch Hekabe im Gegensatze zu dem edlen Priamos eine mit verzweifelter Mutlosigkeit gepaarte wilde Rachsucht. Wir haben keine Kenntnis davon, ob das jüngere Epos, in dessen Zeit dieses Gedicht gehört, ihren Charakter in dieser Richtung noch weiter ausgebildet hatte. Geschehen ist es jedenfalls einmal. Denn wir kennen eine seltsame Lokalsage.

Gegenüber von Troia auf der Halbinsel, die nach ihren vorgriechischen Bewohnern die thrakische hiefs, nannte man ein Vorgebirge Hundegrab. Es mag da

wohl ein alter Grabhügel gelegen haben, von dem man sagte, es läge da ein Hund oder, da dieses Wort bei den Griechen meistens weiblich ist, eine Hündin. Das bedeutet zunächst eine unversöhnte Seele. Denn die Thraker verehrten wie andere Völker, auch die Griechen der Urzeit, eine jungfräuliche Göttin, deren Erscheinungsform war, dafs sie als Herrin des wilden Heeres durch die Lüfte zog und wilde Hunde hinter ihr herkläfften, die Meute der Jägerin und Schlächterin. Das waren ebenso unversöhnte Seelen wie das ganze wilde Heer; aber in dem Dienste dieser Göttin (Hekate, wie die Griechen sagten) spielte der Hund eine grofse Rolle: er war auch ihr Opfertier, was den Griechen ganz fremd war. Diese waren gewohnt, in den Inhabern alter Gräber Helden der Vorzeit zu sehen, also mufste jener Hund im Grabe ein alter König oder vielmehr eine Königin sein, die nun hinter Hekate heulend daherführe, also in ewig unversöhntem Grolle. Das schien für Hekabe passend; Ilios lag ja nahe. Die Antwort auf die Frage, wie sie zu dem Grabe käme, war bald gefunden: sie hätte durch ihr Schmähen und Heulen die Achäer so gereizt, dafs sie sie steinigten: daher der Steinhaufen des Grabes. Man darf die Vorstellung eines solchen unseligen und widerwärtigen Weibes nicht unwürdig nennen. Die Ulrica in Scotts Ivanhoe hat genug Vorbilder, und Shakespeare hat die Margarete in Richard III. ganz ähnlich stilisiert. Die drei Teile von Heinrich VI. geben auch den Ansatz zu einer Charakterentwicklung von einem verwöhnten anspruchsvollen Prinzefschen zu dem hündischen Keifen und Lästern der Greisin; es ist nur infolge der Entstehungsweise jener Dramen zu keiner Einheitlichkeit gekommen. Eben diesen Versuch einer entsprechenden Charakterentwickelung aus der stolzen Fürstin zum Hunde hat Euripides in seiner Hekabe gemacht. Troia ist erobert,

Hekabe samt den Troerinnen, die den Chor bilden, gefangen; sie liegt schlafend am Boden: die Situation ist dieselbe wie in unserem Stücke. Sie hat noch einen Sohn, den sie in der Obhut eines thrakischen Gastfreundes geborgen wähnt; sie hat auch noch eine Tochter, Polyxene, bei sich. Sie kann also noch die liebende und hoffende Mutter bleiben trotz allem Mifsgeschick. Da kommt Odysseus und holt Polyxene zur Schlachtung am Grabe des Achilleus. Alle Bitten der Mutter können den kalten Politiker nicht rühren. Polyxene geht gefafst und heldenmäfsig in den Tod[1]). Noch hält sich Hekabe aufrecht, wenn wir auch spüren, dafs etwas Unheimliches in ihrer Seele vorgeht. Aber als statt der Leiche Polyxenes, die sie erwartet, um sie zur Bestattung zu schmücken, die ihres letzten Sohnes gebracht wird, schlägt sie um. Sie durchschaut sofort, dafs ihn der meineidige Gastfreund getötet und ins Meer geworfen hat, um sich seiner Schätze zu bemächtigen. Jetzt ist sie nicht mehr altersschwach, nicht mehr weichmütig. Mit teuflischer Bosheit lockt sie den arglistigen Barbaren in das Garn; mit Selbstentwürdigung und rücksichtsloser Verwertung auch der bedenklichsten Motive weifs sie dem Agamemnon eine halbe Gewährung der Rache abzuschmeicheln. Als der Thraker mit seinen beiden Söhnen im Zelte der gefangenen Troerinnen ist, mufs er erst ansehen, wie sie seine Söhne umbringen, und wird dann selbst geblendet. Auf allen vieren kriecht er aus dem

---

[1]) In diesen ersten Scenen konkurrierte Euripides mit einem älteren Drama des Sophokles, von dem wir wisssen, dafs der Geist des Achilleus selbst erschien und die Jungfrau für sich forderte. Sophokles hat es also ermöglicht, der Sage getreu das Menschenopfer als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Es hat auch sonst von ihm sehr viele Dramen aus den Sagen von Ilions Fall gegeben; aber wir wissen von ihnen so gut wie nichts.

Zelte und wird von Hekabe mitleidlos verhöhnt; sie vertritt auch vor Agamemnon ihre Sache ohne Scham, sie keift und lästert, mit andern Worten, sie ist, was der Grieche hündisch nennt. Das Werk müfste gewissen Dramatikern der Gegenwart besonders sympathisch sein; ich bin der letzte, der der Poesie auch solche abstofsenden Gebilde verwehren möchte; aber ich freue mich doch, dafs Euripides sich bei jener Hekabe nicht beruhigt hat, sondern die Troerinnen geschrieben, die zwar viel mit dem älteren Werke gemein haben und in einigem auch die Schwächen der Nachahmung zeigen, aber eine Hekabe geben, der man ein reines Mitleid zuwenden kann. Gesteigert ist ihr Greisenalter und ihre körperliche Schwäche. Sie ist wahrlich nicht die schlotterichte Königin, von der der Schauspieler des Hamlet (nach Seneca) erzählt; sie ist immer noch Königin, aber gerade darum wirken ihre Klagen über das rauhe Lager, von dem sie sich kaum erheben kann. Sie bekommt dann eine Arie zu singen, die uns lehrt, dafs die Oper bereits in die Tragödie eindringt; für das Drama ist das ein Hors d'œuvre. Wir sehen sie dann all die verschiedenen Stimmungen reflektieren, die von den einzelnen Scenen an sie gebracht werden: das ist ihre Aufgabe, nicht das Drama zu beherrschen. Die Verwandlung in den Hund ist natürlich fallen gelassen, wenn auch eine verlorne Andeutung auf ihr Ende in Thrakien einfliefsen mufs (430). Ebenso meidet der Dichter das Geschick der Polyxene von neuem zu behandeln.

Der Chor besteht aus Troerinnen, die bald als Frauen um Gatten und Kinder klagen (1080—91), bald erzählen, dafs sie der Artemis die Tänze aufgeführt haben, zu denen sich nur Jungfrauen schicken (551). Die Spannung, wann geht es in die ferne Knechtschaft, und wohin wird man uns schleppen, war auch in der Hekabe zum Ausdrucke gebracht, und das Lied der Troerinnen, in dem

die verschiedenen Möglichkeiten erwogen werden, gehört zu den inhalt- und stimmungslosesten Stücken; vermutlich diente es nur als Unterlage komplizierter musikalischer Komposition; es ist in demselben Maſse gehalten wie die Arie der Hekabe, ein Maſs, das damals gerade erst in Aufnahme gekommen war. Auſser den billigen Komplimenten für Athen[1]) fällt auf, daſs die Troerinnen damit rechnen, auch nach Italien oder Sicilien kommen zu können: das ist eine Hindeutung auf die Stimmung der Athener, die gerade den Zug nach dem Westen eifrig erwogen und natürlich viel davon redeten, wie es drüben aussähe[2]).

Der nächste Akt gehört Kassandra. Neben Hekabe tritt als Vertreter der Achäer der ziemlich unpersönliche Herold, der sich durchaus als ein gutmütiger Mensch, aber gehorsamer Diener seiner Herrn darstellt, also getreulich ausführt was ihm aufgetragen ist, wie sehr er es auch miſsbilligt. Nichtsdestoweniger erfährt er von Kassandra die bitterste Abfertigung: Euripides hat die Herolde als gemeine Bedientenseelen mit einem seltsamen

---

[1]) Nach Sparta mag der Chor nicht; aber statt der erwarteten Bosheit gegen die feindliche Stadt erscheint die Begründung „da müſste ich Menelaos und Helene begegnen". Offenbar wollte Euripides diesmal nicht den Beifall des athenischen Publikums durch Ausfälle gegen die andern Griechenstämme erkaufen. Auch von Korinth redet er würdig, obwohl die Korinther den Krieg gegen Athen mit dem nachhaltigsten Eifer schürten.

[2]) Von Sicilien kennt man die Fruchtbarkeit und die Maultierzucht; Getreide und Zugtiere kamen von dort auf die griechischen Märkte. Der Fluſs Krathis war bekannt, weil an ihm die von Athen gegründete Stadt Thurioi lag. Aber hier ist dem Euripides ein Versehen passiert. Er erzählt, der Krathis färbe die Haare rot: das gehört in Wahrheit dem Krathis in Achaia, nach dem der unteritalische Fluſs benannt ist. So belehrt die alte Gelehrsamkeit, und ich kann als Augenzeuge bestätigen, daſs dieser Krathis nach einem starken Regen das Meer weithin rot färbt, nicht weiſs, wie seine Nachbarn.

Hasse verfolgt, um in ihnen die Subalternbeamten oft unfreien Standes zu treffen, die in der athenischen Demokratie nur zu oft statt der Unerfahrenheit jährlich wechselnder Losbeamten die Geschäfte faktisch führten. Der Herold hat zunächst den Auftrag Kassandra für ihren neuen Herrn Agamemnon abzuholen und berichtet dabei über die Verteilung der gefangenen Frauen, soweit es der Dichter braucht. Polyxenes Geschick mufs für den Hörer verständlich angedeutet, Andromaches Erscheinen vorbereitet werden, und Hekabe mufs erfahren, dafs sie dem Odysseus gehört. Sie beantwortet die Nachricht mit einem wilden Fluche. Nur wenn man mitrechnet, dafs der Palamedes vorherging, erscheint seine Charakteristik berechtigt, und fordert sie nicht die Vorführung dieses Vertreters der griechischen Gewissenlosigkeit. An den Alexandros direkt weist die erneute Erscheinung der rasenden Kassandra und der Versuch ihrer Mutter sie zurückzuhalten. Diese Vergleichung entgeht uns; das grofsartige Pathos wird aber seines Eindruckes nicht verfehlen, selbst wenn man die reinere und tiefere Gröfse der Kassandra des Agamemnon nicht vergessen will; die Voraussetzungen sind für beide Figuren wesentlich dieselben[1]). Euripides läfst sie das Entwürdigende ihres Verhältnisses zu dem Herrn sehr viel deutlicher

[1]) Euripides läfst sie nur Apollinische Prophetin sein; das Liebeswerben des Gottes unterdrückt er. Kassandra ist in der Ilias nur eine schöne Priamostochter; auch in der Geschichte vom Falle von Ilion braucht sie nicht mehr zu sein; Sklavin Agamemnons ist sie in der Odyssee, vielleicht Prophetin. Das ist sie sicher in den Kyprien, dem Epos, das der Alexandros dramatisierte. Die Prophetengabe einer Königstochter ist an sich auffallend; sie erklärt sich daraus, dafs in den Gegenden, die das Epos zur Blüte gebracht haben, solche Prophetinnen wirklich auftraten, die Sibyllen, die nach einer „Sibylla“ aus Erythrai benannt sind, die sich vervielfältigt hat wie Homeros von Smyrna. Beide Orte liegen nicht weit voneinander.

aussprechen, das Aischylos, nachdem sie sich dem Zwange gebeugt hat, keusch in den Hintergrund schiebt. So kommt hier nicht das wehmütige Klagen um ihr Vaterland heraus, sondern eine wilde Freude darüber, dafs sie dieses Vaterland an seinen Zerstörern durch den Untergang ihres ganzen Hauses rächen wird. Uns verletzt es gewifs, dafs sie zwischenein erklärt, mit ganz vernünftigem Räsonnement den Nachweis liefern zu wollen, dafs die Troer doch ein besseres Los gezogen hätten als ihre Überwinder; an solchen Paradoxen delektierte sich die Sophistenzeit. Und doch liegt darin auch eine bedeutende Mahnung des Dichters an sein Volk, dafs die Verteidigung des Vaterlandes auch den Unterliegenden immer über den Eroberer heben mufs.

Als Kassandra sozusagen in lärmendem Triumphe abzieht, kontrastiert Hekabe mit ihr, zusammenbrechend, stöhnend, sich in Klagen verzehrend. Dann setzt der Chor mit einem grofsen Liede ein, das sich direkt als das Grablied für Ilion bezeichnet und gleich in den Eingangsworten an die vornehmste musikalische Gattung, den Einzelgesang zur Laute, anklingt. Wie dieser gibt es lyrische Erzählung; auch dafs es ohne rechten Abschlufs mitten in der Erzählung abbricht, hat in der Balladenpoesie des Bakchylides Parallelen. Zur Vergleichung seien einige Strophen aus einem Liede der Hekabe angeführt, das denselben Stoff mehr in dem Stile der tragischen Chorlieder behandelt.

Mitternacht war's,
wann der erste Schlummer
nach dem Nachtmahl wohlig
auf die Lider sinkt.
Da kam das Unheil.
Schon war mein Gatte zu Bette,
am Ständer lehnte der Speer,
Verschwunden war ja die Flotte.

die Troias Küste besetzt hielt,
kein Feind war mehr zu sehn.

Ich stand noch und strählte die Locken
und schnürte mit Binden sie fest;
es ruhte mein Blick auf dem Bilde
in güldenen Spiegels Rund.
So rüstet' ich mich zur Ruhe.
Da hub sich ein Lärmen
durch Ilions Gassen;
da scholl das Feldgeschrei
„Auf, ihr Söhne von Hellas,
auf, nun endlich, nun endlich,
kam der Tag,
da ihr die Zinnen von Ilios brecht,
kam der Tag der Heimkehr“.

Da floh ich vom traulichen Lager
im Hemd wie ein dorisches Kind;
bei Artemis' heiligem Bilde
glaubt' ich geborgen zu sein.
Vergebens, ich mufste den Gatten
erschlagen erblicken. Sie schleppten
hinab mich an den Strand.
Nach der Stätte der Heimat
schaute scheidend mein Auge.
Fort von ihr
führte mich Ärmste das feindliche Schiff.
Ich verging vor Jammer.

Der nächste Akt gehört Andromache. Schon die Ilias hat der Gattin Hektors die Züge der Frau verliehen, die in dem Manne ihrer Liebe und in seinem Sohne ihr ein und alles hat. Die rohen Fortsetzungen haben wohl gewagt sie mit verzweifelter Gewalt wie die Löwin ihr Junges den Astyanax verteidigen zu lassen,

den der rauhe Pyrrhos packte und an der Mauer zerschmetterte. Sie haben sie selbstverständlich als Sklavin dem Herrn folgen lassen, der sie erbeutet hatte; aber niemals hat sie einen unedlen Zug erhalten. So konnte das Fürstenhaus der Molosser, das sich auf Achilleus zurückzuführen wagte, seinen Ahn damit ehren wollen, dafs er von Pyrrhos und Andromache stammte; das kann nicht vor dem 6. Jahrhundert geschehen sein. Damit wuchsen ihr neue Erlebnisse in Thessalien zu[1]), die aufser Sophokles auch Euripides behandelt hat. Seine Andromache ist allerdings eins der unerfreulichsten Werke geworden, das Racine in einem seiner vorzüglichsten Werke wirklich übertroffen hat. Der Tod des Astyanax war durch die spätere, aber für die Tragiker bereits gegebene Erfindung geändert, aber nicht weniger gräfslich gemacht, indem ihn nun die kaltblütige Überlegung der Griechen abschlachtete, weil die Erhaltung von Hektors Samen zu gefährlich schien. Nach diesen Anschauungen mitleidloser Politik ist man im Altertum und später nur zu oft verfahren; im Orient gelten sie noch. Es war immerhin für die Verbindung von Pyrrhos und Andromache von Wert, dafs er den Mord ihres Sohnes nicht mehr zu tragen hatte; die Schuld war statt seiner dem Politiker Odysseus zugeschoben. Dies also die gegebenen Motive, an denen Euripides nichts ändert; er nutzt sie nur aus. Scenisch ergibt sich ein eindrucksvolles Bild, wenn der Zug der beutebeladenen Myrmidonen und auf einen Wagen Andromache mit ihrem Sohne und dem Gewaffen Hektors auf der Bühne erscheint. Von ihrem elenden Lager im Winkel aus antwortet ihren Weherufen Hekabe. Wieder hat die Musik zuerst die Stimmung zu vollem Ausdruck zu bringen; auch hier ist fühlbar, dafs sie die neuen erweiterten

---

[1]) Erst später in Epirus selbst, wo sie bei Vergil auftritt.

Mittel verwendet; kein Wunder, dafs der moderne Leser an die Oper denkt, und es ist durchaus nicht unmöglich, dafs die Musik ebenso die Motive des Alexandros aufnahm, wie es der Text mit den Gedanken tut. Im Dialoge folgt die Überlegung des Verstandes. Hekabe erfährt den Tod Polyxenes, der mit Rücksicht auf die frühere Bearbeitung ganz kurz abgetan wird. Dann bekommt Andromache selbst auszuführen, was wir lieber über sie aus anderem Munde hören würden, dafs sie zu einer neuen Ehe gezwungen wird, gerade weil sie dem Hektor eine musterhafte Frau gewesen war, ohne dafs auf ihr Gefühl die mindeste Rücksicht genommen wird, das doch die Wurzel ihres Verhaltens war. Sie beneidet die Toten; die Greisin schätzt den Wert des Lebens und der Hoffnung höher und weist mit resignierter Erfahrung die Schwiegertochter auf den Weg der Fügsamkeit: der Dichter erreicht so den Anschlufs an das was nunmehr für die Zuschauer der notorische Fortgang der Geschichte war. Dafs in Hekabe zuletzt die Hoffnung aufflackert, es könnte vielleicht doch noch zu einer Herstellung des Hauses und Königtumes der Priamiden kommen, wenn nur Astyanax von seiner Mutter erzogen würde, geschieht um des Kontrastes willen; denn sofort erscheint der Herold und fordert den Knaben, dessen Tod die Griechen aus eben dieser Erwägung für notwendig halten. Rührender Abschied der Mutter, die keinen Widerstand versucht. Abschlufs des Aktes absichtlich genau wie vorher: Hekabe bricht zusammen, der Chor singt ein Lied, das sich nur im allgemeinen an die Situation hält. Wie sehr viele des Euripides ist es inhaltlich so wenig eine Einheit wie im Versmafs, sondern die beiden Strophenpaare stehen nebeneinander. Das erste mit einigen Komplimenten für Athen ist eine unerfreuliche Konzession an das Publikum. Nur das zweite gehört der Stimmung nach hierher: es führt den

Göttern zu Gemüte, wie undankbar sie gegen Troia sich gezeigt haben.

Der nächste Akt läuft am meisten Gefahr mifsverstanden zu werden; es liegt den Menschen so sehr nahe, das Urteil über ein Kunstwerk auf den Eindruck zu gründen, den sie davon empfangen, und sie fühlen sich verletzt, wenn der ein anderer ist, als sie erwarteten. Für den Deutschen kommt hier hinzu, dafs er seine Erwartung auf den Eindruck der Goetheschen Helene gründet, die nicht nur ihren Chor aus den Troerinnen des Euripides genommen hat und ihre Chorlieder im Euripideischen Stile zu halten sucht, sondern sogar ihre Erfindung unmittelbar aus diesem Akte herleitet. Der Menelaos des Euripides erklärt am Ende des Aktes, er nähme Helena nach Hause, um sie dort hinzurichten: mit dieser Situation beginnt Goethe. Selbstverständlich hatte der deutsche Dichter volle Freiheit, Fabel und Charaktere zu gestalten wie ihm beliebte: aber diese Freiheit verstatte man dann dem Euripides auch und verlange nichts Goethesches von ihm. Die Helene Goethes ist die mythologische Frau, die der Klassizismus im Homer fand, die aber in Wahrheit mehr von Manon Lescaut hat. Sie ist so schön und so liebesbedürftig und durch ihre Liebe so beglückend, dafs sie sich zum Symbol der schönen freien Sinnlichkeit eignet, aber als ein Symbol in das Reich der Phantasie gehört, über das dem Moralischen kein Recht zusteht. Sei dem so; die Helene des Euripides ist kein Symbol, sondern ein Mensch, und hat daher auf einen solchen Freibrief keinen Anspruch. Wer aber die Versicherung des Euripideischen Menelaos ernst nimmt, und ihm glaubt, er wolle seine Frau wirklich als abschreckendes Beispiel für den weiblichen Leichtsinn hinrichten, der läfst sich ganz wider die Absicht des Euripides von den Worten düpieren und hört den Ton nicht, in dem dieser Menelaos sie spricht.

Es ist unwahrscheinlich, dafs Goethe sie richtig hörte; bei ihm war auch der Irrtum entschuldigt: aber wir müssen und können den Euripides verstehn.

Dazu fragen wir zuerst wieder, wie ihm die Geschichte überliefert war. Die Ilias führt Helene ein paarmal ein; immer entspricht ihr Benehmen der Situation, die der allgemeine Hintergrund der Handlung ist. Sie ist eine schöne vornehme Frau, die sich hat entführen lassen, nun aber in der Familie des Entführers als Ehefrau Aufnahme gefunden hat und wider den ersten Gatten verteidigt wird; sie leidet unter den Folgen ihres Fehltritts, aber sie entzieht sich ihnen nicht. Erst die Epen von der Eroberung von Ilion sind gezwungen sich mit ihrem endgültigen Schicksal zu befassen. Einfach aber gedankenlos erzählen die einen, dafs Menelaos ihren Gatten erschlägt[1]) und sich mit Gewalt sein Eigentum zurücknimmt. Wer etwas tiefer dachte, liefs sie sich vor der Strafe fürchten, Menelaos schon zum Todesstreiche ausholen, aber der Zauber der alten Liebe ist stärker als der Zorn. Noch feiner ist die Steigerung, dafs das Heer sich an ihr vergreifen will, aber durch ihren Anblick von der Steinigung zurückgehalten wird, ganz wie der Tadel der Ratsherrn von Ilios bei Homer vor dieser Schönheit verstummt. All das läuft auf Versöhnung hinaus, und wenn die ganze Geschichte damit zu Ende ist, kann es auch ganz gut ausklingen „da bekam Menelaos sie wieder, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch". Aber schon ein Gemälde wie das berühmte des Polygnot verletzt das moralische Empfinden, wenn Helena darauf in allem Prunk und Putz neben dem Elend der gefangenen Troerinnen thront. Noch

[1]) Das ist nicht mehr Alexandros; daher mufs eigens ein Ersatzmann, einer seiner Brüder, eingeführt werden. Verständigerweise ignoriert ihn Euripides.

mehr gilt das von der ehrsamen Königin und Schwiegermutter Helene in der Odyssee, die sentimental über die Leiden des Troischen Krieges weint und den Gästen das Kräutlein Denknichtdran in den Wein tut, damit alles Peinliche vergessen bleibt. Das ist nicht mehr als das banale Spiel des ausgearteten Epos. Ernsthafter empfand der moralisch werdende Glaube Spartas den Widerspruch, dafs die Helene, die er als Göttin verehrte[1]), dieselbe sein sollte mit der Ehebrecherin Homers, was doch die Autorität des eingedrungenen asiatischen Epos unvermeidlich machte. Daher die seltsame Erfindung, in Troia wäre gar nicht die wirkliche Helene gewesen, sondern eine von den Göttern gebildete Truggestalt, während die wirkliche Helene, des Menelaos treue Gattin, in Ägypten zurückgehalten ward, bis er auf seinen Irrfahrten dorthin gelangte und das Trugbild gegen das Original austauschte[2]). Auf Grund dieser Absonderlichkeit hat Euripides drei Jahre nach den Troerinnen ein höchst geistreiches Drama gedichtet, ganz in dem Stile, der in dem Akte der Troerinnen befremdet, also weit näher dem Charakterlustspiel als der konventionellen Tragödie. Da gefiel ihm gerade die Rettung einer Person, die er bisher ganz mit dem feindseligen moralischen Urteile getroffen hatte, das seinen reinsten aber auch strengsten Ausdruck im Agamemnon des Aischylos gefunden hat.

---

[1]) Das war die Schwester der Dioskuren, von der die Landessage nur berichtete, dafs die Brüder sie einem Räuber abgejagt hätten, eine weibliche Göttin, von der die Schwangeren schöne Kinder erbeteten. Der Name und der Raub dieser Helene ist einer der Urbestandteile, aus der Dichterkunst die Fabel unserer Ilias gewoben hat.

[2]) Die Sage war in einem Gedichte behandelt, das man einem sicilischen Lyriker zuschrieb; entstanden kann sie nur in Sparta sein.

Hier wird die Geschichte ganz an der Hand der epischen Tradition ausgebaut. Helene ist gefangen, das Heer hat über sie zu verfügen; es übergibt sie ihrem Gatten; was der mit ihr anfangen will, ist seine Sache. Eben aus der Tradition wissen wir im voraus, dafs er sich von der alten Liebe wieder hat bezwingen lassen. Nun setzt die Charakteristik des realistischen Dichters ein, seine Moral und seine diesesmal den Griechen feindselige Tendenz. Helene ist die schlaue Kokette, die sich auf ihre Künste verläfst, die Männer zu fangen, und zu diesen Künsten gehört die Beredsamkeit, mit der die Redner der Sophistenzeit die Begriffe der Menschen verwirrten. Sie hat selbst im Zelte der Gefangenen die Toilette gemacht, die ihre Reize zur Geltung bringt; sie hütet sich durchaus vor Treuschwüren und Sentimentalitäten (darin schwelgt die tugendhafte Helene des späteren Dramas), dafür hat sie die Stirn sich als verkannte Unschuld hinzustellen, als ein Opfer der Verhältnisse, mythisch geredet, also der Götter. Erst in der letzten Not wagt sie einen Fufsfall und umklammert die Knie des Menelaos: sie weifs sehr gut, dafs er diese weifsen weichen Arme nicht zurückstofsen wird. Einmal läuft sie fast Gefahr, sich zu vergessen: sie ist V. 944 drauf und dran zu sagen „wenn du deine junge Frau mit einem hübschen Gaste allein zu Hause liefsest, so kommen die Folgen ganz auf dein Konto“. So streift sie an die Julia in Byrons Don Juan. Menelaos ist ihrer würdig. Wenn er noch toll verliebt wäre, könnte man ihm verzeihen, aber so fest er entschlossen ist, die holde Beute nicht fahren zu lassen, mehr liegt ihm doch daran, vor der Welt den Mann und den Helden zu spielen. Was sie taugt und was er selber taugt, das wissen sie beide, eigentlich weifs es auch die Welt; aber es kommt darauf an, die Maske von Tugend und Heroentum mit Anstand zu tragen, dann macht die Welt die Heuchelei

mit: so sind die Menschen. Es wäre dem Euripides ein leichtes gewesen, den Menelaos als Spartaner hinzustellen, denn ihren Feinden machten die Athener nicht ohne Grund den Vorwurf der Tugendheuchelei, und so hatte er es in seiner Andromache gehalten; aber hier vermeidet er das, denn er will die Griechen überhaupt oder besser die Menschen treffen. Menelaos debütiert sofort mit der Selbstvorstellung als grofser Feldherr und Rächer seiner Ehre; es passiert ihm aber, dafs der Chor ihm den Homerischen Vers vorrückt[1]), in dem er ein schlapper Speerkämpfer hiefs. Er erklärt von vornherein, dafs seine Absicht ist, Helene mit nach Sparta zu nehmen; wir wissen also, dafs er nur Komödie spielt, wenn er zu Helene mit dürren Worten sagt „ich kam dich zu töten". Wie dürften wir also bezweifeln, dafs das angedrohte Strafgericht in Sparta ebenso Komödie ist. Auf besonderes Drängen der Hekabe stellt er zuletzt in Aussicht, Helene sollte nicht auf dasselbe Schiff mit ihm. Wer den Dichter richtig verstanden hat, mufs daraus entnehmen, dafs er das Gegenteil tun wird; zum Überflufs führt gleich das folgende Chorlied Helene auf seinem Schiffe bei der Pflege ihrer Schönheit beschäftigt ein. So mufs das Schlufswort dieses Menelaos geradezu das Gelächter herausfordern „ich verspreche mir eine Besserung des weiblichen Geschlechtes davon, wenn ich an der Ehebrecherin ein Exempel statuiere".

Diese beiden Episodenfiguren, die in einem ganz anderen Stile gespielt werden müssen als Kassandra und

---

[1]) Ilias 17, 588 steht in einer Eindichtung, denn gerade dieser Gesang ist es, der dem Künstler des Pasquino den mächtigen Helden Menelaos eingegeben hat, und überhaupt trägt er bei Homer seinen Namen „der der Masse standhält" mit Recht. Aber seine Herabsetzung beginnt doch schon im Epos und für die Tragiker war seine Minderwertigkeit gegeben.

Andromache, mag man sich als Folie für alle Troerinnen noch gefallen lassen; aber dafs die greise Hekabe sich an Menelaos heranmacht, mit dem verächtlichen Feinde freundschaftlich verkehrt und sich zu einer gehässigen Anklagerolle drängt, verletzt unser Gefühl. Gerade diese schrille Dissonanz hat der Dichter gesucht. Die fast bis zum Stumpfsinn erschöpfte Greisin fährt wie elektrisiert auf, als sich ihr die Möglichkeit bietet, zur Bestrafung Helenes mitzuwirken. Was ihr die Kraft gibt, sagt sie selbst: der schon erloschene Glaube flackert wieder auf, es gäbe doch in den Geschicken der Menschen eine waltende Gerechtigkeit. Auch das Gericht über Helene ist nur Komödie. Als ihr das klar wird, sinkt Hekabe wieder in Apathie: der Dichter würde sich um die beste Wirkung gebracht haben, wenn er sie hätte epilogisieren lassen.

Die Stilisierung von Verteidigung und Anklage, besser von Behauptung und Widerlegung hält sich an das Plaidoyer vor den athenischen Geschwornen. Beide Parteien operieren mit den Scheinbeweisen und Insinuationen der Sophistik; selbst die Zeugenaussagen fehlen nicht, ohne die man sich eine attische Gerichtsrede nicht denken kann, und dafs die Zeugen Helenes nicht existieren oder nur falsche Zeugen sein können, erhöht nur die Naturtreue des Bildes. Das Pikanteste ist, dafs die Verteidigung sich auf die Geschichten beruft, wie sie in den Homerischen Gedichten standen, und die konventionelle epische Göttermaschinerie beim Worte nimmt, die Anklage also das Parisurteil rationalistisch als unglaubhaft darstellt, gerade weil sie die Götter als Personen bestehen läfst[1]. So erhalten wir ein kostbares Stück jener

[1] Euripides läfst die Helene zwar auf den Alexandros deuten, aber im ganzen folgt er den Kyprien sehr genau: der Richter über die Göttinnen ist kein Hirtensklave, und von seiner Heimkehr in das Vaterhaus verlautet nichts.

moralisch-ästhetischen Homerkritik, die Sokrates mit Entschiedenheit verworfen hat, die Griechen aber eigentlich niemals losgeworden sind. Daneben scheut sich Hekabe durchaus nicht, Aphrodite lediglich als eine Personifikation der sinnlichen Leidenschaft hinzustellen und dazu selbst die Etymologie zu verwenden, mit jener spielerischen Gewaltsamkeit, die sich doch im Grunde wissenschaftlich dünkt und auch ernsthaften Beifall gefunden hat. Das alles gehört gewifs nicht in eine Tragödie, und am wenigsten in eine, die eben zwei Götter leibhaft eingeführt hat; es ist auch den biederen Athenern und Athenerinnen nicht zu verdenken, wenn sie über den Atheisten Euripides gezetert haben. Aber über die für die Poesie gewifs nicht minder störende Nachbildung ihrer Gerichtsreden haben sie nicht gezetert, im Gegenteil, selbst für Aristoteles war die Rede Hekabes ein Meisterstück. Und wer den Abstand ermessen kann, in dem schon damals die konventionelle Religionsübung und die Dichterfabeln von der lebendigen persönlichen Religion und von den metaphysischen Überzeugungen der Lehrer des Volkes (das sind die Dichter) standen, für den sind solche Wagnisse des Euripides unschätzbar, und gerade hier in den Troerinnen ist sein Atheismus die höhere Religion gegenüber dem Glauben der Priester und ihrer Herde. Die Etymologie von Aphrodite, die im Originale kaum minder despektierlich klingt als in der Nachbildung, zu der der Übersetzer gezwungen war[1]), konnte am Ende noch ein Witz sein; dagegen die Worte, mit denen Hekabe ihren neubelebten Glauben an eine immanente Gerechtigkeit im Menschenschicksal ausspricht, sind in erhabenem Ernste gesprochen (884); weil diese Gerechtigkeit sich ihr wieder offenbart, kann sie wieder beten: sie hat es vorher nur als façon de parler be-

[1]) Er leitet den Namen von Aphrosyne, dem Unverstande, ab.

zeichnet (470) und wird es bald als nutzlos unterlassen (1280). Ihr Gebet aber richtet sie zwar an Zeus (das ist ein Eigenname, aber dieser Name besagt schon lange sehr oft genau dasselbe als wenn wir Gott sagen: er ist viel weniger Eigenname eines unter zahllosen anderen Göttern als Jahve), aber dieser Gott ist keine Person mehr. Es werden nur die Kräfte, die nach der Philosophie in der Welt wirken, mit dem alten Prädikate der Göttlichkeit versehen. In abstrakter Rede würde das Bekenntnis der Hekabe etwa lauten „jetzt kann ich glauben, dafs die Mächte, die Naturgesetze[1]), die alles Sein und Werden beherrschen, nicht indifferent gegen die Moral sind, sondern schliefslich alles auf einem für uns unbegreiflichen Wege zu einem gerechten Ende führen". Dies ist der letzte Notanker. Auch er mufs reifsen. Helene bleibt straflos. Also hat das Moralische in der Welt keine Stätte. Neben dem Walten der blinden Naturgesetze gibt es nur den Willen der einzelnen Menschen, und diese handeln getrieben durch die Leidenschaften in ihnen, also durch solche Mächte wie jene Aphrodite[2]). Da müssen die Menschen so

---

[1]) Die Ausdeutungen Gottes, die Euripides anführt, sind aus bestimmten Philosophieen genommen, die damals viele Bekenner fanden. Der Gott, der die Erde trägt und doch auf ihr seinen Sitz hat, ist die Luft, in der ein Spätling der ionischen Physik, der Arzt Diogenes von Apollonia, sowohl den Urstoff wie den Erreger von Bewegung und Denken gefunden hatte. Der „Zwang der Natur" stammt aus der weitverbreiteten und vielverzweigten Schule der Herakliteer. „Weltvernunft" habe ich dann gesagt, um kurz zu sein. Bezeichnet ist zunächst die intellektuelle Kraft des Menschen, also das Gefühl der Individualität, das sich in dem selbständigen Denkvermögen offenbart und sich gegenüber den blinden Allgemeinheiten der Naturgesetze als real, wirkend, göttlich empfindet. Das ist nicht gradezu der Nus des Anaxagoras; gleichwohl wird Euripides auf diesen zielen, denn sein Nus ist eben aus dem individuellen Nus des Menschen potenziert.

[2]) Diese Leidenschaften sind freilich keine Abstrakta; in-

werden, wie diese Helene und dieser Menelaos sind, und es mufs ihnen ergehen, wie den Troern und Achäern. Höchstens darin, dafs es auch den Achäern so ergehen wird, kann der Glaube an das Moralische wieder aufleben; aber dies Strafgericht bekommen wir nicht zu sehen.

Das letzte grofse Chorlied, wieder aus zwei selbständigen Strophenpaaren bestehend, leitet in dem zweiten zu dem Aufbruch der Flotte über und antizipiert den Abschied; eine Verwünschung Helenes weist zurück. Bedeutsam und schön ist das erste Strophenpaar: das formuliert die Anklage gegen die Götter, der schon das vorige präludierte, so, dafs es wirklich der spezifisch troische Zeus vom Ida ist, gegen den sich die Troerinnen wenden. Euripides mufs von dem Höhendienste der Phryger gewufst haben, von Nachtfesten auf dem Gipfel, zu dem das Volk mit Götterbildern emporzog und den Sonnenaufgang beobachtete[1]). Dieses Lokalkolorit überträgt den Gegensatz

sofern sie mächtig wirken, können sie das Prädikat der Göttlichkeit erhalten. An Helene hebt Hekabe öfter eine dämonische Wirkung hervor; ihre Schönheit ist ein verderblicher Zauber wie die Macht des bösen Blickes, an die der Süden damals und heute glaubt. Das darf nicht vergessen werden. Wenn Paris unwiderstehlich ist, so beschützt ihn Aphrodite; das ist ganz ähnlich. Einen solchen dämonischen Zauber hat Alkibiades besessen.

[1]) Er kannte aus der philosophischen Literatur (vermutlich von Herakliteern), dafs man auf dem Gipfel des Ida wahrnehmen könnte, wie sich ganz allmählich aus Funken und Blitzen das feurige Element zu der Sonne zusammenballte, die uns in der Tiefe allein als Scheibe sichtbar ist. Das beschreibt aufser Lukrez V 663 und Diodor 17, 7 besonders anschaulich Mela I, 94. Er kannte aber auch den thrakischen Sonnendienst; Aischylos hatte in einer bedeutenden Tragödie den Orpheus auf die Kuppe des Balkan steigen lassen um den Gott, den er allein anerkannte, anzuschauen und anzubeten. Offenbar haben die Thraker, die Jahrhunderte lang, sowohl südlich vom Ida wie in der entfernten troischen Ebene safsen, diesen Kult dorthin getragen. Vielleicht blicken auch diese Lokalkulte auf den Chor des Palamedes zurück.

zwischen Asiaten und Hellenen in ihre Götterwelt; aber die Götter sind in ihrer Gleichgültigkeit einander gleich, und der Zeus, der in seinem Äther ruhig thront, mag auch der Rauch des brennenden Ilion hineingetrieben werden, ist auch der Griechengott.

Nun noch ein Akt, noch eine Steigerung; er gehört der Hekabe selbst: jetzt ist's an der Zeit, dafs sie den Epilog spreche. Durch die neue Erfindung, dafs er sie das Söhnchen Hektors in Hektors Schilde betten läfst[1]), erreicht der Dichter nicht nur eine rührende Aktion, die Schmückung einer Kindesleiche, er erreicht es auch dem Helden zu huldigen „der für seine Hausaltäre kämpfend ein Beschützer fiel“. Dabei werden alle die angesponnenen Gedanken aufgenommen, die Anklage gegen die Götter, der Hohn gegen die siegreichen Achäer, die in ihrer Grausamkeit gegen das Kind ihre Furcht verraten, und der Stolz, dafs Ilion durch seinen Untergang doch einen ewigen Ruhm gewonnen hat; mag's denn vergehn: „wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der grofse Name noch“. Die klangvollen Verse Schillers kommen uns ziemlich alle in den Sinn.

Sein Siegesfest behandelt ja auch den Tag nach Ilions Fall und rekapituliert die troische Sage vom Standpunkt einer erhabenen Moral. Aber er hat sich an der Ilias genährt, der Bibel des Klassizismus, und sein eigner heroischer Geist entnimmt den Leiden und Sünden den Mut und die Freudigkeit zu leben, zu handeln, zu geniefsen[2]). Anders Euripides. Für ihn

[1]) Die Erfindung hat Beifall gefunden. Wir finden sie wieder in einer „Gefangenen Andromache“, die Ennius übersetzt hat, offenbar ein Repertoirestück seiner Zeit, das mit alten Motiven wirtschaftete.

[2]) Angeregt ist das Gedicht durch das letzte Buch der Ilias; aber gerade da wo die Nachahmung am deutlichsten ist, rächt sich die Nachahmung. Nestor, der alte Zecher (der stammt aus Ilias 11), reicht den Becher der beträнten Hekuba. Die gefangene Fürstin soll ihren Schmerz bezeigen und den Wein als Balsam fürs zerrissene Herz trinken. Sobald man

tragen weder die Götter noch die Helden einen Nimbus; er prüft sie auf ihr Gewissen und sie erscheinen ihm als Menschen, die alle vor der Moral nicht bestehn, vor dem Gotte in der Menschenbrust, dem einzigen, den er anerkannte. So verschiebt sich zunächst völlig seine Sympathie von den Hellenen auf ihre Feinde, weil diese die Leidenden sind. Damit kommt freilich ein Prozefs zum Abschlufs, der schon innerhalb der Ilias beginnt. Als die Ionier selbst in Asien zu festen Wohnsitzen und Äckern gelangt waren, die sie gegen die Überfälle der Piraten und die Beutezüge der Nordbarbaren zu verteidigen hatten, da fühlten sie mehr mit den Verteidigern von Ilios als mit den Achäern in dem Schiffslager, die dem überwundenen Zustande ihrer Gesittung entsprachen, da sie noch selbst als abenteuernde Auswanderer sich eine Heimat zu erstreiten suchten. Namentlich Hektor ist wohl gleich als der edle und schuldlose Held erfunden worden, der für Haus und Hof, für Weib und Kind ficht und fällt; schon sein Name ist griechisch „der Halter, der die Feinde abhält und die Stadt aufrecht hält". Aber von da war noch ein weiter Weg bis zu der Erhöhung der Troerinnen zu den Trägerinnen all des unendlichen unverdienten Elends, das der Krieg über die

---

sich die Situation euripideisch menschlich ausmalt, wird sie unerträglich: man denke sich der Euripideischen Hekabe eine solche Zumutung gemacht. Wo Schiller das hernahm, verrät Nestor selbst, indem er an Niobe mahnt. An Niobe mahnt Achilleus den alten Priamos, als er ihn nach der Gewährung seiner Bitte zum Essen auffordert. Der alte Mann mufs erschöpft sein und mufs sich nun Ruhe gönnen, und Achilleus fühlt sich als Wirt. Er bietet dem ehrwürdigen Greise was des Leibes Notdurft erheischt, nicht ohne der Tränen zu gedenken, die er gleich morgen wieder weinen wird. Sich die Trauer wegzutrinken, daran hat weder Niobe noch Priamos gedacht; Schiller gewifs auch nicht; aber für die heroische Pose der naiven Kinder Homers schien es ihm doch angemessen.

Frauen und Kinder der Unterlegenen bringen kann. Diese typische Würde hat ihnen Euripides erstritten. Das Komplement, die flammende Anklage der hellenischen Sieger konnte sich natürlich nicht in der allgemeinen Anschauung durchsetzen. Aber für den Dichter und seine Tendenz ist es noch wichtiger, daſs er, der Hellene, diese Umwertung vorzunehmen wagte.

Ein Finale, das nach einer solchen Scenenfolge wirken sollte, muſste sich direkt an die Sinne der Zuschauer wenden; selbst die Musik reichte nicht mehr hin: das Auge muſste in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Verehrer des Lesedramas mögen die Nase rümpfen und von Oper und Ausstattungsstück reden. Denn ganz wirklich muſs die Burg von Ilion, die den Hintergrund der Bühne bildet, in Flammen aufgehen und in einem bestimmten Momente zusammenbrechen. Während des ganzen Dramas ist schwarzer Rauch aus ihr aufgestiegen, jetzt lodern die Flammen. Wir sehen die Krieger bei der Brandstiftung und dem Schleifen der Mauern beschäftigt. Die Entfernung zwischen Ilion und der Küste ist plötzlich so gering, daſs Hekabe den Versuch machen kann in die Flammen zu laufen und die Kommandoworte des Heroldes hinüberreichen. Dazu dann ganz wilde Musik (die Rhythmen lehren es) und wilde Aktion; der ganze Chor wirft sich auf die Knie und schlägt den Boden um die Toten zu beschwören, und dann die Trompetensignale von der Flotte her und das Andrängen der Schergen auf die Gefangenen, die schlieſslich auf das Meer zu abziehen: das alles wird den Eindruck nicht verfehlen: die Welt geht unter, geht unter in Sünden und Schanden.

So hat es der Dichter gewollt. Vielleicht macht nur der Wechsel und die Steigerung der Reizmittel erträglich was sonst durch die Trostlosigkeit und die Herabwürdigung der Götter und der Ehre des eigenen Volkes ab-

stoſsen würde. Wie ist es nur möglich, daſs Euripides dies seinem Volke hat vorführen wollen? Das ist ein psychologisches Problem, zu dessen Lösung die Verfolgung der poetischen Motive nichts hilft. Wir wissen ja auch nichts über sein persönliches Leben; er spricht nur durch seine Werke zu uns. Aber zum Glück wissen wir, wann er dieses Werk geschaffen hat, und so kennen wir einigermaſsen die Welt, der er das jüngste Gericht prophetisch vor Augen geführt hat.

Sieben Jahre früher hat er „der Mütter Bittgang" in der patriotischen Absicht gedichtet, für den Frieden Stimmung zu machen: der Frieden ist im folgenden Jahre abgeschlossen worden und Athen war noch mehr in den Augen der Welt als in den eigenen siegreich geblieben. Obwohl es alljährlich an kriegerischen Unternehmungen auch jetzt nicht fehlte und empfindliche Schläge nicht ausblieben, war doch im ganzen materiell gute Zeit. Das Reich stand mächtiger da als je; die Staatseinnahmen waren glänzend, da die während des Krieges den Untertanen auferlegten Lasten bestehen blieben und der Staat die Schulden, die bei den Tempelschätzen gemacht waren, zwar anerkannte, aber kaum abzutragen begann. Das Volk empfand einen Überschuſs von Kraft und Unternehmungsgeist und sah sich nur um, wohin es sich damit wenden sollte. Irgend etwas Ungeheures bereitete sich vor; das ahnte die Welt. Aber wenn alle Welt nach dem Gewitter, das am Himmel stand, einen neuen herrlicheren Tag zu schauen hoffte, fühlte Euripides das Kommen des jüngsten Tages. Wer die Stimmung der Zeit wirklich nachempfinden will, muſs es schon selbst bei Thukydides nachlesen, wie der Entschluſs, den Westen zu erobern, allmählich von dem Volke gefaſst ward. Der groſse Historiker machte sich an eine Aufgabe, die niemand vor ihm auch nur geahnt hatte und ganz wenige nach ihm; die Ausdrucksmittel

seiner Kunst waren beschränkt, mit denen der gleichzeitigen Poesie gar nicht zu vergleichen; es ist daher sehr viel mühseliger zu erfassen, was er beabsichtigte, und die rechte Wirkung seiner archaischen Kunst zu empfinden. Aber sein Leser soll aus der poetischen Wiedergabe der athenischen Volksversammlungen und ihrer Reden heraushören, wie sich das Volk aus teils übermütigem teils verzweifeltem Wagemute in das verhängnisvolle Abenteuer stürzt. Hätte er die Erzählung der letzten Jahre vorher ausgeführt (wir haben nur eine Skizze), so würden wir auch besser begreifen, wie das Volk in jene zwiespältige Stimmung geraten war, die eine solche Entladung suchte. Aber Thukydides verleiht der Erzählung das tragische Ethos, weil er nach der Katastrophe schreibt: Euripides ist Prophet. Prophet gewifs nicht in dem Sinne, dafs er sich überlegt hätte, ich will nun einmal ein Zukunftsbild malen, damit die Athener in sich gehen und den Antrag auf Unterstützung von Segesta ablehnen. Als er die Trilogie schrieb, hatte sich die Entscheidung noch gar nicht so sehr zugespitzt, und ein Tendenzdrama in dem Sinne der Hiketiden sind die Troerinnen wahrlich nicht: wenn er zu bestimmten Fragen der Gegenwart sich äufsern wollte, hat er allezeit bestimmt geredet. In weit höherem Sinne ist er Prophet. Er sammelt in seiner Seele alle die Stimmungen und Eindrücke der unheilschwangeren Zeit, die auf die Seelen des Volkes drückt, weil sie die Finsternis der dräuenden Zukunft nicht zu durchschauen vermögen. Aber des Propheten Auge ist helle geworden durch das innere Licht des sonnenhaften Seelenauges, das im irdischen Weltgetriebe die ewigen Mächte der Gerechtigkeit und Vergeltung oder wenigstens die Verantwortlichkeit des freien Menschen geschaut hat, der seines Geschickes eigener Schmied ist. Der Glaube des Aischyleischen Agamemnon an die Theodicee ist erhebender, befriedigen-

der als diese Leugnung; aber im Grunde ruht auch diese auf derselben Forderung des menschlichen Gerechtigkeitsgefühles, und der Glaube an die Göttlichkeit des Sittengesetzes ist vielleicht noch heifser, wenn die Betrachtung der menschlichen Geschicke die Vergleichung mit den wirren Zuckungen eines Epileptischen (V. 1205) erzeugt, als wenn die Bilanz von Schuld und Strafe zu stimmen scheint. Der Athener durfte sich sagen, dafs er im Centrum der Welt lebte; die Geschicke seines Volkes waren die Geschicke der Menschheit. Wohin treiben wir, fragten sich alle, mufste auch Euripides sich fragen. Das Reich, das unsere Väter gegründet haben, mufs seine Krönung finden, endlich müssen wir aus den Zeiten der Vorbereitungen und Halbheiten in eine Zeit der Vollendung hinübergelangen, kein Ansatz, kein Sprung ist dazu zu kühn und zu gefährlich. So sagte die Jugend. Der greise Dichter schaute rückwärts; sein Auge war gewohnt die Strebungen der Gegenwart in dem Abbild der alten Heldensage zu schauen; da enthüllte sich ihm, wie der Ausgang der gröfsten Heldentat seines Volkes gewesen wäre. Rein als Dichter schuf er; die Wirkung ist gerade darum so zermalmend, weil er kein Tendenzstück schuf. Er warnt nicht, auf dafs unterbleibe, was kommen mufs. Er weifs nur, was kommen wird, und mufs es künden wie seine Kassandra; das zerreifst seine Seele. Man hat ihm so wenig geglaubt als ihr. Und gekommen ist es doch.

Thukydides hat mit feierlichem Ernste einmal in seiner Erzählung Halt gemacht, um die Verwilderung der sittlichen Begriffe zu schildern, die nicht sowohl der ehrliche Krieg als der vergiftete Parteihader zur Folge hatte. Er hat dann als ein typisches Beispiel in einem künstlerisch allerdings recht unvollkommenen Dialoge darstellen wollen, wie der athenische Staat in der Vergewaltigung einer kleinen freien Stadt jedem Rechte Hohn sprach

und mit schnödem Eigennutze das Recht des Stärkeren proklamierte. In der Tat hat die Vernichtung von Melos dem attischen Reiche mehr geschadet als der Verlust der Flotten vor Syrakus: es wollte der Tyrann der Hellenen sein; der Tyrann war für hellenisches Freiheitsgefühl vogelfrei. Gerade vor solchen Gewalttaten hatte Euripides in den Hiketiden ausdrücklich gewarnt (V. 492); er dichtete an den Troerinnen, während Melos belagert und zerstört ward.

Die Schuld an dieser widerlichen Gewalttat hat man allgemein dem Alkibiades zugeschrieben. Das entlastet die Athener nicht, aber der geniale Neffe des Perikles ist in der Tat der Träger jener neuen Tyrannenstimmung, und wenn einer war er es, der das Ungewitter, ja der schon die schwüle Stimmung heraufbeschwor, die keine Freude an dem Frieden aufkommen liefs. Sein Volk und sich hat er zu grunde gerichtet, weil seiner Seele der sittliche Halt verloren gegangen war, jenes Gefühl, das die Erinyen preisen

Schauder tut manchmal wohl,
hält in Zucht das trotz'ge Herz.
Gut bekommt Mäfsigung auch aus Angst.
Wer von nichts mehr in der Welt
sich das Herz erschüttern läfst,
der verlernt
bald auch Ehrfurcht vor dem Recht,
Einzelmensch und Staat.

Einen gab es, vor dem sein schauderndes Gewissen ihn zwang, die trotzigen Augen niederzuschlagen. Sokrates hatte einst versucht diese zu allem Höchsten begabte Menschenseele zu retten; darum vermied der dämonische Jüngling, der sich bereits als Tyrann von Hellas träumte, den Anblick des Greises im schäbigen Mantel: er mahnte den verlorenen Sohn an die verlorene Eudämonie.

Es gibt eine Tradition, die auch den Euripides mit Alkibiades in persönliche Verbindung bringt. Er soll ihm das Festlied für den Wagensieg gedichtet haben, den Alkibiades 416 in Olympia gewann[1]; gerade dort unter den Augen von ganz Hellas hatte er sich als künftiger Herr gefühlt und war danach aufgetreten; auch dafs er sich ein Siegeslied machen liefs, wie einst Pindar und Simonides für die Könige und Edelleute verfafst hatten, sprach der demokratischen Sitte Athens Hohn. Wenn Euripides ihm wirklich noch einige Monate vor der troischen Trilogie gehuldigt haben sollte, so müfste ein plötzlicher Bruch, ein völliger Umschlag der Stimmung eingetreten sein. Aber die Echtheit des Gedichtes, dessen Reste banal sind, war schon im Altertum bestritten, und fast immer hat in solchen Fällen der Zweifel das bessere Recht. Dann bleibt aber immer noch der unbekannte Anlafs der Zuteilung jenes Gedichtes an Euripides, also eine Verbindung beider Männer. Es ist an sich sehr glaublich, dafs Euripides sich zuerst von dem Glanze des hoffnungsvollen Jünglings hat blenden lassen, zumal er richtig empfand, dafs sein Volk nach dem Tode des Perikles eines Führers bedurfte[2]; die Enttäuschung mochte dann nicht wenig zu seiner Verbitterung beitragen, denn der Gleichmut des Sokrates war ihm nicht zuteil geworden: sonst wäre er nicht der Tragiker der Leidenschaft.

Wir sind gewohnt für die Verwilderung der sittlichen Begriffe die sogenannten Sophisten verantwortlich zu machen, woran übrigens Thukydides, ihr Zögling, nicht gedacht hat. Dann trägt Euripides eine Hauptschuld,

---

[1]) Diese Datierung ist ganz unvermeidlich; seit ich das zugeben mufs, kann ich die Echtheit des Gedichtes nicht mehr anerkennen.

[2]) Hiketiden V. 190.

denn kein anderer hat die sophistische Aufklärung in weitere Kreise getragen, kein anderer die Auflehnung gegen den Nomos, die Autorität des Herkommens, kühner gelehrt und geübt. Er ist denn auch z. B. von Aristophanes, der die reaktionären Anschauungen am geschicktesten vertritt, als Erzieher zur Gottlosigkeit und Unsittlichkeit immer wieder denunziert worden, und es war in Deutschland lange Mode, in dieses Horn zu stofsen. Dann müssen die Troerinnen ohne Zweifel ganz besonders verurteilt werden, denn sie untergraben die Ehrfurcht vor den heimischen Göttern, vor der nationalen Legende, und der Palamedes hat ohne Zweifel auch die Ehrfurcht vor der Majestät des souveränen Volkes und sogar vor dem Geschwornengerichte gröblich verletzt. Die radikale Demokratie konnte sich in ihren „heiligsten Gefühlen" ebenso verletzt finden wie die altgläubigen Anhänger der herkömmlichen Gottesdienste. Euripides wird sich bewufst gewesen sein, wie kühn gerade in diesem Augenblicke sein Auftreten war. Vor dem Strafrichter mochte er sich sicher fühlen; die Unpopularität hat er nie gefürchtet, und jetzt trieb ihn das edelste Gefühl im Dienste der Wahrheit und der Freiheit, ja man darf sagen, der höheren und reineren Auffassung der göttlichen Dinge. Zu den Symptomen des kommenden Zusammenbruches gehört ganz wie die reaktionären Treibereien wider die Demokratie ein Anwachsen der altgläubigen Frömmigkeit. Im Thukydides steht so etwas nicht, aber aus den Urkunden haben wir eine ganze Anzahl neue Stiftungen von Tempeln und Götterbildern kennen gelernt, die man nicht blofs von der archäologischen Seite ansehen darf. Es ward auch die Forderung einer panhellenischen Getreideabgabe an die Demeter von Eleusis aufgestellt und von den Untertanen natürlich eingetrieben; das darf man nicht blofs von der politischen Seite ansehen. Der delphische Gott erfreute sich verstärkter

Huldigungen, der delische auch. Mit Asklepios, der gerade jetzt auf Betreiben des Sophokles unter die Staatsgötter Aufnahme fand, kam nicht nur ein Gott herzu, sondern eine Art von Traumorakeln und Wunderheilungen, für die der Name Aberglaube noch sehr milde ist. Wozu das führte, kam bald an den Tag. Zwei Monate nach der Aufführung der Troerinnen fanden die Eiferer in der Hermenverstümmelung einen Frevel gegen die Götter und gegen die Verfassung: die Zeloten der Religion gingen mit denen der Demokratie Hand in Hand. Gleich darauf trieb man den Alkibiades durch einen Gotteslästerungsprozefs auf den Weg des Vaterlandsverrates. Vor Syrakus kommandierte jener Nikias, der sich in frommen Stiftungen nie genug tun konnte; er bereitete dem Heere den elendesten Untergang, weil er sich vor einer Mondfinsternis fürchtete; offenbar hatte er sich niemals einen Himmelsglobus angesehen, wie ihn die bösen Sophisten in den Gymnasien demonstrierten. Zu Perikles' Zeiten war der alte Aberglaube des Volkes einfach unschädlich gemacht, indem der Feldherr ihn ignorierte. All das kam später: aber Euripides hatte bereits ansehen müssen, dafs der Philosoph Protagoras, der in höchsten Ehren siebzig Jahre geworden war, plötzlich in Athen wegen Gotteslästerung angeklagt und, da er vorsichtig genug war zu entweichen, geächtet ward; auf der Flucht verunglückte er und starb. Geächtet ward auch der greise Dichter Diagoras, und Athen, die Stadt der Freiheit, setzte einen Preis auf seinen Kopf; auch sein Buch, das die Geheimnisse von Eleusis ausgeplaudert haben sollte, wird verfolgt worden sein. Diese Demokratie bedrohte auch das freie Wort und das freie Denken. Sollen wir den Mut des Dichters nicht ehren, der die Heuchelei der Religion ebensowenig ertragen mochte wie die der Politik? Das wissen wir wohl und dürfen es nicht vergessen, dafs die Befreiung der Geister von jeder Autorität

als der der Logik gewaltige Gefahren mit sich brachte; gefährlich war auch der ungemischte Feuertrank der politischen Freiheit: aber ist es nicht das Geschenk dieser doppelten Freiheit, das die Menschheit auf ewig zu Schuldnern der Hellenen macht? Sie haben uns die Luft gereinigt, ohne sie könnten wir nicht atmen. Und von welcher Religiosität führt der Weg zu Platon, von Euripides, der die Unsittlichkeit der konventionellen Götterwelt brandmarkt, oder von Sophokles, der eine Schlange als Inkarnation eines göttlichen Wunderarztes in sein Haus aufnimmt?

Aber wieviel auch die Kenntnis ihrer Entstehungszeit dazu beiträgt, die Troerinnen begreiflich zu machen: der überwältigende unmittelbare Eindruck der Trostlosigkeit, des Pessimismus, ein modernes Schlagwort zu brauchen, bleibt unvermindert, und das bleibt ein peinlicher Eindruck. Wie mufs es in dem Herzen des Menschen ausgesehen haben, der dieses Weltbild, Weltgericht zu malen wagte. Wie gewaltig ist der Abstand von der bejahenden Freudigkeit, mit welcher der Mütter Bittgang geschrieben ist. Die Einleitung zum Herakles weist darauf hin, wie schon dieses grofsartige Werk den Stempel bitterer Resignation trägt. Hier ist die Resignation zur Verzweiflung geworden. Man kann sich's gar nicht anders denken, als dafs persönliche Erlebnisse mindestens mitbestimmend gewesen sind; aber das wissen wir nicht und werden wir niemals erfahren. Er hat noch zehn Jahre gelebt; viele bedeutende Werke hat er noch geschaffen, wie die Helene, beide Iphigenien, die Phönissen[1]); in ihnen hat er den

[1]) Also nur an Werke dieser letzten Zeit haben sich Goethe und Schiller gehalten; auch der Ion, den Goethe zuletzt auf das höchste bewundert hat, ist zwar vor den Troerinnen verfafst, trägt aber den Stempel dieser Manier.

Stil, in dem hier der Heleneakt gehalten ist, vollkommen ausgebildet, einen so verschiedenen Stil, dafs ein Übersetzer sich ganz neue Formen suchen müfste, ihm gerecht zu werden. Vielleicht ist dieser letzte Stil geschichtlich noch bedeutender als der echt tragische des Hippolytos und der Medea, denn er hat dem Verslustspiel die Wege gewiesen bis auf diesen Tag. Aber ein Weltbild zu geben hat Euripides nicht mehr versucht; höchstens noch in Episoden kommt das Persönliche zur Aussprache; die Konzessionen an die konventionelle Theaterpraxis werden stärker, die Disharmonieen verletzender. Man spürt, wie der Dichter sich auf sich selbst zurückzieht, sich loslöst von seiner Heimat und seinem Volke, erst innerlich, dann verläfst er zuletzt Athen und Griechenland, um bald in Makedonien zu sterben.

Die Legende berichtet, dafs der Blitz dreimal in sein Grab eingeschlagen hätte. Die Pharisäer von dazumal sagten, der Himmel hätte den Gottlosen gezeichnet; die andern erwiderten ihnen, das heilige Feuer hätte erst die irdische Ruhestätte geweiht, und diese allein fafsten den Glauben ihrer Ahnen richtig. Der Mann, dessen Leib dort moderte, war frei genug, um Blitz und Grab ohne die eine und ohne die andere Symbolik sein zu lassen was sie sind: was da vermoderte oder verbrannte war nicht mehr Euripides. Euripides ist der Geist, der in seinen Gedichten unsterblich lebt und wirkt. Sie lassen die Jahrhunderte über sich hingehn, und jede Generation setzt sich mit ihnen auseinander in Liebe und in Hafs; ab und an kommt auch einer, der sich bemüht, in den Werken den Verfasser zu finden. Aber auch die nicht so tief gehn, sondern nur die widersprechenden Wirkungen der Poesie empfinden, gleich heftig angezogen und abgestofsen, stehn unter der lebendigen Macht dieser gewaltigen Menschenseele. So bewährt Euripides noch immer die Macht des einzigen Gottes, an dem er niemals

gezweifelt hat, der sich in dem Denken und Wollen des Menschen offenbart; ob es ein guter Gott wäre, hat er freilich oft gezweifelt. Frieden wird uns der Friedlose nicht geben; aber wer die heifse Sehnsucht nach Frieden immer in der Seele getragen hat, dem werden die gerechten Götter gnädig gewähren, was die satte Selbstgerechtigkeit dadurch für immer verwirkt, dafs sie sich in seinem Scheinbesitze bläht.

EURIPIDES

TROERINNEN.

PERSONEN.

Poseidon.
Athena.

Hekabe.
Kassandra.
Andromache.
Astyanax.

Menelaos.
Helene.
Talthybios.

Chor der gefangenen Troerinnen.

Achäische Krieger, troische gefangene Frauen und Kinder.

Im tiefen Hintergrunde sieht man die Burg Ilion, einen Mauerzug, dahinter Tempel und hohe Häuser. Rauch steigt empor, eine Feuersbrunst andeutend. Auch der Skamanderlauf ist irgendwo kenntlich. Im Vordergrunde links einige Zelte (eigentlich Blockhäuser). Ganz vorn rechts beginnt das Schiffslager der Achäer. Vor dem Hauptzelt links liegt ganz verhüllt Hekabe am Boden.

Poseidon,

in der Gestalt eines majestätischen Mannes mit wehendem Haar und Bart; die Rechte hält den Dreizack.

Emporgestiegen aus der salz'gen Tiefe,
wo Nereidenchöre durch die Wogen
lieblichste Reigen ziehen, steh' ich hier,
Poseidon, noch einmal auf Troerboden.
Denn seit ich mit Apollon einst den Ring
von diesen wohlgefügten Mauern zog,
ist nie die Liebe zu der Troerstadt
aus meiner Brust geschwunden. Heute liegt
Rauch der Zerstörung über ihr. Athena
hat dem Epeios ihre Kraft geliehn.
Ein waffenschwangres Rofs hat er aus Holz
gezimmert, und dies Werk der Hinterlist
ist eingedrungen in den Mauerring.
Die Gotteshäuser und die heiligen Haine
sind wüst und blutbesudelt; Priamos
liegt tot an seines Hausaltares Stufen.
Das Gold und all die reiche Phrygerbeute
wird fortgeschleppt auf die Achäerschiffe.
Sie warten nur auf günst'gen Wind; die Sehnsucht
nach Weib und Kindern treibt sie heim. Es sind

zehn ganze Jahre, dafs sie von der Heimat
zur Heerfahrt wider Troia Abschied nahmen.
Auch ich mufs von dem heil'gen Ilion
und meinem Altar weichen. Ihren Willen
sieht Hera, sieht Athena heut erfüllt.
Zertrümmert haben sie das Phrygerreich;
verödet liegt die Stadt; fort ziehn die Götter,
wenn sie kein Opfer, kein Gebet mehr ruft.
Geschrei von kriegsgefangnen Frauen schallt
durch das Skamandertal; die Beute wird
verlost; hier nimmt sich ihren Teil die Mannschaft
Arkadiens, dort die Thessaler, und dort
die Führer der Athener, Theseus' Söhne.
Die Troerinnen, die man der Verlosung
entzog und für die Fürsten vorbehielt,
sind hier in diesen Zelten; unter ihnen,
wie sie's verdient hat, Helene, die Sklavin.
Und wen's verlangt das Jammerbild zu schauen:
dort an der Tür liegt Hekabe. Ihr Gram
ist tief, und tiefer ihres Grames Grund.
Noch weifs die Mutter nicht, dafs jämmerlich
Polyxene am Grabe des Achilleus
geopfert ist. Doch tot sind ihre Söhne,
tot ihr Gemahl. Kassandra ist noch bei ihr.
Auf ihrem jungfräulichen Haupte ruht
Apollons Seherweihe. Dennoch will
sie Agamemnon trotz dem heil'gen Rechte
und trotz dem Gott zu seiner Kebse machen.
So lebt denn wohl, ihr Mauern, die ich fügte,
du weiland stolzes Ilion, leb wohl.
Du stündest noch, wenn Pallas dich nicht hafste.

Athena

vollgewappnet; die Ägis auf der Brust, die Lanze in der Hand, tritt auf.

Darf ich dem hohen Bruder meines Vaters,

zu dem der Götterkreis mit Ehrfurcht aufschaut,
entsagend frührem Hader wieder nahn?

Poseidon.

Du darfst es. Wenn Verwandte friedlich sich
besprechen, öffnet willig sich das Herz.

Athena.

Dank, dafs du mir entgegenkommst; uns beide
geht was ich bringe gleichermafsen an.

Poseidon.

Ist es die Botschaft eines andern Gottes,
die du bestellen sollst, etwa von Zeus?

Athena.

Nein, wegen Troias komm ich, wo wir stehn,
die Hilfe deiner Macht mir zu erbitten.

Poseidon.

Entsagst du jetzt dem Hafs und fühlst Erbarmen
mit Ilion, wo es in Flammen steht?

Athena.

Antworte bitte meiner ersten Frage.
Bist du gewillt in meinem Sinn zu wirken?

Poseidon.

Gewifs, doch mufs ich wissen, was du willst.
Trittst du für Troer oder Griechen ein?

Athena.

Die Troer, die ich hafste, sollen jubeln,
denn den Achäern wirk' ich üble Rückkehr.

Poseidon.

Was treibt dich plötzlich auf die andre Seite,
unbändig in dem Hafs wie in der Liebe?

Athena.

Du weifst, ich bin beschimpft, mein Haus entehrt.

Poseidon.

Ich weifs, dafs Aias mit Gewalt Kassandra
von deinem Bilde fortgerissen hat.

Athena.

Und keine Strafe fand er, keine Rüge.

Poseidon.

Und doch bist du's, der sie den Sieg verdanken.

Athena.

Verderben möcht' ich sie. Steh mir nur bei.

Poseidon.

Ich bin bereit. Was soll die Strafe sein?

Athena.

Vergällen will ich ihrer Heimfahrt Glück.

Poseidon.

Noch hier in Troia oder unterwegs?

Athena.

Wenn ihre Flotte nach der Heimat segelt.
Gewaltige Regengüsse, Hagelwetter
und finstre Wolkenstürme sendet Zeus,
und mir verstattet er die Donnerkeile,
die zündend in die Schiffe fahren sollen.
Dich bitt' ich, bäume dein Ägäisch Meer
zu Wogenkämmen, wühle tiefe Strudel,
dafs an Euboias hohlem Klippenstrand
zuhauf die angespülten Leichen liegen.
Dann werden die Achäer Ehrfurcht lernen
vor meinem Haus und Scheu vor jedem Gotte.

Poseidon.

Das soll geschehen; die Gewährung fordert
nicht viele Worte. Wilden Wogenschwall
will ich erregen und die See soll Leichen
genug zu treiben haben, an die Riffe

von Delos, an den Strand von Mykonos,
nach Lemnos, Skyros, an Kaphereus' Kap.
Schwing du dich zum Olympos auf und nimm
aus deines Vaters Hand die Donnerkeile:
dann warte, bis das Heer die Anker lichtet.

Athena geht ab.

Wie töricht sind die Menschen! Städte reifsen
sie nieder, Gotteshäusern bringen sie
Verödung und der Ahnen heil'gen Gräbern —
und gründen nur des eignen Glückes Grab. *Ab.*

Hekabe

richtet sich langsam von ihrem Lager auf.

Vom Boden erheb' ich mein elendes Haupt,
ich richte mich auf. Wo bin ich? Das ist
nicht Ilion mehr. Und wer bin ich selbst?
Die Fürstin von Ilion bin ich nicht mehr.
Die Welt ist verkehrt. Ergib dich darein
und stemme das Schiff deines Lebens nicht mehr
der Strömung des Schicksals entgegen.
Weh mir, was blieb mir von allem Besitz?
Verloren sind Vaterland, Söhne, Gemahl,
das Erbe der Ahnen ist alles dahin:
was war es als täuschender Schimmer?
Ich mag nicht schweigen, ich mag nicht schrein,
nicht singen das Lied unergründlichen Grams.
Wie hart ich hier liege gebettet auf Stein,
wie schmerzt mich der Kopf, die Schläfe, das Kreuz.
Am liebsten wendet' und würf' ich den Leib
nach rechts und nach links auf die Seite herum
und folgte der Weise des Klagegesangs.
Doch dem Trauernden, Schicksalsgeschlagenen sind
die strömenden Tränen Begleitung genug,
und Trost ist die einsame Klage.

Ihr schnellen Griechenschiffe,
wie glatt ging eure Fahrt

durchs Blau der See, von Port zu Port.
Die Pfeife blies so schrill den Takt,
die Flöte so melodisch blies
den Takt den Ruderschlägen.
Ach, allzubald wart ihr am Ziel.
Ägypterhanfes Kunstgeflecht
hielt euch im Troerhafen.
Ihr suchtet hier das Weib,
das dem Menelaos entlief,
Kastors unwürd'ge Schwester,
die Schande Spartas.
Den Vater der funfzig Söhne,
Priamos, hat sie gemordet;
Hekabe, mich die unselige,
hat sie in diesen Abgrund
des Jammers gestürzt.
Sie schleppen mich in die Fremde
als Sklavin, mich alte Frau.
Wie fürchterlich hat die Trauer
zerraufend zerschlagend zerkratzend
verwüstet mein greises Haupt.
Hört mich, der Troerhelden
Witwen und Töchter, ihr Armen.
Dort zieht der Rauch von Ilion,
kommt, helft mir klagen.
Vorsingen will ich, wie der Brut
die Vogelmutter, euch auch heut;
doch anders klingt mein Lied als sonst.
Da schritt ich stolzen Reigen vor
auf Priams Königsstab gestützt,
und Jubellieder stimmt' ich an
zum Preis der Phrygergötter.

Aus den Zelten kommt der erste Halbchor, ältere und jüngere Troerinnen.

Erter Halbchor.

Was wolltest du, Hekabe riefst du nach uns?

Uns drang dein Jammergeschrei an das Ohr,
Furcht drang uns ins Herz,
uns troischen Frauen, die drinnen im Zelt
die verlorene Freiheit beweinen.

Hekabe.

Mein Kind, die Griechen regen
die Ruder schon zur Fahrt.

Chorführerin.

Ach, heut schon aus der Heimat
führt uns die Flotte fort?

Hekabe.

Mir schwant, es naht das Unheil.

Chorführerin.

Weh uns, kommt aus den Zelten,
kommt, hört ihr Troermädchen,
die Griechenflotte fährt ab.

Hekabe.

Halt,
Kassandra lafst nicht vor das Tor,
sie rast in Wahnsinn,
Schande den Griechen.
Reifst diese Wunde nicht auf.
Ach
mein Troia, mein Troia,
in Trümmern liegst du,
dein Volk verläfst dich:
ob tot, ob lebend, elend sind wir alle.

Aus den Zelten kommt der zweite Halbchor.

Zweiter Halbchor.

Hier kommen wir, Königin, zitternd heraus,
Was willst du uns sagen? Verdammt uns der Spruch
der Achäer zum Tod?

Eilt schon die Mannschaft geschäftig an Bord
und ergreift zur Abfahrt die Ruder?

Hekabe.

Mein Kind, im Morgengrauen
erschaudernd fuhr ich auf.

Chorführerin.

Kam schon ein Griechenbote?
Hab' ich schon einen Herrn?

Hekabe.

Die Losung kann nicht fern sein.

Chorführerin.

Weh uns, wir werden nach Argos,
nach Phthia entführt, auf die Inseln
weit, weit von Ilion fort.

Hekabe.

Ach,
wo soll auch ich noch Sklavendienst
im Alter lernen?
Nur noch ein Schatten
bin ich, ein nichtig Gespenst.
Weh,
sie werden mich zwingen,
die Tür zu hüten,
ein Kind zu warten,
und gestern safs ich noch auf Troias Thron.

Der Chor schliefst sich zusammen. Einige Frauen bleiben als Dienerinnen um Hekabe.

Chor.

Ach, wie sie uns mifshandeln,
dafür reicht all dein Klagen
nicht aus. Es wird der Webstuhl,
an dem mein Schiffchen wandert,
nicht mehr vom Holz des Ida sein.
Der Eltern Gräber seh' ich

zum letzten, letzten Male.
Und Ärgres wartet meiner;
die Brunst des Griechen zwingt mich —
Fluch sei der Stunde.
Die schweren Eimer schlepp' ich
am stolzen Brunnenhaus Korinths.
O das ich käme nach Athen,
der frommen Stadt der Menschlichkeit.
Ja, nur nicht an den Eurotas,
in Helenes Heimat: da müfst' ich
als Herrn Menelaos begrüfsen,
den Henker von Troia.

Man rühmt auch andre Lande.
Wo durch die weiten Fluren
Peneios' Strom sich windet,
blüht alles voll und fruchtbar,
und ragend hebt sich der Olymp.
Wenn nicht Athen, so möge
Thessalien mir bestimmt sein.
Karthago gegenüber
liegt aller Inseln reichste,
wo tief im Grund des Ätna
Hephaistos hämmert.
Siciliens Zucht versendet
Maultiere bis in unser Land.
Und dicht dabei umsäumt die See
Italiens volkreich Küstenland.
Dort wirket das liebliche Wasser
des Krathis ein Wunder: es wandelt
ins Blonde vergoldend die Locken
der badenden Jugend.

Chorführerin.

Dort kommt ein Herold aus dem Griechenlager
mit raschen Schritten. Welche Botschaft bringt er?

Welchen Befehl? Ach, sind wir wirklich schon
Sklavinnen Spartas?

Talthybios

unbewaffnet, den Heroldstab in der Hand, kommt von rechts mit Gewaffneten.

Du wirst dich wohl an den Talthybios
erinnern, Hekabe, der manches Mal
als Herold der Achäer zu euch kam:
heut hab' ich wieder Botschaft zu bestellen.

Hekabe.

Da kommt es,
da kommt's, ihr lieben Frauen,
das längst Gefürchtete kommt.

Talthybios.

Ihr habt's gefürchtet: ja, ihr seid verlost.

Hekabe.

Verlost? O sag' uns,
wohin? nach Thessalien,
nach Phthia? nach Theben?

Thalthybios.

Ihr seid verteilt, und jede folgt dem Herrn.

Hekabe.

Wie sind wir verteilt?
fiel dieser, fiel jener
ein günstiges Los?

Talthybios.

Ich weifs es, doch du mufst mich einzeln fragen.

Hekabe.

So sage mir, wer Kassandra,
meine arme Tochter, bekam.

Talthybios.

Sie ward nicht mitverlost; als Ehrengabe
hat König Agamemnon sie erhalten.

Hekabe.

Zur Dienerin wählt' er sie, schmachvoll,
für seine spartanische Gattin.

Talthybios.

O nein, zu seiner heimlich holden Trauten.

Hekabe.

Apollon gehört die Jungfrau.
Der Goldgelockte verlieh ihr
die Würde der reinen Magd.

Talthybios.

Des Königs Herz ist für die Seherin
von heifser Liebesleidenschaft entbrannt.

Hekabe.

Fort mit dem heiligen Schlüssel,
reifs dir vom Haupte der reinen
Binden Weiheschmuck.

Talthybios.

Ist's nicht ein Glück, dafs sie der König liebt?

Hekabe.

Und sie, das Kind, das ihr neulich
aus meinen Armen entführtet,
wo bleibt sie?

Talthybios.

Polyxene? Nicht wahr, du fragst nach der?

Hekabe.

Nach der.
Wem hat das Los sie gegeben?

Talthybios.

Sie hat zu dienen an Achilleus' Grab.

Hekabe.

Entsetzlich, mein Kind
verurteilt als Sklavin

ein Grab zu bedienen.
Unmenschliche Sitte!
Belehre mich, Freund,
ist das bei den Griechen Gebrauch?

Talthybios.

Sie hat es gut. Du darfst sie glücklich preisen.

Hekabe.

Wie soll ich das deuten?
Sie lebt doch noch?

Talthybios.

Sie hat kein Leben voller Last und Mühe.

Hekabe.

Und Hektors Gattin,
des Meisters im Speerkampf,
Andromache, was wird aus ihr?

Talthybios.

Auch sie ward unverlost als Ehrengabe
dem Sohne des Achilleus zugesprochen.

Hekabe.

Hat einer auch mich
zur Sklavin genommen?
Ich brauche ja selber
des Stabes Stütze.
Die Füſse versagen
dem greisen Leibe den Dienst.

Talthybios.

Dich hat Odysseus durch das Los erhalten.

Hekabe.

Weh mir.
Die Haare möcht' ich mir raufen,
die Wangen mit beiden Händen
zerkratzen vor Wut und Verzweiflung.

Der Verschlagne, Verlogne, Verruchte,
der wird mein Herr?
Die tückische Schlange, der Wahrheit Feind,
weifs jede Sache nach rechts und links,
nach hinten und vorn
mit doppelzüngigem Munde zu drehn.
Was heut er verwarf,
das wird er morgen vertreten.
Weint, Troermädchen, weint mit mir;
das allerschlimmste Los ist mir gefallen.

Chorführerin.

Du kennst doch deine Zukunft, Königin,
doch wer ist unser Herr? Was wird aus uns?

Talthybios.

Rasch, holt Kassandra her, beeilt euch Leute.
Sie müssen wir zuerst dem Agamemnon
abliefern; später hol' ich auch den andern
Heerführern ihren Anteil an der Beute.

Seine Begleiter haben die Tür des Zeltes geöffnet; man sieht drinnen flackernden Lichtschein und hört Rufe; die Tür wird wieder geschlossen.

Holla, da seh' ich drinnen Flammenschein.
Die Troerinnen legen doch nicht gar
im Zelte Feuer an? So wird es sein.
Man will sie aus dem Vaterland entführen,
da suchen sie in dieser Feuersbrunst
den Tod. Ein freigeborner Nacken beugt
nicht ohne Sträuben sich dem Joch der Schande.
Macht auf, ich darf sie nicht gewähren lassen,
ich würd' es büfsen müssen, macht mir auf.

Die Tür öffnet sich, heraus kommt in wildem Tanze Kassandra; sie hat Lorbeerreiser und weifse Wollbinden im Haar; an einem Gurte trägt sie einen grofsen Schlüssel über die Schulter gehängt, als Priesterin und Schliefserin des Apollontempels; in den Händen schwingt sie Fackeln.

Hekabe.

Das ist kein Feuer, meine Tochter stürmt
im Anfall der Verzweiflung aus dem Zelte.

Kassandra.

Gebt Raum, gebt Raum.
Ich komme zu weihen
die heiligen Hallen
mit Fackellicht.
Heil, dreimal Heil.
Gebenedeit der Bräutigam,
gebenedeit die Braut.
Der Herr von Argos holt mich in sein Königsschloß
Heil, Heil dem Hochzeitspaare.
Mutter du trauerst in Tränen.
Tot ist der Vater, in Trümmern
Troias Burg.
Ich halte Hochzeit,
ich zünde die Lichter.
Wie wird es helle,
wie heiter wird es.
Es flammen die Fackeln des Festes,
es gleißen die Gluten der Hölle.
So schickt sich's für der Jungfrau Hochzeitstag.

Zum Tanz, zum Tanz.
Heut schwing' ich und spring' ich
wie einst zu des Vaters
Triumphen ich sprang.
Ho, holla ho.
Der Tanz ist frommer Gottesdienst,
Apollon, tanze vor.
Durch deine Hallen wall' ich keusch im Lorbeerschmuck.
Heil, Heil dem Hochzeitspaare.

Lache doch Mutter und springe,
neige dich, beuge dich, komm doch,
Tanz' mit mir.
Stimmt an das Kranzlied,
die Braut zu besingen,
mit Segenswünschen,
mit Jubelrufen,
Brautjungfern in bunten Gewanden.
Gedenket auch meines Gemahles:
der Himmel hat ihn für mich auserwählt.

Chorführerin.

Du mufst sie halten, Königin, sonst geht
der Tanz des Wahnsinns bis ins Griechenlager.

Hekabe.

Du heil'ger Fackelglanz verschönst den Menschen
den Hochzeitsabend, ach, wie wehe tust
du heute meinen Augen, mahnest mich,
wie all mein Hoffen trog. Wie konnt' ich ahnen,
dafs meine Tochter zwischen Griechenlanzen
als Kriegsgefangne Hochzeit halten sollte.
Gib mir die Fackel, du bist aufser dir,
so darfst du sie nicht führen. Ach, mein Kind
auch nicht die Knechtschaft hat dich zur Besinnung
gebracht, noch immer in dem alten Wahn!

Sie gibt die Fackel, die sie Kassandra abgenommen hat, einer Dienerin.

Trag das hinein, und gebt, ihr Troerfrauen,
mit Tränen ihrem Hochzeitslied Bescheid.

Kassandra.

Nein, Mutter, drücke mir den Siegeskranz
ins Haar, sei stolz, dafs mich der König heimführt,
geleite mich, und wenn ich säumig bin,
so treib' mich vorwärts mit Gewalt. So wahr
Apollon lebt, dem stolzen Griechenherzog

wird meine Hochzeit übler noch gedeihen
als die der Helene. Tod bring' ich ihm,
Zerstörung seinem Hause — doch nicht weiter.
Ich schweige von dem Beile, dessen Schneide
in meinen Nacken fährt, — nicht nur in meinen.
Vom Muttermord, von des Atreidenhauses
Verödung schweig' ich, die mein Kommen bringt.
Nur davon lafs mich reden, dafs den Troern
ein glücklicher Geschick beschieden war
als den Achäern. Ganz vernünftig liefr' ich
und nicht im Seherrausche den Beweis.
Sie haben für das eine Weib des einen,
für Helene die Tausende geopfert.
Ihr weiser Feldherr gab sein liebes Kind
um der Verhafsten willen hin. Dem Bruder
die Frau zurückzuholen, die freiwillig
entlaufen, nicht geraubt war, bracht' er sich
um seines eignen Hauses Fried' und Freude.
Dann zogen sie vor Ilion; sie setzten
ihr Leben nicht an die Verteidigung
des Vaterlandes und der eignen Mauern;
und wer dem Kampf erlag, der konnte nicht
den letzten Blick auf seine Kinder werfen,
und nicht die Gattin schmückte seinen Sarg.
In fremder Erde ruht er, und zu Hause
ging es nicht anders. In Verlassenheit
starb ihnen Weib und Kind. Sie lebten so,
als hätten sie kein Haus, und wenn sie sterben,
so bleibt verödet der Verwaisten Grab.
Da sind auch üble Dinge. Still davon,
mein Sehermund soll nicht den Schmutz enthüllen.
Die Troer fochten für ihr Vaterland;
schon das ist herrlich. Wer dem Schwert erlag,
dem rüstete der Seinen treue Sorgfalt
die Ruhestatt im Schofs der Heimaterde,

und bis zum letzten Tage durft' er sich
an Frau und Kindern freun, was den Achäern
versagt war. Schätz' auch Hektors Unglück richtig.
Tot ist er, doch er wird als Held gepriesen:
das dankt er nur dem Krieg. Es wüfste niemand
von seinem Wert, wenn nicht die Griechen kamen.
Wer würde nach der Frau des Paris fragen,
wenn sie nicht Helene, Zeus' Tochter wäre?
Man soll den Krieg nicht suchen, das ist Wahnwitz;
doch kommt er, ist ein Untergang in Ehren
schon Ruhm genug, Schmach nur ein Tod der Schande.
Und darum, Mutter, spare deine Klagen
um Troia und um mich. Vernichtung bring' ich
durch meine Hochzeit den verhafsten Feinden.

Chorführerin.

Du lachst des eigenen Leides, malst zum Troste
uns eine Zukunft? Täuschest du dich nicht?

Talthybios.

Apollon hat dir den Verstand benommen,
sonst solltest du die Heimfahrt unsres Königs
nicht ungestraft mit solchem Fluch begleiten.
Da sieht man, dafs die grofsen weisen Herrn
nichts Bess'res sind als wir geringes Volk.
Den mächtigsten Heerführer der Hellenen
aus Atreus' altem Stamme packt zu diesem
wahnsinn'gen Mädchen heifse Leidenschaft.
So arm ich bin, die hätt' ich nicht genommen.
Du also, weil der Wahnsinn aus dir spricht,
mag all dein Lästern wider uns, dein Rühmen
der Troer in den Wind gesprochen sein.
Komm mit uns, holdes Schätzchen unsres Fürsten.
Du, Hekabe, bleibst hier, und wenn Odysseus
dich holen läfst, so folgst du. Eine Frau

bekommst du zu bedienen, deren Tugend
von unsrem ganzen Volk gepriesen wird.

Kassandra.

Wie grofs sich der Bediente vorkommt. Herold!
425 was heifst das anders, als, der tut gehorsam
424 den Fürsten und dem Heere Schergendienste,
ein Handwerk, das doch alle Welt verachtet.
Odysseus nehme meine Mutter mit,
sagst du. Und was wird aus Apollons Spruch,
der mir geworden ist? Hier wird sie sterben.
430 So sagt der Gott — das Wie will ich verschweigen.
Und er, der Arme, was zu leiden ihm
bestimmt ist, ahnt er nicht. Ihm kommt der Tag,
wo mein Geschick und das der Troerstadt
ihn golden gegen seines dünken wird.
Zehn Jahre focht er hier: zehn weitre Jahre,
435 dann erst erreicht als einz'ger er die Heimat.
444 Doch wozu Odysseus' Zukunft künden? Auf, kein Säumen mehr.
445 In die Hölle geht die Reise, auf zu meinem Bräutigam.
447 König des Achäerheeres, heut umstrahlt von Ruhmesglanz,
446 bald verscharrt man deinen Leichnam ehrlos in verstohlner Nacht.
Und auch meiner, hingeworfen neben meines Buhlen Grab,
liegt entblöfst in öder Runse, Wildgewässer spült ihn fort:
450 ja, zum Frafs der Wölf' und Geier liegt Apollons Dienerin.
Binden, die zu Schmuck und Weihe mir mein gnäd'ger Gott verlieh,
fahrt dahin. Ich feire keine Feste mehr in eurer Pracht.

Nur die Jungfrau darf euch tragen. Herr, nimm dein Geschenk zurück.
Nun, wo hab' ich einzusteigen? Wo ist Agamemnons Schiff?
Braucht nicht mehr nach günst'gen Winden für die Segel auszuschaun,
habt ja eine der Gewalt'gen aus dem Höllenheer an Bord.
Mutter, lebe wohl und keine Tränen. Teures Vaterland,
meine Brüder, liebster Vater, die der Heimatboden deckt,
wartet mein. Bald komm' ich zu euch, und ich komm' als Siegerin.
Das euch schlug, das Haus des Atreus, sinkt in Trümmer bald durch mich.

Talthybios und seine Schergen führen sie ab. Hekabe ist zu Boden gestürzt.

Chorführerin.

Seht ihr nicht, Mägde, dafs die greise Herrin
sprachlos zusammenbrach? Steht ihr doch bei.
Schämt euch der Trägheit. Richtet sie empor.

Einige Mägde versuchen sie aufzurichten.

Hekabe.

Nein, lafst mich nur. Wenn uns ein Dienst nicht lieb ist,
so ist's kein Liebesdienst. Lafst mich nur liegen.
Hier ist mein Platz. Zu Boden schlagen mich
Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft.
Ihr Götter — Götter leisten keinen Beistand,
es klingt nur gut, wenn in der Not der Mensch
sich an sie wendet. Gern verweil' ich noch
bei dem, was ich besafs. Es rührt dann stärker
was ich verlor. Ich war ein Königskind,
und einem König reicht' ich meine Hand,
und eine Schar von Söhnen schenkt' ich ihm

475 und zu den ersten Helden ihres Volkes
erwuchsen meine Söhne. Alle hab' ich
479 vom Feind sie fallen sehn. An ihrem Grabe
480 hab' ich des grauen Hauptes Haar geschoren;
mit eignen Augen hab' ich sehen müssen,
wie auf den Stufen seines Hausaltares
ihr königlicher Vater Priamos
unter des Griechenschwertes Streichen fiel,
wie Ilion erobert ward. Die Töchter,
485 die ich für eines würd'gen Eidams Bett
erzog — für Griechen hab' ich sie erzogen,
aus meinen Händen hat man sie gerissen,
sie sehen ihre Mutter niemals wieder
und niemals wieder seh' ich sie. Das weifs ich.
Und schliefslich, meine Leiden voll zu machen,
490 schleppt man mich alte Frau nach Griechenland
als Sklavin. Arbeit sucht man für mich aus,
die mir am schwersten fällt. Brot backen mufs
die Mutter Hektors, als Türhüterin
die Riegel schieben, auf der nackten Erde
495 statt auf dem königlichen Polster schlafen,
die welken Glieder, die das Alter krümmte,
in widerliche Bettlerlumpen hüllen.
All das um Helene, ja, um die eine,
was litt ich nicht um sie, was werd' ich leiden.
500 Kassandra meine Tochter, einst den Göttern
in heiligen Entzückungen gesellt,
und nun hinabgeschleudert in die Schande.
Und du, Polyxene, mein Kind, wo bist du?
Von allen meinen Söhnen, meinen Töchtern
kein einz'ges Kind, das mir zur Seite stünde?
505 Mir starben Trost und Hoffnung. Lafst mich liegen.

Sie führen sie, wie sie es angibt, an den Platz vor dem Zelte, wo sie am Anfang lag; den letzten Vers spricht sie dort zusammensinkend. Dann liegt sie ganz teilnahmlos.

Dort will ich hin, zu jener Streu im Winkel.
Kopfkissen ist ein Stein; einst ruht' ich weicher
im Schlofs von Ilion. Da will ich liegen,
in Tränen mich verzehren und verenden.
Glaubt an kein Glück, eh' ihr den Ausgang seht.

Chor.

Singe von Ilion, Muse, mit Tränen
singe mir neue Weise,
stimm' ein Grablied an.
Ja, jetzt soll uns ein ilisches Lied
laut ertönen,
wie uns Ärmsten das Werk der Achäer
rollend auf Rädern vier
brachte den Untergang.
Hinterlassen von den Griechen
stand ein Rofs himmelhoch
schnaubend, goldgeschirrt,
Eisen bergend.
Und vom Fels der Burg herunter
tönte Jubelruf des Volkes
„auf, ihr seid der Sorgen ledig,
auf, das Weihgeschenk zu holen,
für Athena, Troias Göttin“.
Und im Hause blieb kein Mädchen,
und es blieb kein Greis im Hause.
Freudetrunken stürmten alle
in das Netz des Unheils.

Hin zu den Toren von Ilion eilten
alle, sie wollten alle
schaun das Wunderwerk,
unter den tannenen Brettern versteckt
Griechenarglist,
Troias Verhängnis, das Spielzeug der Göttin,

die auf dem Viergespann
himmlischer Rosse fährt.
Und der Taue Schlingen schleppten
auf die Burg wie ein Schiff,
auf zum Heiligtum
unsre Mörder.
Über Arbeit, über Freude
senkten sich des Abends Schatten,
und zum Schall der Flötenrohre
Phrygermelodieen tönten.
Und im Takt der Jubelrufe
hüpften hoch der Mädchen Chöre.
Strahlend stieg empor der Vollmond
und des Herdes fahle Leuchte
sank in schwarzen Schlummer.

Artemis der Bergesherrin
schritten wir vor ihrem Hause
mit Gesang den Reigen.
Plötzlich scholl durch die Feste
Priams überall der Ruf
„Mord, Verrat".
Nach dem Kleid der Mutter haschten
der verstörten Kinder Arme.
Mord entstieg dem Versteck.
Pallas' List kam zum Ziel.
Am Altar flofs in Strömen
Phrygerblut. In der Kammer
brach die Mordeinsamkeit
mancher Phrygerjungfrau Blüte.
Hellas freut sich junger Brut:
Troias ist die Schande.

Auf einem vierrädrigen Wagen kommt Andromache herangefahren. Astyanax sitzt auf ihrem Schofs; der Wagen ist gefüllt mit Beutestücken, darunter fällt der riesige Schild Hektors ins Auge. Gewaffnete geleiten den Wagen.

Chorführerin.

Sieh, Hekabe, sieh dort Andromache.
Ein Griechenwagen führt sie in die Fremde,
und auf dem treuen Mutterschofse hält
sie ihres Hektor Sohn Astyanax.

Der Wagen nähert sich.

Wohin die Fahrt, du unglücksel'ge Frau
auf einem Wagen mit der Phrygerbeute,
mit Hektors ehrner Rüstung, all dem Raube
von Troia, den Achilleus' Sohn als Schmuck
den Myrmidonentempeln weihen will?

Andromache
vom Wagen aus.

Mich führet von dannen mein griechischer Herr.

Hekabe
von dem Orte, wo sie lag.

Weh mir

Andromache (*bemerkt sie*).
Was singst du meinen Gesang?

Hekabe.

Wehe, Wehe!

Andromache.
Mein ist das Leid,

Hekabe.

O Gott.

Andromache.
und mein ist die Schande.

Hekabe.

Kinder.

Andromache.
Wir sind es gewesen.

Hekabe.

Es versank das Glück, und Troia versank,

Andromache.

Weh dir.

Hekabe.

und meiner Kinder Stolz.

Andromache.

Du Ärmste.

Hekabe.

Wohl bin ich arm,
und jämmerlich ist das Geschick
Troias: es rauchen die Trümmer.

Andromache.

Komm zu mir, mein Gemahl.

Hekabe.

Was rufst du meinem Sohne?
Der weilt im Hades drunten.

Andromache.

Errette deine Frau.

Hekabe.

Du alter Priamos,
den Griechenschmach geschändet,
du König meiner Söhne,
nimm mich ins Grab zu dir.

Andromache

steigt ab und geht auf Hekabe zu, die sich aufrichtet, nicht aufsteht.

Das sind vermessene Wünsche.
Bedenke, so sind wir geschlagen,
das Vaterland ist vernichtet,
und Schläg' über Schläg' uns treffen,
dieweil die Götter uns grollen,

Seit Paris dem Tod entging.
Sein frevelnder Ehebund war es,
der Priamos' Feste zerstört hat.
Heut liegen im heiligen Hofe
Athenas blutige Leichen,
und Geier zerren an ihnen.
Vollendet sind Troias Geschicke:
es trägt das Sklavenjoch.

Chor.

Und wir sind übergeblieben,
beweinen die Stadt der Väter:
heut ist ihr Todestag;
heut reiſsen das Haus sie nieder,
da meine Wiege stand.

Hekabe.

Ach Kinder, auch eure Mutter
ist übrig blieben, soll leben,
wenn Ilion versank.
Was werden wir um die Heimat
nicht jammern und heulen müssen,
und Tränenströme vergieſsen.
Die Toten allein vergessen
der Schmerzen: sie weinen nicht mehr.

Chorführerin.

Ja, Trän' und Klage sind Genuſs dem Unglück
und jeder Ton, aus dem die Trauer klingt.

Andromache.

Mutter des Helden, dem zuhauf die Griechen
erlagen, Mutter Hektors, siehst du das?

Hekabe.

Ich sehe, wie das Regiment der Götter
die Niedrigkeit erhöht, das Groſse stürzt.

Andromache.

So schlägt das Schicksal um: ich und mein Sohn
ein Beutestück. Der Adel wird zum Sklaven.

Hekabe.

Schwer drückt das Joch der Not. Soeben rifs
man auch Kassandra fort von meiner Seite.

Andromache.

Weh uns.
So ist ein zweiter Aias deiner Tochter
erstanden. Ach, 's ist nicht der einz'ge Schlag.

Hekabe.

Ach nein, sie treffen über Mafs und Zahl
mein Leben, und ein jeder scheint der schwerste.

Andromache.

Polyxene ist auch dahin, geopfert
dem toten Leichnam an Achilleus Grab.

Hekabe.

Die Ärmste. Darauf also deutete
des Herolds Rätselwort; wohl traf es zu.

Andromache.

Ich sah sie selbst, stieg ab und barg die Leiche
in Tüchern, sang ihr auch das Abschiedslied.

Hekabe.

Mein Kind, wie gottlos hat man dich geschlachtet.
Mein Kind, mein Kind, wie kläglich war dein Tod.

Andromache.

Wie kläglich auch, sie starb; ihr Schicksal ist
glückselig gegen meins: denn ich soll leben.

Hekabe.

Nein, Tod und Leben darfst du nicht vergleichen.
im Tod ist alles aus; wer lebt, der hofft.

Andromache.

So laſs mich dem Geschick Polyxenes
meins gegenüberstellen, Hekabe;
aufrichten wird es deinen Mutterschmerz.
Ich finde, tot sein ist nicht schlimmer als
gar nicht geboren sein, und sterben besser
als elend leben, denn im Grabe schmerzt
das Leid nicht mehr, weil die Empfindung schwand.
Doch wer im Glücke stand und stürzt ins Unglück,
den läſst Erinnrung nie mehr Frieden finden.
Sie ist noch ganz, als hätte sie das Leben
niemals gekostet, in den Tod gegangen,
sie ahnt es nicht, was sie verloren hat.
Ich hab' gerungen um den Kranz des Ruhmes;
mein Leben war zu reich: das war mein Fehler.
Denn jedes Werk weiblicher Sittsamkeit
hab' ich in Hektors Haus geübt. Es bringt,
ob sie auch gar nichts Böses dabei tut,
schon immer üblen Leumund einer Frau,
wenn sie nicht häuslich ist. Drum widerstand ich
der Lockung, hielt zu Hause mich und lieſs
auch der Gevatterinnen guten Rat
niemals herein. Mein Herz war rein: vom eignen
Gefühle war ich gut genug beraten.
Schweigsamen Mund und heiter stillen Blick
fand mein Gemahl bei mir; und wo ich ihm
nachgeben müſste, wo nach meinem Willen
ihn lenken, wuſst' ich wohl zu unterscheiden.
Der gute Ruf, den ich mir so erwarb,
ist leider auch in das Achäerlager
gedrungen. Deshalb hat Achilleus' Sohn
aus den Gefangnen mich gewählt und will
zu seiner Frau mich machen; ich empfind' es
als Sklaverei im Haus von Hektors Mörder.
Soll den geliebten Gatten ich vergessen

und einem andren Mann mein Herz erschliefsen
Verrat wär's an dem Toten. Stofs' ich jenen
zurück, so trifft mich des Gebieters Hafs.
Es sagt das Volk, dafs eine Nacht genüge
den Widerwillen einer Frau zu brechen.
Verächtlich ist mir jede, die den Gatten
in eines andren Arm vergessen kann.
Sträubt sich doch selbst ein Pferd, wenn der gewohnte
Genosse fehlt, und mag das Joch nicht tragen.
Und das ist nur ein Tier, der Sprache bar,
ein unvernünftig niedriges Geschöpf.
Mein Hektor, dich besafs ich, und ich mag
von keinem andren wissen. Rang und Reichtum
und Geist und Heldenkraft, was fehlte dir?
Und mir warst du der Mann, der mich ins Leben
aus meines Vaterhauses Unschuld führte.
Nun liegst du tot, mich schleppt man als Gefangne
nach Hellas übers Meer in Sklaverei.
Ja, Mutter, was ist gegen diese Leiden
der Tod Polyxenes, den du beweinst?
Mir ist ja selbst das letzte, was den Menschen
sonst immer bleibt, die Hoffnung abgestorben.
Ich kann mir keiner bess'ren Zukunft Bilder
vorgaukeln, und Selbsttäuschung schon ist Trost.

Chorführerin.

Gleich schwer ist euer beider Los, und meines
bringt deine Klag' erst recht mir zum Bewufstsein.

Hekabe.

Zu Schiffe bin ich selbst noch nie gestiegen,
doch sah ich's wohl gemalt und hab's gehört,
wie sie, solang es noch mit Mafsen stürmt,
sich um die Rettung eifrig alle mühen;
der rafft die Segel, jener hält das Steuer,

der dritte schöpft das Wasser aus dem Raum.
Doch wenn der Schwall der aufgewühlten See
zu furchtbar wütet, geben sie es auf
und lassen sich von Sturm und Wogen treiben.
So ich. Es stürmt zu vieles auf mich ein;
mein Mund verstummt, und lautlos, willenlos
versink' ich in den Abgrund meines Schicksals.
Du aber, liebe Tochter, darfst an Hektor
nicht denken, deine Tränen wecken ihn
nicht auf. Sei fügsam deinem neuen Herrn,
gewinne durch dein weiblich edles Wesen
des Gatten Herz. Bedenk, uns allen wird es
zu gute kommen. Du wirst Hektors Sohn
aufziehen dürfen und vielleicht erreichst du
das Höchste, daſs Astyanax dereinst
heimkehrt, daſs Troia durch ihn aufersteht.
Doch still, man unterbricht uns. Dort erscheint
mit neuer Botschaft ein Achäerherold.

Talthybios

kommt wie oben mit einer Anzahl Gewaffneter.

Wirf keinen Haſs auf mich, Andromache,
des groſsen Hektor Gattin. Was ich bringe,
ist des Achäerheers und seiner Fürsten
gemeinsamer Beschluſs; ich bring's nicht gern.

Andromache.

Was ist's? Nichts Gutes läſst der Eingang ahnen:

Talthybios.

Dein Knabe soll — wie sprech' ich es nur aus?

Andromache.

Soll einem andern Herrn als ich gehören?

Talthybios.

Gehören wird er keinem Herren mehr.

Andromache.

Man läſst ihn hier als Troias letzten Spröſsling?

Talthybios.

Ich finde für das Unheil keine Worte.

Andromache.

Dank für die Scheu — wenn du nicht Gutes hehlst.

Talthybios.

Vernimm das Schreckliche: dein Sohn muſs sterben.

Andromache.

Weh, das ist schwerer als der Zwang der Ehe.

Talthybios.

Odysseus hat es bei dem Heer erreicht.

Andromache.

Weh, nochmals weh, der Schmerz ist grenzenlos.

Talthybios.

Es dürfte Hektors Sohn nicht leben bleiben.

Andromache.

Erreich' er für sein eigen Blut dasselbe.

Talthybios.

Man sollt' ihn von den Mauern Ilions
hinunterstürzen. Und das muſs denn sein.

Andromache ist nach dem Wagen geeilt und hat den Astyanax ergriffen um ihn zu schützen.

Sei klug und gib ihn her und finde dich
in Würde mit dem Unheil ab. Du hast
ja nirgend einen Schutz. So trau dir nicht
mehr zu als du vermagst. Du muſst bedenken,
tot ist dein Gatte, deine Stadt erobert,
du selbst gefangen. Du, die Frau, die eine,
was kannst du wider uns? Versuche drum
erst keinen Widerstand, und laſs es nicht
zu häſslich rohen Tätlichkeiten kommen.

Auch selbst ein Fluchwort gegen die Achäer
rat' ich zu meiden. Reizest du das Heer
durch deine Reden, kann es leicht sogar
die letzten Ehren deinem Sohn versagen.
Doch wenn du schweigend in die Not dich schickst,
so wirst du vor der Abfahrt die Bestattung
ausrichten dürfen und für alle Wünsche
geneigtes Ohr bei den Achäern finden.

Andromache.

Mein liebes Kind, die Feinde reifsen dich
von deiner armen Mutter Schofs zum Tode.
Zu viel des Glanzes lag auf deinem Haupt.
Ein Königskind ist sicher sonst geborgen;
dein Vater war ein König: deshalb stirbst du;
er war ein Held: das bringt dir keine Schonung.
Zu wieviel Leid und Schmerzen hat mich einst
als Gattin Hektor in sein Haus geführt.
Den Sohn, den Erben hofft' ich ihm zu schenken,
der alle Völker Asiens beherrschte,
nicht ein Schlachtopfer für das Griechenheer.
Du weinst, Astyanax? Ahnst du dein Los?
Du klammerst dich an mein Gewand, du schmiegst
dich wie ein Küchlein in der Mutter Federn.
Dich wird der Vater nicht im Waffenglanze
dem Grab entsteigend vor dem Tod erretten,
noch seine Brüder und die Blüte Troias.
Du mufst den jämmerlichen Sturz erleiden,
der ohne Gnade deinen Leib zerschmettert.
Mein Liebstes, hält dich noch mein Mutterarm,
fühl' ich des jungen Lebens würz'gen Duft?
Und ganz vergeblich soll's gewesen sein,
dafs diese Brust dem Säugling Nahrung bot,
und alle Sorg' und Mühsal war umsonst?
Noch einmal habe deine Mutter lieb;

es ist das letzte Mal. Leg' mir die Ärmchen
so um den Hals und küſs mich auf den Mund.
Ihr Meister in Barbarengrausamkeit,
wozu, ihr Griechen, dies unschuld'ge Kind
ermorden? Helene, du Tyndaridin,
wie könnte Zeus dein Vater sein? Die Väter
weiſs ich zu nennen. Viele sind's. Der Fluch
zuerst und dann die Bosheit, Mord und Tod
und alle Sünden, die die Erde nährt.
Wie könnt' ich glauben, daſs der Unheilsdämon
für Asien und Griechenland von Zeus
entsprossen wäre. Fahre denn zur Hölle.
Durch deine schönen Augen ist in Schanden
des Phrygerreiches Herrlichkeit versunken.
Da, holt ihn, nehmt ihn, stürzt ihn von dem Turm,
wenn ihr ihn stürzen wollt. Letzt euren Gaumen
an seinem Fleische. Gott hat uns verlassen.
Ich kann mein Kind nicht retten.

Sie gibt ihn an Talthybios.

Fort mit mir,
bringt mich auf euer Schiff, bergt mich in Dunkel.
Wie stolz wird meine Hochzeitsfeier sein —
den eignen Sohn hab' ich dahingegeben.

Der Wagen mit ihr und ihre Begleitung ab.

Chorführerin.

Mein Vaterland, mit wie viel Seelen zahlst du
die eine Schuld, die Schande Helenes.

Talthybios.

Knabe komm; du hast der lieben Mutter
Arm verlassen. Auf des Vaterschlosses
Zinnen muſst du steigen. Dort erwartet
dich der Tod. Dein Urteil ist gesprochen.
Nehmt ihn hin.

Gibt ihn einem der Gewaffneten.

Zu solchen Schergendiensten

taugt nur wer für Mitleid unempfänglich
an erbarmungslosen Grausamkeiten
Freude hat. Ich bin dazu zu weich.

Ab nach links in der Richtung auf die Stadt.

Hekabe.

Mein Astyanax, Sohn meines Hektor,
rauben die Verruchten deiner Mutter,
rauben mir sie so dein junges Leben?
Und ich bin ohnmächtig, kann nicht helfen.
Sieh, ich rauf' das Haar, ich schlag' die Brüste.
Weiter kann ich nichts. O Troia, Troia,
O Astyanax. Was kann noch kommen?
Fehlt noch irgend etwas? Nein wir haben
durchgekostet jede Bitternis.

Sie sinkt wieder zusammen und liegt teilnahmlos.

Chor.

König der bienendurchschwärmten
Salamisinsel, Telamon,
die umspült von den Wellen
vor der heiligen Küste liegt,
wo des silbernen Ölbaums heiliges Reis
einst Athena zuerst den Sterblichen wies,
himmlischen Schmuck, die schönste
Zierde des stolzen Athen.
Telamon, du bist mit dem Helden des Bogens Herakles
ausgezogen, um herrlicher Heldentaten Ruhm
dir zu erwerben, zu brechen,
Ilion, Ilion, unsere Burg.

Blüte hellenischer Jugend
rief sich zu Hilfe Herakles,
zu erstreiten die Rosse,
die ihm Laomedon vorenthielt.

An der Skamandermündung ankerten sie,
banden fest die Schiffe; den tödlichen Pfeil
für Laomedon langte
aus dem Gelasse der Held.
Troias Mauerring, den Apollon so kunstreich gefügt,
sank in Trümmer; es raste der roten Flammen
ach, es erlag ja schon einmal
Asiens Feste dem griechischen Speer.

Mundschenk des Zeus, Ganymedes,
olympischen Dienstes gewürdigt
kommst du mit zierlichem Schritte,
kredenzest den güldenen Becher dem Herrn.
Und deine Heimat steht in Brand;
der Hellespont
hallt wider von Wehgeschrei.
So kläglich wimmert der Vogel
am leeren Nest.
Sie klagen um Gatten, um Kinder,
sie klagen um greise Mütter.
Du droben am Thron des Zeus —
Friedlicher Frohsinn
lacht aus dem holden
Knabenantlitz
ungetrübt.
Hier unten Troia, zerschmettert
von griechischem Speere.

Nieder ins Tal des Skamandros
sind einst in verlangender Liebe
Götter des Himmels gestiegen,
und Ilion sah mit gehobenem Stolz
die Seinen zum Olymp erhöht.
Genug von Zeus.
Doch Eos, als heut sie der Welt

den Morgen brachte, da fand sie
Troia zerstört.
Ist nicht ein Troer ihr Gatte,
dem einen Sohn sie geboren?
Einst holte Tithonos der vier
schneeigen Rosse
güldener Wagen
auf zum hohen
Himmelszelt.
Ach, Ilions Liebe belohnen
die Götter mit Undank.

Menelaos

kommt mit einer Schar von Gewaffneten vom Lager.

Wie schön mir dieses Tages Sonne leuchtet,
der endlich meine Gattin Helene
mir in die Hände gibt. Wie schwer hab' ich
nicht darum kämpfen müssen, aufgeboten
hab' ich dazu das Heer der tausend Schiffe.
Und keinesweges galt, wie man es glaubt,
mein Zug der Frau allein: er galt vor allem
dem Räuber, der mir meine Gattin stahl.
Mit Gottes Hülfe hat ihn seine Strafe
ereilt. Erschlagen liegt er, und erlegen
ist dem Achäerschwert sein ganzes Volk.
Jetzt komm' ich die Spartanerin — Gemahlin
zu sagen widerstrebt mir — abzuführen.
Sie wird als eine von den troischen
Gefangnen in den Zelten hier verwahrt.
Das Heer, das sie zurückgewonnen hat,
gibt mir die volle Freiheit sie zu töten,
auch, wenn ich will, sie wieder mit nach Sparta
zu nehmen. Mein Entschlufs ist, hier noch nicht
sie hinzurichten, sondern sie nach Hellas
zu überführen und der Rache deren

dort preiszugeben, die von ihr das Blut
zu fordern haben, das in Troia floſs.
Trabanten, geht hinein, schleppt sie heraus
an ihren Mörderhaaren. Mit dem ersten
Fahrwinde soll sie mit uns heim nach Hellas.

Hekabe

erhebt sich langsam von ihrem Lager.

Der du die Erde trägst, der auf der Erde
du deinen Sitz hast, unbegreiflich Wesen,
Gott, oder nenn' ich dich Naturgesetz,
nenn' ich dich Weltvernunft: ich huld'ge dir
anbetend, denn du führst geräuschlos wandelnd
das Menschenschicksal zu gerechtem Ziel.

Menelaos.

Welch unerhört Gebet. Was soll das heiſsen?

Hekabe.

Du willst sie töten, das ist recht von dir.
Nur, Menelaos, hüte dich, du darfst
sie gar nicht ansehn, sonst nimmt dich ihr Reiz
gefangen. Sie verstört der Menschen Blicke,
zerstört die Städte, trägt die Feuersbrunst
in jedes Herz. So mächtig ist ihr Zauber.
Ich kenne sie; du auch; es kennt sie jeder,
der einmal dieses Zaubers Macht erfuhr.

Helene

wird von den Trabanten aus dem Zelte geführt, aber sie geht frei sie ist mit gröſster Sorgfalt prächtig gekleidet.

Es sieht gefährlich aus, daſs deine Leute,
Menelaos, mit Gewalt mich vor dich führen.
Allein daſs du auf mich erbittert bist,
kann ich mir denken. Nur verstatte mir
die Frage, was hast du, was hat das Heer
der Griechen über mein Geschick beschlossen?

Menelaos.

Du irrst dich. Mir als dem Beleidigten
hat das Achäerheer dich überlassen,
auf dafs ich mit dem Tode dich bestrafe.

Helene.

Verstattest du, dafs ich den Nachweis liefre,
unschuldig stürb' ich, wenn ich sterben müfste?

Menelaos.

Ich kam zur Hinrichtung, nicht zum Verhör.

Hekabe.

Verhör' sie, Menelaos. Dieses Recht
verkürz' ihr nicht. Allein die Widerlegung
sei mein. Du weifst von ihren Übeltaten
in Troia nichts. Die ganze Sündenlast
wird so vernichtend sie zu Boden schlagen,
dafs ohne Gnade sie dem Tod verfällt.

Menelaos.

Es hält mich auf; doch will ich ihr gestatten,
sich zu verteid'gen. Ganz allein damit sie
von dir sich alles sagen lassen mufs.
Um ihretwillen tät' ich's nimmermehr.

Helene.

Vielleicht ist's einerlei, wie gut ich mich
verteid'ge, weil du mich als Feind betrachtest
und keiner Antwort würd'gen wirst. Ich will
auf jeden Punkt, aus dem du eine Schuld
von mir ableiten könntest, so erwidern,
dafs die Tatsachen deiner Auffassung
und meiner gegenüber selber sprechen.
Die erste Schuld an allem Unheil trägt
hier Hekabe: sie ist des Paris Mutter.
Dann hat der alte Priamos auf Troia
und mich den Untergang heraufbeschworen;

er hat das Kind, den argen Feuerbrand,
vor dem der Traum ihn warnte, nicht beseitigt.
Und weiter, lafs mich alles dir erläutern.
Es kamen die drei Göttinnen zu Paris,
er sollte Richter sein; Athena lockte
ihn mit der Aussicht, Hellas an der Spitze
der Phrygermacht zu unterwerfen. Hera
versprach ihm über Asien und Europa
die Herrschaft. Aphrodite fabelte
von meinen Reizen; mich sollt' er erhalten,
wenn er den Schönheitspreis ihr zuerkennte.
Nun überlege weiter. Aphrodite
ward Siegerin. Dafs Paris mich bekam,
wie segensreich ist das für Hellas nicht
gewesen! Frei seid ihr von den Barbaren,
sie sind nicht eure Sieger, eure Herrscher.
Allein das Glück von Hellas ward für mich
verhängnisvoll. Ich bin für meine Schönheit
verkauft, und Schande liegt auf meinem Haupte,
das eine Bürgerkrone tragen sollte.
Du wirst einwenden wollen, damit wäre
der wesentlichste Punkt noch nicht erledigt,
mein heimliches Verlassen deines Hauses.
Von Aphrodite eingeführt erschien
mein böser Dämon — Alexandros, Paris,
sagt ihr: für mich ist das sein wahrer Name.
Den liefsest du mit deiner Frau allein
zu Haus und fuhrst nach Kreta. Schändlich war es —
Doch halt.
Ich lege mir die Frage vor, nicht dir.
Wie konnt' ich Vaterland und Mann und Kind
verraten und dem fremden Manne folgen?
Zieh' Aphrodite zur Verantwortung.
Du weifst doch, Zeus, dem all' die andern Götter
gehorchen, beugt sich ihr. Traust du dir zu

950 sie zu bezwingen? Sonst verzeih' auch mir.
Noch eins, mit dem du Eindruck machen kannst.
Als Paris in das Grab gesunken war,
band Aphrodites Zauber mich nicht mehr:
mufst' ich nicht da aus Ilion zu euch
heimkehren? Eben das hab' ich versucht.
Die Wächter an den Toren können es
955 bezeugen und die Späher auf den Türmen,
dafs sie mich oft dabei betroffen haben,
wie ich an Stricken von der Mauer mich
958 hinunterliefs um heimlich zu entfliehn.
961 Wie nun, mein Gatte? Kannst du noch behaupten,
ich sei des Todes schuldig? Paris' Ehe
war Zwang, und was für Hellas ich geleistet
hat Sklavenketten statt der Siegerkränze
mir eingetragen. Willst den Göttern du
965 gebieten? Törichte Vermessenheit.

Chorführerin.

Komm deinem Vaterland und deinen Kindern
zu Hilfe, Königin, zerreifse diese
Trugschlüsse. Schuldig ist sie, doch geschickt
weifs sie zu reden. Die Gefahr ist dringend.

Hekabe.

Zuerst will ich eintreten für die drei
970 Göttinnen und die Lügen überführen.
So töricht sollte Hera, sollte Pallas
gewesen sein, dafs sie die eignen Städte
Athen und Argos in die Sklaverei
der Asiaten hätten liefern wollen?
975 dafs sie um eine Kinderei zum Ida
herabgestiegen wären, eine Wette
der Eitelkeit? Das soll man glauben? Nein.
Wie käme Hera zu dem Wunsch, die Schönste
zu sein? Genügte Zeus ihr nicht als Gatte?

Und erst Athena. Hatte die sich einen
der Götter zum Gemahl gewünscht, die Jungfrau,
die sich von Zeus die Ehelosigkeit
erbeten hat? Nein, dichte nicht den Göttern,
um deinen Fehltritt zu beschönigen,
Torheiten an. Das glaubt dir kein Verständ'ger.
Und Aphrodite — ist's nicht lächerlich? —
soll meinen Sohn ins Haus des Menelaos
begleitet haben: konnte sie nicht ruhig
im Himmel sitzen bleiben und mit dir
ganz Sparta in das Phrygerland versetzen?
Mein Paris war ein wunderschöner Mann,
du sahst ihn, und dein Herz ward Aphrodite.
Was ist die Göttin anders als die Liebe,
die Sinneslust, die uns verführt und äfft,
drum fängt ihr Name auch mit dem Affen an.
Als er im goldnen Schmuck und in der Pracht
asiatischer Gewande vor dich trat,
da packte dich die Lust. In Griechenland
war dir's zu eng und ärmlich, darum fort
aus Sparta, dachtest du. In Golde schwimmt
die Phrygerstadt, das lohnt sich zu vergeuden.
Denn deinen üpp'gen Launen konnte freilich
das Haus des Menelaos nicht genügen.
Weiter behauptest du, es hätte Paris
dich mit Gewalt entführt. Hat irgend jemand
etwas davon gemerkt? Riefst du um Hilfe?
Es lebten deine Dioskurenbrüder
doch noch auf Erden, nicht im Sternenhimmel.
Du kamst nach Troia; die Achäer zogen
dir nach; die Kämpfe wogten hin und her.
Was tatest du? Wenn du von Menelaos'
Erfolgen hörtest, priesest du ihn laut,
um meines Sohnes Eifersucht zu reizen.
Doch wenn die Troer siegten, hattest du

für diesen deinen Gatten nur Verachtung.
Du fragtest nur nach dem Erfolg, auf ihn
dich einzurichten, nicht nach Pflicht und Ehre.
Und da erzählst du uns von Fluchtversuchen,
Strickleitern, willst gezwungen in der Stadt
geblieben sein. Wann hätten wir dich je
dabei betroffen, wie ein Schwert du schliffest,
dir eine Schlinge knüpftest; und zum Selbstmord
treibt die Verzweiflung eine treue Frau.
Ich bin's gewesen, die dir manches Mal
geraten habe, „liebe Tochter geh
hinaus, ich finde schon eine andre Frau
für meinen Sohn, ich helf' dir gerne heimlich
ins Griechenlager, geh und bringe Frieden
uns und den Griechen“. Doch du wolltest nicht.
Hier lebtest du in Üppigkeit, es warf
der Asiat vor dir sich in den Staub:
das war zu schön. Und jetzt? In vollem Staat
erscheinst du vor dem Gatten, wagst mit ihm
dieselbe Luft zu atmen. O du Ausbund
der Unverschämtheit Wer so viel wie du
auf dem Gewissen hat, der müfste hier
demütig in zerrifsnen Kleidern stehn,
schlotternd vor Angst mit abgeschornem Haar,
in Ehrbarkeit, nicht in schamlosem Trotz.
Menelaos, meine letzten Worte richt' ich
an dich, vollende Griechenlands Triumph,
tu deine Pflicht und töte sie und gib
damit für alle Zeiten das Gesetz:
die Ehebrecherin verfällt dem Tode.

Chorführerin.

Menelaos, zeige deiner Ahnen dich,
dich deines Volkes würdig: strafe sie.
Um Griechenlandes willen lafs an dir

den Vorwurf der Unmännlichkeit nicht haften:
beweise vor uns Phrygern deine Würde.

Menelaos.

Was du gesagt hast ist auch meine Meinung.
Freiwillig ist sie mit dem fremden Manne
aus meinem Haus entwichen. Aphrodites
Einmischung ist nur Redensart. Voran,
zur Steinigung. Der Augenblick der Rache
soll vieler Jahre Leiden den Achäern
aufwiegen, und du selber sollst es lernen,
dafs Menelaos keinen Schimpf erträgt.

Helene

fällt ihm zu Füfsen.

Bei deinen Knien beschwör' ich dich, vergib,
lafs mich die Schuld der Götter nicht entgelten.

Hekabe.

Wie viele Freunde hat sie dir gemordet.
Denkst du daran? Sie mahnen dich durch mich.

Menelaos.

Lafs es genug sein, Hekabe. Auf sie
nehm' ich gar keine Rücksicht. Führt sie ab,
aufs Schiff. Wir nehmen sie nach Hause mit.

Helene wird abgeführt.

Hekabe.

Sie darf nicht auf dasselbe Schiff mit dir.

Menelaos.

Warum nicht? Wird sie es zu sehr belasten?

Hekabe.

Wo einmal Liebe brannte, brennt sie ewig.

Menelaos.

Je nach der Treue dessen, den sie liebte.
Doch wie du willst, so sei es, sie besteige
ein andres Schiff als ich. Dein Rat ist gut.

In Sparta aber soll sie dem verdienten
schmachvollen Tod verfallen zur Bekehrung
und Besserung des weiblichen Geschlechtes.
Ein schweres Unterfangen, doch die Furcht
schreckt selbst den allerfrechsten Leichtsinn ab,
wenn Helene mit ihrem Leben büfst.

Menelaos folgt seinen Leuten zu den Schiffen. Hekabe wankt auf ihr Lager zurück und versinkt wieder in dumpfe Trauer.

Chor.

Also hast du denn alles
preisgegeben den Griechen,
Zeus, des eigenen Tempels Haus,
deiner Altäre Flammen,
duftende Weihrauchwolken
und die heilige Priamosburg
und deinen Ida, des Ida
efeuumrankte Schluchten,
da des Gebirgschnees Bäche
rauschen, den heiligen Gipfel,
den mit dem ersten Morgenstrahl
täglich weihet die Sonne.

Jeden Monat an deinem
Tage zogen die Phryger
Psalmen singend zu ihm empor,
hielten das heilige Nachtfest,
brachten Opfer und güldne
Götterbilder. Das ist vorbei.
Denkst du wohl, denkst du daran,
Herr, in dem Hause des Himmels?
In deines Äthers Helle,
zuckt das Feuer hinüber,
in das Ilion aufgeht:
heute vernichten deine Stadt
fressender Flammen Gluten.

Ach, mein Gemahl,
ohne Bestattung liegst
nackt du im blutigen Sand,
Liebster, und ruhelos schweift deine Seele.
Uns entführt das beschwingte Schiff
übers Meer nach Argos,
wo sich zum Himmel
kyklopische Mauern erheben.
Und tränengebeugte Scharen
von Kindern wimmern am Tore,
rufen „Mutter, Mutter,
sie trennen uns,
sie führen mich fort,
dir aus den Augen.
Das dunkle Schiff entführt uns
zur heiligen Salamisinsel,
zur isthmischen Kuppe,
wo zwischen den Meeren
die Pforte des Pelops sich auftut.“

Mitten im Meer,
wenn Menelaos' Kiel
furcht die Ägäische See,
fahre das zackige Feuer des Himmels
niederflammend grad auf das Deck.
Uns und unsre Trauer
trägt aus der Heimat
das Schiff in die griechische Knechtschaft.
Und Helene spielt mit dem Kleinod
des Mädchens, dem güldenen Spiegel.
Komm' er nimmer wieder
an Spartas Strand,
zum heimischen Herd.
Niemals betret' er
das eherne Haus Athenas

mit der treulosen Gattin im Arme,
die das mächtige Hellas
und Asiens Völker
in Jammer und Schande gestürzt hat.

Talthybios kommt mit einer Schar von Kriegern. Er trägt die Leiche des Astyanax, einer der Krieger den Schild des Hektor.

Chorführerin.

Sieh da, sieh da.
Schon wieder ein neuer Schlag,
ihr armen troischen Frauen,
seht hier Astyanax' Leiche;
ihn haben von Ilions Turme
gräfslich die Griechen geschleudert.

Talthybios

Ich bring' dir Botschaft, Hekabe, von Pyrrhos.
Ein einzig Schiff ist noch zurückgeblieben,
das soll dem Sohn Achills den Rest der Beute
nachbringen in die Heimat. Er ist selbst
schon aufgebrochen, weil der alte Peleus
aus Phthia von Akastos, seinem Nachbarn,
verjagt ist. Diese Nachricht trieb ihn gleich
zum Aufbruch; er ertrug kein Säumen mehr.
So ist er fort, mit ihm Andromache.
Ihr Abschied hat zu Tränen mich gerührt,
als sie der Heimat und dem Grabe Hektors
die letzten Grüfse bot. Sie hat von Pyrrhos
erbeten, dafs hier deines Hektor Sohn
begraben werden darf, der durch den Sturz
vom Turm das Leben liefs. Auch diesen Schild,
den Schrecken der Achäer, der die Brust
Hektors beschirmt hat, bat Andromache
nicht mitzuführen in das Land des Peleus.
Der Anblick würd' ihr allzuschwer, im Hause
des neuen Gatten ihn zu sehn; es möchte

anstatt in Cedernholz und Marmelstein
ihr Sohn in diesem Schild begraben werden.
Dazu leg' ich ihn jetzt in deine Hand,
und du sollst Leichenschmuck, so gut du es
in deinem jetz'gen Stand vermagst, besorgen,
da ihr des Herren eil'ger Aufbruch nicht
vergönnt hat ihren Knaben zu bestatten.
Wir werden also, wenn du sie geschmückt hast,
die Leiche schleunigst in die Erde betten;
dann geht es fort. Besorg' es, bitte, rasch.
Der nächsten Müh' hab' ich dich überhoben
und, als wir des Skamander Furt durchschritten,
im Bad die Leiche von dem Blut gesäubert.
Jetzt geh' ich unterweilen ihr das Grab
zu graben. Wenn wir beide, du und ich,
uns eilen, kann die Heimkehr bald erfolgen. *Ab.*

Hekabe.

Legt auf den Boden das gewölbte Rund
des Hektorschildes, meinen Augen heute
ein bittrer Anblick, keine Freude mehr.
In euren Fäusten, nicht in eurem Hirne
liegt eure Gröfse, Griechen. War das Kind
so furchtbar, dafs ihr eine neue Weise
des Mordes übtet? Sollt' es aus der Asche
Troia erwecken? Eure Nichtigkeit
gesteht ihr selbst, wenn wir, als noch ein Hektor
und viele tausend Krieger glücklich fochten,
dennoch erlegen sind, und nach dem Falle
der Stadt und aller Phryger Untergang
ein Kind euch so gefährlich dünkt. Verächtlich
ist mir die Furcht, die nicht zu rechnen weifs.
Du lieber Knabe, traurig war der Tod
für dich. Ja, wärst du für das Vaterland
gefallen, hättest Jugend, Frauenliebe

und Königswürde, die die Menschen ja
als göttergleich verehren, voll genossen,
dann priesen wir dein Glück — wenn irgend eines
von diesen Gütern wahrhaft glücklich macht.
Jetzt hat das Leben alles dieses dir
gezeigt — doch du begriffst es nicht. Es stand
dir zu Gebote — du genossest nichts.
O wie entsetzlich hat der Wunderbau
Apolls, die Mauer deiner Vaterstadt,
dein Köpfchen zugerichtet. Deine Mutter
hat diese Locken oft gestrählt, geküfst.
Jetzt grinst daraus — der Mord. Das Greuel mag
ich nicht bei seinem Namen nennen. Hier
der Arm — wie lieblich trägt er noch die Züge
des Vaters, doch verrenkt sind die Gelenke.
Der süfse Mund, wie oft hat er geschmeichelt,
nun ist er stumm, und trüglich war sein Wort.
Du kamst ins Bett zu mir, ‘Grofsmutter’, sprachst du,
‘wenn du im Grab liegst, scher’ ich alle Locken
für dich mir ab, in feierlichem Zuge
komm’ ich hinaus mit allen meinen Freunden
und rufe dir die schönsten Ehrengrüfse’.
Nun ist’s an mir, der alten heimatlosen
verwaisten Frau, dich in das Grab zu legen.
Ach, hab’ ich dich so viel geherzt, mit dir
und deiner Pflege mich geplagt, und schliefst du
damals an meiner Brust — es ist ja alles
umsonst gewesen. Welche Grabschrift könnte
ein Dichter auf dich machen? „Dieses Kind
ward umgebracht von den Achäern, weil sie
sich vor ihm fürchteten.“ Fürwahr, das wäre
für Griechenland ein Denkmal seiner Schande.
Nun — hast du auch das Erbe deiner Väter
nicht angetreten, diesen Schild von Erz
bekommst du doch zum Sarge. Lieb Gewaffen,

das meines Hektors vollen Arm beschirmte,
verloren hast du deinen besten Träger.
In dem Tragriemen seh ich noch mit Rührung
den Abdruck seines Arms, den Rand der Wölbung
seh' ich gebräunt vom Schweifse, der auf ihn
von Hektors Stirn herabtroff, wenn den Schild
in heifser Feldschlacht an das Kinn er drückte.
Geht, holt mir Leichenschmuck, so gut wir's haben.

Einige Frauen gehen in das Zelt.

Zu Herrlichkeiten hat das Schicksal uns
die Mittel nicht gegönnt, doch was ich kann,
sei hier dir dargebracht. Wie töricht ist es
sich auf das gegenwärt'ge Glück vertrauend
in Sicherheit zu wiegen. Unser Schicksal
gleicht dem Besess'nen, den die böse Sucht
bald hier bald dorthin springen macht: der Mensch
ist niemals seines Glückes eigner Herr.

Die Frauen kommen mit Binden und Tüchern zurück.

Chorführerin.

Hier bringt man aus der Troerbeute dir
Gewande und Binden für den Schmuck der Leiche.

Hekabe.

Nicht als ein Siegeszeichen, liebes Kind,
weil du im Bogenschiefsen oder Reiten
die Kameraden überwunden hättest,
nach Phrygersitte, die den Wettkampf nicht
zur Völlerei mifsbraucht, nicht also bringt
des Vaters Mutter diesen Schmuck dir dar
aus deinem eignen Erbe. Helene,
die Gottverhafste, hat es alles dir
entwandt, hat auch das Leben dir geraubt
und ausgerottet unser ganzes Haus.

Chor.

Wehe,
du greifst mir ans Herz, ans Herz
wie herrlich war, wie grofs
mein weiland Gebieter.

Hekabe.

Gewande, die du einst am Hochzeitstage
anlegen solltest, um die stolzeste
von Asiens Bräuten heimzuführen, deck' ich
auf deine Leiche, Phrygiens Prachtgewebe.
Und du, des Hektor sieggewohnter Schild,
Trophäen hast du tausend einst erstritten,
nimm diesen Kranz: du stirbst nicht, doch du gehst
mit diesem Toten in den Tod, und wahrlich,
der Ehre bist du würd'ger als die Rüstung,
mit der Odysseus prahlt, der schlaue Schurke.

Chor.

Wehe,
die Erde empfängt dich
mit Trauergestöhne,
des herrlichsten Helden Kind,
und du, seine Mutter —

Hekabe.

Ich Ärmste.

Chor.

erhebe den Ruf des Scheidens.

Hekabe.

Wehe.

Chor.

Ja wehe, du Schwerstgeprüfte.

Hekabe.

Verbindend schliefs' ich deine Wunden so —
ein schlechter Arzt, zu heilen weifs er nicht —
und drunten wird der Vater weiter sorgen.

Chor.

1235 Nun hebe die Hand zum Schlage,
schlage das Haupt in der Trauer.

Hekabe.

Wehe
1238 Ihr lieben Frauen, unergründlich ist
das Meer des Jammers, das in seine Strudel
uns alle reifst. Und doch, ich hadre nicht
mit unsrem Los: wir haben doch gewonnen.

Chor.

Was hör' ich? Du rasest!
Benimmt dir das Leid
1239 die Besinnung, Hekabe? Sage,
was soll dies Wort?

Hekabe.

1240 Es ist schon wahr, der Götter einziges
Geschäft war uns zu quälen. Troia traf
ihr ganzer Hafs. Verschwendet war der Eifer,
mit dem wir opferten. Und dennoch, hätte
nicht das Geschick bis auf die Fundamente
Troia zerstört, im Dunkel würden wir
geblieben sein, uns klängen nicht die Lieder,
1245 die immer neu die Nachwelt singen wird.
Nun geht und legt ihn in sein ärmlich Grab.
Geschmückt ist er, so viel als eben nötig.
Mich dünkt, der Tote macht sich wenig aus
dem prächtigsten Begräbnis; das ist nichts
1250 als Eitelkeit der Überlebenden.

Krieger tragen den Schild mit der Leiche fort.

Chor.

Leb wohl, leb wohl.
Mit Trauer gedenk' ich der Mutter,
die die höchste Hoffnung des Lebens

in dir gescheitert sah.
Einst wurdest du laut gepriesen
als Sohn der edelsten Eltern,
jetzt starbst du den kläglichsten Tod.

In der Stadt sieht man Krieger mit allen Anstalten zur Brandlegung.

Doch seht, o seht,
wer steht auf den Zinnen von Troia?
Sie laufen mit Feuerbränden.
Bricht wieder ein neues Unheil
auf Ilion herein?

Talthybios

ist wieder auf die Bühne gekommen und ruft nach dem Hintergrunde; Krieger in verschiedener Rüstung sammeln sich.

Hört mich, ihr Rottenführer, euer Auftrag
ist Feuer an die Stadt des Priamos
zu legen. Auf, lafst nicht die Fackeln länger
in euren Händen säumen. Zündet an.
Wir brechen gleich, sobald die Troerfeste
in Asche sank, zu froher Heimkehr auf.
Und ihr, mit einem Wort nach beiden Seiten
Weisung zu geben, Troerfraun, sobald
die Feldherrn aus dem Lager die Drommeten
ertönen lassen, eilt ihr an den Strand,
die Schiffe der Achäer zu besteigen.
Auch du, du unglückseligste der Frauen
mufst mitgehn, Hekabe. Hier schickt Odysseus
nach seiner Sklavin, die das Los ihm gab.

Hekabe.

Weh uns, das ist das letzte, ja, der Gipfel,
von allem unserm Jammer. Aus der Heimat
scheid' ich, und Troia geht in Flammen auf.

Wendet sich nach dem Hintergrunde.

Vorwärts, ihr alten Füfse, strengt euch an,

rasch, einen Grufs noch der unsel'gen Stadt.
O Ilion, wie standest du so hoch
einst über allen Städten Asiens.
Bald ist dein stolzer Name dir entrissen.
Dich brennen nieder, uns entführen sie
in Sklaverei. O Götter! — Götter? Wie?
Was ruf' ich die? Taub sind sie meinen Rufe
von je gewesen. Nein, ins Feuer eil' ich
zu springen: köstlich wird es mir zu sterben
im Flammentode meiner Vaterstadt.

Eilt auf den Hintergrund zu.

Thalthybios.

Du rasest in dem Überschwang der Leiden,
doch keine Schonung. Haltet sie; Odysseus
darf nicht sein bestes Beutestück verlieren.

Die Schergen reifsen sie zurück.

Hekabe.

Ha, ha.
Himmlischer Herr,
Kybeles Sohn,
Phrygischer Vater,
siehst du uns nicht?
Darf deines Dardanos Same
dulden die äufserste Schmach?

Chor.

Er sieht es, die mächtige Feste
bis auf den Grund zerstört.
Und Troia ist nicht mehr.

Hekabe.

Ha, ha.
Ilion flammt.
Lodernde Glut
zuckt um die Zinnen.

1300 Feuersgewalt
fliegt durch die Gassen, es schüren
feindliche Scharen den Brand.

Chor.

1297 Wie Rauch von dem Fittich des Windes
entführt, so schwindet Troia
von Feindesspeer gefällt.

Hekabe.

1302 Höre mich Erde,
die meine Kinder genähret.

Sie kniet nieder und schlägt den Boden.

Chor.

Wehe.

Hekabe.

Hört mich, ihr Kinder,
horcht auf die Stimme der Mutter.

Chor.

Mit Grabesweisen
bietest du Grufs den Toten.

Hekabe.

1305 Die alten müden Kniee
beug' ich, mit beiden Händen
schlag' ich beschwörend den Boden der Erde.

Chor.

wirft sich ebenfalls nieder.

So kniee ich mit dir auf dem Sande,
und ruf' empor aus dem Hades
des Gatten unseligen Geist.

Hekabe.

1310 Man reifst uns, man schleppt uns von hinnen

Chor.

Du nennst, was uns schmerzet, uns schmerzet.

Hekabe.

ins Haus der Knechtschaft
aus unserm Vaterland.

Chor.

Wehe.

Hekabe.

Priamos, Priamos, ach mein Jammer
dringt nicht an dein Ohr.
Du liegst erschlagen
und unbegraben,
es tat dir keiner
den letzten Dienst

Chor.

Des Todes Nacht die Augen ihm deckt.
Frevel erschlug ihn: der Tod war Gnade.

Sie stehen auf und wenden sich wieder der brennenden Stadt zu

Hekabe.

Häuser der Götter,
du mein geliebtes Troia.

Chor.

Wehe.

Hekabe.

Mörd'rische Flamme,
feindliche Lanze bezwang dich.

Chor.

Und bald versinkst du
spurlos im Schoſse der Erde.

Hekabe.

Die Asche gleich dem Rauche

wirbelt empor; bald werd' ich
auch die Stätte von Troia nicht kennen.

Chor.

Bald ist auch der Name verklungen,
eins nach dem andern zerstoben,
und Troia schwand ins Nichts.

Die Burg von Troia stürzt ein.

Hekabe.

Was war das? Habt ihr vernommen?

Chor.

Die Burg brach dröhnend zusammen.

Hekabe.

Vernichtung, Vernichtung
verschlingt ganz Ilion.

Trompeten ertönen vom Lager; die Schergen kommen auf die Frauen zu.

Chor.

Wehe.

Hekabe.

Ach, meine zitternden zitternden Füfse,
versucht es, brecht auf.
Ihr müfst mich tragen
zu Leidestagen,
zum öden Leben
der Sklaverei.

Chor.

Heimat leb wohl, geschieden mufs sein.
Auf denn, hinweg zu den Griechenschiffen.

Sie ziehen, von den Schergen getrieben, ab.

Zum griechischen Texte.

Die Tragödie ist stark vernachlässigt und in den zwei Handschriften, die es nur gibt (wenn die Ausgabe von Wecklein das anders darstellt, so ist das Täuschung), liegen zwei Recensionen jede in einem elenden Vertreter vor. Es war notwendig den Text aus den Fundamenten neu zu bauen, und da ich ihn doch nicht drucken lassen werde, so gebe ich hier einige Bemerkungen. Kürzlich ist Murrays Ausgabe erschienen, dem ich mitgeteilt habe, was ich hatte. Diese einzige lesbare Ausgabe habe ich vor Augen und erwarte das von dem Leser, indessen identifiziere ich mich nicht mit allem, zu dem ich nichts bemerke, und lasse andererseits nicht alles fort was da steht. Wo ein Tadel durchklingt, gilt er nie einem einzelnen; aber was versäumt war, schickt sich hervorzuheben, wo man so oft hören mufs, es wäre im Drama alles getan.

13. 14 läfst die Übersetzung aus, weil sie die wertlose Etymologie nicht nachbilden kann, um derentwillen der Dichter die Verse eingelegt hat. Damals machte das Spafs. 29 Poseidon stellt den Flufs, den die Bühnenmalerei zeigt, als Skamander vor; denn dafs er sichtbar war, ergibt sich aus 1151. 37 Weil auch dies Vorstellung ist, gebührt der Lesart P Ἑκάβη κειμένη — δάκρυα χέουσα der Vorzug: man recitiere nur, es zu fühlen. 49 δέ Elmsley für τε. μέν — τε ist im Attischen nur da möglich, wo ein Abspringen des Redners von der begonnenen Konstruktion fühlbar ist.

55 ἀγγέλλεις P. Ob ein oder zwei λ, ist immer einerlei hier mufs das Tempus dem φέρειν 53 entsprechen.

59 ἦ που σύγ' Lenting. 62 συμπονήσεις V, nicht συνθελήσεις: Wort und Tat, nicht Wort und Wille sind Komplemente. 75 δύστηνον (V), nicht δύσνοστον (P) νόστον: ein δύσνοστος νόστος würde immer noch eine Heimkehr sein; sie sind aber zumeist auf der Heimfahrt ertrunken. 101 ἀνσχοῦ Nauck: sonst ist der Vers fehlerhaft; man mufs hören können, dafs 177 anders ist. 103 προσίστη P: ὁ πρὸς κῦμα πλέων τὴν πρῷραν τοῖς ἀνέμοις προσίστησιν, οὐ προσίσταται. 119 πρός für ἐπί; die Übersetzung wird die ganze Partie erklären. 121—130 Die Anapäste mufs ich hersetzen; was in den Ausgaben steht, sind keine Verse, und niemand kann den Rhythmus erkennen; 124 war ein feines ἀπὸ κοινοῦ zerstört. ὠκείαις für ὠκεῖαι stammt von Tyrrell.

πρῷραι ναῶν, ὠκείαις
Ἴλιον ἱερὰν αἳ κώπαις
ἅλα πορφυροειδέα διά τε λιμένας
Ἑλλάδος εὐόρμους αὐλῶν
παιᾶνι στυγνῶι συρίγγων
τ' εὐφθόγγων φωνᾶι βαίνουσαι
πλεκτὰν Αἰγύπτου παιδείαν
ἐξηρτήσασθ',
αἰαῖ Τροίας ἐν κόλποις.

136 Πρίαμον, ἐμὲ δὲ τὰν μελέαν Ἑκάβαν (Burges, Lenting): erst das sind Anapäste. Die Eigennamen streicht nur, wer den Stil nicht kennt. 141 Die Interpolation κουρᾶι ξυρήκει (aus Alk. 428) hat Murray beseitigt, ich hatte es auch gefunden. 144 ἄλοχοι μέλεαι καὶ [κόραι] δύσνυμφαι. Da steht deutlich die Glosse; man hat aber das Substantiv δύσνυμφαι geändert und dann mit κόραι irgend etwas angestellt. 146 sind Fehler in den Text gedrungen und das Echte, κλαγγάν statt μολπάν und ἐγώ statt ὅπως, vom Rande an falsche Stellen gekommen. Echt ist nur

ματὴρ δ' ὡσεί τις πτανοῖς
ὄρνισιν, ἐγὼ 'ξάρξω κλαγγὰν
οὐ τὰν αὐτάν etc.

151 Φρυγίους θεούς, nicht ποδὸς πλαγαῖς Φρυγίαις εὐκόμποις. Dafs so etwas noch zu beseitigen ist, zeugt am

besten dafür, dafs die Zeit der Porsonschüler sich wenig mit dem Drama befafst hat. Den Stilfehler würden sie nicht ungerügt gelassen haben, wenn sie die Pointe auch vielleicht nicht empfanden, dafs Hekabe nicht 'die Götter', sondern die 'Phrygergötter' geehrt hat.

156 *αίσσει* kann kein Molossus sein. Zu *ἄιον* 155 gehört der Aorist *ἄιξεν*; mit *ἄισσεν* hat Murray diese Verbesserung wieder beeinträchtigt. 159 *ὦ τέκν' Ἀχαιῶν πρὸς ναῦς ἤδη* Murray, vortrefflich; damit entfällt meine gewaltsame Änderung. 166 *ἐξορμίζεσθ'* Headlam; auch ich hatte es gefunden. 182 Die Vulgata verstehe ich nicht, wohl aber die Überlieferung *ὀρθρεύουσαν ψυχὰν ἐκπληχθεῖσ' ἦλθον φρίκαι.* 'Ich bin in der Morgenfrühe durch einen Schauder aufser mir geraten.' *ἔρχεσθαι* und ähnliche Verse stehn oft periphrastisch oder geradezu im Sinne von *devenir.* Musterbeispiel Soph. OT. 1358 *οὐκ ἂν πατρὸς φονεὺς ἦλθον.* Moeris *ὀρθρεύει Ἀττικοί, ὀρθρίζει Ἕλληνες.* Theokrit 10, 58. 198 Die Pointe ist, dafs die jüngeren Frauen auch der Schändung ausgesetzt sind; also *ποίοις δ' οἴκτοις τάνδ' ἂν λύμαν ἐξαιάζοις;* 201 Kinder sind wirklich nicht auf der Bühne; die *τεκέων σώματα* sind in *τοκέων σήματα* zu ändern. 219 Lücke; nicht nur *ἐλθεῖν*, das in P fehlt, sondern auch *ἱεράν*, Glossem zu *ζαθέαν*, ist Füllsel. Ebenso wird 225 *ναύται* oder *πόντωι* falsch sein.

Auf die Erläuterung der Versmafse 238—291 will ich nicht eingehen, so nötig es ist. Auch in dem unsicheren Texte mufs man halten was sich gut erklären läfst; das ist ziemlich alles bis auf den Schlufs. 285 hat Murray meine Ergänzung *πάντα τἀκεῖθεν ἐνθάδε ⟨στρέφει τὰ δ'⟩ ἀντίπαλ' αὖθις ἐκεῖσε* bereits im Texte.

287 *φίλα τὰ πρότερ' ἄφιλα τιθέμενος πάλιν.*
ἰὼ γοᾶσθ' ὦ Τρωάδες με δύσποτμον.
βέβακ', οἴχομαι,
τάλαινα δυστυχεστάτωι
προσέπεσον κλήρωι.

298 *ἵσταται* P, *σέλας ἵσταται* wie *βοὴ ἵσταται; αἴθεται σέλας* würde kaum im Chorliede angehn.

308 ἄνεχε πάρεχε φῶς φέρε· σέβω φλέγω
λαμπάσι τόδ' ἱερόν.
Ὑμὴν ὦ Ὑμέναι' ἄναξ.
ἰδοὺ ἰδού, μάκαρ ὁ γαμέτας.
325 πάλλε πόδ' αἰθέριον, ἄναγ' ἄναγε χορόν,
ὡς ἐπὶ πατρὸς ἐμοῦ,
μακαριωτάταισι τύχαις.
εὐὰν εὐοῖ· ὁ χορὸς ὅσιος.
ἄγε σὺ Φοῖβε νιν·

Sonst ist noch 315 ἐπὶ zu streichen. Fast alles war einzeln gefunden; aber erst so vereinigt kommen klangvolle Verse heraus. Schwerer erfaſst man den Sinn des Wahnsinns. Man darf freilich nicht aus 323 bieder entnehmen, daſs Hekate eine Ehegöttin wäre. Kassandra denkt sich in dem Heiligtume, in dem sie der Gott zur Seherin geweiht hat, und dessen groſsen Schlüssel sie trägt, 257. 361 natürlich ἀλλ' αὐτά. 381 ἄλλως Tyrwhitt. 382 αὐτοῖς P. Was man gewöhnlich vorzieht, bedeutet "und keiner von ihnen wird am Grabe opfern"; was sie füglich entbehren konnten. 383 ist unecht: Ersatz für 384. 85, deren Beziehung der Verfasser verkannte, wie sie meist verkannt wird und auch mit dem Verse kaum kenntlich ist. Kassandra hat auf der Zunge, von den Ehebrüchen der Griechinnen zu handeln, vgl. Androm. 1039. Daſs sie eine Pause macht, markiert das Asyndeton 384. 388 Zusatz, von Dobree erkannt. 397 ἔλαθεν ἂν γέγώς P: das Imperfektum könnte nur auf ein Leben in der Verborgenheit gehn: es handelt sich darum, daſs die Heldengröſse Hektors einmal an den Tag gekommen ist, um nie vergessen zu werden. 424. 25 umzustellen; daſs für Euripides in dem Namen und Stande des Herolds etwas Entehrendes liegt, weil in Athen an ihm der Verdacht der Käuflichkeit und Liebedienerei klebte, sollte bekannt sein. 435—43 daſs auch zwei englische Gelehrte Tyrrell und A. Pierson diesen abscheulichen Zusatz erkannt haben, den ich auch längst verworfen hatte, ist mir besonders erfreulich gewesen. 446. 47 umzustellen. 463 ἐκτάδην wunderschön Verrall für ἐς ᾅδην V; ἐς πέδον P natürlich Interpolation. 479 κἀκεῖνί τ' εἶδον richtig; daſs τε, obwohl zu εἶδον gehörig,

an die zweite Stelle des Satzes vorspringt, ist gerade ganz sprachgemäfs. 486 Für andere erzieht jede Mutter ihre Töchter; aber Hekabe Ἕλλησι, nicht ἄλλοισι. Man versteht das erst ganz, wenn man sich's auf eine Hellenin überträgt, die βαρβάροις sagen würde. 508 κρήδεμνα sagt er für προσκεφάλαια, ein Wort, das die Tragödie verschmähen mufste. Ein schönes Thema: was verschmäht dieser Stil, und wie ersetzt er es. Freilich nicht mit Indices zu bearbeiten.

511—77 habe ich behandelt *Comment. metr.* I. Doch ist 520 ἀνὰ δ' ἐβόασεν, 542 ἐπὶ δὲ πόνωι zu halten; der πόνος war das Hereinschaffen des Pferdes. 543 ist ἐπιπαρεῖναι gemeint wie in ἐπιπαρόντες Thuk. 1, 61, das nicht geändert werden darf. 578—94 Es ist sehr merkwürdig, dafs der Personenwechsel in Strophe und Antistrophe nicht übereinstimmt; aber was die Herausgeber gedruckt hatten, um dem Schema zu genügen, gibt ja keinen Sinn. Mit Recht hat sich Murray von ihnen emanzipiert. Die Übersetzung wird alles klar machen. 595 Was hat man nicht an σχετλία herumgedoktert, das doch nichts als Anrede an Hekabe sein kann, und hat sich nicht überlegt, dafs Andromache mit der Mahnung an die Schuld des Paris wirklich der Hekabe Vorwürfe macht, die ihn geboren und trotz allen Warnungen im Hause behalten hat. Es ist alles aus sich verständlich genug; aber der Alexandros war auch vorhergegangen. 602 ἐλοχεύθην kann hier nur heifsen: wo ich geboren, nicht wo ich entbunden worden bin; also kann es weder Andromache noch Hekabe sagen. Und gesagt mufs es auch der Chor haben, da Hekabe mit ὦ τέκνα darauf antwortet. καταλειπομένα ist auch gut: die Überlebenden stellen sich in Gegensatz sowohl zu den Leichen der Erschlagenen, wie zu der Zerstörung von Burg und Häusern. Natürlich ist dann auch καταλείπεται δάκρυα in Hekabes Munde gut, weil es den Faden an dem eben gehörten Worte fortspinnt, und an ihre Tränen wieder schliefst sich der ἀδάκρυτος θανών. Wer einen Dialog verstehen will, mufs auch solche Fäden verfolgen können. Natürlich 603 ἐρημόπολις Seidler, und die δόμοι 606 sind nicht die Wohnhäuser, sondern die Familien, wie so unzählig oft. Die

daktylische Reihe (drei Tetrameter) geht in einen Doppeladoneus aus. Auch daran ist nichts wunderbar, wenn man nur weiſs, daſs diese Daktylen *κατὰ διποδίαν* zu messen sind.

634—640, wie ich über das Füllsel in V und die Ausfüllung der Lücken urteile, zeigt meine griechische Ergänzung bei Murray und die deutsche der Übersetzung.

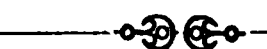
644 *πλέον λαχοῦσα.* 670 *ἕλκει* P allein erträglich; im Lateinischen könnte das Futurum stehen, das eben ein alter Optativ ist, im Griechischen mit dieser Nuance nur Optativ mit *ἄν.* 679 *ἔχει . . . ὄλεθρος* mit P. 698 *οὐ γὰρ . . . σα'σει* mit V. 703 Dreifache Fassung: die echte *παῖδα τόνδε ἐκθρέψειας ἂν Τροίαι μέγιστον ὠφέλημ', εἴ νίν* (Kirchhoff für *ἵν' εἰ*) *ποτε κατοικίσειεν* und *παῖδα τόνδε ἐκθρέψειας ἄν, ἐξ οὗ γενόμενοι παῖδες Ἴλιον πάλιν κατοικίσειαν*, endlich *παῖδα τόνδε ἐκθρέψειας ἂν Τροίαι μέγιστον ὠφέλημ' ἵν' οἵ* (Musurus für *εἰ*) *ποτε ἐκ σοῦ γενόμενοι παῖδες.* Euripides spielt mit der Möglichkeit, daſs Astyanax am Leben bleibt und heimkehrt. Dafür setzte ein Interpolator seine Descendenz; ein dritter unter dem Eindrucke der Vulgärsage von seinem Tode redet töricht von andern Kindern Andromaches: aber gerade diese Tradition hat nachweislich bestanden, Pausanias I 11, 1. Auch die zweite wird nicht gefehlt haben, da Skepsis z. B. von Astyanax gegründet sein wollte, was freilich voraussetzt, daſs er leben blieb. Euripides hat an entlegene Lokalsagen nicht gedacht.

711 Die Übersetzung widerlegt meine frühere Athetese. 731. 32 *ἡμῖν δὲ πῶς — οἷόν τε* Nauck sehr schön. 737 *ταῖς τύχαις κεχρημένη* Hartung. 743 Die Übersetzung lehrt, daſs hier nichts entbehrlich ist. Wenn die Wiederkehr des Verses im Alexandros (Fgm. 58,2) nicht erträglich war (was wir nicht entscheiden können), so war er dort unecht. An sich ist das doppelte Vorkommen eines gar nicht charakteristischen Verses in zwei Dramen gar nicht anstöſsig. 745 *πικροὶ γάμοι.* 829—32 stehen bei Murray, wie ich sie auch konstituiert hatte; in *εὐνάτορας* hat Hermann *ἄορας* erkannt. Sehr schön ist aus *βοᾶι* in dem Vergleichungssatze *βοῶσι* in dem Hauptsatze zu ergänzen, jene Erklärung,

die Vahlen an erlesenen Beispielen von neuem einem Geschlechte in Erinnerung gebracht hat, dem die gute Tradition des lebendigen Sprachgefühls immer mehr abhanden kommt. Metrisch ist die Strophe sehr lehrreich. Wer mit den Dimetern in ihrer Vielgestaltigkeit wirtschaften kann, mufs 829—39 vier Paare von ihnen, vier Tetrameter verschiedenster Gestalt, herauserkennen.

862 Der Scholiast, der die Selbstvorstellung des Menelaos für entbehrlich hält und dadurch manche verwirrt hat, kennt den tragischen Stil schlecht; Porson kannte ihn und hat daher die Lücke hinter 863; es fehlt etwa *νηῶν πορεύσας δεῦρο χιλίων στόλωι.* 918 *ἀντιθήσομαι τὰ ἐμὰ καὶ τὰ σὰ αἰτιάματα* sagt die Verteidigung, die hier (das reizte die Heliasten) vorangeht. Sie kann die Darstellung des Klägers also höchstens ahnen; es folgt auch keine solche Antithese, sondern die *διήγησις* folgt. Nun steht noch *τοῖς σοῖσι* da, sinnlos, aber es zeigt doch, dafs beider Parteien *αἰτιάματα* zugleich einem dritten entgegengesetzt werden sollen. Das ist natürlich der Tatbestand, den sie erzählt. Wie kann man den auf griechisch besser bezeichnen als mit *τοῖς οὖσι?* 922 *τότε* Lenting. 928 Es ist ein sehr merkwürdiges Faktum, dafs Tzetzes den falschen Vers nicht kennt; leider kann ich noch nicht ausmachen, ob er die Troerinnen aus eigner Lektüre citiert. 959. 60. Dies ist wieder eine mythographische Interpolation; Euripides war klug genug, den Deiphobos als Gatten Helenes zu ignorieren. 961 in *ἐνδίκως* sitzt der ungeheilte Fehler. 995 *κατακλύσειν* verdorben. 1022 *μεγάλα γὰρ ἦν σοι* verdorben. 1033 *προγόνων τ'* Seidler. 1060—1113 *Comment. metr. I* 1090 *κατάορα* behandelt Euripides als eine Nebenform zu *κατήρη*. 1129 etwa *οὐ χάριν μονῆι νέμων.* 1133—46 Eine bemerkenswerte lange oratio obliqua, doch künstlich unterbrochen, um verständlich zu bleiben. Tadellos erhalten. 1181 natürlich *λέχος* mit P. Das Kind kroch zu Grofsmutter ins Bett; an jenen gestörten Schlaf erinnert 1188, wo dann nichts mehr zu ändern ist. 1206 richtig: *οὐδεὶς αὐτὸς εὐτυχεῖ, οὐ παρ' ἑαυτοῦ οὐδὲ παρ' ἑαυτῶι ἔχει τὴν εὐτυχίαν,*

das Glück ist keine ἕξις wie die ἀρετή, sondern eine *περίστασις*, in späterer Terminologie zu reden. 1211 *οὐκ εἰς πλησμονὰς ἀσκούμενοι.* Euripides läſst die Barbarin seine Verdammung der Athletik, des hellenischen Sports, aussprechen. 1226—1332 alles Lyrische geordnet *Comment. metr. I.* Die Lücke vor 1239 ergänzt die Übersetzung: daſs man den Umschlag in Hekabes Stimmung so einfach hat hinnehmen können, zeigt deutlich, wie wenig man sich um den Charakter der Hauptperson und den Bau der *ἐπιτάφιοι λόγοι* gekümmert hatte. 1245 *ὑστέραις* erst renkt den Satz ganz ein. 1257 *τοὖσδ'* Lenting. 1269 *γεραιά, δυστυχεστάτη γυνή*, das letzte ist Apposition *ἐν ἤθει*; dazu paſst 1271 *πάτρας* P, nicht *χθονός* V.



Druck von W Pormetter in Berlin.



5 005 543 835
SEP - 7 1961
DATE DUE

